

The Willisau Jazz Archive
www.willisaujazzarchive.ch

Press Documentation

Press Documentation

16. Jazz Festival Willisau 1990

Event Date: 1989, August 30 - September 2
Event Venue: Festhalle / Festival Hall, Willisau
Zelt / Tent, Willisau

Copyright notice

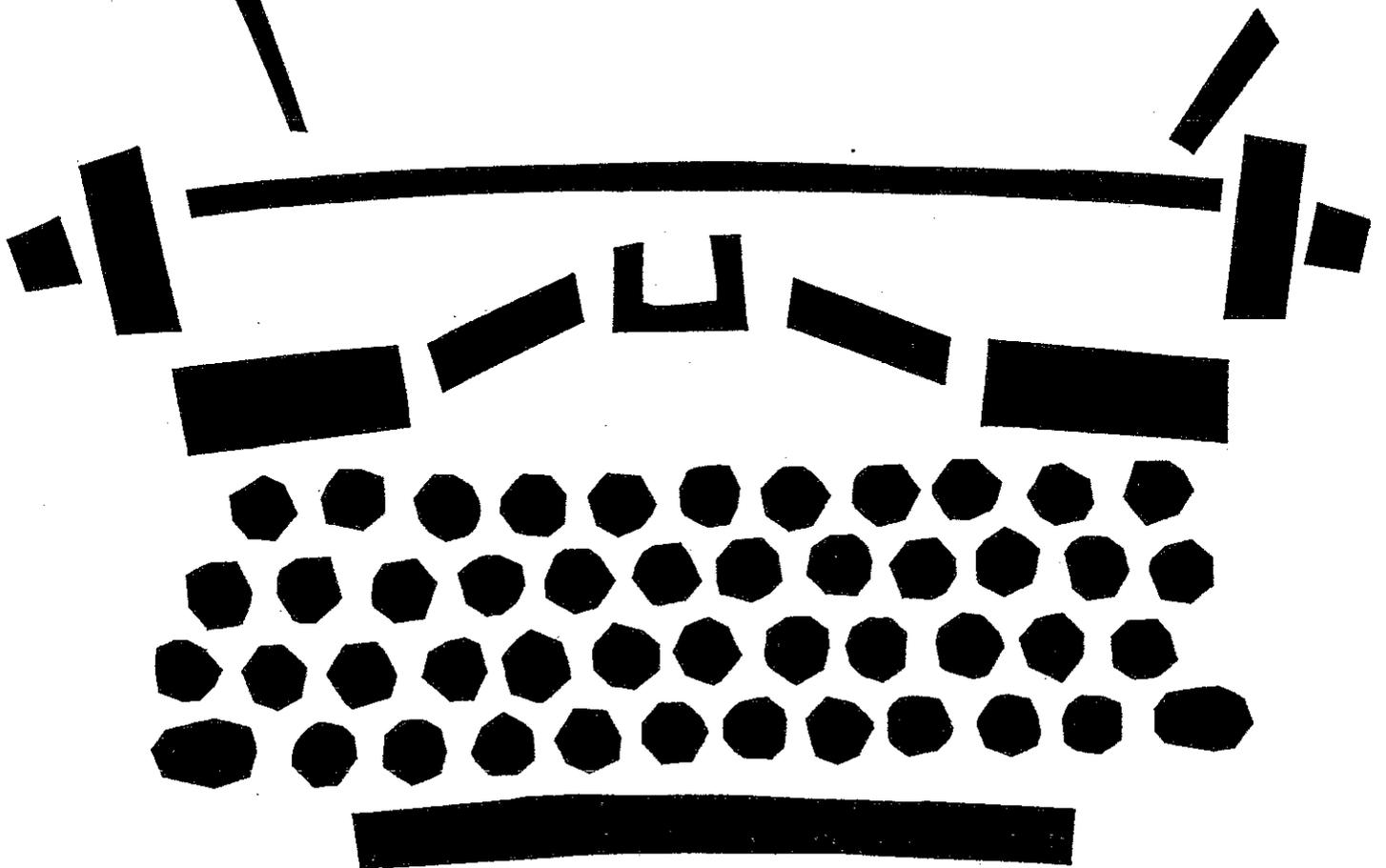
The entire contents of this media documentation are protected by copyright. Individual media reports are made publicly available solely for the purposes of study, teaching, research and personal information.

Hochschule Luzern would like to thank NZZ Management AG, Tamedia AG, and Willisauer Bote Medien und Print AG for allowing the display of their contents on www.willisaujazzarchive.ch.

PRESSEBERICHTE '90



VORHER



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Das Streichquartett Kronos setzt neue Standards

Kammermusik ohne Grenzen



Musik zur Imagepflege: «Seit Bestehen des Quartetts haben wir versucht, einen künstlerischen 'body' ein organisches Ganzes zu bilden.» (Kronos Quartett)

Sie benutzen die PR-Methoden der Popindustrie, produzieren ihre Platten auf dem «Experimentier-Ableger» None-such des Plattenriesen Warner Brothers, und sie treten nicht in der Tonhalle, sondern am Jazzfestival Montreux oder in Willisau (Samstag, 18. August) auf. Mit Stücken von John Zorn, Jimi Hendrix oder Steve Reich machen die vier MusikerInnen von Kronos die Kammermusik populär.

Von Thomas Adank

1880, Paris. «Quatuors d'airs connus», so nannte sich in Paris bis ins 19. Jahrhundert eine beliebte Art von Streichquartetten. Bekannte Opern- und andere Melodien fanden sich plötzlich im Kleide von sechzehn Saiten wieder, mit Verve vorgetra-

gen von reisenden Virtuosen, die sich ausrechneten, dass ihr Publikum sich am Bekannten wohl mehr ergötzen würde als an einem *Pierre Vachon*, einem französischen *Beethoven* von ebendem.

1990. Auch heute spielen die rum-jetenden Streichquartette vor allem Stücke, die einem Liebhaberpublikum via Tonträger längst bekannt sind. Auch heute geht die Rechnung auf, dass von *Haydn* bis *Smetana* der Applaus garantiert ist. Die «airs connus» aber wieder in den Konzertsaal gebracht zu haben, dieses Verdienst gebührt dem *Kronos Quartett*. «Purple Haze» von *Jimi Hendrix* – das Kronos Quartett spielt's, «Lonely woman» von *Ornette Coleman*, sie spielen sie auch.

Die Favoriten: Kronos und Arditti

Ihre Spezialität sind Auftragswerke oder solche, die ihnen gewidmet sind, mit der natürlichen Folge, dass das Kronos Quartett wahrscheinlich an der Spitze der Uraufführungsaufführer steht oder zumindest Kopf an Kopf mit dem anderen Favoriten, dem *Arditti Quartett* aus London. Pflügt dieses Komponisten die Ehre

angedeihen zu lassen, die in der Tradition der klassischen Moderne stehen, und haben sie auch schon mal *Haydn* gespielt, den Vater des klassischen Streichquartetts, so bringt das Kronos Quartett aus San Francisco viele neue Amerikaner, auch schon eine Amerikanerin, nicht einen *Elliott Carter*, der fällt noch ins Zuständigkeitsgebiet der Ardittis, sondern *Terry Riley* zum Beispiel, auch ein Vater, jedoch der Minimal music. Oder anders gesagt: Wird dem *Arditti Quartett* «*Tetras*» von *Xenakis* gewidmet, so dem Kronos Quartett «*Thirty pieces for string quartet*» von *Cage*. (Allerdings gibt es Überschneidungen. So spielt das Kronos Quartett auch *Schostakowitsch*, *Lutoslawski* oder *Webern* und das *Arditti Quartett* mal einen *Gavin Bryars*. *Nancarrow* spielen beide und beide eigentlich alles.)

Vier Menschen sitzen im Halbrund und spielen stillvergnügt ihr Streichquartett, sie gehen aufeinander ein, kommunizieren in Musik, mit den Augen, gestisch. Sie ma-

chen, was man gemeinhin Kammermusik nennt. *Johann Georg Sulzer* erklärt in seiner Allgemeinen Theorie der Schönen Künste 1771, wie



Fortsetzung "W 02"

diese beschaffen sein soll: «Da die Kammermusik für Kenner und Liebhaber ist, so können die Stücke gelehrter und künstlerischer gesetzt seyn, als die zum öffentlichen Gebrauch bestimmt sind, wo alles mehr einfach und kantabel seyn muss, damit jedermann es fasse.»

Pop-Image und Repertoire-Mix

Was macht nun das Kronos Quartett? Als Exempel gelte die CD «winter was hard». Ein Stück ist für KennerInnen (Webern ist wahrscheinlich aufgetaucht, weil La Monte Young sich mal auf ihn berief), zwei Stücke sind polystilistisch (Zorn und Schmitz), sechs verbreiten Wohlklang zum Liebhaben, jedoch dass jedermann es fasse, und zum Schluss gibt's ein kurzes O-

Ton-Hörspiel, es wird eine Tür geschlossen, man bedankt sich («knarr – thank you»).

Zweifelsohne ist das Repertoire des Kronos Quartetts zum öffentlichen Gebrauch bestimmt, wir schreiben schliesslich nicht mehr das Jahr 1771, was übrigens auch schon Gustav Schilling 1840 bemerkte: «Heutzutage jedoch, wo in den gebildeten Ländern der Erde die Musik unter allen Ständen verbreitet ist, möchte der Name Kammermusik nicht mehr recht passend erscheinen.» Wenn's also nicht der grossen Herren Zimmer sein soll, dann wohl etwas Grösseres. Erwartete man aber das Kronos Quartett im «Kleinen Saal», dem Ort, den Adorno als «Ort des Waffenstillstandes zwischen Kunst und Gesellschaft» bezeichnete, unterläge man einer argen Täuschung. Der gattungsübergreifenden Streuung des Repertoires von Kronos entspricht nämlich die Vielzahl der Auftrittsmöglichkeiten, sei es im Rahmen eines Jazzfestival Montreux, sei es im Saal des Hotel

Mohren zu Willisau (es wird wohl am 18. August nicht das Sili sein), wo Niklaus Troxler, Gewinner der offiziellen CH-91-Plakatwerbung, seit langem Konzerte organisiert. An solchen Orten hegt das Publikum andere Erwartungen als in abonnierten Kammermusikreihen. Zwar geht es genauso institutionell zu, das Bild ist aber abwechslungsreicher, sowohl von den Hörenden wie von den Spielenden her. (Das Arditti Quartett wird im Rahmen der Zürcher Junifestwochen 1991 in der Tonhalle Stücke von John Cage auführen.)

Im klassischen Konzert tritt das Streichquartett im schwarzen Anzug an, eine selbstverständliche Norm. Im Jazz-Rock-Pop-Bereich gibt's noch Überraschungen, eine Tatsache, die das Kronos Quartett berücksichtigt: «Seit Bestehen des Quartetts haben wir versucht, einen künstlerischen 'body', ein organisches Ganzes zu bilden... Das erstreckt sich auch auf unsere Klei-

dung, Aufmachung, auf unser gesamtes künstlerisches Image. Wir kontrollieren untereinander sehr stark unsere Aussendarstellung, um zu verhindern, dass unser künstlerisches Profil im Konzertbetrieb verwässert.» (Neue Musikzeitung, März 1985)

Was bedeutet das aber für die Innendarstellung dieser Gruppe, heisst das, dass hier mit Imagepflege und PR-Methoden der Popindustrie über den Hag gefressen wird? Genau das. Nicht nur mit dem Resultat, dass das Kronos Quartett heute mit seinem speziellen Repertoire-Mix geradezu populär ist, sondern auch mit dem Effekt, dass neue Schichten ihre Ohren einem Instrumentarium öffnen, das als Inbegriff der bürgerlichen Musikkultur gegolten hat. Was soll denn Böses daran sein, einer der zentralen Gattungen der Musik der letzten 200 Jahre zu einem neuen Glanz zu verhelfen?

Es ist ein Glanz vielleicht, der übertüncht, was ein Webern sagen wollte; die Beliebigkeit einer Politur, die alles überstrahlt. Und die nicht ganz billig ist, 10 000 Dollar ohne Spesen, aber auch nicht teuer, noch nicht, kostet doch ein Guarneri Quartett mindestens 5000 mehr – Dollar. Wie heisst es so schön im Text zu «winter was hard»: «Winter was hard, winter was hard. Even money was frozen in the bank. Saturday evening could only be celebrated every other Saturday.» Der nächste Samstag kommt bestimmt.

BLICK

8008 ZUERICH

Auflage taeglich 368,590

11.8.

Verrücktes Jazz-Festival: Kammer- Ensemble spielt Jimi Hendrix

Der 1970 verstorbene Rock-Gitarrist Jimi Hendrix. Das Streicher-Ensemble «Kronos Quartet» hat ihn neu entdeckt.



Wenn das kein verrücktes Jazz-Festival ist: In Willisau LU tritt am nächsten Samstag das postmoderne Kammer-Ensemble «Kronos Quartet» auf die Bühne und intoniert neben Stücken von Haydn und Bartók auch Songs von Jimi Hendrix und John Cage.

Als Vorkonzert im Rahmen des Willisauer Jazz-Festivals tritt das seit 17 Jahren bestehende «Kronos Quartet» aus San Francisco um 20.30 Uhr im Hotel Mohren auf. Wegen ihrer rigorosen Stilmischungen haben die Kalifornier manchmal Probleme mit den Erwartungen einiger Leute,

Rock & Pop im Blick

Von Musik-Experte Peter Wolf



«aber am Ende eines Konzertes haben eigentlich immer alle Besucher verstanden, worum es geht», erklärt der 1. Geiger David Harrington. «Es ist uns ein Bedürfnis, aufzuzeigen, welche enorme Bandbreite Musik heute hat. Das Zentrum der Musik liegt nicht mehr – wie im 18. oder 19. Jahrhundert – in Wien.»

Der Erfolg gibt ihnen recht: Jährlich absolvieren die Streichmusiker über 140 Konzerte mit ihrer Mischung aus Rock und Klassik. David Harrington: «Unser Publikum setzt sich aus allen Altersklassen zusammen und geht quer durch alle Gesellschaftsschichten.»

Vom 30. August bis zum 2. September treten dann etwas gemässigtere Gruppen in der Festhalle auf. Gleich daneben ist der Campingplatz für Festivalbesucher, und im Sportzentrum können die Jazz-Freunde in einem Matratzenlager nächtigen. Auskünfte bei Tel. 045/81 27 31.

Tönendes Bild einer zerrissenen Welt

«Kronos Quartet» kommt erstmals in die Deutschschweiz

Das aufregendste Streichquartett der Welt spielt nach seinem letztjährigen Auftritt in Montreux erstmals in der Deutschschweiz. Und wer für das amerikanische «Kronos Quartet» am 18. August nicht nach Willisau fahren mag, kann es auch auf seinem eben erschienenen neusten Werk in stärkster Ausdruckskraft erleben: «Black Angels» ist allerdings kein Ohrenschauspiel, sondern ein berunruhigendes, oft sogar quälendes akustisches Abbild einer Welt voller Gewalt und Leid.

VON MARKUS SCHÄR

Sie gelten als die Yuppies der zeitgenössischen Kammermusik, und sie unternehmen scheinbar auch nichts, um dieses Image zu korrigieren: Die vier Musiker des «Kronos Quartets» aus San Francisco spielen in schicken Outfits in der Philharmonie, wie am Jazzfestival; sie lassen mit «Purple Haze» ihre vier Streichinstrumente jaulen wie die Gitarre von Jimi Hendrix, und sie scheuen auch nicht vor Auftritten im Familienprogramm des Fernsehens, wie in Alfred Bioleks «Mensch Meier», zurück.

Trotz seines modischen Stylings aber ist das aufregendste Streichquartett der Welt keine Modeerscheinung für übersättigte Snobs, die zur Abwechslung den Nervenkitzel bei der Avantgarde suchen. Schon mit seinen ersten Platten bewies es sein ernsthaftes politisches Engagement, etwa mit der Einspielung der unheilschwangeren Komposition «White Man Sleeps» des weissen, aufgrund der Rassentrennung aus

seiner Heimat emigrierten Südafrikaners Kevin Volans. Vor zwei Jahren nahm es Steve Reichs wichtiges Werk «Different Trains» auf, mit dem der amerikanische Jude an die stolzen Eisenbahnen der Vorkriegszeit, aber auch an die Transporte in die Konzentrationslager erinnert, und «Salome - Dances for Peace», im letzten Jahr auf Doppel-CD herausgekommen, ist Terry Rileys Versuch, auf der Suche nach einer universellen Spiritualität einen Ritus für die Vereinten Nationen zu schaffen.

Frieden und Krieg

Dieses traumhafte Bild des globalen Friedens kontrastiert das «Kronos Quartet» auf seinem neusten Werk brutal mit der Wirklichkeit einer gequälten Welt. Der Krieg, die Unterdrückung und Vernichtung von Menschen durch Menschen, ist das Thema von «Black Angels»: In unerbittlicher Konsequenz lassen die vier Musiker - David Harrington und John Sherba, Violinen, Hank Dutt, Viola, und Jean Jeanrenaud, Cello - die Hörer mitleiden, ohne irgendein Zugeständnis an der harmoniebedürftigen Mehrheitsgeschmack.

«Damals waren schreckliche Dinge in der Luft», sagt der amerikanische Komponist George Crumb über sein 1970 entstandenes Werk «Black Angels», das vermutlich einzige vom Vietnam-Krieg angeregte Streichquartett: Seine «Dreizehn Bilder aus dem dunklen Land», mit denen das Album beginnt, schocken den Hörer denn auch mit dem schrillen Sirren von «elektrischen Insekten» und jagen ihm mit bizarrer «Teufelsmusik» Schauer über den Rücken; das Streichquartett attackiert

die sechzehn Saiten, schlägt sie mit dem Holz der Bögen und strichelt, etwa in der «Sarabanda de la Muerte Oscura», gleich wieder zarte Totentänze knapp über der Hörschwelle.

Welt ohne Gewalt?

Diese Schreckensbilder durchziehen das ganze Album, von «Doom. A Sigh», der Verarbeitung von zwei Volksliedern, die der aus Budapest stammende Komponist Istvan Marta in den früheren siebziger Jahren bei unterdessen vertriebenen Ungaren in Rumänien aufnahm, bis zu «They are there! Fighting for the Peoples New Free World», einem Song des Amerikaners Charles Ives, geschrieben 1917, überarbeitet 1942 und vom «Kronos Quartet» mit einem Arrangement zu einer knackenden Privataufnahme ergänzt. Dimitrij Schostakowitschs Quartett Nr. 8 von 1960 mit seiner Widmung «für die Opfer von Faschismus und Krieg», das das Album abschliesst, klingt danach schon fast versöhnlich, im Allegretto gar tänzerisch beschwingt.

Nur ein Stück - neben flüchtigen Momenten bei Crumb und Schostakowitsch - lässt die Vision einer Welt ohne Gewalt und Leid erahnen: Mit gläsernen Klängen streicht das «Kronos Quartet» die Motette «Spem in Alium» des 1585 verstorbenen englischen Hofkomponisten Thomas Tallis. Auch dieses Werk, der erste Ausflug des Avantgarde-Quartetts ins elisabethanische Zeitalter, passt jedoch zum Thema: Die für Streicher arrangierte Vokalkomposition besingt die Tat der Judith, die dem General Holofernes den Kopf abschlug. (Die Musiker treten am 18. August im Hotel Mohren in Willisau auf.)

LIMMATTALER TAGBLATT
8953 DIETIKON
Auflage taeglich 11,000

17.8.

BREMGARTER TAGBLATT
5620 BREMGARTEN
Auflage taeglich 3,500
BADENER TAGBLATT
5401 BADEN
Aufl. t. 42,012 / Mi 57,312

831 Kronos Quartet

(rp) Das Jazzfestival Willisau erlebt zwei Wochen vor der eigentlichen Durchführung einen interessanten Auftakt: Morgen kommt das amerikanische Kronos Quartet (20 Uhr, Mohren) für ein Konzert ins Luzerner Hinterland.

Das Kleeblatt spielt eine attraktive, postmoderne Mischung von alledem, was in den letzten 40 Jahren in den Bereichen Jazz, Rock und E-Musik passiert ist.

BRUGGER TAGBLATT
5200 BRUGG
Auflage taeglich 6.854
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE AARAU
5001 AARAU
Auflage taeglich 58,495
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE LENZBURG/SEETAL
5001 AARAU
Auflage taeglich 58,495
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE REGION ZOFINGEN
4800 ZOFINGEN
Auflage taeglich 58,495

16.8.

Festivalprolog mit Streichern

Kronos Quartet am Samstag in Willisau
mt. Das Jazz Festival Willisau erlebt zwei Wochen vor der eigentlichen Durchführung einen interessanten Prolog: Am nächsten Samstag kommt das Kronos Quartet (20 Uhr, Mohren) für ein Konzert ins Luzerner Hinterland. Jazz ist es nicht gerade, was dieses klassisch besetzte Streichquartett aus San Francisco auf der Bühne produziert. Aber auch Kammermusik kann man dies nicht mehr nennen. Was David Harrington (viol), John Sherba (viol), Hank Dutt (viola) und Joan Jeanrenaud (cello) spielen, ist eine postmoderne Mischung von alledem, was in den letzten 40 Jahren in den Bereichen Jazz, Rock und E-Musik passiert ist. Jimmy Hendrix «Purple Haze» hat im Repertoire ebenso Platz, wie Thelonious Monk- oder Bill Evans-Pianokompositionen. Terry Riley und John Cage figurieren ebenso auf dem Programm wie Astor Piazzolla und John Zorn. Vielleicht ist es gerade jene unkonventionelle aber geschmackvolle Annäherung an diese musikalischen Zeitgenossen, welche dem Kronos Quartet zu Weltruhm verholfen hat. Der Auftritt des Kronos Quartets bildet zudem eine interessante Einleitung zum Festival selber, denn beim Eröffnungsabend am 30. August wird auch der holländische Musikkomiker Willem Breuker mit Streichern (Mondriaan Strings) auf die Bühne kommen.

DIE OSTSCHWEIZ
AUSGABE ST. GALLEN
9001 ST.GALLEN
Auflage taeglich 8,922

17.8.

RORSCHACHER ZEITUNG
9400 RORSCHACH
Auflage taeglich 3,508
DIE OSTSCHWEIZ
FUERSTENLAND/UNTERTUGGENBURG
9202 GOSSAU
Auflage taeglich 7,277

Leckerbissen in Willisau

Ein Ohrenschaus erster Güte wird am Samstag in Willisau LU geboten: Das postmoderne Kammer-Ensemble «Kronos Quartet» tritt auf die Bühne und intoniert neben Stücken von Haydn und Bartók auch Songs von Jimi Hendrix und John Cage.

Als Vorkonzert im Rahmen des Willisauer Jazz-Festivals tritt das seit 17 Jahren bestehende «Kronos Quartet» aus San Francisco um 20.30 Uhr im Hotel Mohren auf. Dieses äusserst erfolgreiche Quartett – es spielt momentan jährlich um die 140 Konzerte – zeigt, wie aus dem Prinzip der Mischung von Stilen, der Risikolust und der Grenzüberschreitung eine spontan offene musikalische Begegnung entsteht.

So ganz und gar nicht will dieses Quartett dem Habitus gewöhnlicher Streichereinheiten entsprechen. David Harrington, der 1. Geiger des Ensembles, meint: «Unser Publikum setzt sich aus allen Altersklassen zusammen und geht quer durch alle Gesellschaftsschichten. Wir haben schon ab und zu Probleme mit der Erwartungshaltung einiger Leute. Aber am Ende eines Konzertes haben eigentlich immer alle verstanden, worum es geht. Es ist uns wichtig, aufzuzeigen, welch enorme, ständig wachsende Bandbreite Musik heute hat.»

Vom 30. August bis zum 2. September treten dann etwas gemässigtere Gruppen in der Festhalle auf. Gleich daneben ist der Campingplatz für Festivalbesucher, und im Sportzentrum können die Jazz-Freunde in einem Matratzenlager nächtigen. Auskünfte erteilt Tel. 045/81 27 31. (pd)

Neue Kammermusik für ein neues Publikum

Das Kronos Quartet in Willisau

kl. David Harrington, John Sherba (Violinen), Hank Dutt (Bratsche) und Joan Jeanrenaud (Cello), die seit 1973 zusammen das Kronos Quartet bilden, haben etwas geschafft, was zahllose Musiker und Konzertveranstalter seit Jahren erfolglos versuchen: sie spielen Kammermusik für ein aufmerksames, junges Publikum, das nie herkömmliche Musentempel betreten würde. Dabei ist das kalifornische Ensemble beileibe nicht das beste seines Genres, und die vier gewiss sehr guten Interpreten tun musikalisch genau das, was andere Streichquartette auch tun: nach fixierten Vorlagen in möglichst gepflegtem Zusammenspiel die Vorstellungen des jeweiligen Komponisten hörbar werden lassen.

Freilich ist das Repertoire des Quartetts, das weit über 150 Werke uraufgeführt hat, von zeitgenössischer Musik dominiert, wenn auch herkömmlichere Kompositionen nicht ganz ausgeklammert bleiben. Der Hauptunterschied zur «Konkurrenz» liegt aber weniger in der Spielauffassung oder dem aufgeführten Material, sondern viel mehr darin, dass die vier Musiker eine neue Präsentationsform und neue Marktkanäle gefunden haben.

Zunächst spielt das Kronos Quartet am liebsten im Jazz- und Popkontext, für gänzlich neue Zuhörerschichten. Das Publikum, das sich im Saal des Hotels Mohren in Willisau einfand, wo oft Jazzkonzerte gegeben werden, fiel auf jeden Fall durch eine ungewohnte Heterogenität auf. Die vier Musiker, die statt in Frack und Anzug modern gekleidet auftraten, nehmen aber auch sonst die Inszenierung sehr ernst. Um den aufgeführten Werken zur besten Geltung zu verhelfen, beschäftigen sie einen «Lighting Designer», der zu jedem Stück ein passendes Licht beisteuert, und einen «Audio Engineer», der für das Funktionieren von Kontaktmikrofonen und Tonbandzuspielungen (wo nötig) verantwortlich ist. Die Tonträger des Quartetts, dessen Einspielungen auf dem gleichen Label (Elektra Nonesuch) erscheinen, für das unter anderen Freejazzler John

Zorn und der bald hundertjährige Klaviervirtuose Mieczyslaw Horowitz arbeiten, finden sich sowohl in den Klassikabteilungen wie auch in den Jazz- und Pop-Racks einschlägiger Plattengeschäfte. Das vielseitige Programm des als Jazz-Festival-Vorkonzert angekündigten Willisauer Auftritts umfasste ausschliesslich Auftragskompositionen. Die sehr unterschiedlichen Stücke liessen sich unter die Stiletiketten Weltmusik, Minimal Music und postmoderner Eklektizismus subsumieren.

Instrumentenimitierende, effektiv für die Streicher gesetzte Volksmusik aus Uganda und dem Sudan eröffnete den Reigen. In Justinian Tamusuzas (geboren 1951) «My Kkubo Ery Omusaalaba» entdeckte man unschwer nordafrikanische Rhythmen und Weisen, während der Nubier Hamza El-Din (Jahrgang 1929) im Stück «Escalay» durch die Verwendung spezieller Skalen, den Einsatz geschickter Pizzicato-Effekte und der Vorgabe exotisch anmutender Intonations- und Glissandotechniken orientalische Stimmungen kreierte. Die rasend ablaufende, jüngste Komposition des New Yorkers John Zorn (geboren 1952), der «Dead Man», verwendet in raschster Folge musikalische Fragmente aller möglichen Provenienzen und vermittelt so Hörindrücke vom hektischen Grossstadtleben. «Doom. A Sigh» des Ungarn Istvan Marta (geboren 1952) geht von Trauergesängen aus, die der Komponist 1973 im rumänischen Trunk aufge-

nommen hat und zu denen er musikalische Kommentare beisteuerte. Das wirkungsvolle Stück ist von einer quälenden, für den Zuhörer kaum auszuhaltenden Tonalität bestimmt. Nach der Pause stellte das Quartett das jüngste Werk des australischen Komponisten Peter Sculthorpe (Jahrgang 1929) vor, das traditionellere Wege beschreitet. Ostinati und pentatonische Reihen sind in dieser Arbeit prädominant. Mit Steve Reichs (Jahrgang 1936) 1988 entstandenen «Different Trains» endete der offizielle Teil des langen Programms. Reichs autobiographisch programmiertes Werk

basiert auf Sprachfetzen und Eisenbahngeräuschen, die als musikalisches Grundmaterial eingesetzt werden.

In einem durch stürmischen Beifall evozierten Zugabeblock erfreuten die erfrischend unkonventionellen Kalifornier ihr Publikum noch mit einer Bearbeitung von «Foxy Lady» der Rocklegende Jimmy Hendrix, einer musikalischen Collage des Audioengineers Jay Clويدt, in welche Beethovens «Grosse Fuge» und Strawinskys «Sacre du Printemps» verpackt waren, und schliesslich mit dem wunderschönen «Four, for Tango» von Astor Piazzolla. Es scheint, als ob das Kronos Quartet tatsächlich eine gute Möglichkeit gefunden hätte, dem verstaubten und publikumsmässig stagnierenden traditionellen Konzertbetrieb neue Impulse zu verleihen. Schade und erstaunlich, dass die vier initiativen und erfolgreichen Musiker bisher noch keine Nachahmer gefunden haben.

Geigen und Sound-Effects

«Kronos Quartet» gastierte im «Mohren» in Willisau

WILLISAU - Am Samstag trat im Vorfeld des Jazz-Festivals Willisau die Gruppe «Kronos Quartet» im Hotel Mohren in Willisau auf. Die aus Amerika kommende Band wusste das zahlreich erschienene Publikum mit Jazzmusik ungewöhnlicher Machart zu begeistern.

Wer beim Wort Jazz automatisch an Saxophon, Klavier und Schlagzeug denkt, muss beim «Kronos Quartet» umlernen. Denn die vier Musiker David Harrington, John

spielt wurde, sondern auch eine sich ewig wiederholende schluchzende Frauenstimme. Des Gefühls des «etwas Zuviels» konnte man sich auch an anderer Stelle nicht erwehren, wenn man mit unablässig repetierten Lautsprecherstimmen und Sound-Effects in Trance versetzt wurde.

Dynamisch präsentierte Musik

Aufweckend wirkten hingegen an irische und fernöstliche Musik mahnende Einlagen, dynamisch präsentierte Stücke und auch Interpretationen von Werken anderer Musiker wie etwa Jimmy Hendrix. Die Zuschauer liessen das «Kronos Quartet» nicht gehen, bevor die Gruppe vier Zugaben geboten hatte.

Von Michael Klapproth

Sherba, Hank Dutt und Joan Jeanrenaud, boten am Samstag in Willisau mit Violinen und Cello Jazzmusik unkonventioneller Art dar. Auch die Verwendung zweier Lautsprecher darf nicht unerwähnt bleiben, über die bei einigen Stücken Singen und Schluchzen in einer offenbar fremden, aber nicht näher identifizierbaren Sprache sowie lautmalereische Effekte und manchmal regelrechte musikalische Begleitung zum Quartett kam.

Maschinengewehrgeknatter

Dies nahm bei einem Stück, das die Schrecknisse des Krieges kommentieren sollte, zeitweise ziemlich exzessive Formen an, als nicht nur simuliertes Maschinengewehrgeknatter über die Lautsprecher ge-

NIDWALDNER TAGBLATT

6370 STANS

Auflage taeglich 3,324

LUZERNER TAGBLATT

6002 LUZERN

Auflage taeglich 26,012

GOTTHARD-POST

6460 ALTDORF

Auflage taeglich 5,048

ZUGER TAGBLATT

6301 ZUG

Auflage taeglich 8,031

208.

Die Grenzgänger

831 AS
Kronos Quartet in Willisau

Als Prolog zum diesjährigen Jazz-Festival in Willisau trat das Kronos Quartet im «Mohren»-Saal auf: Grosser Publikumsaufmarsch zum ersten Auftritt dieses nicht nur in Kreisen zeitgenössischer Konzertmusik bekannten Streicherquartetts in der Deutschschweiz.

Ruedi Ankli/Willisau

In sechs eigens für sie geschriebenen Kompositionen führten die vier Amerikaner David Harrington (Geige), John Sherba (Geige), Hank Dutt (Viola) und Joan Jeanrenaud (Cello) durch ein mehrere Kontinente umfassendes Programm. Aus Uganda stammt Justinian Tamusuzi, der Komponist von «Mu Kkubo Ery Omusaalaba». In die zirkuläre Welt arabischer Musiktradition entführte das «Wasserrad» («Escalay - The Water Wheel») des Sudanesischen Hama El Din, eine Art musikalische Umsetzung der Atmosphäre von 1001 Nacht, für mich das beste Stück des Auftritts.

Kontrastprogramm

Der Kontrast von diesem Titel zu John Zorns «The Dead Man» hätte grösser nicht sein können. Eine unerhört konzentrierte Folge von mehreren kurzen Segmenten wurde mit einer humorvoll-ironischen, optisch-symbolischen Geisselung mit den Streicherbögen abgeschlossen. Mit «Doom. A Sigh» des Ungarn Istvan Marta, einer Nummer aus dem neuen, antimilitarisch inspirierten Album «Black Angels» wurde der erste Set beschlossen. Über die Lautsprecher wurde die Stimme einer

teils weinenden, teils singenden Frau wiedergegeben. Die Verarbeitung von zwei Volksliedern, die Marta in den siebziger Jahren bei unterdessen vertriebenen Ungarn in Rumänien aufnahm, bewies mit den apokalyptisch wirkenden Bildern eindringlich, dass zeitgenössische Konzertmusik alles andere als entrückt sein muss.

Das zweite Set wurde mit «Jabiru Dreaming», einer Komposition des Australiers Peter Sculthorpe, eröffnet, gefolgt von einer gut halbstündigen Version von «Different Trains», ein Stück, das der für seine Minimal Art bekannt gewordene Komponist Steve Reich 1988 für Kronos schrieb. Auch hier wurde wieder mit Bandaufnahmen experimentiert. Das Quartett spielte synkopisch mit sich selber um die Wette in einem rituell konzipierten Stück mit verschiedenen Themen (den verschiedenen Zügen entsprechend), die wie «Erzählstränge» übereinander gelagert wurden. Dazu drangen immer wieder Stimmen durch die Lautsprecher, was den autobiographischen Charakter der Komposition unterstrich (Reich musste nach der Trennung seiner Eltern von 1939 bis 1942 oft zwischen New York und Los Angeles hin und her fahren).

Lockere Zugaben

Drei Zugaben musste das Quartett nach dem nicht enden wollenden Applaus geben, darunter eine mit viel Humor vorgetragene Version von Jimi Hendrix' «Foxy Lady» und «Four for Tango» von Astor Piazzolla. Diese kurzen, aber im Vergleich zum offiziellen Teil des Konzerts eher locker gespielten Zugaben lagen natürlich ganz im Geschmack des vorwiegend aus Jazzfreunden zusammengesetzten Publikums.

BASLER ZEITUNG

4002 BASEL

Auflage taeglich 115,300

LANGENTHALER TAGBLATT

4900 LANGENTHAL

Auflage taeglich 5,107

BERNER RUNDSCHAU

4900 LANGENTHAL

Auflage taeglich 3,972

SOLOTHURNER ZEITUNG

4501 SOLOTHURN

Gesamtauf. t. 45542

228

Willisau: Stimmiger Anfang

Auftakt zum Jazzfestival mit dem Kronos-Quartett

Am Samstag war es wieder soweit: Das Jazzmekka der Innerschweiz öffnete seine Tore. Zu hören war ein – zumindest von der Besetzung her – klassisches Streichquartett. Es besteht aus David Harrington und John Sherba (Violine), Hank Dutt (Viola) und Joan Jeanraud (Cello). Die vier jungen US-Amerikaner spielen seit 1978 miteinander, und das mit Erfolg: Um die 140 Konzerte bestreiten sie jährlich.

Ausnahmeerscheinung

Viele Einspielungen – scheinbar gegensätzlichen Charakters – liegen vor. Ueberhaupt, diese Lust an Grenzüberschreitungen, die Ueberwindung solch hohl gewordener Begriffe wie E- und U-Musik, westlich und östlich, Jazz und Avantgarde, macht das Quartett zu dem, was es ist: Eine Ausnahmeerscheinung. So finden sich im Kronos-Repertoire Werke von Haydn, Bartók und Webern neben solchen von Thelonius Monk, Bill Evans, John Cage oder Jimmy Hendrix. Man könnte die Liste beliebig erweitern, zumal ständig neue Werke hinzukommen, häufig für das Kronos-Quartett geschrieben beziehungsweise arrangiert.

VATERLAND
6002 LUZERN
Auflage taeglich 41,796
ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Auflage taeglich 5.300

Afrika und Orient

So waren auch alle am Samstag aufgeführten Stücke eigens für das Ensemble geschrieben. Das Konzert eröffnete ein Stück des Ugandischen Komponisten Justinian Tamusuzam mit dem Titel «Mu Kkubo Ery Omusaalaba», gefolgt vom Stück «Escalay» (zu deutsch «Wasserrad») von Hamza El Din.

Dies sind nun gewiss keine hier bekannten Namen, boten aber zweifellos Entdeckungsmöglichkeiten. So hörte man im ersten Stück die Buschtrommel und mit ihr die ganze schwarzafrikanisch-perkussive Tradition heraus, im zweiten die orientalische, reich verzierte islamische des Sudan. Den ersten Teil beschlossen je ein Werk von Istvan Marta und John Zorn, den man kaum mehr vorzustellen braucht, zumal er das Festival noch persönlich beehren wird.

Hendrix für Streicher

Den zweiten Teil bildeten Werke des australischen Komponisten Peter Sculthorpe und des «grossen Minimalisten» Steve Reich, dessen Kompositionsprinzip der ständigen Repetition wieder einmal ihre hypnotisch in ihren Bann

218.
SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 5,300
NIDWALDNER VOLKSBLATT
6370 STANS

LIDMATTALER TAGBLATT
8953 DIETIKON
Auflage taeglich 11,000
BREMERTER TAGBLATT
5620 BREMGARTEN
Auflage taeglich 3,500

BADENER TAGBLATT

5401 BADEN
Aufl. t. 42,012 / Mi 57,312
ziehende Wirkung zeigte.

Das begeisterte Publikum forderte mehrere Zugaben, die das Quartett auch gab. Nach Hendrix' «Foxi Lady» spielten die vier aus San Francisco ein Stück, das ihr Toningenieur für sie geschrieben hat, und zum Schluss erklang ein Werk des Tango-Akkordeonisten Astor Piazzolla.

Enorme Bandbreite

Was bewegt nun ein klassisch geschultes, nach Noten spielendes Streicherensemble wie das Kronos-Quartett dazu, mit einem solchen Repertoire aufzutreten? «Es ist uns wichtig aufzuzeigen, welch enorme, ständig wachsende Bandbreite Musik heute hat. Das Zentrum der Musik liegt schon lange nicht mehr in Wien, wie dies im 18. oder 19. Jahrhundert der Fall war. Es ist vermutlich südlich des Aequators oder aber in der ganzen Welt verstreut», meint der erste Geiger des Kronos-Quartetts, David Harrington.

S Stefan Hunziker

Willisau: Zwischen Konzertsaal und Jazz-Festival

Begeisterung für Kronos Quartet

Am letztjährigen Montreux-Festival war das Kronos Quartet einer der gefeierten Höhepunkte. Und auch bei «Jazz in Willisau» entfachte am vergangenen Samstag im «Mohren»-Saal dieses in etlichen Belangen höchst unkonventionelle Streicherquartett laute Publikumsbegeisterung, die für dieses erfolgsverwöhnte Ensemble auch ungewöhnlich, mit gleich drei Zugaben verdankt wurde.

Von Charles P. Schum

Zwei Violinen, eine Viola und ein Cello – das ist die klassischste Streicherbesetzung und als solche einst der Kammertern für gehobene Stände. Die Zeiten haben die Kammer grösser werden lassen. Das Kronos Quartet spielt zuweilen auch schon in Hallen mit 10 000 und mehr Besuchern.

Das Pick-up ist diesem Ensemble unerlässlich. Hingegen nicht einzig zur Klangverstärkung nutzen David Harrington und John Sherba (Violinen), Hank Dutt (Viola) und Joan Jeanraud (Cello) das elektronische Hilfsmittel, sondern nicht selten auch zur Klangerweiterung mittels Effekten. Überhaupt steht dieses 1973 in San Francisco gegründete Ensemble mit den Errungenschaften der Technik

keinesfalls auf Kriegsfuss; in Willisau spielte es auch zwei Kompositionen mit eingespieltem Playback.

Das Kronos Quartet spielt in Konzertsälen wie an Jazz-Festivals. Publikum aus beiden Lagern haben die vier Musiker wohl ihres unkonventionellen Experimentiercharakters wegen. Jazz im engen Sinne hat das ab Blatt spielende Ensemble keinen im Repertoire, auch beschränken sich Freiräume zur Improvisation auf ein Minimum. Aber es ist die Form eben ungewöhnlichen Ausdrucks (und das bezieht sich auch auf die Bühnenpräsenz), die diese Avantgardisten genaunommen der E-Moderne alle Grenzen überschreiten lässt. Entsprechend haben sie auch Interpretationen von Musik grosser Jazzer im Repertoire. In Willisau intonierten sie vom New Yorker Urban-Hektiker John Zorn das eigens für sie komponierte Stück «The Dead Man».

«Jede Musik vor Bartók ist prähistorisch», meint Kronos-Leader Harrington. Besonders stolz ist er deshalb auf das inzwischen umfangreiche Repertoire, das von international ver-

streuten Komponisten dem Kronos Quartet zugeordnet worden ist. Auch in Willisau hatte das Ensemble ausschliesslich Kronos-gewidmete Stücke im Programm. In den Zugaben kamen sie dann schon auch noch, die «Hits», etwa Jimi Hendrix und Astor Piazzollas «Four For Tango».

Geradezu verhalten und im zarten Klang konventionell eröffneten die vier mit zwei auch folkloristisch angelehnten afrikanischen Nummern das Konzert. Höhepunkte im Programm dieses im Timing mit der fast schon unglaublichen Präzision einer Quarzuhr intonierenden Quartetts bildeten das aufwühlende Stück «Different Trains» des New Yorker Neutöners Steve Reich sowie die eigenartig beklemmende, zweiteilige Elegie «Doom. A Sigh» des jungen Budapesters Istvan Marta. (Letzteres war übrigens das einzige Stück im Konzertprogramm aus dem aktuellen Album «Black Angels».)

Der eigenen Kinder frass dieser Kronos gemäss den Publikuserwartungen des «Jazz in Willisau»-Veranstalters Niklaus Troxler zu wenige. Aber die «nur» 450 Besucher zeigten sich dafür hellauf begeistert.

Niklaus Troxler stellt sein sensationelles Jazz-Festival-Programm Willisau 1990 vor

(GS) Die Anwesenheit von zahlreichen Pressevertretern anlässlich des Erinnerungskonzerts der schwarz-weiss gemischten **Brotherhood of Breath Bigband** für ihren vor zehn Tagen vorher verstorbenen Bandleader, Pianisten und Komponisten **Chris McGregor** aus Südafrika im Rahmen einer mitreissenden «South African Jazz Night» im Willisauer «Mohren»-Saal, war auch für Organisator und Grafiker **Niklaus Troxler** Grund genug, das vielversprechende Programm des kommenden **Jazz Festivals Willisau '90** vorzustellen.

Der auch international renommierte Grossanlass der modernen bis avantgardistischen Jazzstile erlebt heuer vom **30. August bis 2. September 1990** bereits seine 16. Auflage. – Eröffnet wird das populäre Festival am Donnerstag, **30. August** ab 20.00 Uhr vom bestens bekannten holländischen Orchester **Willem Breuker Kollektief** mit den **Mondriaan Strings plus Toby Rix** sowie einer zweiten Band mit **Henry Threadgill** und **Very Very Circus** aus New York mit ihrem hochaktuellen Fusion-Jazz. – Der Freitagabend bringt zwei **Brasil-Guitars-Virtuosen**,



David Murray (Saxes/ Leader)

Sergio and Odair Assag, einen phantastischen Vocal-Summit mit dem international besetzten Gesangs-Quartett **Urszula Dusziak, Norma Winston, Lauren Newton** und **Jay Clayton**, und schliesslich als dritte Gruppe – unter dem Motto «World Music»: **Rabih Abou-Khalil** mit **Sonny Fortune**

(Saxes & Flute), **Glen Moore** (Piano), **Glen Velaz** (Bass) und **Ramesh Shotham** (Drums).

Das 3. Konzert vom Samstag, **1. September** ab 14.30 Uhr steht unter dem Slogan «Hip and Funk» und dürfte die mit besonderer Spannung erwartete Begegnung mit dem amerikanischen Saxophonisten **John Zorn**, von dem wir wissen, dass er eine Mu-

sik spielt, die sich wie ein Comic-Strip anhört: Eine dichte Folge von musikalischen Skizzen, die mit wenigen, typischen Takten verschiedene Genres, Stile und Stimmungslagen charakterisieren, wie etwa Jazz-Rock, Soul-Jazz und Rhythm-&-Blues!

Für heissen Funk dürfte jedoch das farbige Super-Trio mit **Jamaaladeen Tacuma, James Blood Ulmer** und **Ronald Shannon Jackson** sorgen.

«Ad Hoc Special» heisst es am **1. September** ab 20.00 Uhr mit einer internationalen Mischung von helvetischen Spitzenmusikern mit Amerikanern und Europäern, wie etwa der **Berner Giancarlo Nicolai** mit dem **John-Tchicai-Quartett**, das **Ensemble Bleu, featuring Urs Leimgruber, Louis Sclavis** und **Adelhard Roidinger** u.a. mehr, während das Finale dem anspruchsvollen **Creative Music Orchestra** vorbehalten bleibt.

Ganz im Zeichen von «Black Music» wird der **Sonntag, 2. September**, stehen, wobei **Konzert 5** um 14.30 Uhr vom berühmten **Anthony Braxton Quartet featuring Marilyn Crispell, Mark Helias** und **Jerry Hemingway** eröffnet wird, bevor das sensationelle **David Murray Octet** für einen der ganz grossen Höhepunkte dieses Festivals sorgen dürfte.

Das «Great Black Music Finale» am **Abend des 2. September** vereinigt mit einem Solo-Auftritt von **Anthony Davis**, dem weltberühmten **World Saxophon Quartet** plus dem dynamischen **Senegal Percussion Ensemble** nochmals viele grosse Namen des kreativen afrikanischen Jazz. – Ein sensationelles Vorkonzert zu diesem höchst empfehlenswerten Festival findet am **18. August** ab 20.30 Uhr im **Hotel Mohren** in Willisau mit dem erfolgreichen **Kronos Quartet** statt!

10



In Willisau dabei: das Willem Breuker Kollektief.

Von Breuker bis Zorn

16. Willisau Jazz Festival

us. Das Programm für das Willisauer Jazz Festival steht. Eröffnet wird es am 30. August durch Gruppen von Willem Breuker und Henry Threadgill, am 2. September beschliessen Anthony Davis und das World Saxophone Quartet den 16. Durchgang.

Eigentlich wollte Jazz-Veranstalter Niklaus Troxler sie schon letztes Jahr auf der Willisauer Festivalbühne haben; aus Termingründen klappte dies nicht. Dieses Jahr nun erfüllt er sich den langgehegten Wunsch noch vor dem Festival: Am 18. August gastiert das aus San Francisco stammende Kronos-Quartet exklusiv für die Schweiz in Willisau.

Amsterdam, Brasilien und Hip

Mit «Orchestral Opening» ist der Festival-Eröffnungsabend vom 30. August überschrieben. Programmiert dazu sind das mit den Mondriaan Strings verstärkte Willem Breuker Kollektief sowie der «Circus» von Henry Threadgill; Threadgill schaffte sich unter anderem mit Trio «Air» einen herausragenden Namen. «Brasil Guitars» am Freitagabend mit Sergio and Odair Assad, darauf der «Vocal Summit» mit Urszula Dudziak, Norma Winston, Lauren Newton und Jay Clayton; «World Music» anschliessend mit Ra-

bih Abou-Khalil unter anderem mit dem ehemaligen Miles-Davis-Saxophonisten Sonny Fortune.

«Hip und Funk» am Samstagnachmittag: Es spielen John Zorn & Shock Corridor (mit Elliott Sharp, Ted Epstein) sowie Jamaaladeen Tacuma, James Blood Ulmer und Ronald Shannon Jackson. «Ad hoc special» vom Samstagabend ermöglicht unter anderem Begegnungen mit Schweizer Musikern, so mit dem Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai (mit John Tchicai) und dem Luzerner Urs Leimgruber (im Ensemble Bleu mit Louis Sclavis, Adelfar Roidinger). Den Abschluss am Samstagabend macht das Creative Works Orchestra.

Great Black Music

Gleich zweimal zu erleben sein wird am Sonntag der Saxophonist David Murray; Am Nachmittagskonzert «Great Innovators» spielt er mit seinem Oktett auf und am Abend im «Great Black Music Finale» mit dem World Saxophone Quartet, begleitet von einer Perkussionsgruppe aus Senegal. Am Sonntagnachmittag zudem das Anthony Braxton Quartet mit Marilyn Crispell, Mark Dresser und Jerry Hemingway. Eine Rosine findet sich noch vor dem World Saxophone Quartet im Programm: ein Solokonzert mit dem in Willisau als Bandleader bekannten Pianisten Anthony Davis.

LANGENTHALER TAGBLATT
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 5,107
GRENCHNER TAGBLATT
2540 GRENCHEN
Auflage taeglich 6,424
BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 3,972

"Solothurner - Zeitung"

Avantgarde von gestern

Jazz-Festival Willisau, 30. August bis 2. September

Willisau 90 präsentiert keine Altweltfusionen noch Drittweitgrooves bis zur Unerträglichkeit, verliert sich nicht in Popsounds noch Rockrhythmen. Das 16. Jazz-Festival lässt die Randgebiete aus und setzt statt dessen auf den Jazz stilbildender Koryphäen und ihrer Mitmusiker der achtziger Jahre.

VON ALICE BAUMANN

Festivals rühmen sich oft, Entdeckungen zu präsentieren und so Tendenzen und Trends aufzuzeigen. Nicht so das 16. Jazz-Festival Willisau. Statt in Randzonen zu verweilen, Pop und Rock zu mischen und Performances eine Plattform zu bieten, setzt Organisator Niklaus Troxler dieses Jahr auf Jazz pur und junge E-Musik. Erklingen soll nicht so sehr das, was wegweisend werden könnte, als vielmehr das, was neu oder gar revolutionär war.

Kritisches Hören

Wer verpasst hat, was die späten siebziger und achtziger Jahre an Reichtum und Qualität feilhielten, wird seine Wissenslücken am Jazz-Festival Willisau 90 auffüllen können. Auf der Schwelle zum nächsten Jahrzehnt sind sie noch einmal erlaubt, das zeitkritische Hören und der nostalgisch verklärte Blick zurück.

Willisau hatte nach seiner Gründung bis Anfang der achtziger Jahre den Ruf, eine Veranstaltung der Avantgarde, des Free Jazz, ganz generell des Experiments zu sein. Als die Stilpluralität folgte, veränderte sich auch das Festival. Es präsentierte nicht mehr nur eine Vorhut, sondern ein Nebeneinander unterschiedlichster Stilrichtungen. Schwellenängste wuden abgebaut, Etiketten abgerissen und neu beschriftet.

Dieses Jahr nun schliesst sich der Kreis: Willisau bringt Avantgarde-Künstler wieder, die hier und anderswo auf der Welt Musikgeschichte schrieben. Künstler, die heute weniger durch ihre pointierten Haltungen als vielmehr durch ihre Fähigkeiten, Kontraste zu Querverbindungen zu verknüpfen und so Brücken zu schlagen, aufhorchen lassen.

Es reizen musikalische Wege, die schon begangen worden sind, jedoch anderes, radikaler, eruptiver, vielleicht. Kein Rock ist programmiert und auch kein Reggae, nicht Blues noch Performance. Trotz oder gerade aufgrund dieser Einschränkung lockt Vielfalt das treue Stammespublikum.

In 14 Konzerten wird bekannte Avantgarde und Jazzhistorie aufleben, werden Geschichte und Gegenwart verschmelzen. Zum Beispiel am orchestralen Eröffnungabend mit dem Willem Breuker Kollektief, unterstützt vom klassischen Mondrian

Strings-Orchester und von Musikclown Toby Rix; mit Henry Threadgill & Very Very Circus.

«Brasil, Vocals & World Music» ist der Freitagabend mit dem brasilianischen Gitarristenbruderpaar Assad, dem Vocal Summit der Frauen Dudziak, Winston, Newton und Clayton und dem Orientalen Rabih Abou-Khalil überschrieben. John Zorn, Elioth Sharpe und Ted Epstein sowie Jamaaladeen Tacuma, James Blood Ulmer und das explosive Bündel Ronald Shannon Jackson funkeln am Samstagnachmittag.

Der Samstagabend schliesslich bietet Schweizern Gelegenheit, ihre aktuellen Formationen mit ausländischen Künstlern vorzustellen. Die grossen Stilbilder Anthony Braxton und David Murray stehen am Sonntagnachmittag auf dem Programm. Das Finale bestreiten Anthony Davis, solo, und das World Saxophone Quartet & Africadrumms.

Das 16. Jazz-Festival von Willisau

spk. Mit einem frenetisch applaudierten Schlussfinale, bestritten durch das World Saxophone Quartet und afrikanische Perkussionisten, ist am vergangenen Sonntagabend das 16. Jazz-Festival Willisau zu Ende gegangen, an dem Tausende von Zuhörern während vier Tagen ein vielschichtiges Jazz- und New-Music-Programm mitverfolgten.

Die diesjährige Programmaktion Knox Troxlers, des Begründers und Veranstalters des Willisauer Jazz-Festivals, überzeugte wiederum mit einem recht breiten Querschnitt durch das zeitgenössische Jazz-Schaffen. Das witzige Musikspektakel des holländischen Willem Breuker Kollektiefs am Donnerstag war nur der Auftakt zu einer Reise quer durch die Sparten des Hörgenusses. Der Freitag stand im Zeichen der World-Music. Geboten wurden brasilianische Gitarrenmusik, ein Quartett mit reinen Frauenstimmen sowie arabische Klänge mit der Formation des libanesischen Oud-Virtuosen Rabih Abou-Khalil. Am Samstagnachmittag dröhnte die Halle unter den metallenen Elektro-Klängen von New Yorker Free-Funk und «Noise»-Exponenten.

Überzeugend der Samstagabend mit New-Jazz-Projekten von Schweizer Jazzmusikern: Big-Band-Sound von John Wolf Brennan's «Creative Works orchestra», experimentelle Text- und Musik-Synthesen des Ensembles Bleu von Urs Leimgruber sowie zeitloser Jazz der Nicolai-Tchicai-Gruppe. Zwei grosse Namen schliesslich am Sonntagnach-

mittag: Die als «Great Innovators» angekündigten Anthony Braxton und David Murray zeigten mit ihren gegenwärtigen Gruppen, dass sie ihre Kraft und Ausstrahlung noch lange nicht verloren haben. Man darf gespannt sein, was sich Knox Troxler zum Festival 1990 einfallen lässt, wenn es dann heisst: 25 Jahre Jazz in Willisau.



Das Willem-Breuker-Kollektief am Eröffnungskonzert in Willisau. Breuker vorne rechts im Bild. Das 16. Jazz Festival von Willisau präsentierte an diesem Wochenende ein vielfältiges Angebot an verschiedenen Ausdrucksformen des zeitgenössischen Jazz und dessen Randbereichen. Schwerpunkte des diesjährigen Festivals waren orchestrale Formationen, brasilianische Musik im Zusammenhang mit World Music, Hip und Funk, Black Music sowie ad hoc zusammengestellte Gruppen.

MER SCHWEIZER BAUER
3001 BERN
Aufl. 3 x p. Woche 19,610

G.R.

2.8.

83/15
**Das Jazz Festival Willisau 1990 präsentiert
 6 Spitzen-Konzerte**

INSITIER INNERSCHWEIZ 10.8.
 6015 REUSSBUEHL
 Auflage woechentl. 19,000

(GS) Das vom 30. August bis und mit 2. September 1990 dauernde Int. Jazz Festival Willisau '90, welches heuer bereits seine 16. Auflage erlebt, wird von der-Stiftung Pro Helvetia, der Kulturförderung des Kantons Luzern, von der Tageszeitung «Vaterland», von der Volksbank Willisau sowie der alkoholfreien Getränkemarke «Coca-Cola» unterstützt. Obwohl laut Organisator Niklaus Troxler (Grafiker) dieses Jahr bewusst auf das grosszügige Sponsoring einer bekannten Zigaretten-Firma verzichtet wurde, konnte die Einzelkarte zum Preis von Fr. 35.- pro Konzert beibehalten werden, während der Festival-Pass für alle 6 Konzerte inkl. Zelt-Sessions Fr. 170.- kostet, wodurch man rund Fr. 60.- sparen kann!

Mit Ausnahme des einzigen Schweizer Gästspiels des renommierten, kammerjazzartigen KRONOS QUARTET (USA), das als sogenanntes Festival-Vorkonzert am Samstag, 18. 8. ab 20.30 Uhr im Saal des Hotels Mohren in Willisau über die Bühne geht (Karten zu Fr. 45.- über Telefon 045 - 81 27 31) finden alle übrigen 6 Konzerte in der renovierten, hölzernen Festhalle bei der Allmend statt, wo sich auch der grosse Gratis-Campingplatz sowie das Restaurant-Zelt für die Verpflegung befindet und auch die täglichen Zelt-Konzerte (kein Vorverkauf: Fr. 5.- pro Session) stattfinden.

Hier nun das ebenso vielseitige wie avantgardistische Festival-Programm auf einen Blick:

Donnerstag, 30. Aug., 20.00 Uhr

Konzert 1:
 ORCHESTRAL OPENING mit Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings plus Toby Rix; Henry Threadgill & Very Very Circus.

Freitag, 31. Aug., 20.00 Uhr

Konzert 2:
 BRASIL VOCALS AND WORLD MUSIC mit Assad Brothers (Brasil Guitars); Vocal Summit (Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton, Norma Winston); Rabih Abou-Khalil Group.

Samstag, 1. Sept., 14.30 Uhr

Konzert 3:
 HIP AND FUNK mit John Zorn, Elliot Sharp, Ted Epstein (Sian Group); James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma, Ronald Shannon Jackson.

Samstag, 1. Sept., 20.00 Uhr

Konzert 4:
 AD HOC SPECIALS mit Nicolai-Tchicai-Quartet; Ensemble Bleu (featuring Urs Leimgruber); Creative Works Orchestra (feat. John Wolf Brennan und Bernd Konrad).

Sonntag, 2. Sept., 14.30 Uhr

Konzert 5:
 GREAT INNOVATORS mit Anthony Braxton Quartet; David Murray Octet.

Sonntag, 2. Sept., 20.00 Uhr

Konzert 6:
 GREAT BLACK MUSIC FINALE mit Anthony Davis (Solo); World Saxophone Quartet And African Drums (7-Mann).



Unser Bild zeigt das weltberühmte WORLD SAXOPHONE QUARTET (USA) - obere Reihe von links nach rechts - mit Oliver Lake (Altsaxophon), Arthur Blythe (Altsaxophon), David Murray (Tenorsaxophon, Bandleader und Komponist), Hamiet Bluiett (Baritonsaxophon) - sowie in der unteren Reihe von links nach rechts - THE AFRICAN DRUMS mit den gleichfalls schwarzen Spitzenmusikern und Perkussionisten: Mor Thiam, Mor Gueye und Chief Bey, welches uns in verdankenswerter Weise vom Festival-Organisator und Grafiker Niklaus Troxler (Willisau) zur Verfügung gestellt wurde.

83/15
**Sensationelles Festival-Vorkonzert mit dem
 KRONOS QUARTET (USA)**

(GS) Als einziges Konzert in der Schweiz präsentiert Festival-Organisator «Knox» Troxler am **Samstag, 18. August 1990** (20.30 Uhr) im «Mohren»-Saal in Willisau das amerikanische KRONOS QUARTET, das vor rund einem Jahr mit seinem kammermusikalischen Jazz in Montreux erhebliches Aufsehen erregte. Das aus San Francisco stammende Quartett setzt sich aus David Harrington (Violine), John Sherba (Violine), Hank Dutt (Viola) und Joan Jeanrenaud (Cello) zusammen und wurde vor fünf Jahren gegründet.

Bis heute haben sie auf den verschiedensten Plattenlabel «Elektra/Nonesuch», «Landmark» und «Gramavision» insgesamt acht LP's und CD's produziert, deren Musik eine ständig wachsende Bandbreite aufweist, die von Pop bis zur zeitgenössischen E-Musik reicht.

Ihre musikalischen Anleihen und Inspirationen reichen denn auch von Béla Bartók und Leos Janáček bis Joseph Haydn, aber auch Kompositionen von Charles Mingus wie etwa «Better Get In Your Soul» sind vor ihnen ebenso wenig sicher wie die neu-

sten Erzeugnisse von Julius Hemphill oder John Zorn. Dank ihrer bestechenden instrumentalen Technik ist es den Kronos-

Musikern gelungen, sowohl die bildungsbürgerlichen Grenzen der alten Streichquartett-Kultur zu überwinden als auch die engen Zirkel der sogenannten ersten Avantgarde zu überspielen und zu sprengen. Dabei spielt auch die Elektronik eine ganz wichtige Rolle, werden doch auch ab und zu Melodie-Text-Geräusche über Lautsprecher hereingespielt und vom Quartett auf ihren historischen Instrumenten spontan zu

neuen, grenzüberschreitenden Stilen und Musikformen verarbeitet!

15. Jazz-Festival Willisau vom 30. August bis 2. September

Ein Festival wechselnder Linien

■ Willisau ist über die schweizerische Enge hinaus eine «festivale» Einmaligkeit. Das liegt nicht nur daran, dass einmal jährlich während vier Tagen urbanes Brodeln in der grünen Idylle des Grafenstädtchens im Luzerner Hinterland den Ton angibt, sondern an der einzigartigen und deshalb unverwechselbaren Atmosphäre allgemein. Und diese wissen Musiker genauso wie die Besucher zu schätzen.

Willisau als europäisches Forum des zeitgenössischen Jazz hat immer mehr Konkurrenz bekommen. Auch andere Städte im benachbarten Ausland haben gewittert, dass selbst mit neuem Jazz Renommee zu machen ist. Verkehrsdirektoren haben mitunter lange Ohren.

Von Charles P. Schum

Aber als eines der ältesten Festivals mit Avantgarde braucht Willisau keine Konkurrenz zu fürchten. Ob nun ein Nachahmer sein Festival in malerischer Burgruine oder an lauschigen Seege-

staden stattfinden lässt – in grünerer Abgeschiedenheit ist nur Willisau. Das wissen die mit zunehmender Verwunderung von Kloten nach Willisau gekarrten Musiker, und das wissen auch die auswärtigen Besucher, die Willisau auf Strassenkarten erst mit der Lupe ausmachen müssen. Ausländische Besucher verzeichnete Willisau zwar auch schon mehr, aber trotz teurem Franken gibt es sie noch, die treuen Willisauer Festivalgäste.

Die Innovation improvisierten Musikschaffens, die passiert auch nicht in



Ein Willisau-«Star» unter vielen: John Zorn.

Willisau. Das liegt nicht an Willisau, sondern an der derzeitigen Jazz-Situation. Alle suchen, aber das Neue ist noch nicht gefunden. Willisau, beziehungsweise der Festivalmacher Niklaus Troxler, hat sich dieser Situation bestens angepasst, indem mit Blick auch auf eine Verjüngung der Besucher auf der Festhallenbühne eine breite Palette aktuellen Jazz-Schaffens vermittelt wird. Und das bewusst auch in Öffnung hin zu Grenzbereichen, die Puristen in Free-Nostalgie die langen Haare nicht mehr bis nach Willisau wachsen lässt.

Willisau im 15. Jahr ist genauso spannend wie im ersten, eben nur anders: Selbst wenn immer mehr Jazzer an traditionellen Wurzeln knabbern, so verdauen sie dennoch Neues. Und unter diesem Aspekt hat Niklaus Troxler auch für 1990 ein so abwechslungsreiches wie attraktives Programm zusammengestellt (siehe Kasten) – das quer durch die Stile, aber durchaus im Trend. Hierzu ein Beispiel: Am diesjährigen Montreux-Festival reichlich verloren vorkam sich John Zorn. Die Experimente dieses avantgardistischen New Yorkers verstörten das nur allzu im kommerziellen Wohlklang schwellende Montreux-Publikum. Das, zumindest, kann ihm in Willisau nicht passieren. Das Publikum hier setzt sozusagen die Un-Norm voraus.

VATERLAND

6002 LUZERN

Auflage täglich 41,796

SCHWYZER ZEITUNG

6430 SCHWYZ

Auflage täglich 5,300

NIDWALDNER VOLKSBLATT

6370 STANS

Auflage täglich 3,289

SOLOTHURNER NACHRICHTEN

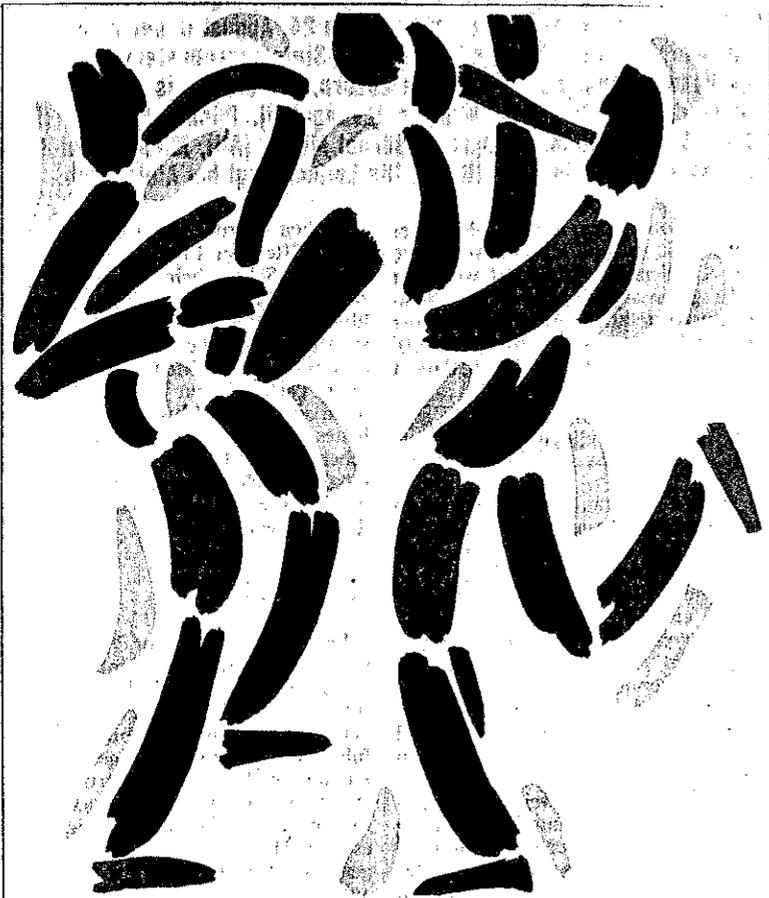
4500 SOLOTHURN 2

Auflage täglich 5,715

ZUGER ZEITUNG

6301 ZUG

Auflage täglich 5,300



Einfacher und eindrücklicher könnte das bevorstehende 15. Willisauer Jazz-Festival nicht «signalisiert» werden. Das vom Grafikkünstler und «Jazz in Willisau»-Veranstalter Niklaus Troxler gestaltete Festivalplakat.



Der Luzerner Wahl-Pariser Urs Leimgruber über Ensemble Bleu

«Stets suche ich das Innovative»

Zur Abwechslung einmal eine Luftmeldung ohne Ozonloch-Verschulden; Um Luzerns jazzige Luftschwingungen ist es schlecht bestellt, seit der Meisterbläser die Provinz mit Paris vertauscht hat. Am Willisauer Festival indes wird Urs Leimgruber in Schweizer Premiere sein neues Projekt Ensemble Bleu vorstellen. Im Festival-Anschluss gibt der Ex-Lehrer an der Jazzschule Luzern am 3. und 4. September auch einen Workshop für Fortgeschrittene.

Charles P. Schum: Vor nunmehr zwei Jahren hast Du Luzern in Richtung Paris verlassen. Abgesehen davon, dass Paris eine schöne Stadt und dort auch viel mehr los ist – hat Paris Dir auch beruflich als Musiker etwas gebracht?

Urs Leimgruber: Ich bin ohne Ambitionen oder gar Erwartungshaltungen nach Paris gegangen, also nicht mit dem Hintergedanken, als Musiker gleich jede Menge Arbeit zu haben, sondern in erster Linie, um für mich selber zu arbeiten. Das als Komponist, und als solcher suchte ich schon lange nach neuen, anderen Wegen.

Aber Paris ist doch nicht mehr die Jazz-Metropole schlechthin wie in den fünfziger und sechziger Jahren?

Nein, das schon nicht. Mit der Klubszene ist es nicht mehr weit her, dominiert Post/Hardbop, hingegen spannend sind die in und um Paris vielen Festivals, für die wiederum viel Kulturgeld vorhanden ist.

Aber Geld allein macht auch noch keine Kultur...

Sicher nicht, aber Paris bietet doch noch einiges, das ich in Luzern und auch in Zürich nicht haben könnte: Kontakte zu internationalen Musikern, die hier leben. Steve Lacy etwa wohnt zwei Strassen weiter von mir. Mit ihm hat sich eine Freundschaft und Zusammenarbeit angebahnt, die sicherlich nicht ohne Folgen bleiben wird. Insofern ist diese lebensfrohe und auch farbigere Stadt, und das meine ich auch bezüglich des hier lebenden Rassengemisches, schon noch ein so lebendiger wie vielseitiger kultureller Nährboden, der mich ungemein inspiriert.

Jüngstes Projekt ist Ensemble Bleu, ein Sextett, das Du in Schweizer Premiere in Willisau vorstellen wirst. Ist es die Premiere überhaupt?

Nein, wir spielten im Frühjahr erstmals am Heidelberger Festival «Blau – die Farbe der Ferne...»

... deshalb der Name?

Nein, der war schon vorher, weil für mich Paris, ja Frankreich blau ist.



Urs Leimgruber.

(Bild pd)

Die womöglich alles offenlassende, blaue Karte. Ich höre den im jugendlichen Sturm und Drang zerrissenen OM-Musiker, und im totalen Kontrast dazu den geradezu meditativ introvertierten Solo- und Duo-Künstler, etwa mit John Wolf Brennan oder jetzt neu mit Adelhard Roidinger. Und dazwischen musiziert grenzüberspringend und auch «gemässigt» der Leader des bislang international erfolgreichsten Projektes Reflexionen.

Reflexionen gibt es nicht mehr. Welcher Musiker wollte nicht mehr?

Ich. Paris, der Rhythmus dieser Stadt hat mich verändert. Die hier entstandenen Kompositionen machten mir klar, dass ich auch in der Intonation nach neuem Ausdruck und anderer Form zu suchen habe. Meine heutigen Stützen sind nebst der Solo-Tätigkeit die Zusammenarbeit mit Roidinger, auch mit Tim Berne, insbesondere das Trio mit Fritz Hauser und eben Ensemble Bleu.

Ensemble Bleu, ein Sextett, wie würdest Du das Konzept umschreiben?

Für mich ist es eine Neuorientierung, eine sehr akustische, aber auch experimentelle Musik. Im Vordergrund steht wieder mehr das Kollektiv denn der Solist.

Auffallend im Ensemble Bleu ist, dass Du mit der Sängerin Françoise Kubler erstmals auch vokal arbeitest.

Ein Experiment in vokaler Richtung wollte ich schon lange mal versuchen. In Paris habe ich «Echtzeit» des zeitgenössischen Schweizer Lyrikers Felix Philipp Ingold gelesen. Düstere Zustandsbeschreibungen, und mir war sofort klar: Das ist es. Und in Françoise glaube ich auch, die hierfür genau richtige Stimme gefunden zu haben. Sie kommt aus der avantgardistischen E-Moderne und hat auch viel Sinn für expressive Improvisation.

Fortsetzung "Vaterland"

Programm und Infos

Konzert 1: Donnerstag, 30. August, 20 Uhr

«Orchestral Opening»
Willem Breuker Kollektief &
Mondriaan Strings & Toby Rix
Henry Threadgill & Very Very
Circus

Konzert 2: Freitag, 31. August, 20 Uhr

«Brasil, Vocals & World Music»
Assad Brothers
Vocal Summit
Rabih Abou-Khalil Group

Konzert 3: Samstag, 1. September, 14.30 Uhr

«Hip And Funk»
Stan feat. John Zorn, Elliott Sharp,
Ted Epstein
James Blood Ulmer-Jamaaladeen
Tacuma-Ronald Shannon Jackson

Konzert 4: Samstag, 1. September, 20 Uhr

«Ad Hoc Specials»
Nicolai Tchicai-Quartet
Ensemble Bleu
Creative Works Orchestra

Konzert 5: Sonntag, 2. September, 14.30 Uhr

«Great Innovators»
Anthony Braxton Quartet
David Murray Octet

Konzert 6: Sonntag, 2. September, 20 Uhr

«Great Black Music Finale»
Anthony Davis
World Saxophone Quartet & African
Drums

Konzerte im Zelt: 30. August, 18 Uhr. Aujourd'hui Madame; 31. August, 18 Uhr

Doux Parfum: 1. September, 12 Uhr

Twice A Week: 2. September, 12 Uhr

Christoph Stiefel & Stiletto

Den Besuchern steht auf dem Festivalgelände gratis ein Zeltplatz zur Verfügung. Ein Vorverkauf findet nur auf dem Postweg statt, gegen Vorauszahlung auf das Postcheck-Konto 60-7758-3, Jazz in Willisau, 6130 Willisau (Konzertkarten zu je 35 Franken oder 170 Franken für den Festivalpass, zuzüglich zwei Franken Gebühren pro Bestellung).

Vorkonzert: Kronos Quartet

(Sch) Sein Ohr hat der «Jazz in Willisau»-Veranstalter Niklaus Troxler schon lange auf das Kronos Quartet geworfen. Doch diese Formation blieb ihm lange Wunsch, das aus Termingründen, zumal bei diesen vier Saitenkünstlern eh alles ungewöhnlich ist, so auch deren Terminkalender mit nicht selten bis zu 140 (!) Konzerten im Jahr. Gern hätte «Knox» dieses Quartett im Festivalprogramm gehabt, doch Ende August «kronost» es bereits wieder auf Bühnen in weiter Ferne. So kommt es zur Novität eines Vorkonzertes, das am Samstag, 18. August, 20.30 Uhr, im Willisauer «Mohren»-Saal.

Das Kronos Quartet ist der Welt wohl unkonventionellstes Streicherensemble. Einmal abgesehen davon, dass dieses Quartett ohne weiteres auch bei Willisaus Emusikalischer Konkurrenz, der Luzerner IMF, auftreten könnte (und ins diesjährige Motto bestens passen würde), legen die vier selber grossen Wert auf Grenzüberschreitungen. Und das tun sie nonpuristisch radikal.

Das Kronos Quartet wurde 1973 in San Francisco gegründet und hat sich nach anfänglich häufigen Umbesetzungen seit 1978 stabilisiert: David Harrington und John Sherba (Violine) sowie Hank Dutt (Viola) und Joan Jeanrenaud (Cello). Jede Musik vor Bartók sei prähistorisch, haben sie mal gesagt, was sie jedoch nicht davon abhält – wie auf dem neuen Album «Black Angels» (MV) – mit Thomas Tallis auch Musik aus dem 16. Jahrhundert zu interpretieren. Selbst Namen wie Jimi Hendrix oder John Zorn sind diesem mitunter auch im schrillen Habitus auftretenden Quartett nicht unbekannt. Und Angst vor elektronischer Verfremdung zeigen sie schon gar nicht, um handkehrum auch im strengen Kammerton zu brillieren. Und diesbezüglich gleich die ganze Palette hat das neue Album drauf, im Titel den dreiteiligen Zyklus «Black Angels – 13 Images from the Dark Land» von George Crumb (1970), im weiteren «Doom. A Sigh» des 38jährigen Ungarn Istvan Marta, von John Geist neu arrangierte Musik von Charles Ives sowie das «Quartett Nr. 8» von Dmitri Schostakowitsch.

Willisau '90: von David Murray bis Werner Lüdi

Diesjähriges Jazzfestival (30. August bis 2. September) im Zeichen von schwarzer und schweizerischer Musik

spk. Was auffällt am Programm des diesjährigen Jazzfestivals im Luzerner Hinterland: Auch Willisau hat bestandene Grössen, wiederkehrende Gäste; David Murray zum Beispiel, oder James Blood Ulmer, Anthony Braxton, Craig Harris oder Lauren Newton. Dann hat Willisau auch Schweizer: Giancarlo Nicolai zum Beispiel oder Urs Leimgruber und Werner Lüdi. Eröffnet wird das Festival am 30. August von Willem Breuker und Henry Threadgill.

Jazz als *Unterhaltung*, davon war in Willisau zumindest letztes Jahr viel die Rede; Willem Breuker scheint damit keine Mühe zu haben, er bedient sich sowohl beim Pop wie auch bei Volksmusik, Schlager und Klassik. Nach Willisau bringt Breuker, seit über 20 Jahren mit seinem Kollektiv unterwegs, zusätzlich das holländische Streicherensemble *«Mondrian Strings»*. Ebenfalls dabei der Komiker Toby Rix. Klamauk, Spektakel und Verblüffung dürfte dieses *«Orchestral Opening»* zumindest bieten.

«Very, Very Circus» nennt der 1944 in Chicago geborene Henry Threadgill seine neuste Band. Auffallend dabei die Besetzung: zwei Gitarren, zwei Tubas, Posaune, Schlagzeug und Saxophon. Threadgill hatte sich insbesondere mit dem Trio *«Air»* (mit Fred Hopkins und Steve McCall, später mit Andrew Cyrille) einen wohlklingenden Namen geschaffen.

«World Music»

«World Music» am Freitagabend: Brasilianische Gitarren mit den Assad Brothers, in ihrem Repertoire finden sich Kompositionen von Radamés Gnattali und Francisco Mignone wie auch von Hermeto Pascal und Astor Piazzolla. Darauf der *«Voca-*



Niklaus Troxler: Programmator und Plakataestatter. (key)

Summit» mit Urszula Dudziak, Norma Winston, Lauren Newton und Jay Clayton. Nochmals tief in den Bereich der *«Weltmusik»* eintauchen dürfte darauf der libanesische Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil, mit dabei der ehemalige Oregon-Bassist Glen Moore.

Mit seiner Gruppe *«Naked City»* hatte der junge New Yorker Saxophonist John Zorn diesen Sommer in Montreux für Verwirrung und Begeisterung gesorgt. Nach Willisau bringt Zorn am Samstagnachmittag seine Gruppe *«Slan»* (mit Eliot Sharpe, Gitarre, und Ted Epstein, Schlagzeug). In *«atemberaubender Schnelligkeit»* bietet Zorn in seiner aktuellen Musik

verschiedenste Formen und Aussagen aneinander. Ein Wiedersehen danach mit James Blood Ulmer; dabei sind Jamaaladeen Tacuma (b) und Ronald Shannon Jackson (dr).

Schweizer am Samstag

Von Anfang an hat Willisau auch der CH-Jazzszene Platz eingeräumt, immer auch wieder mit Projekten, die eigens auf diesen Anlass hin in Auftrag gegeben wurden. Mit *«Ad Hoc Specials»* bietet Knox Troxler der CH-Szene den Samstagabend als Plattform. Eröffnet wird der Reigen vom Quartett des Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai (unter anderem dabei der 1936 in Dänemark geborene Saxophonist John Tchicai).

Der heute in Paris lebende Urs Leimgruber präsentiert danach seine Formation *«Ensemble Bleu»*. Darin finden sich nebst seinem *«alten»* OM-Musikerkollegen Bobby Burri unter anderen auch der in Biel lebende Hans Koch und der Franzose Louis Sclavis. Den Abschluss macht das vom Pianisten John Wolf Brennan und dem Deutschen Saxophonisten Bernd Konrad geleitete *«Creative Music Orchestra»*.

Wirtschaftliches Timing beweisen die Denkerhirne bei Daniel Bourquin, Léon Francioli und Freddy Studer: Just jetzt legen sie nämlich ihre Platte vor. Am Samstagabend (1. September) wollen die beiden Welschen und der Luzerner dazu in Willisau die Plattentaufe (mit Konzert) zelebrieren; *«The Strip Music»* heisst das Ding.

Great Black Music

Zweimal zu erleben sein wird am Sonntag David Murray; am Nachmittag mit seinem Oktett (u. a. mit Dave Burrell) und am Abend mit dem World Saxophone Quartett, begleitet von drei Perkussionisten aus Senegal. Vielversprechend tönt die Namenliste des Quartetts von Anthony Braxton: Marilyn Crispell (p), Mark Dresser (b), Jerry Hemingway (dr). Eine Rosine noch zuvor: das Solokonzert mit dem Pianisten Anthony Davis.



Jazz Festival Willisau im Zeichen der schwarzen Musik

Das Jazz Festival Willisau 1990 steht dieses Jahr ganz im Zeichen der schwarzen Musik. So hat Festivalorganisator Niklaus Troxler Grössen wie Anthony Davis, das World Saxophone Quartett, Anthony Braxton, David Murray, Jamaladeen Tacuma, James Blood Ulmer und Ronald Shannon Jackson für einen Auftritt gewinnen können. Zu sehen und zu hören sind an der 16. Auflage des Festivals, das vom 30. August bis 2. September dauert, auch europäische, brasilianische und senegalesische Gruppen. Bild: Niklaus Troxler mit dem Plakat des Jazz Festivals Willisau. (Bild: Schröter/Keystone)

LUZERNER LANDBOTE
6210 SURSEE
Aufl. 3 x p. Woche 6,512

DER ZUERCHER OBERLANDER
8620 WEIZIKON
Auflage täglich 33,718
248.

Oberwalliser Beteiligung

Brig/Willisau. — Immer am letzten Donnerstag des Monats August beginnt in Willisau das international bekannte Jazz-Festival. Und immer kann das

sympathische Städtchen im Luzerner Hinterland mit einer doch recht grossen Besucherschar aus dem Wallis rechnen: Seit Jahren finden sich Jazzfans aus unseren Breitengraden auf dem unmittelbar neben der Festhalle liegenden Campingplatz ein, um hier vier Tage hochkarätigen Jazz zu erleben.

Das Festival wird am Donnerstag, dem 30. August, um 20.00 Uhr durch das «Willem Breuker Kollektiv», erweitert durch die «Mondriaan Strings» sowie den Musikkomiker Toby Rix eröffnet. Im Oberwallis zu sehen war das «Breuker Kollektiv» anfangs Sommer im Tessiner Fernsehen. Wer die Sendung mitverfolgt hat, weiss, dass Breukers Orchester-elemente aus Jazz, Pop, Volks- und Trivialmusik zu oft humoristischen Klangkollagen verarbeitet. Die zweite Gruppe des Abends wird vom schwarzen Musiker Henry Threadgill geleitet.

Der Freitagabend steht unter

dem Motto: «Brasil, Vocals & World Music». Beginnen werden die «Assad Brothers», kürzlich im Platinum am Jazz-Festival Montreux aufgetreten und von den Kritikern in den Himmel gelobt. Folgen werden die Gruppe «Vocal Summit» (mit der vom Vienna Art Orchestra her bekannten Laura Newton) sowie eine Gruppe um den libanesischen Oud-Spieler Rabin Abou-Khalil.

Auch für Rockfans

Wer von den Pop- und (Hard-)Rockfans Berührungsmomente mit dem Jazz kennt, soll es doch mal am Samstag nachmittag (14.30 Uhr) versuchen. «Hip and Funk» heisst das Motto und James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson werden sicher dafür besorgt sein, dass die Post abgeht. Die zweite Gruppe kennt nicht weniger klangvolle Namen wie John Zorn, Elliott Sharp, Ted Epstein.

Bei den drei Gruppen, die am Samstagabend unter dem Titel «Ad hoc Specials» aufspielen, sind auch einige Musiker zu hören, die bereits im Oberwallis zu Gast waren. So etwa Urs Leim-

gruber, Hans Koch, Werner Lüdi, Stephan Wittwer. Die hiesigen JazzliebhaberInnen können diese Musiker in den Formationen «Nicolai-Tchicai-Quartett», «Ensemble Bleu» sowie «Creative Works Orchestra» wiederentdecken.

Die Konzerte vom Sonntag warten mit grossen Namen auf: «Anthony Braxton Quartett», «David Murray Octet» einerseits und Anthony Davis und «World Saxophone Quartet» andererseits.

Die Atmosphäre

Nun ist, wie man weiss, an einem Festival Musik das eine, Atmosphäre das andere. Und genau die hat Willisau und genau diese Mischung ist es, was die eingangs erwähnte Schar von Walliser Fans nach Willisau zieht: Diese Mischung aus grosser, weiter (Jazz-)Welt und dörflicher Heimeligkeit, dieses Nebeneinander von Grossestadt und Provinz. So finden die Konzerte alle in der hölzernen Festhalle statt. Gleich daneben befindet sich der Campingplatz und unmittelbar daneben wiederum das Restaurant-Zelt, in dem man sich vor, nach (und manchmal auch während) der Konzerte trifft.

Wir werden im Anschluss an das Festival über das Internationale Jazz-Festival von Willisau berichten.



Der Organisator des Jazz-Festival Willisau, Niklaus Traxler, Grafiker, entwirft auch immer das jeweilige Festival-Plakat.

WALLISER BOTE

3900 BRIG

Aufl. t. 24,405 / Do 30,684

23.8.

22.8.

BADENER TAGBLATT

5401 BADEN

Aufl. t. 42,012 / Mi 57,312

LIMMATTALER TAGBLATT

8953 DIETIKON

Auflage taeglich 11,000

BREMARTER TAGBLATT

5620 BREMGARTEN

Auflage taeglich 3,500

Wenig Neuentdeckungen

Avancierter Jazz am Festival in Willisau

Vom 30. August bis zum 2. September findet das diesjährige Jazz-Festival in Willisau statt, das wohl eher Vergleichsmöglichkeiten mit schon Gelebtem verspricht, als Neuentdeckungen.

(sh) Da ist etwa am Samstagnachmittag der omnipräsente John Zorn zu erwähnen, der mit Slan auftritt. Im gleichen Konzert spielen James Blood Ulmer (git) Jamaaladeen Tacuma (e-b) und Ronald Shannon Jackson (dr) ihren Free-Funk, No-Wave, oder wie immer man das Elixier, gebaut aus Free-Jazz, Punk, Funk und Rock, nennen will.

Am Samstagabend werden gleich drei Gruppen zu hören sein: Den Abend eröffnet das Nicolai-Tchicai-Quartett, gefolgt vom Ensemble Bleu, das seine Existenz den internationalen Kontakten, die Urs Leimgruber nach erfolgtem Tapetenwechsel knüpfen konnte, verdankt. Den Abschluss bildet das vielköpfige Creative Works Orchestra, geleitet vom Pianisten Wolf Brennan und dem deutschen Saxophonisten Bernd Konrad.

Das Schwergewicht des Festivals liegt bei Musikern im Umfeld der Chicagoer Musikerkooperative AACM, die ihre Musik nicht Jazz nennt, sondern lieber «Graet Black Music», und damit klarstellt, dass es hier um mehr geht als um Musik. So ist am Sonntagnachmittagskonzert zuerst das Anthony Braxton

Quartett zu hören, gefolgt vom David Murray Octet. Am Abend spielen dann Anthony Davis (p) solo, der in seiner Intellektualität an Braxton erinnert und das World Saxophone Quartet, verstärkt durch eine dreiköpfige senegalesische Perkussionsgruppe.

Ebenfalls aus dem AACM-Umfeld kommt der Saxophonist Henry Threadgill, den man vor allem im Trio mit Air kennt, mit der Gruppe Very Very Circus. Vor ihnen spielt (am Eröffnungskonzert vom Donnerstag) das Willem Breuker Kollektief, verstärkt durch das holländische Streicher-Ensemble Mondriaan Strings und dem Musik-Komiker Toby Rix.

Am Freitagabend spielen zuerst die beiden Brüder Sergio und Odair Assad, beide ausgezeichnete, klassisch ausgebildete Gitarristen. Sie beherrschen eine Vielzahl von Stilen, in ihnen lebt der ganze Reichtum der lateinamerikanischen Gitarrenmusik. Interessante Vergleichsmöglichkeiten dazu bietet die Rabin Abou-Khalil Group, eine Weltmusik, in deren Zentrum der libanesischen Oud-Spieler Rabin Abouh Khalil steht (Oud ist eine arabische Laute). Ob es eine glückliche Sache war, die Vocal Summit (ein aus vier Frauen bestehendes Vocal-Ensemble) zwischen die Assad Brothers und die Abouh-Khalil Group zu plazieren, wird sich noch zeigen. Neben dem Hauptprogramm finden, wie immer, die Zeltkonzerte statt.

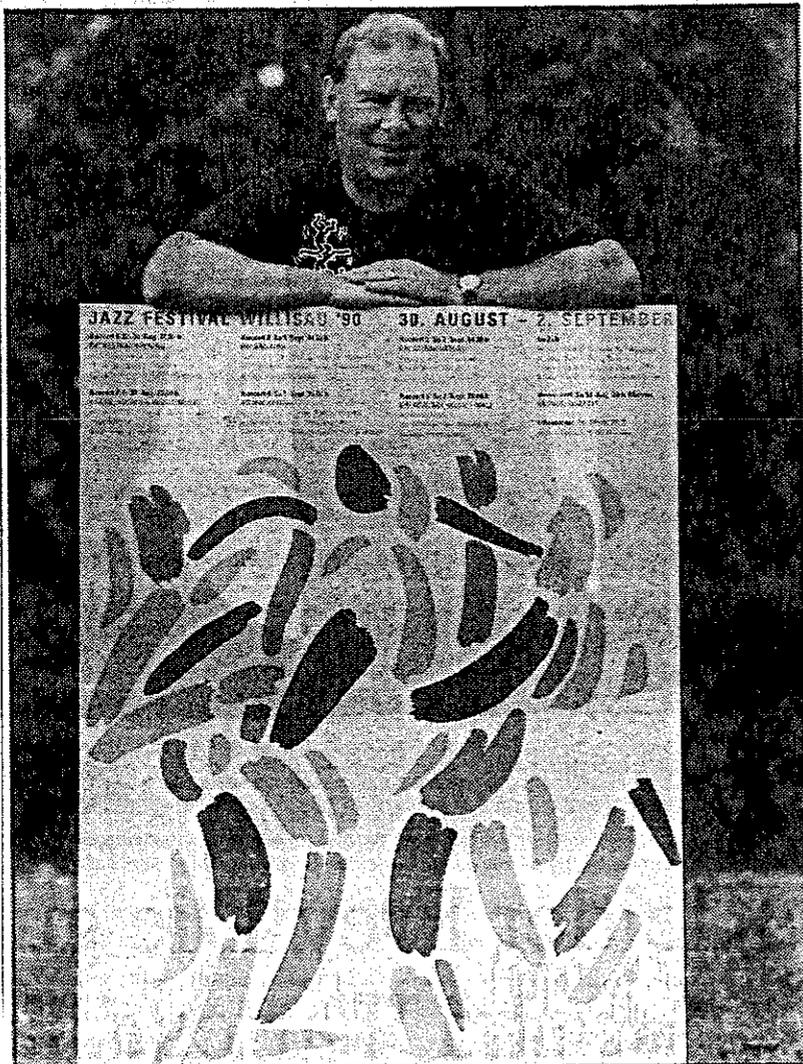
Saxophon-Klänge prägen Jazz-Festival Willisau

(sda) Zum 16. Male wird in der kommenden Woche das Jazz-Festival Willisau durchgeführt. 112 Musiker und Musikerinnen in rund 20 Formationen werden vom Donnerstag bis zum Sonntag in Willisau auftreten. Sie vertreten unterschiedlichste Strömungen aus dem Bereich des zeitgenössischen Jazz und angrenzender Musikrichtungen. Dabei dominiert in diesem Jahr vor allem ein Instrument: das Saxophon.

Sowohl die ersten wie die letzten Töne dieses Festivals werden aus Saxophonen erklingen. Am Donnerstag eröffnet der holländische Saxophonist Willem Breuker mit seinem Orchester, einem Streicherensemble und dem Musikkomiker Toby Rix das Festival. Am Sonntag abend sorgt das World Saxophone Quartet zusammen mit einem senegalesischen Perkussions-Trio für das Finale.

Neben dem Saxophon in allen Tonhöhen ist aber vor allem der Schwarze Jazz, die «Black Music» wiederum gut vertreten, so mit dem Free-Funk-Trio Ulmer, Tacuma-Jackson, den Gruppen von Anthony Braxton und David Murray, mit dem World Saxophone Quartet und dem Pianisten Anthony Davis.

Breit ist das musikalische Spektrum: Breuker und die Mondriaan Strings ironisieren E-Musik von Haydn über Weil bis Morricone. Die Assad Brothers präsentieren brasilianische Gitarren-Musik. Für eine arabische Note sorgt der libanesische Oud-Spieler Raibih Abou-Khalil. Zeitgenössischen Vokalgesang demonstriert ein Quartett mit Urzula Dudziak, Michele Hendricks, Jay Clayton und Norma Winston. Für die neusten Geräusch-Schocks aus New York sorgt das Trio Slan mit John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein.



Niklaus Troxler mit dem Plakat des Jazz-Festivals Willisau.

(Keystone)

OBERLAENDER TAGBLATT
7320 SARGANS
Aufl. t. 1.572 / Do 11,636

BUENDNER ZEITUNG
7007 CHUR
Aufl. t. 38,521 / Do 56581
DER LANDBOTE

8401 WINTERTHUR
Auflage taeglich 40,775
REGIONALZEITUNG
8610 USTER
Aufl.t.9211/Mi 11980/Fr13920

ANZEIGER DES BEZIRKES HORGEN
8810 HORGEN
Aufl. 3 x p. Woche 6,665

DER SIHLTALER
8134 ADLISWIL
Aufl. 3 x p. Woche 6,222

83 / 15

28.

Jazz en août

Pour ceux qui sont déjà rentrés de vacances, voici de quoi remplir leur agenda. Les huit derniers concerts du Théâtre de Verdure, les quatre samedis des Halles de l'Île, le Chat Noir, le jazz en vacances à Concise le 31, et tous les vendredis, la suite du Festival de Sion, jusqu'au 14 septembre.

PAR JEAN-FRANÇOIS BOILLAT

Une petite rareté à Bienne, le 24 : un trio avec un invité : Albert Mangelsdorff... ? A vérifier avant de partir. Enfin, il y a le Festival de Willisau, du 30 août au 2 septembre.

GENÈVE

Au Théâtre de Verdure — Dimanche 5 à 17 heures, les six musiciens traditionnels du pianiste nyonnais Bernard Ogay. Mercredi 8 à 18 heures, le trio du pianiste genevois bien connu Jean-Loup Muller. A 20 h 45, le même jour, unique concert à Genève avec Marc Laferrière et son New Orleans Jazz Band. Jeudi 15 à 18 heures, le trio un peu plus moderne du pianiste Francy Boland qui, à 20 h 45, tiendra le piano au sein de l'explosif Big Band de Roby Seidel.

Dimanche 19 à 17 heures, un concert de jazz traditionnel joué à la mémoire de Loys Choquart, offert par ses amis de toujours : Eric Brooke, Daniel Thomi, Gilbert Rossmann, Paul Thommen, Roger Dannhauer et Pierre Bourru. Avec les participations de Roger Zufferey et Michel Pilet. Enfin, mercredi 22 à 18 heures, le trio de Jean-Claude Juvet, qui changera ses talents d'organisateur de Jazz-Parade contre ses dix doigts de pianiste. A 20 h 45, concert de clôture avec les deux big bands réunis sur scène par Alain Guyonnet. La grosse bande. Tous ces concerts sont gratuits. En cas de mauvais temps, le numéro de téléphone 180 renseigne.

Aux Halles de l'Île — Samedi 4 : Latino jazz. Le 11, Phil Cleary Quartet.



Jimmy Woode, basse, à Sion le 17 septembre. (Ldd)

Le 18, Bernard Ogay Sextet, et le 25, Charles Perrier Quintet avec Raymond Thérace (sax) et Michel Bastet (piano). Concert de 21 heures à 0 h 15. Entrée gratuite. Tél. 21 52 21.

Au Chat noir — Le dimanche 5, Tandem. Du 6 au 11, Modern Jazz Quartet. Le 26, Tandem, et du 27 au 31, Jean-Pierre Como Trio. Tél. 43 49 98.

NEUCHÂTEL

A Concise — Vendredi 31 août, à 20 heures, sous la cantine agrandie au bord du lac : The Lulu White's New Orleans Jazz Band de Lausanne, le Vieux Carré de Genève, les Longstreet Jazz Band de Berne et le New Orleans Hot Lips Jazz Orchestra de Bâle. Entrée gratuite. Soupe aux pois, jambon à l'os et les meilleurs crus du coin. Tél. (024) 73 15 14 tôt le matin ou tard le soir.

SION

Les vendredis du jazz de l'été 1990. Le 3 (rue de Lausanne), Piccadilly Six (GB); le 10 (rue de Conthey), Black Bottom Jazz Band (Bordeaux); le 17 (cave Bonvin), Mellow-Time (Genève) et Jimmy Woode (USA). Le 24 (rue des Remparts), Memorial Sydney Bechet (Paris); le 31 (Grand-Pont), Saxomania (Paris). Tous ces concerts débutent à 20 h 30. En cas de mauvais temps, ils auront lieu à la cave Bonvin, à la rue des Remparts.

BIENNE

En l'aula Gewerbl. Berufsschule, vendredi 24 à 20 h 30, Daniel Cerny Trio, avec Ursula Fruh (Vocal, CH), Jorg Niessner (guitare, BDR), Marc Jundt (drums, CH) et Albert Mangelsdorff (trombone, BDR).

WILLISAU

Du 30 août au 2 septembre : Kronos, Willem Breuker, Henry Threadgill, Vocal Summit, John Zorn, Anthony Braxton, David Murray, Anthony Davis, World Saxophone Quartet entre autres. Tél. (045) 81 27 31.

J.-F.B.

83 / 15

Modern Jazz pur

Schrille Töne, internationale Besetzung und eine intime, heimelige Atmosphäre. Auf diesem Grundrezept basiert der Erfolg des Willisauer Jazzfestivals, dessen Organisator Niklaus Troxler sich für die Musiksparte »Modern« einsetzte, als andere noch ob der heftigen Klangreihen geschöck ihre Ohren zuhielten. Das erste Festival fand immerhin bereits vor 15 Jahren statt. Inzwischen hat sich dieses Jazzfach ge-

Was: Jazzfestival Willisau
Wann: 30. August bis 2. September
Wo: Willisau
Wieviel: ab 35 Franken, Pass 170 Franken

festigt, das Verständnis dafür ist gewachsen. Zusehends mehr Veranstalter, von Sargans über Neuenburg bis hin zu Lugano, bieten entsprechende Happenings an. Wer Jazz jedoch pur mag, hält Willisau die Treue.

Vom 30. August bis 2. September bringt Niklaus Troxler wieder hochkarätige, internationale Jazz-Prominenz in die Luzerner Pro-

CASH

8031 ZUERICH

Auflage wöchentlich 45,000

vinz: unter anderem das Kronos Quartet, eine Art postmodernes Kammerensemble aus San Francisco, Willem Breuker mit seinem »Grossorchester« Kollektief und dem holländischen Streicherensemble Mondriaan Strings, das brasilianische Brüderpaar Assad, die Formation Nicolai-Tchicai-Quartet mit dem Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai und die Avantgardisten Anthony Braxton Quartet und David Murray Octet.

22.8.

Das 16. Jazzfestival Willisau: Von einem Rand zum anderen

WILLISAU. Am Programm des 16. Willisauer Jazzfestivals fällt auf: Auch Willisau hat bestandene Grössen, wiederkehrende Gäste; David Murray zum Beispiel, oder James Blood Ulmer, Anthony Braxton, Craig Harris oder Lauren Newton. Dann hat Willisau auch Schweizer: Giancarlo Nicolai zum Beispiel oder Urs Leimgruber und Werner Lüdi. Eröffnet wird das Festival am 30. August.

Jazz als Unterhaltung, davon war in Willisau zumindest letztes Jahr viel die Rede; Willem Breuker scheint damit keine Mühe zu haben, er bedient sich sowohl beim Pop wie auch bei

VON HERBERT GRUBER

Volksmusik, Schlager und Klassik. Nach Willisau bringt Breuker, seit über 20 Jahren mit seinem Kollektiv unterwegs, zusätzlich das holländische Streicherensemble «Mondrian Strings». Ebenfalls dabei der Komiker Toby Rix. Klamauk, Spektakel und Verblüffung dürfte dieses «Orchestral Opening» zu-

mindest bieten.

«Very, Very Circus» nennt der 1944 in Chicago geborene Henry Threadgill seine neuste Band. Auffallend dabei die Besetzung: zwei Gitarren, zwei Tubas, Posaune, Schlagzeug und Saxophon. «World Music» am Freitag abend; Brasilianische Gitarren mit den Assad Brothers, darauf der «Vocal Summit» mit Urszula Dudziak, Norma Winston, Lauren Newton und Jay Clayton. Nochmals tief in den Bereich der «Weltmusik» eintauchen dürfte darauf der libanesischen Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil; mit dabei der ehemalige Oregon-Bassist Glen Moore.

Mit seiner Gruppe «Naked City» hatte der junge New Yorker Saxophonist John Zorn diesen Sommer in Montreux für Verwirrung und Begeisterung gesorgt. Nach Willisau bringt Zorn am Samstag nachmittag seine Gruppe «Slan». In atemberaubender Schnelligkeit nistet Zorn in seiner aktuellen Musik verschiedenste Formen und Aussagen aneinander. Ein Wiedersehen danach mit James Blood Ulmer.

Schweizer am Samstag

Von Anfang an hat Willisau auch der CH-Jazz-Szene Platz eingeräumt, immer auch wieder mit Projekten, die eigens auf diesen Anlass hin in Auftrag

gegeben wurden. Mit «Ad-hoc-Specials» bietet Knox Troxler der CH-Szene den Samstagabend als Plattform. Eröffnet wird der Reigen vom Quartett des Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai (u. a. dabei der in 1936 in Dänemark geborene Saxophonist John Tchicai).

Der heute in Paris lebende Urs Leimgruber präsentiert danach seine Formation «Ensemble Bleu». Darin finden sich nebst seinem «alten» OM-Musikerkollegen Bobby Burri unter anderen auch der in Biel lebende Hans Koch und der Franzose Louis Sclavis. Den Abschluss macht das vom Pianisten John Wolf Brennan und dem Deutschen Saxophonisten Bernd Konrad geleitete «Creative Music Orchestra».

Great Black Music

Zweimal zu erleben sein wird am Sonntag David Murray; am Nachmittag mit seinem Oktett (u. a. mit Dave Burrell) und am Abend mit dem World Saxophone Quartet, begleitet von drei Perkussionisten aus Senegal. Vielversprechend tönt die Namensliste des Quartetts vom Anthony Braxton: Marilyn Crispell (p), Mark Dresser (b), Jerry Hemingway (dr). Eine Rosine noch zuvor: das Solokonzert mit dem Pianisten Anthony Davis. (spk)

Auch Platz für innovativen Schweizer Jazz

Das Programm des Jazz-Festivals Willisau mit Güf gegliedert präsentiert sich das Programm des diesjährigen Jazz-Festivals Willisau, welches vom 30. August bis zum 2. September dauert. Organisator «Knox» Troxler mischt geschickt Experimente mit populären Namen; letztere haben allerdings die Mehrheit.

«Orchestral Opening»: Unter diesem Titel konfrontiert Troxler am Donnerstagabend (30. August) das Willem Breuker Kollektiv, die Mondriaan Strings und den Musikkomiker Toby Rix mit der Gruppe «Very Very Circus» des Black Music-Saxophonisten Henry Threadgill.

«Brasil, Vocals & World Music»: Eine musikalische Kreuzfahrt mit den superflinken Brasil-Gitarristen Sergio und Odair Assad, mit dem weiblichen Gesangsquartett Vocal Summit (Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton und Norma Winstone) sowie mit der multinational besetzten Group des libanesischen Oud-Spielers Rabih Abou-Khalil am Freitagabend.

«Hip and Funk»: Auch im Jazz hat die schwarze Rockmusik Einzug gehalten. Zwei hochkarätige Trios setzten sich am Samstagnachmittag mit neuesten Tendenzen auseinander: John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein auf der einen sowie James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson auf der anderen Seite.

«Ad hoc Specials»: Der Samstagabend ist dem innovativen Schweizer Jazz gewidmet. Ausländische Jazzstars fungieren für einmal als Begleiter. So John Tchicai in der Gruppe des

Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai, Louis Sclavis, Adelhard Roedinger und andere (siehe nebenstehender Artikel) im Ensemble Bleu des Luzerner Urs Leimgruber sowie Bernd Konrad, Lindsay Cooper und weitere im Creative Works Orchestra des gleichnamigen Luzerner Jazzlabels.

«Great Innovators»: Zwei Saxophonisten, die den neuen Jazz massgebend beeinflusst haben am Sonntagnachmittag: Anthony Braxton mit seinem Quartett und David Murray mit seinem Oktett.

«Great Black Music Finale»: Nahtlos schliesst sich der Sonntagabend an den Braxton/Murray-Nachmittag an. Pianist Anthony Davis und das von drei afrikanischen Perkussionisten unterstützte World Saxophone Quartet be-schliessen den «schwarzen» Sonntag.



Präsentiert sein Programm: Niklaus Troxler.

BRUGGER TAGBLATT

5200

Auflage tæglich 8,504

27.8.

288

Saxophon-Klänge prägen 16. Jazz-Festival Willisau

831
15

Willisau (sda). Zum 16. Mal wird in der kommenden Woche das Jazz-Festival Willisau durchgeführt. 112 Musiker und Musikerinnen in rund 20 Formationen werden vom Donnerstag bis zum Sonntag in Willisau auftreten. Dabei dominiert in diesem Jahr vor allem ein Instrument: das Saxophon.

Sowohl die ersten wie die letzten Töne dieses Festivals werden aus Saxophonen erklingen. Am Donnerstag eröffnet der holländische Saxophonist Willem Breuker mit seinem Orchester, einem Streicherensemble und dem Musikkomiker Toby Rix das Festival. Am Sonntag abend sorgt das World Saxophone Quartet zusammen mit einem senegalesischen Perkussions-Trio für das Finale.

Neben dem Saxophon in allen Tonhöhen ist aber vor allem der Schwarze Jazz, die «Black Music» wiederum gut vertreten, so mit dem Free Funk-Trio Ulmer-Tacuma-Jackson, dem Gruppen von Anthony Braxton und David Murray, mit dem World Saxophon Quartet und dem Pianisten Anthony Davis.

Breit ist das musikalische Spektrum: Breuker und die Mondriaan Strings ironisieren E-Musik von Haydn über Weil bis Morricone. Die Assad Brothers

präsentieren brasilianische Gitarren-Musik. Für eine arabische Note sorgt der libanesischer Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil. Zeitgenössischen Vokalgesang demonstriert ein Quartett mit Ursula Dudziak, Michele Hendricks, Jay Clayton und Norma Winston. Für die neusten Geräusch-Schöps aus New York sorgt das Trio Slan mit John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein.

Schweizer Schwerpunkte mit Nicolai und Leimgruber

Schweizer Schwerpunkte bringt der Samstag. Das Nicolai-Tchicai-Quartett umfasst den Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai, den Saxophonisten John Tchicai sowie die beiden Polen Witold E. Rek und Janusz Stefanski. Schweizer Premiere hat das «Ensemble bleu» des in Paris lebenden Luzerner Saxophonisten Urs Leimgruber (mit Louis Sclavis, Hans Koch, Françoise Kubler, Adelhard Roidinger und Bobby Burri). Die Gruppe versucht die Synthese zwischen Musik und Text; die Sängerin Françoise Kubler verwendet Texte des Schweizer Lyrikers Felix Philipp Ingold.

Ungewöhnlich schliesslich das Creative Works Orchestra. Es vereinigt um John Wolf Brémand und Bernd Konrad Musiker der Plattenfirma Creative Works. Der Luzerner Mike Wider hat auf diesem kleinen Ausseer-Label in den letzten Jahren eine Reihe unterschiedlichster Produktionen, teils experimenteller Art, veröffentlicht.

Das Programm des Jazz-Festivals Willisau

Willisau (sda). Das Jazz-Festival Willisau verteilt sich auf vier Tage mit insgesamt sechs Hauptkonzerten in der Festhalle, bei denen jeweils zwei bis drei Gruppen auftreten. Daneben finden im Festzelt fünf Konzerte statt.

Donnerstag, 30. August:
Aujourd'hui Madame (Zelt)
Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings und Toby Rix
Henry Threadgill & Very Very Circus

Freitag, 31. August:
Doux Parfum (Zelt)
Assad Brothers
Vocal Summit
Rabih Abou-Khalil Group

Samstag, 1. September:
Twice A Week (Zelt)
Slan: Zorn-Sharp-Epstein
Ulmer-Tacuma-Jackson
The Strip Music (Zelt)
Nicolai-Tchicai-Quartett
Urs Leimgruber mit Ensemble bleu
Creative Works Ensemble
Sonntag, 2. September:
Christoph Stiefel & Stiletto (Zelt)
Anthony Braxton Quartet
David Murray Octet
Anthony Davis
World Saxophon Quartet & African Drums.

SONNTAGSZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage wochentl. 120,646

268

831
15

Willisau '90: Das Programm

Free Jazz und Klassik, Free Funk und Regionale Musik, Nord und Süd: Das sind die Schwerpunkte des Jazzfestivals Willisau '90. Erfreulich stark ist die Präsenz von Schweizer Musikern: Wieder hat eine Handvoll Einheimischer die «Carte Blanche» erhalten, um Projekte mit ausländischer Beteiligung realisieren zu können. Der Gitarrist und Komponist Giancarlo Nicolai tritt am Samstag mit seinem alten Kämpen John Tchicai sowie Witold E. Rek und Janusz Stefanski, beide aus Polen, auf. Anschliessend spielen unter dem Namen «Ensemble Bleu» Urs Leimgruber, Hans Koch und Bobby Burri mit Françoise Kubler, Adelhard Roidinger und Louis Sclavis.

Das Programm: Donnerstag, 30.8.: «Willem Breuker Kollektief» und «Mondriaan Strings»; Toby Rix, Henry Threadgill & Very Very Circus. Freitag: «Assad Brothers» (Brasilien), «Rabih Abou-Khalil Group» (Libanon), «Vocal Summit» mit Ursula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton und Norma Winston. Samstag: «Slan» mit John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein; James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson (als Trio). «Nicolai-Tchicai-Quartett», «Ensemble Bleu», «Creative Works Orchestra». Sonntag: «Anthony Braxton Quartet», «David Murray Octet», Anthony Davis, «World Saxophone Quartet» und African Drums.

22

La grande musique noire

Comme chaque année, le premier week-end de septembre voit revenir (avec plaisir) le festival international de jazz de Willisau: l'autre festival, comme disent les Suisses.

En 1990, programme exceptionnel, voyant le retour en force de la « Great Black Music » (la grande musique noire) avec des gens que nous écoutons toujours avec plaisir: Henry Threadgill, David Murray, Le World Saxophone Quartet (qui a malgré tout, et tous, la peau plus dure que ses homologues européens...) et surtout Anthony Braxton.

Ces musiciens, après avoir fait « classes » à Chicago ou Saint-Louis, se sont retrouvés d'abord sur les scènes de « Big Apple » (New York City) et dès 1969 au festival panafricain d'Alger avant de faire le tour des clubs et festivals européens.

Anthony Braxton

Né à Chicago en 1945, Anthony Braxton étudie la musique et la philosophie. Dès

ses 17 ans il « se donne » au jazz et s'intéresse à Eric Dolphy, John Coltrane, Warne Marsh. Il adhère à l'AACM de Chicago, véritable pépinière de musiciens (Muhai R. Abrams, Art Ensemble of Chicago, Air...). A la fin des années soixante il vole dans la foulée de Cecil Taylor, Albert Ayler, Sun Ra et autres « révolutionnaires », faire souffler sur le monde musical une tempête qui n'est pas près d'être oubliée.

Anthony Braxton est de ceux là, il occupe même dans cette « croisade libertaire » une place de choix. Il ne cesse d'innover, dans un champ d'influences complexes, mêlant tradition et avant-gardisme tant dans la sphère du jazz que dans la « ligne » classique.

Compositeur de jazz, d'œuvres symphoniques ou concertantes, multi-instrument

tiste, enseignant, universitaire (diplômé de philosophie) Anthony Braxton va déployer sans cesse ses facultés créatives que ce soit aux côtés de Chick Corea (le groupe Circle), en solo, duo, trio, quartet, ou la tête de son fantastique (Creative Music Orchestra), dont le regretté Laurent Goddet écrira qu'il « s'agissait de l'une des aventures musicales les plus prodigieusement passionnantes de notre époque ».

En 1990, Anthony Braxton possède une vaste audience sur les cinq continents, la cinquantaine d'albums enregistrés sous son nom témoignent de son importance de créateur dans la musique du XX^e siècle. Nul doute que vous serez nombreux à vous rendre à ce fabuleux concert à Willisau.

J. P. B.

Le programme

- Vendredi 31 août, 20 h: « Brasil, Vocals and World Music » - Assad Brothers - Vocal Summit - Rabih Abou-Khalil Group.
- Samedi 1^{er} septembre, 14 h 30: « Hip ans Funk » - Stan: John Zorn, Elliott Sharp, Ted Epstein - James Bloud Humer, Jamaaladeen Tacuma, Ronald Shannon Jackson.
- Samedi 1^{er} septembre, 20 h: « Ad Hoc Specials » - Giancarlo Nicolai/John Tchicai Quartet - Ensemble Bleu - Creative Worksorchestra.

caï Quartet - Ensemble Bleu - Creative Worksorchestra.

● Dimanche 2 septembre, 14 h 30: « Great Innovators » - Anthony Braxton Quartet (A. Braxton - Marilyn Crispew - Marck Dresser - Jerry Hemingway) - David Murray Octet (D. Murray - Hugh Ragin - Rasul Saddik - Craig Harris - Jams Spaulding - Wilbur Morris - Dave Burriel - Ralph Peterson).

● Dimanche 2 septembre, 20 h: « Great Black Music Finale » - Anthony Davis piano solo - World Saxophone Quartet and African Drums.

Jazz-Avantgarde trifft sich im schweizerischen Willisau. Das Jazz Festival Willisau (Schweiz), führendes Avantgarde-Treffen in Europa, findet vom 30. August - 2. September statt. Höhepunkte sind zu erwarten mit den amerikanischen Neuerern Anthony Braxton, David Murray, Anthony Davis und John Zorn. Daneben sind die Großformationen von Henry Threadgill und Willem Breuker zu hören. Urs Leimgrubers „Ensemble Bleu“ (in Heidelberg uraufgeführt), das „World Saxophone Quartet“, das Creative Music Orchestra, „Weltmusik“ und einige Newcomer. (tuz)

« Rhein-Neckar »
Zeitung 15.8.

« Münchner T2 » 16.8.

Im schweizerischen Willisau (nahe Luzern) findet alljährlich im Spätsommer das - neben Moers hierzulande und Saalfelden in Österreich - wichtigste Jazzfestival im deutschen Sprachraum statt. Unter diesen Veranstaltungen hat Willisau einen unschätzbaren Vorteil: Es hat ein Konzept und eine publikumsfreundliche, die Rezeption des Gehörten erleichternde Struktur.

zwei der herausragendsten Formationen der 80er Jahre zusammen: das Anthony Braxton Quartett und das David Murray Octet.

Am Abend dieses Tages gibt's ein „Great Black Music Finale“, bei dem der in Europa selten zu hörende Pianist Anthony Davis ein Solo-Konzert gibt, und das World Saxophone Quartet erstmals mit drei senegalesischen Perkussionisten zusammenspielt.

Der 31. 8. steht im Zeichen der Weltmusik mit den brasilianischen Gitarristen Sergio und Odair Assad sowie dem



So gliedert sich das diesjährige Festival in sechs Konzerte an vier Tagen (30. 8.-2. 9.). Jedes der Konzerte steht unter einem Sinnstiftenden Oberbegriff und keines präsentiert mehr als drei Gruppen.

Den Auftakt macht am 30. 8. ein „Orchestral Opening“, bei dem das Willem Breuker Kollektief mit einem Streicherensemble auftritt und Henry Threadgill seine neue Gruppe vorstellt: ein reizvoller Vergleich von europäischen und amerikanischen Kompositionstechniken für größere Besetzungen.

Konzert 5 am 2. 9. führt unter dem Motto „Great Innovators“



libanesischen Qud-Spieler Rabih Abou-Khalil. Und am 1. 9. steht mit den Avantgarde und lautstarkes Entertainment verbindenden John Zorn (Foto) und James Blood Ulmer ein Trommelfell-Härtest auf dem Programm.

REINHOLD UNGER

Con la rassegna di concerti jazz che si apre giovedì 30 settembre

Willisau-delle grandi star



Willisau, vicino all'autostrada N12 e, per ferrovia, sulla linea Lucerna-Berna, proseguendo da Wolhusen con un altro treno, sarà ancora una volta teatro del festival jazz, unica importante manifestazione per la cittadina lucernese. I concerti si svolgono in un capannone di legno appositamente costruito qualche anno fa. Adiacenti al capannone si trovano il campeggio gratuito, che viene molto utilizzato dai visitatori, la tenda-ristorante, dove si svolgono pure alcuni concerti e, più distante, il dormitorio con letti a castello, situato ne-

gli scantinati delle scuole comunali, per il quale è richiesto un modesto contributo. Willisau dispone pure di alcuni alberghi e pensioni.

Il programma del festival, che si svolgerà da giovedì 30 agosto a domenica 2 settembre, prevede i seguenti concerti:

30 agosto: apertura orchestrale con il «Willem Breuker Kollektief» (già presente a Festival Lugano) e i «Mondrian Strings», complesso a corde olandese che collabora da anni con Breuker, arricchendo i toni e il contenuto della sua musica. Il comico mu-

sicale Roby Rix completa la formazione. Il sassofonista Henry Threadgill è uno dei punti di riferimento più importanti del jazz degli anni Ottanta.

31 agosto: i fratelli brasiliani Sergio e Odair Assad, ambedue chitarristi, iniziarono la carriera solistica nel 1974, dopo aver vinto un premio dell'Orchestra Sinfonica Brasiliana. Oltre agli autori classici del loro Paese interpretano composizioni di Astor Piazzolla, Hermeto Pascoal e Egberto Gismonti. Il «Vocal Summit», formato nel 1982 da Ursula Duszak, Lauren Newton, Jay Clayton e Norma Winston (in questa formazione diedero un applauditissimo concerto al nostro Studio Radio) si ripresenta assieme dopo alcuni cambiamenti intervenuti nel corso degli ultimi anni. Il loro merito maggiore è la grandissima varietà di vocalizzi di cui sono dotate. La World Music, cioè il miscuglio di diversi tipi di musica, sarà presentata da Rabih Abou-Khalil (oud), Sonny Fortune (sax alto), Glen Moore (basso), Ramesh

Shotham e Mohammed Tahmassebi (percussioni) (ore 14.30).

1° novembre: la musica Hip and Funk sarà presentata da John Zorn (sax alto e soprano), Elliott Sharp (sax alto e chitarra) e Ted Epstein (batteria). Il secondo trio ad esibirsi è formato da James Blood Ulmer (chitarra), Jamaladeen Tacuma (basso) e Ronald Shannon Jackson (batteria e percussioni). Lo stesso giorno, alle ore 20, inizierà il concerto di Giancarlo Nicolai (chitarra) e John Tchicai (sax alto e soprano) con Witold E. Rek (basso) e Janusz Stefanski (batteria).

Urs Leimgruber, uno dei personaggi più noti del jazz contemporaneo elvetico, ha trovato a Parigi ottimi contatti con musicisti di diversi Paesi. Il suo gruppo comprende Louis Sclavis (clarinetto basso, clarinetto e sax soprano), Hans Koch (clarinetto basso, sax soprano e tenore), Françoise Kubler (voce), Adalhard Roidinger (basso e sintetizzatore) e Bobby Burri (basso).

2 novembre: il programma prevede l'esibizione, alle 14.30,

di due dei maggiori innovatori dell'avanguardia della seconda generazione. Anthony Braxton, multistrumentista di Chicago, è conosciuto come il più intellettuale e David Murray, giovane sassofonista che, partendo da Sonny Rollins e prendendo ad esempio Ben Webster e Albert Ayler, ha sviluppato uno stile personale, e negli anni Ottanta, ha messo in discussione il neotradizionalismo. Alle 20, per un degno Great Black Music Finale, sarà la volta del pianista Anthony Davis, uno dei più interessanti e competenti improvvisatori della fine degli anni Settanta, la cui musica è al tempo stesso poetica e percussiva.

Gran finale col famoso «World Saxophone Quartet» che di solito suona sempre senza sezione ritmica, ma questa volta ha voluto affiancarsi un trio di percussionisti senegalesi, al fine di mostrare la stretta relazione fra tradizione e avanguardia, come pure l'amalgama tra il sound dei sassofoni e i moduli percussionistici. (J.K.E.)

LIBERA STAMPA
6901 LUGANO
Tir. giornaliera 5,377

288

La rassegna giunge quest'anno

Oltre cento musicisti animeranno il Festival jazz di Willisau

Willisau — Il «Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings, Toby Rix», una formazione di 19 musicisti, aprirà il 30 agosto il 16esimo Festival jazz di Willisau. Complessivamente nella manifestazione, che si concluderà il 2 settembre, suoneranno 112 musicisti, provenienti dal jazz contemporaneo e da tendenze vicine.

Strumento dominante di questa edizione sarà il sassofono: quello di Willem Breuker per l'apertura e il «World Saxophone Quartet» per la chiusura.

Il gruppo di Willem Breuker non si dà frontiere stilistiche. Giovedì sera affronterà interpretazioni di Joseph Haydn, Kurt Weill ed Ennio Morricone. Pure giovedì sera si presen-

terà il sassofonista e flautista di Chicago Henry Threadgill, accompagnato dal nuovo gruppo «Very Very Circus».

Il Brasile aprirà la serata di venerdì con i due chitarristi di Assad Brother, seguiti dal «Vocal Summit», una formazione di quattro donne che si cimenteranno nell'improvvisazione vocale. Infine una nota araba con il musicista libanese Rabin Abu-Khalil, che suona per la prima volta in Svizzera.

Il piatto forte della giornata di sabato sarà offerto dallo «Slan», il nuovo trio del sassofonista newyorchese John Zorn con Elliott Sharp e Ted Epstein. Seguirà il trio Free funk Ulmer - Tacuma - Jackson. Quindi il chitarrista bernese Giancarlo Nicolai, ac-

compagnato dal sassofonista newyorchese John Tchicai e da due solisti polacchi. Ancora per sabato l'«Ensemble bleu», che comprende i sassofonisti svizzeri Urs Leimgruber e Hans Koch. La serata si concluderà con i 15 musicisti della «Creative Works Orchestra».

Domenica due grandi innovatori dell'avanguardia del jazz, Anthony Braxton e David Murray.

24.8.

84
15

Willisau: Von Haydn bis Hip und Funk

■ VON JOHANNES ANDERS

Die grosse stilistische Vielfalt der aktuellen internationalen Szene spiegelt sich auch in Willisau. Das Programm dieses renommierten Jazzfestivals, das vom 30. August bis 2. September bereits zum 16. Mal stattfindet, ist so weit gefasst wie kaum je zuvor.

Ein breites Spektrum bietet schon der Beginn, wird sich doch das «wilde» «Willem Breuker Kollektief» zusammen mit den «Mondriaan Strings» und dem Musikkomiker Toby Rix auf seinen witzig-provokanten Streifzügen durch die Musikgeschichte auch Haydn und Hugo Wolf vorknöpfen.

Willisau ohne «Great Black Music»-Facetten ist kaum denkbar: Im zweiten Teil des Eröffnungsabends kommt der ehemalige Avantgardist Henry Threadgill mit seiner neuen Band «Very Very Circus» in ausgefallener Besetzung, und

auch das Schlusskonzert «Great Black Music Finale» bringt schwarze Koryphäen: den selten öffentlich zu hörenden Solopianisten Anthony Davis und das «World Saxophon Quartett & African Drums».

Zu den «Great Innovators» schwarzer Musik, so der Titel des Samstagnachmittags, zählt natürlich auch Anthony Braxton. Er spielt zum letztenmal mit seinem Quartett mit Marilyn Crispell, Mark Dresser und Jerry Hemmingway.

Die schwarzen Ex-Ornette-Mitspieler James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson kommen im Konzert «Hip and Funk» erneut zusammen. Zuvor zeigt das Trio «Slam» mit John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein eine neue Variante seines musikalischen «Chamäleon-Rennens durch den Farbtopf».

«Weltmusik», oder wie immer man die-

se Grenzbereichsmusik zwischen und mit verschiedenen ethnischen Traditionen nennen will, gibt es am Freitagabend. Zu hören sind die brasilianischen «Assad Brothers» und der libanesischer Öud-Spieler Rabih Abou-Khalil.

Dazwischen dürfte der wiedererstandene «Vocal Summit» mit den versierten Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton und Norma Winston für allherhand frappierende Kontraste sorgen.

Natürlich wird auch diesmal aktueller Schweizer Jazz auf der Hauptbühne vorgestellt. Im Samstagabendkonzert gibt der Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai im Quartett mit John Tchicai sein Willisau-Debüt; der Luzerner Ex-OM-Saxophonist Urs Leimgruber kommt mit seinem neuen «Ensemble Bleu», und Pianist/Komponist John Wolf Brennan hat extra für das Festival ein grosses «Creative Works Orchestra» zusammengestellt.

Giù dal carrozzone

Jazz: a Willisau per ascoltare l'inconsueto



«The World Saxophone Quartet»: la formazione sarà a Willisau

di V. Moroni-Stampa

L'edizione 1990 del Festival del jazz di Willisau, che si terrà da giovedì 30 agosto a domenica 2 settembre, si annuncia quanto mai interessante per i jazzofili tout court. L'organizzatore, Niklaus Troxler, ha allestito un programma di qualità e in pari tempo diversificato, dando maggior spazio al jazz avanzato, non trascurando però quelle proposte non prettamente jazzistiche, comunque sempre ardite ed alternative, che non si inseriscono come tali nei consueti canali commerciali. E proprio questo puntare sull'inconsueto che fa del Festival di Willisau una manifestazione unica nel nostro paese ed artisticamente rinomata nel mondo jazzistico. Gli artisti che vi partecipano raramente sono gli stessi ben accomodati nel carrozzone festivaliero che regolarmente ogni estate attraversa il suolo europeo, facendo evidentemente tappa a Montreux e a Lugano. A

differenza degli altri festival svizzeri Willisau, sin dagli inizi, è riuscito a darsi una propria precisa fisionomia e ha saputo conservarla nel tempo, pur non cadendo nella staticità. Anzi, una peculiarità della manifestazione è la sua elasticità, quel saper individuare tempestivamente le proposte innovative o quanto meno inconsuete emergenti, invitando i loro portatori quando sono ancora poco noti al vasto pubblico. Willisau, inoltre, è rimasto immune ai condizionamenti economici e commerciali, che stanno stritolando il festival di Montreux, per cui può tuttora permettersi un cartellone improntato alla qualità, genuinità e autenticità. L'edizione 1990 è tutt'altro che un assemblaggio di stili musicali eterogenei; è un progetto organico che presenta giorno per giorno un certo modo di fare musica. Le prime due giornate, di giovedì e venerdì, prevedono soltanto concerti serali, mentre quelle di sabato e domenica anche concerti pomeri-

IL DOVERE

6500 BELLINZONA

Tir. giornaliera 19,460

23.8.

diani. I nomi più conosciuti che daranno vita a questa edizione sono: Anthony Braxton, David Murray, Anthony Davis, Oliver Lake, Arthur Blythe, Hamiet

Bluiett, Craig Harris, James Spaulding, Louis Sclavis, John Tchicai, John Zorn, James Blood Ulmer, Ronald Shannon Jackson, Urszula Dudziak, Lauren Newton, Norma Winston, Henry Threadgill, Willem Breuker, Dave Burrel. Ad aprire le quattro giornate di concerti sarà il «Kollektief» di Willem Breuker. Una partenza ad alta tensione, visto che il gruppo olandese non pecca di energia, ritmo, ma anche di ironia ed autoironia. Dopo un intermezzo di viole, violini e violoncelli con il «Mandrian Strings», chiuderà la serata di giovedì uno dei migliori esponenti della Scuola di Chicago: Henry Threadgill. Con il suo nuovo gruppo, «Very very circus», il chicagiano darà ancora un saggio della sua creatività, che lo pone tra i musicisti più innovativi degli ultimi anni. Aprirà la serata di venerdì il duo chitarristico brasiliano «Assad Brothers», a cui farà seguito un «vocal summit» con le rinomate Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton e Norma Winston. Quindi il gruppo «Rabih Abou Khalil». Sabato pomeriggio sarà la volta dell'eccentrico ed eclettico sassofonista John Zorn, uno dei maggiori rappresentanti dell'avanguardia newyorkese. Per l'occasione sarà accompagnato dal chitarrista Elliot Sharp e dal batterista Ted Epstein. Sarà seguito da un altro trio, quello free-funk del chitarrista James Blood Ulmer, con il bassista Jamaaladeen Tacuma e il vigoroso batterista Ronald Shannon Jackson. La serata vedrà in scena il quartetto di Giancarlo Nicolai e John Tchicai, l'«Ensemble bleu» di cui fanno parte lo svizzero Urs Leimgruber e l'ottimo polistrumentista francese Louis Sclavis, e la «Creative Works Orchestra», composta da jazzisti europei. La quarta e ultima giornata si preannuncia straordinaria, con musicisti che hanno segnato la strada recente della storia del jazz: Anthony Braxton col suo quartetto e David Murray col suo otetto nel pomeriggio; il pianista Anthony Davis e quindi l'eccezionale «World Saxophone Quartet», per l'occasione accompagnato da tre percussionisti africani, la sera.

83 / 5
Festival de jazz près de Lucerne

Willisau plonge dans l'éclectisme

Un programme éclectique où se mêlent les Anciens et les Nouveaux. Pour réussir... l'inédit! Du 30 août au 2 septembre.

Une fois de plus, Willisau plonge dans l'extraordinaire. Départ en fanfare, celle de Willem Breuker, fantaisie, découvertes, redécouvertes, le festival de jazz lucernois s'épanouit mais n'oublie pas les «grands innovateurs», tels que Braxton ou David Murray. Fabuleux, le programme 1990!

Première phase le 30 août: détendez vos zygomatiques avec le Willem Breuker Kollektief et ses jeux de notes claironnants sur des partitions de Kurt Weill, Ennio Morricone et même de Willem Breuker. Glissez ensuite vers la toute nouvelle formation du saxophoniste et flûtiste Henry Threadgill, ex-trio Atr. Very Very Circus. Deux tubas, deux guitares, un trombone, une batterie et un saxophone! C'est inattendu, mais de la part de Threadgill, on peut s'attendre à tout, surtout au fantastique!

Touchez World Music

Suivent, du 31 août au dimanche 2 septembre, des concerts bâtis sur les thèmes «Brasil, Vocals et World Music», «Hip And Funk», «Ad Hoc Spectals», «Great Innovators» et «Great Black Music Finale». Un beau bouquet pour le vendredi: les guitares brésiliennes des frères Assad, le superbe et féminin «Vocal Summit», Jeanne Lee et Bobby McFerrin qui ont animé ce groupe dans les années huitante n'y sont plus, mais il «reste» les voix magnifiques d'Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton et Norma Winston. Enfin, la «world music» du Rabih Abou-Khalil Group, une musique qui porte bien son nom: c'est un jazz pimenté d'accents asiatiques et africains. Dans ce groupe: le saxophoniste Sonny Fortune, le bassiste Glen Moore et deux percussionnistes, l'un iranien, l'autre indien.

Samedi après-midi, mosaïque de musiques défilant à l'allure d'un film d'action avec Slan, un groupe composé de John Zorn, Elliott Sharp et Ted Epstein. Et le trio James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma et Ronald Shannon Jackson, remarquable d'homogénéité. Le soir, quelques musiciens suisses: dans le Nicolai-Tchicai-Quartet - le



Le jazz d'avant-garde, ça naît parfois dans les grimaces. Le saxophoniste Anthony Braxton en sait quelque chose.

guitariste Giancarlo Nicolai est Bernois - et au sein de l'Ensemble Bleu. On y retrouve notamment Urs Leimgruber, Hans Koch et Bobby Burri. Quant au Creative Works Orchestra, il a été réuni pour le festival. On entendra notamment, aux côtés du pianiste John Wolf Brennan, le saxophoniste allemand Bernd Konrad.

A l'avant-garde jazz

Dimanche après-midi, deux grands du jazz d'avant-garde: Anthony Braxton et David Murray. Le premier jouera en quartet, avec la fabuleuse pianiste Marilyn Crispell, le bassiste Mark Dresser et le batteur Jerry Hemingway. Le second a tout simplement choisi pour son octet des musiciens tout ce qu'il y a de mieux sur la scène new-yorkaise actuelle!

Enfin, à découvrir dimanche soir, après le pianiste Anthony Davis, un tout nouveau et inédit World Saxophone Quartet. Une fois n'est pas coutume, Oliver Lake, Arthur Blythe, David Murray et Hamlet Bluet ont fait appel à des percussionnistes sénégalais. Ils seront trois. Tradition et avant-garde mêlées: pour le meilleur, je prends le pari!

Bernadette DELUZ

• Festival de jazz de Willisau, du 30 août au 2 septembre, ☎ 045/81 2731.

CORRIERE DEL TICINO
6900 LUGANO
Tir. giornaliera 34,821



Giovedì si apre la rassegna

Il sassofono superstar a Willisau

WILLISAU - Il «Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings, Toby Rix», una formazione di 19 musicisti, aprirà il 30 agosto il 16esimo Festival jazz di Willisau. Complessivamente nella manifestazione, che si concluderà il 2 settembre, suoneranno 112 musicisti, provenienti dal jazz contemporaneo e da tendenze vicine.

Strumento dominante di questa edizione sarà il sassofono: quello di Willem Breuker per l'apertura e il «World Saxophone Quartet» per la chiusura. Il gruppo di Willem Breuker non si dà frontiere stilistiche. Giovedì sera affronterà interpretazioni di Joseph Haydn, Kurt Weill ed Ennio Morricone. Pure giovedì sera si presenterà il sassofonista e flautista di Chicago Henry Threadgill, accompagnato dal nuovo gruppo «Very Very Circus».

Il Brasile aprirà la serata di venerdì con i due chitarristi di Assad Brother, seguiti dal «Vocal Summit», una formazione di quattro donne che si cimenteranno nell'improvvisazione vocale. Infine una nota araba con il musicista libanese Rabih Abu-Khalil, che suona per la prima volta in Svizzera.

Il piatto forte della giornata di sabato sarà offerto dallo «Slan», il nuovo trio del sassofonista newyorchese John Zorn con Elliott Sharp e Ted Epstein. Seguirà il trio free funk Ulmer-Tacuma-Jackson. Quindi il chitarrista bernese Giancarlo Nicolai, accompagnato dal sassofonista newyorchese John Tchicai e da due solisti polacchi. Ancora per sabato l'«Ensemble bleu», che comprende i sassofonisti svizzeri Urs Leimgruber e Hans Koch. La serata si concluderà con i 15 musicisti della «Creative Works Orchestra».

Domenica due innovatori dell'avanguardia del jazz, Anthony Braxton e David Murray. Il festival terminerà, dopo una parentesi con Anthony Davis, con il World Saxophone Quartet accompagnato dal gruppo di percussionisti «African Drums».

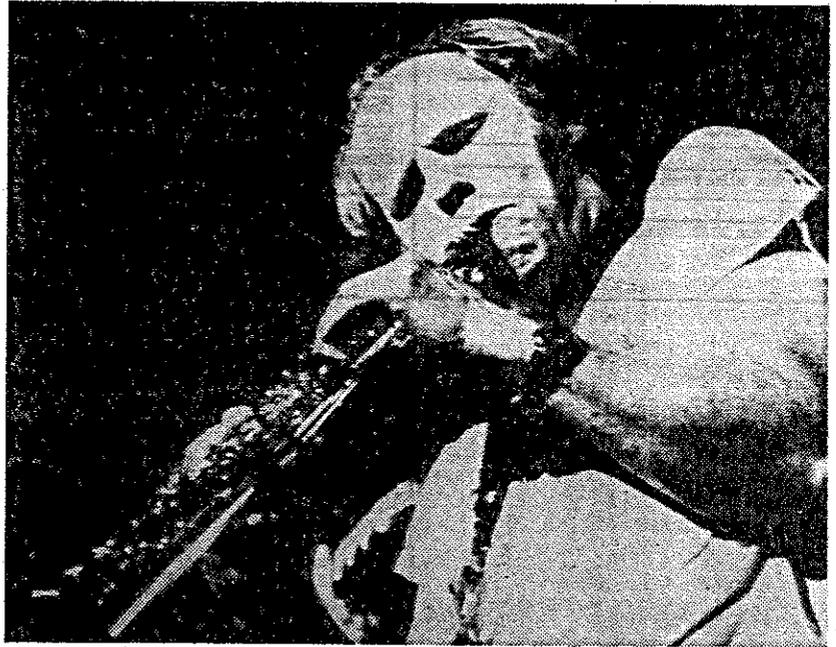
83175
Jazzfestival Willisau 1990

Traditionell avantgardistisch

Was einmal avantgardistisch und damit neu, experimentell oder auch verschoben gewesen ist, kommt mit den Jahren in Schwierigkeiten. Was, wenn nämlich dasselbe Ding nun immer noch als avantgardistisch und experimentell gilt, sich doch aber traditions-gemäss längst hätte etablieren sollen? Für InsiderInnen bringt das Jazzfestival Willisau alljährlich Namen mit Tradition; die Namen sind jedoch häufig das einzig traditionelle im Programm.

dn. Willisaus geladene Künstler sind traditionell auf der Suche nach Musikstilen zwischen stilistischen Fronten, Volksmusik verschiedenster Ethnien und immer wieder nach den Wurzeln der Jazzmusik, die da im einfachen aber dauernd wiederkehrenden Bluesschema liegen. James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson beispielsweise waren Mitglieder von Ornette Colemans «Prime Time Band». «Free-Funker» der ersten Stunde, bewegen sie sich zurzeit zwischen unverblühten Power-Blues mit zuweilen recht kitschigen Pop-Allüren. Das World Saxophone Quartet hingegen sucht seine Ursprünge hingegen direkt in Afrika und ist mit einer Perkussionsgruppe unterwegs. Willem Breuker verbindet mit seinem Kollektief seit Jahren Jazz, Pop, Volks- und Trivialmusik und ist damit gleich in verschiedensten musikalischen Gewässern zu Hause, unschlüssig, wo nun seine echte Heimat liegt. Daneben versucht der Saxophonist Henry Threadgill mit unkonventionellen Bandbesetzungen Traditionen auszuweiten. In Willisau ist er mit zwei Tubas, zwei Gitarren, Posaune, Schlagzeug und eben Saxophon unterwegs. Hand aufs Herz, wo gibts sowas sonst schon zu sehen.

Die Liste liesse sich beliebig fortsetzen. Der Veranstalter Niklaus Troxler bewegt sich mit seiner Programmauslese im traditionell Unkonventionellen und versucht zugleich immer auch jüngere, unbekanntere Künstler mit einzureihen. Er befindet sich dauernd auf einer Gratwanderung zwischen Melodie und improvisierten, unmelodischeren Klängen. Er bietet freie Musik etwa in dem Masse an, wie sie auch bodenständigere, aber doch forschende Musik- und im speziellen JazzliebhaberInnen noch vertragen können.



Die Thuner Funk-Jazz-Gruppe Twice a Week (das Bild zeigt den Saxophonisten Raphael Zehnder) ist im Rahmen der Zeltkonzerte diesen Samstag in Willisau zu Gast.

Bild: Daniel Noger

Jazzfestival Willisau 1990

Konzert 1, Donnerstag, 30.8., 20 h
Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings, Toby Rix, Henry Threadgill & Very Very Circus.

Konzert 2, Freitag, 31.8., 20 h
ASSAD Brothers (brasilianische Gitarrenmusik), Vocal Summit (mit Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton und Norma Winston), Rabih Abou-Khalil Group.

Konzert 3, Samstag, 1.9., 14.30 h
Slan: John Zorn, Elliott Sharp, Ted Epstein. James Ulmer mit Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson

Konzert 4, Samstag, 1.9., 20 h
Nicolai-Tchicai-Quartet, Ensemble Bleu (mit Urs Leimgruber, Louis Sclavis,

Hans Koch, Françoise Kubler, Adalhard Roidinger, Bobby Burri), Creative Works Orchestra.

Konzert 5, Sonntag, 2.9., 14.30 h
Anthony Braxton Quartet, David Murray Octet.

Konzert 6, Sonntag, 2.9., 20 h
Anthony Davis, World Saxophons Quartet & African Drums.

Konzerte im Zelt
Aujourd'hui Madame, Donnerstag, 30.8., 18 h.

Doux Parfum, Freitag, 31.8., 18 h.
Twice a Week, Samstag, 1.9., 12 h.
Christoph Stiefel & Stiletto, Sonntag, 2.9., 12 h.

NEUE ZUERCHER ZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 149,520

38.

183A 1)
Saxophonisten-Gipfel. Mit Henry Threadgill, Anthony Braxton, David Murray, dem World Saxophone Quartet und dem gefeierten «enfant terrible» John Zorn geben sich am 16. Jazzfestival in Willisau fast alle Saxophonisten, die den Jazz in den letzten Jahren geprägt haben, ein Stelldichein. Das 1990 besonders vielfältig programmierte Avantgardefest auf dem Lande bietet vom 30. August bis zum 2. September neben Jazz auch Volks- und Weltmusik (die Asad Brothers aus Brasilien und den Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil), Free Funk (James Blood Ulmer Trio), frei improvisierte Klavier-

musik (Anthony Davis) sowie das jüngste Programm des exzentrischen holländischen Saxophonisten Willem Breuker mit Musik von Haydn, Kurt Weill, Hugo Wolf und Ennio Morricone. Ein «Vocal Summit» vereint die Jazzsängerinnen Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton und Norma Winston. Wie üblich bietet Festivalorganisator Niklaus Troxler auch Schweizer Musikern die Gelegenheit, mit internationalen Wunschkombinationen aufzutreten. Dieses Jahr sind es der Gitarrist Giancarlo Nicolai, der Pianist John Wolf Brennan und der Saxophonist Urs Leimgruber, die sich mit eigenen Gruppen präsentieren werden. Die Konzerte beginnen jeweils um 20 Uhr, am Samstag und Sonntag finden auch Nachmittagsveranstaltungen statt. kl.

Jazz in Willisau – Vorschau

Willisau ■ Eine Reihe bekannter schwarzer Jazzmusiker präsentiert das diesjährige Willisauer Jazz-Festival vom 30. August bis zum 2. September. So werden unter anderen Anthony Davis, das World Saxophone Quartet, Anthony Braxton, David Murray, Jamaaladeen Tacuma, James Blood Ulmer und Ronald Shannon Jackson auftreten.

Drei spezielle Festivalformationen für Willisau

Am Samstag tritt der New Yorker Avantgardist John Zorn mit «Shock Corridor» auf. Für Funk sorgt das Trio Tacuma-Ulmer-Jackson. Dazu kommen drei Formationen, die im Hinblick auf das Willisauer Festival zusammengestellt wurden: der Berner Giancarlo Nicolai mit dem John Tchicai Quartet, das Ensemble Bleu um Urs Leimgruber, Louis Sclavis und Adelhard Roidinger und schliesslich das Creative Music Ensemble; letzteres vereinigt Musiker des Creative-Labels.

Schwarze Musik am Sonntag und das Vorkonzert

Im Zeichen der schwarzen Musik steht der Sonntag. Anthony Braxton kommt mit seinem Quartett, David Murray mit dem Octet. Anthony Davis gibt am Abend einen Soloauftritt, und das Finale bestreitet das World Saxophone Quartet mit den Senegal Percussions. Ein Vorkonzert zum Festival findet am 18. August statt: Das Krohos Quartet gibt sein einziges Konzert in der Schweiz. (sda)

Eröffnet wird das 16. Willisauer Jazz-Festival am Donnerstag mit Orchestern: dem Willem Breuker Kollektief mit den Mondriaan Strings und Toby Rix sowie Henry Threadgill und Very Very Circus. Der Freitag bringt Sergio and Odair Assad mit den Brasil Guitars, ein Gesangsquartett mit Urszula Dudziak, Norma Winston, Lauren Newton und Jay Clayton und schliesslich unter dem Titel «World Music» Rabih Abou-Khalil mit Sonny Fortune, Glen Moore, Glen Velez und Ramesh Shotham.

JAZZ FESTIVAL WILLISAU

Rückblick auf die achtziger Jahre: Vielfalt trotz der Beschränkung

An der Schwelle zum nächsten Jahrzehnt blickt Veranstalter Niklaus Troxler zurück: Das Jazz Festival Willisau '90 präsentiert Musik der achtziger Jahre. Dazu gehören auch die Projekte einer Handvoll Schweizer.

«Ad hoc special» nennt sich die Präsentation prominenter Schweizer am Samstagabend, 1. September. Der Titel dürfte halten, was er verspricht: Vorgestellt werden keine längst vertrauten Formationen, sondern Gruppen, welche unlängst den Übungskehlern entstieg sind respektive gar nie drin waren.

Echte Improvisation

Der im Quartett mit seinem langjährigen Meister und Musikfreund John Tchicai und den beiden Polen Janusch Stefansky und Vitolo Rek auftretende Berner Gitarrist und Komponist Giancarlo Nicolai schildert sein «Ad hoc»-Projekt so:

«Stefansky war mir als Drummer des Vienna Art Orchestra bekannt, den Bassisten Rek, der auch solo spielt, habe ich auf einer Polen-Tournee kennengelernt. Bald darauf trafen wir uns mit dem in Dänemark lebenden John Tchicai beim deutschen Südwestfunk zu Radioaufnahmen. Wir spielten Kompositionen von John und mir. Seither haben wir nicht mehr zusammen musiziert. Willisau wird unsere zweite Bühnenbegegnung sein.»

Ganz schön experimentell. Giancarlo Nicolai findet solche Projekte spannend. «John Tchicai und ich reden wenig, wir spielen miteinander. Wenn er nicht zufrieden ist mit meinen Einsätzen, zeigt er es mir sofort mit seinem Spiel. Alle unsere Entschiede passieren spontan auf der Bühne.»

Und er fährt fort: «Wir sind bereit, uns voneinander in unbekannte Gefilde leiten zu lassen. Oft reissen wir einander mit wie wilde Wasser. Das ist für mich wahre Improvisation.»

Nach dem Giancarlo-Nicolai-John-Tchicai-Quartett treten Urs Leimgruber, Hans Koch, Bobby Burri und andere bekannte Schweizer mit ihren ausländischen Gruppenmitgliedern in Willisau auf. Was dabei rauskommt? Man darf gespannt sein.

Jedenfalls fügt sich das «Ad hoc special» nahtlos in ein Programm ein, das nicht modische Trends verspricht, sondern Auseinandersetzung mit gelebten Entwicklungen der achtziger Jahre.

Weder Pop noch Rock

Programmiert sind für einmal keine futuristischen Klangexperimente, noch Beispiele aus künstlerischen Randgebieten. Willisau '90 wird sich auch nicht in Popsounds und Rockrhythmen verlieren. Das einstige Avantgarde-Festival setzt auf Jazz pur, moderne E-Musik und vereinzelte Fusionen mit sogenannter Dritte-Welt-Musik.

ALLGEMEINER ANZEIGER VOM ZUERICHSEE

B820 WAEDENSWIL
Aufl. t. 6,117 / Do 10,800

ZUERICHSEE-ZEITUNG

8712 STAEFA

Aufl. t. 21,055 / Do 25,500

GRENZPOST AM ZUERICHSEE

8805 RICHTERSWIL

Aufl. t. 2,250 / Do 4,200

BERNER ZEITUNG

AUSGABE STADT + REGION BERN

3001 BERN

Aufl. t. 63,698/Total 122'495

trotz oder gerade aufgrund des diesjährigen Konzepts der Beschränkung lockt Vielfalt das treue Stammespublikum. In vierzehn Konzerten wird Avantgarde anklingen und Jazzhistorie aufleben, werden Geschichte und Gegenwart verschmelzen.

Rosinen aus dem Programm

Das gilt zum Beispiel für den orchestralen Eröffnungsabend vom Donnerstag, 30. August, mit dem Willem Breuker Kollektief, unterstützt vom klassischen Mondrian Strings-Orchester und von Musikclown Toby Rix, mit Henry Threadgill & Very Very Circus.

«Brasil, Vocals & World Music» ist der Freitagabend mit dem brasilianischen Gitarristenbrüderpaar Assad, dem «Vocal Summit» der Frauen Dudziak, Winston, Newton und Clayton und dem Orientalen Rabih Abou-Khalil überschrieben.

John Zorn, Elioth Sharpe und Ted Epstein sowie Jamaaladeen Tacuma, James Blood Ulmer und das explosive Bündel Ronald Shannon Jackson werden am Samstag nachmittag funken.

Der Samstagabend bietet wie erwähnt Schweizern Gelegenheit, ihre aktuellen Formationen mit ausländischen Künstlern vorzustellen. Die grossen Stilbilder Anthony Braxton und David Murray stehen am Sonntag nachmittag auf dem Programm. Das Finale bestreiten Anthony Davis solo und das World Saxophone Quartet & Africadrum. Hat da einer etwas von Beschränkung gesagt? Alice Baumann

Vorverkauf: Tel. 041 81 27 31.

13.8.

25.8.

SCHWYZER ZEITUNG
 6430 SCHWYZ
 Auflage tæglich 5,300
 VATERLAND
 6002 LUZERN
 Auflage tæglich 41,796

NIDWALDNER VOLKSBLATT
 6370 STANS
 Auflage tæglich 3,289
 SCHWYZER ZEITUNG
 6430 SCHWYZ
 Auflage tæglich 5,300

ZUGER ZEITUNG
 6301 ZUG
 Auflage tæglich 5,300
 25. / 28. / 29. / 30. / 31. 8.



Jazz-Festival Willisau 1990: Konzert I

Am Donnerstag, 30. August, startet mit einem «Orchestral Opening» das 14. Jazz-Festival Willisau. Das Intro gibt ein Altbekannter: Willem Breuker mit seinem Kollektiv (Bild), diesmal um die Mondriaan Strings und den Komiker Toby Rix erweitert. Dieses seit 1967 bestehende Kollektiv dreht musikalisch so ziemlich alles durch den Sound-Wolf - und was dabei herauskommt, das hat die innovative Szene Europas immer wieder geprägt. Im gleichen Programm tritt auch der Chicagoer Saxophonist und Flötist Henry Threadgill mit Very Very Circus auf. Threadgill zählt zu den führenden Exponenten des neuen schwarzen Jazz. Auf seine neue, unkonventionell besetzte Band darf man gespannt sein.



Jazz-Festival Willisau 1990: Konzert 2

Das zweite Festivalkonzert am kommenden Freitag, 31. August, 20 Uhr, beinhaltet unter dem Motto «Brasil, Vocals & World Music» gleich drei Programmpunkte. Zwei weltweit gefeierte Gitarristen sind die «Assad Brothers» (Bild), Sérgio und Odair. Widmeten sich diese beiden Virtuosen früher in erster Linie der Tradition, so haben sie heute auch Musik moderner brasilianischer Komponisten im Repertoire. Vokalkunst der besonderen Art pflegt im improvisierten Ausdrucksgesang das Ensemble Vocal Summit, das heute mit Ursula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton und Norma Winston besetzt ist. Eine im wahrsten Sinne des Wortes international beeinflusste «Weltmusik» spielt der libanesischen Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil mit seiner Gruppe, formiert mit Sonny Fortune (as), Glen Moore (b), Ramesh Shotham (perc) und Mohammed Tahmasebi (perc).

Jazz-Festival Willisau 1990: Konzert 3 und 4

«Hip and Funk» lautet das Motto am Samstag nachmittag, 14.30 Uhr. Unter den Avantgardisten der experimentellen New Yorker ist etwa ein Übervater ist der Saxophonist und Komponist John Zorn. Nach Willisau kommt er mit einer Trio-Formation, mit Elliott Sharp (g, as) und Ted Epstein (dr). Im gleichen Programm gibt es ein Wiederhören mit dem Free-Funk-Pionier James Blood Ulmer (Bild) und seinen einstigen Coleman-Mitstreitern Jamaaladeen Tacuma (b), Ronald Shannon Jackson (dr). Der Abend bringt als Ad-hoc-Specials neue Projekte von Schweizern auf die Festhallen-Bühne (ab 20 Uhr). Da ist der Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai zusammen mit John Tchicai (sax) im Quartett mit Witold Rek (b) und Janusz Stefanski (dr). International ist auch die neue Formation des Luzerner Saxophonisten Urs Leimgruber mit dem Namen Ensemble Bleu (ein Sextett). Gleich 15köpfig tritt das Creative



Works Orchestra an, das seinen Namen nicht zufällig an das innovative Luzerner Label des Mike Wüder anlehnt. Dieses neue Projekt des John Wolf Brennan ist international mit Musikern eben dieses Labels besetzt.

Jazz-Festival Willisau 1990: Konzerte 5 und 6

Zwei Musiker, die den neuen amerikanischen Jazz innovativ geprägt haben, sind die Saxophonisten/Klarinettenisten Anthony Braxton und David Murray. Am Sonntag nachmittag, 14.30 Uhr, geben die beiden Musiker mit hochkarätig formierten Gruppen ein Stelldichein. Braxton im Quartett und Murray (Bild) im Oktett. Am Sonntagabend, 19.30 Uhr, ins Finale geht das 14. Willisauer Festival am Abend (20 Uhr) mit «Black Music», im Doppelkonzert mit der pianistischen Improvisationswacht Anthony Davis solo und dem in Willisau bestbekanntesten World Saxophone Quartett.



das in Klangerweiterung mit drei senegalesischen Perkussionisten antritt.



Jazz-Festival Willisau 1990: Konzerte im Zelt

Ab heute Donnerstag ist das Jazz-Interesse für vier Tage nach Willisau gerichtet. Inzwischen auch schon Tradition hat das Rahmenprogramm mit täglichen Konzerten im Restaurant-Zelt. Den Anfang in dieser Schweizer Gruppen auch aus jazzigen Grenzbereichen vorbehaltenen Reihe macht heute, 18 Uhr, die welsche Formation Aujourd'hui Madame. Morgen zur gleichen Zeit wird es Doux Parfum sein. Klang ins Zelt bringt am Samstag, 12 Uhr, die Berner Band Twice A Week (Bild). Am Samstag zusätzlich ins Programm gelangt um 18 Uhr «The Strip Music», die Plattentaufe eines Projektes von Daniel Bourquin, Léon Francioli und Fredy Studer. Am Sonntag dann garantiert den letzten Schlaf aus dem benachbarten Festival-Camping fetzen um 12 Uhr Christoph Stiefel und Stiletto.

Avantgarde am Jazzfestival Willisau



Lauren Newton



David Murray



Claudio Ferrer

Am kommenden Wochenende, vom 30. August bis zum 2. September, dürfte das Jazzfestival Willisau das Hauptaugenmerk des Jazzbegeisterten auf sich ziehen. Vornehmlich illustre Avantgarde-Musiker sowie einige Vertreter aus dem Bereich der World-Music versprechen ein spannendes Jazz-Vergnügen.

(pj) Das Willem Breuker Kollektiv mit den holländischen Moondrian-Stings sowie dem Musikkomiker Toby Rix eröffnet das Festival am Donnerstag. Das Repertoire der Gruppe reicht von Haydn über Weill bis zu Ennio Morricone und eben Willem Breuker.

Ein «Vocal Summit» ist für Freitagabend angesagt. Das Vocal Quartet mit Lauren Newton, Ursula Dazziak, Norma Winston und Jay Clayton verfügt über ein immenses stimmliches Ausdrucksvermögen.

Die vier Frauen improvisieren im weiten Feld der Vokalkunst. Lauren Newton ist bekannt von der Zusammenarbeit mit Matthias Rüegg im «Vienna Art Orchestra», und Norma Winston tritt in der Gruppe «Azimuth» zusammen mit Kenny Wheeler und John Taylor auf.

Am Samstagnachmittag ist John Zorn mit seiner neugegründeten Band «Slan» zu hören sowie der Gitarrist James Blood Ulmer. Der Saxophonist John Zorn, der Gitarrist Elliott Sharp und der Schlagzeuger Ted Epstein versuchen mit hektischem Aneinanderreihen von verschiedenen Materialien – Standards, Evergreens, Country, Rock-'n'-Roll, Jazzelemente – ein neues Klangbild zu schaffen.

Der Samstagabend gehört zum grossen Teil drei neuen Formationen von Schweizer Musikern. Einmal ist der Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai mit dem Altsaxophonisten John Tchicai und den beiden Polen Witold Rek und Janusz Stefanski (Bass und Schlagzeug) zu hören. Dann versammelt Urs Leimgruber die vorderste Front der Schweizer Jazz-Avantgarde in seinem Projekt «Ensemble bleu», das neben ernsten Tönen zeitgenössischer Musik auch experimentelle Klänge zu Gehör bringt. Den Schluss des Abends übernimmt das «Creative Works Orchestra» mit John Wolf Brennan und Bernd Konrad sowie Werner Lüdi, Sax, Peter Schärli, Trompete, und der Sängerin Corina Curschellas.

Ausschliesslich von schwarzen Musikern wird der Sonntag bestritten, so von Anthony Braxton mit einem neuen Quartett und dem Tenorsaxophonisten David Murray, der mit seiner Acht-Mann-Formation eigene Kompositionen interpretiert. Das «World Saxophone Quartet», ergänzt von einer dreiköpfigen senegalesischen Perkussionsgruppe, beschliesst das Festival.

Zeit-Zeichen

Redaktion: Hanspeter Eggenberger,

Seit 1966 organisiert Niklaus «Knox» Troxler in Willisau Jazz-Konzerte. Nachdem der Free-Jazz in letzter Zeit in eine Sackgasse geraten ist, konsolidiert Troxler das Programm und

bietet ab 30. August «einen Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre». Am Willisauer Jazz-Festival 1990 ist ein kunterbunter Jazz-Zirkus mit erstklassigen Nummern zu Besuch.

JAZZ-ZIRKUS IM «FORT KNOX»

Jazz-Festivals. Jeder eingemeindete Acker hält sich mittlerweile eines. Kleinstädte werten damit ihre Alltagsstruktur auf. Grossstädte klotzen mit angemessenen Namen. Angesichts all dieser Angebote haben es die Jazzfans schwer. Hierhin? Dorthin? Vielleicht dahin? Oder etwa nach sowieso? Die Veranstaltungs-Magazine und Fachgazetten sind voll mit Festival-Ankündigungen. Festivals, die genauso schnell auftauchen, wie sie wieder verschwinden, weil ihnen

meist das Geld und die Identität fehlen. Hört der Jazzfan «Willisau», fällt ihm die Reise-Entscheidung leicht, denn mit diesem Namen verbindet er aussergewöhnliche Klangerlebnisse, dichte Atmosphäre und ein kenntnisreiches Publikum.

Einst war das Festival ein Synonym für bedingungslosen Free-Jazz. Doch mit dem zunehmenden Leerlauf dieser regellosen Gattung dezimierte er sich auch im Willisau-Programm, machte Platz für ambitionierte Formen der Avantgarde, bei der Strukturen kein Zufall waren. Das Festival erlaubte sich exotische Abstecher in die Weltmusik, stiess in Grenzbe-reiche vor, verweigerte sich nicht einmal der Populärmusik. Im Prinzip präsentierte sich in Willisau, was sich im Jazz schon seit ein paar Jahren abzeichnet: Die Stilgrenzen verwischen, Definitionen werden so sinnlos wie Kategorien und Schub-laden.

Der, der dieser etablierten, international geschätzten und bekannten Veranstaltung die Konturen gab, heisst Niklaus «Knox» Troxler. Seit 1966 veranstaltet der heute 44jährige Grafiker, der auch alle Festival-Plakate entwirft, Konzerte. Seit Mitte der siebziger Jahre dirigiert er das Jazz-Festival Willisau mit geschmacksicherer Hand und hohem musikalischem Gespür.

«Ich habe mir für das Programm in diesem Jahr lange Gedanken gemacht. Willisau 1990 ist quasi eine Rückbesinnung: Was ist eigentlich in den letzten zehn Jahren musikalisch passiert? Ich meine, unter dem Strich ist eine ganze Menge übriggeblieben. Ich möchte also eine Art Rückschau bieten. Aber das Festival soll auch zeigen, dass die Gruppen, die bei uns auftreten und jetzt auf der Schwelle ins neue Jahrzehnt stehen, bereit sind, für dieses neue Jahrzehnt zu arbeiten. Diese Musiker haben sich bis in die Gegenwart immer innovativ gezeigt.»

Das klingt optimistisch, geradezu euphorisch. Doch hält: Gab es da nicht manches frühere Niklaus-Troxler-Zitat, in dem



Collagen-Schocker John Zorn begelsterte schon in Montreux

der Programmgestalter die Zukunft des Jazz äusserst schwarz malte? «Sicher. Dem Jazz von heute ist bestimmt der revolutionäre Geist von damals verlorengegangen. Aber man muss auch sehen, dass das Musik-Business viel härter geworden ist. Eine Gruppe, die sich durchsetzen will, muss auf bestimmte Konditionen eingehen und Er-

folge nachweisen. Sonst wird sie von der Plattenfirma gestrichelt. Deshalb greifen so viele Künstler heute auf bewährte Formen zurück.»

Die bewährten Formen haben bei Troxlers Festivals nicht viel verloren. Natürlich tauchen sie immer wieder auf – als weiterverarbeitete Einflüsse, als Zitate, als unverzichtbare Trac-



Saxophonist Henry Threadgill und sein «Very lery Circus» präsentieren Kunterbuntes.

Vier Tage Jazz in Willisau Das Festival-Programm:

- 30. 8. **Orchestral Opening** mit Willem Breuker Kollektief, Mondriaan Strings, Toby Rix, Henry Threadgills Very Very Circus.
- 31. 8. **Brasil, Vocals & World Music** mit Sergio & Odair Assad, Vocal Summit, Rabih Abou-Khalil Group.
- 1. 9. **14.30 Uhr: Hip and Funk** mit Stan (John Zorn, Eliot Sharpe, Ted Epstein), Jamalaadeen Taccuma/James Blood Ulmer/Shannon Jackson.
- 1. 9. **20 Uhr: Ad-hoc-Special** mit Giancarlo Nicolai/John Tchicai Quartet Ensemble Bleu, Creative Music Orchestra.
- 2. 9. **14.30 Uhr: Great Innovators** mit Anthony Braxton Quartet, David Murray Octet.
- 1. 9. **14.30 Uhr: Hip and Funk** mit Stan (John Zorn, Eliot Sharpe, Ted Epstein), Jamalaadeen Taccuma/James Blood Ul-
- 2. 9. **20 Uhr: Great Black Music Finale** mit Anthony Davis, World Saxophone Quartet & Senegal Percussion.



Das clowneske wie hochmusikalische «Willem Breuker Kollektief» zählt zu den Hauptattraktionen am Willisau-Jazzfestival.

tion, als Grundlage, als ironische Anspielung. Die Künstler, die auch in diesem Jahr wieder für manches spektakuläre Ereignis sorgen wollen, haben alle eines gemeinsam: Sie sprechen ihre eigene Sprache, entwickelten ein unverwechselbares Vokabular. Da ist zum Beispiel Henry Threadgill, der in seinem Ensemble «Very Very Circus» tatsächlich Zirkusmusik präsentiert. Doch das ist nur der äussere Rahmen. Mit zwei Gitarren, zwei Tuben, weiterem Blech und Saxophon geht der Chicagoer zurück in die Kirchenmusik, zitiert die Marching Bands aus New Orleans, den Bebop, die Neue Musik.

Da ist das «World Saxophone Quartet» zu hören, das die a-cappella-Kunst auf vier Hörnern meisterlich kultivierte und sich jetzt mit drei senegalesischen Percussionisten zusammensetzt. Da treten auf: der Collagen-Schocker John Zorn, das so clowneske wie hochmusikalische «Willem Breuker Kollektief», der Pianist Anthony Davis, der die Grenzen zwischen Jazz und Neuer Musik ver-

wischt, David Murray, der sicher der begabteste Tenorsaxophonist seiner Generation ist, Anthony Braxton, der seine Komposition mathematisch berechnet, der Oud-Virtuose Rabbih Abou-Khalil aus dem Libanon und und und. Musikalische Vielfalt in der Holzhalle in Willisau.

Hat sich eigentlich mit dem musikalischen Sinneswandel auch das Publikum geändert? «Das Publikum ist heute gemischter. Wie das Programm. Während früher die Zuschauer zu allen Veranstaltungen gingen, wählen sie heute ganz gezielt aus. Es sind noch sehr viele Zuhörer von damals bei uns, aber auch sehr viele junge, aufgeschlossene Leute.» Gab es im Verlauf der Festivalgeschichte je Ärger mit den Anwohnern, wie es nicht selten in kleineren Ortschaften der Fall ist? «Nein. Bei uns ist immer alles sehr harmonisch verlaufen. Da das Festival unmittelbar am Stadtkern stattfindet, kommt man nicht aneinander vorbei. Und das ist auch gut so.»

Ssirus W. Pakzad



Henry Threadgill, diesmal nicht im David Murray Octet, sondern mit seiner neuen Gruppe, dem «Very Very Circus». (Foto Stefan Huonder)

Am nächsten Donnerstag, 30. August, beginnt das 16. Jazz-Festival in Willisau

Endlich wieder ein echtes Jazz-Festival

Während sich in den letzten Jahren der Verdacht aufdrängte, dass sich auch Festival-Organisator «Nox» Troxler vermehrt zu Konzessionen an den Publikumsgeschmack genötigt sieht, hat er mit seinem diesjährigen Programm die Bedeutung und Frische früherer Festivals wiedererlangt. Das Konzept besticht durch die Entscheidung, eine Reihe stilbildender und bis heute überaus innovativer Musikerpersönlichkeiten verpflichtet zu haben. Erstmals ist ein Abend drei Schweizer (Ad-hoc-)Formationen gewidmet.

Das «Willem Breuker Kollektief», seit nunmehr 23 Jahren unterwegs, wird mit dem achtköpfigen holländischen Streicherensemble «Mondriaan Strings» und dem Musikkomiker Toby Rix einen heiteren Auftakt setzen. Das

Von Stefan Huonder

Repertoire dieser schwergewichtigen Formation ist von Komponisten wie Joseph Haydn, Kurt Weill, Hanns Eisler, Hugo Wolf und Ennio Morricone geprägt. Am zweiten Konzert des Abends wird der Saxophonist Henry Threadgill «& Very Very Circus» zu hören sein. Threadgill hat sich vor allem in den Formationen um Muhal Richard Abrams, dem legendären Trio «Air» und dem David Murray Octet einen Namen gemacht. Nicht eben konventionell mutet auch die Besetzung seiner neuen Band an: zwei Tubas, zwei Gitarren, Posaune, Schlagzeug und Saxophon.

Brasil, Vocal & World Music

Obwohl jede der drei Formationen am Freitagabend zweifellos ihre Be-



Festivalorganisator Niklaus Troxler mit dem Plakat des Jazz-Festivals Willisau. (Foto Keystone)

rechtigung hat, an einem Festival des aktuellen Jazz aufzutreten, wird man sich auf ein musikkulturelles Wechselbad einstellen müssen. Das brasilianische Gitarrenduo der Gebrüder Sergio und Odfair Assad beschäftigt sich sowohl mit Kompositionen klassischer Musiker wie Radamés Gnattali und Marlos Nobre als auch so moderner wie Astor Piazzolla, Hermeto Pascoal und Egberto Gismonti. Einen interessanten Kontrast bildet sicher das 1982 gegründete Vokal-Ensemble «Vocal Summit» mit Lauren Newton («Vienna Art Orchestra»), Jay Clayton, Urszula Dudziak und (anstelle von Bobby McFerrin) Norma Winstone. Den Abend beschliesst der libanesischer

Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil mit seiner international besetzten Gruppe, die unter dem Thema «Word Music» versucht, jazzige Elemente mit asiatischen und afrikanischen Traditionen zu einem neuen Ganzen zu verarbeiten.

Hip und Funk

Bereits am Freitagnachmittag ist die Gruppe «Slan» mit John Zorn (as, ss), Elliott Sharp (g, as) und Ted Epstein (dr) zu hören, die für die dramatisch filmhaft ablaufende Musik der New Yorker Techno-Avantgarde steht. Drei elementare Mitbegründer des Free Funk, nämlich James Blood Ulmer (g), Jamaaladeen Takuma (b) und Ronald Shannon Jackson (dr) sind anschließend erstmals als ein Trio zu hören.

Die «Schweizer»

Dass der Schweizer Jazz-Szene beim heimischen Publikum noch immer nicht die Beachtung geschenkt wird, die sie verdient, ist nichts Neues. Mit dem «Nicolai-Tchicai-Quartet» (mit den beiden Polen Witold E. Rek, b, und Janusz Stefanski, dr) dem «Ensemble Bleu» und dem «Creative Works Orchestra» sind drei Ad-hoc-Formationen auf der Bühne, von denen jeder Veranstalter nur träumen kann. Nach dem alles überragenden Auftritt des Duos von Louis Sclavis (Bcl, cl, ss) und dem Bieler Klarinettenisten und Saxophonisten Hans Koch am letzten Zürcher Jazz-Festival stehen nun beide mit den beiden ehemaligen Or-Musikern Bobby Burri (b) und Urs Leimgruber (bs, ts, ss) sowie der Sängerin Françoise Kubler und einem weiteren Bassisten, Adelhard Roidinger auf einer Bühne.

Mit sehr hohen Erwartungen müssen die Musiker wie das Publikum beim Auftritt des «Creative Works Orchestra» rechnen, aus dem sich zahlreiche Musiker des gleichnamigen Lu-

Fortsetzung "Oktner Tagblatt"

zerner Labels rekrutieren. Die Besetzungsliste liest sich wie die Speisekarte eines verwöhnten Jazz-Gourmets: John Wolf Brennan (P), Bernd Konrad (bs, ss, bcl, cond), Lindsay Cooper (basson, ss), Werner Lüdi (as), Eckard Koltermann (bs, ss, bcl), Steve Goodman (viol), Lars Lindvall (tp, flh), Peter Schärli (tp, flh), Conny Bauer (tb), Corinna Curschellas (voc), Stephan Wittwer (g), David Gattiker (cello), Klaus Koch (b), Peter Höllinger (dr) und Burhan Oecal (perc).

Die grossen Erneuerer

Der Samstagnachmittag wird von zwei hervorragenden Ensembles der zweiten Generation des Avantgarde-Jazz besritten. Anthony Braxton, aus der Chicagoer Avantgarde-Szene hervorgegangen, gilt als besonders intellektualistischer Vertreter des aktuellen Jazz. Braxton zählt neben Charlie Parker, Paul Desmond und Lee Konitz auch John Cage, Karl-Heinz Stockhausen und die zweite Wiener Schule zu seinen Haupteinflüssen. Mit seinem sensationellen Quartett (Marilyn Crispell, p, Mark Dresser, b, Jerry Hemingway, dr) verarbeitet Braxton einen weiten Bogen von der Jazztradition bis zu freien Konzeptstücken. Als «den Tenor dieser Zeit» bezeichnet der amerikanische Jazzkritiker Francis Davis den jungen Saxophonisten David Murray, der mit seinen zahlreichen Bands – vom experimentellen Duo bis zur Big-Band – seinem Motto (fast immer) treu bleibt: «Musik muss wieder swingen, deshalb habe ich mich entschlossen, eine Band zu gründen, die immer etwas Erregendes bringt und von vorne bis hinten keine Schwachpunkte hat. In meinem Oktett passiert immer was, zu dem du den Takt mitklopfen kannst, auch wenn wir nicht immer im ¾ swingen.»

Great Black Music Finale

Den Samstagabend beschliessen die Konzerte des Pianisten Anthony Davis und des «World Saxophone Quartet». Davis gilt als einer der wichtigsten Pianisten und Komponisten seit Cecil Taylor. «Mich interessieren polyrhythmische Strukturen. Ich versuche nicht, spezifische Instrumente zu imitieren, sondern die charakteristische Wirkung von ganzen Instrumentalgruppen zu erreichen. Das Klavier kann wie eine Streicher- oder Perkussionsgruppe klingen, aber auch wie eine Kombination beider.» Das «World Saxophone Quartet», 1976 als erstes seiner Art gegründet, ist in Willisau erstmals mit einer (senegalesischen) dreiköpfigen Perkussionsgruppe zu hören. Der Sound dieses Quartetts zeichnet sich (verglichen mit dem eher experimentell-avantgardistischen «ROVA-Saxophone Quartet») durch eine «weiche und lieblichere», aber nicht minder packendere Harmonieführung aus. Nebst dem zweiten Auftritt von David Murray wird anstelle von Julius Hemphill übrigens Arthur Blythe (!) am Altsaxophon zu hören sein.

Schweizer Gruppen

sh. Im Zelt werden, wie jedes Jahr, vielversprechende Schweizer Gruppen zu hören sein:

● **Donnerstag, 30. August, 18 Uhr:** «Aujourd'hui Madame», mit Philippe Koller (vio), Christophe Berthot (reeds), Yves Massy (tb), Philippe Ehinger (cl, p), Christian Graf (g), Jean Luc Riesen (b) und Bernard Trontin (dr).

● **Freitag, 31. August, 18 Uhr:** «Doux Parfum» mit Espe (voc), François Allaz (g), Christophe Bizens (b) und Pascal Papaux (dr).

● **Samstag, 1. September, 12 Uhr:** «Twice a week», Peter Fischer (dr, voc), Mark Koch (keyb, voc), Thomas Ritz (b, cello, voc) und Raphael Zehnder (reeds). – Um 18 Uhr finden zudem das Konzert und die Plattentaufe von «The Strip Music» statt, mit Daniel Bourquin (sax), Léon Francioli (b) und Fredy Studer (dr).

● **Sonntag, 2. September, 12 Uhr:** «Christoph Stiefel & Stiletto», mit Christoph Stiefel (p, synth), Christian Ostermeier (sax), Jon Otis (perc, voice), Peter Keier (b) und Kevin Austin (dr).

● Die Nachmittagskonzerte (Samstag und Sonntag) beginnen jeweils um 14.30 Uhr, am Abend (Donnerstag bis Sonntag), um 20 Uhr in der Festhalle.

WILLISAUER BOTE

6130 WILLISAU

Aufl. 3 x p. Woche 10,311



Jazz Festival Willisau '90

Grossartige Musik ist angesagt

WB. Heute Donnerstag beginnt in Willisau das 16. Jazz Festival. Veranstalter Niklaus Troxler – auf unserem Bild mit seinem Festival-Plakat – ist es wiederum gelungen, zahlreiche Jazz-Grössen aus der ganzen Welt zu verpflichten. Namen wie Willem Breuker, Henry Threadgill, Rabih Abou-Khalil, Vocal Summit, John Zorn, James Blood Ulmer, Ronald Shannon Jackson, John Tchicai, Anthony Braxton, David Murray, Anthony Davis, World Saxophone Quartet und viele andere mehr bürgen dafür, dass über das kommende Wochenende in Willisau grossartige Musik zu hören sein wird.

Auch das einheimische Schaffen kommt in Willisau nicht zu kurz: neben verschiedenen Schweizer Musikern sind auch Luzerner Musiker zu hören. So kommt es am Samstagabend zu einem eigentlichen Luzerner Abend mit Urs Leimgruber, Bobby Burri sowie John Wolf Brennans «Creative Works Orchestra», in dem auch der Schötzer Trompeter Peter Schärli mitwirkt.

In einer Spezialbeilage informieren wir umfassend über das Jazz Festival Willisau '90. (Foto Keystone)

24



Jazz-Festival Willisau

Das Eröffnungskonzert – das Orchestral Opening – im diesjährigen Jazz-Festival Willisau bestreiten das Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings (unser Bild), dazu kommen Toby Rix, Henry Threadgill & Very Very Circus. Das Konzert findet, wie die übrigen auch, in der renovierten Festhalle statt und beginnt um 20 Uhr.

Bild pd



Willisau: Brasil Vocals & World Music

Schon als Kinder wurden die Brüder Sergio und Odair Assad von ihrem Vater in die Welt der brasilianischen Musik eingeführt. Was sie daraus gemacht haben, erleben die Besucher des Willisauer Jazz-Festivals heute abend. Um 20 Uhr steigt in der Festhalle das zweite Konzert, an dem neben den Assad-Brothers (unser Bild) auch das Ensemble «Vocal Summit» und die Rabih Abou-Khalil Group mitwirken.

Bild pd

WILLISAUER ROTE
6130 WILLISAU
Aufl. 3 x p. Woche 10,311

25.8.

WOLHUSER ROTE
6130 WILLISAU
Aufl. w. 1646 / m. 3890



Luzern, Willisau: Musik steht im Mittelpunkt

WB. Wie immer steht die Musik ab der zweiten Augushälfte in Luzern und in Willisau im Mittelpunkt des Interesses. Während in der Kantonshauptstadt gegenwärtig im Rahmen der Internationalen Musikfestwochen weltberühmte Orchester, Ensembles und Solisten auftreten – unser Bild zeigt die Violinistin Ann-Sophie Mutter mit dem Dirigenten Paul Sacher an der Serenade vom vergangenen Sonntag –, fiebert man in Willisau dem 16. Jazzfestival entgegen, das ab kommenden Donnerstag nicht minder berühmte Musiker der Jazzszene aus aller Welt ins Hinterland bringen wird.

(Foto Keystone)

Knox trotz dem aufgewühlten Jazzmeer

DER BUND
3001 BERN

Auflage taeglich 62,368

248.

die Perlen ab

Vorab das Programm:
Donnerstag, 30. August, 20 Uhr:
Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings, Toby Rix/ Henry Threadgill & Very, very circus.
Freitag, 31. August, 20 Uhr:
Assad Brothers, Brasil Guitars/ Vocal Summit/Rabih Abou-Khalil Group.

Samstag, 1. September, 14.30 Uhr:
John Zorn-Elliott Sharp-Ted Epstein/James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma, Ronald Shannon Jackson.

20 Uhr:
Giancarlo Nicolai/John Tchicai Quartett/Ensemble Bleu feat. Urs Leimgruber/Creative Works Orchestra feat. John Wolf Brennan.

Sonntag, 2. September, 14.30 Uhr:
Anthony Braxton Quartet/David Murray Octet.

20 Uhr:
Anthony Davis/World Saxophone Quartet & African Drums.

Was ist nun Jazz?

ab. Also: Was ist nun Jazz und was nicht, ab welchem stilistisch und zeitlich definierbaren Moment wollen wir Musik noch Jazz nen-

nen? Diese Frage wird seit Ende der siebziger Jahre, also seit sich der so hoffnungsvoll (oder hoffnungslos, je nach Weltbild des Betrachters) anarchische Freejazz zu Tode improvisiert hat, immer wieder heftig diskutiert.

Das mag teilweise daran liegen, dass ab diesem Zeitpunkt nicht eine, sondern unzählige Weiterentwicklungen im Jazz entstanden, die inhaltlich zum Teil kaum in Beziehung zueinander gebracht werden können. Wie Phönix aus der Asche stieg beispielsweise damals, im brutalen Kontrapunkt zur selbstverständlich auch politisch motivierten Free-Bewegung, der neue Konservatismus im Jazz, oft betitelt mit New Mainstream und, im etwas reizvolleren Kleid, Post Bop.

Angewidert von dieser konservativen und anfangs fast ausschliesslich amerikanisch beherrschten Wende, zogen sich viele von der Jazzentwicklung geprägte europäische und einige amerikanische Musiker daraufhin zurück, um ihrerseits die später entscheidenden Impulse für die Improvisations- und Geräuschkunst, aber auch für einen Teilbe-

reich der Neuen Ernten Musik der achtziger Jahre zu schaffen.

Zwischen diesen beiden so unterschiedlichen, sich aber parallel entwickelnden Musikwelten gab es natürlich viele Berührungen (auch kreative) und punktuell definierbare Stile, die man als letzte Schaumkrone einer in sich abgeschlossenen Jazzentwicklung betrachten könnte: Es entstanden zum Beispiel unkonventionell instrumentierte Bigbands, kammermusikalischer Jazz, reine Bläser- und Vokalensembles, aber auch Begegnungen von E-Musik, Volksmusik und Jazz, die fern von verdummtem Fusions-Fastfood ernsthafte Musik hervorbrachten. Gefragt war in all diesen Formen vor allem ein Gleichgewicht zwischen kompositorischen und improvisatorischen Teilen.

Folgt man dieser nicht einzigen, aber möglichen Demarkationslinie zwischen Jazz und Nicht-mehr-Jazz, ist Willisau unbestritten (wieder) das modernste und inhaltlich konsequenteste Jazzfestival der Schweiz, nachdem es, wie europaweit die meisten vergleichbaren Anlässe, im Verlauf der achtziger

Jahre von einer derben Identitätskrise geschüttelt worden war.

Dem Grafiker, Festivalgründer und -leiter Knox Troxler scheint es, mit dem in einem Vierteljahrhundert Konzertveranstaltung erarbeiteten Gespür für Interessantes und doch gerade noch Gefälliges, dieses Jahr gelungen zu sein, eine Handvoll der grössten Perlen aus dem Stilleich der achtziger Jahre zu fischen.

Breuker und Threadgill

Den 18 Auftritte umfassenden Reigen eröffnet am 30. August das 18köpfige Orchester des altgedienten niederländischen Freejazzers Willem Breuker.

Im zweiten Konzert des Eröffnungsabends erscheint der Bläser und Komponist Henry Threadgill, neben Abrams ein Mann der ersten Stunde bei AACM, mit einer vollständig neuen Band – in höchst unkonventioneller Besetzung: zwei Tubas (Edwyn Rodrigues und Marcus Roja), zwei Gitarren (Masujaa und Brandon Ross) sowie Possaunist Curtis Fowlkes und Schlagzeuger Gene Lake bilden «Very very Circus».

WIR BRUECKENBAUER

8023 ZUERICH

Auflage woehentl. 1,074,861

298.



Jazz

Willisauer Jahrringe

Vom Donnerstag bis Sonntag findet diese Woche bereits zum 16. Mal das Jazzfestival Willisau statt. Der Anlass im Luzerner Hinterland hat sich immer um die vorderste Front des internationalen Schaffens bemüht. Und einige Exponenten haben mittlerweile zwar Jahrring um Jahrring zugelegt, dabei aber kaum an Aktualität eingebüsst.

Zu ihnen gehören drei der wichtigsten Vertreter der zweiten Free-Jazz-Generation, die in Willisau regelmässig präsentiert worden sind und an diesem Festival so etwas wie einen Programm-Schwerpunkt abgeben: Anthony Braxton, Henry Threadgill und David Murray. Von letzterem soll in dieser Spalte etwas ausführlicher die Rede sein.

Das rechtfertigt sich aus zweierlei Gründen. Zunächst einmal ist Murray der einzige Musiker, der dieses Jahr in Willisau gleich zweimal zu hören ist. Am Sonntagnachmittag tritt er mit seinem hervorragenden Oktett auf, in dem er nicht nur als ausdrucksstarker Tenorsaxophonist und Bassklarinetist, sondern auch als klangbewusster Arrangeur wirkt. Und dann ist er auch noch im Abschlusskonzert vom Sonntagabend im Rahmen des bekannten «World Saxophone Quartet» auf der Bühne der Festhalle präsent.

Zudem wurde eben in diesen Tagen die Neuigkeit bekannt, dass David Murray im nächsten Jahr den einzigen wirklich grossen Jazz-Förderpreis der Welt, den dänischen Jazzpar-Preis, erhalten wird. Wichtiger als die 30 000 Dollar, die Tourneen und Schallplattenaufnahmen, die mit dieser Ehre verbunden sind, ist dabei ihr Renommee. Murray wird erst der zweite Jazzpar-Preisträger sein.

Der 35jährige David Murray hat sich schon immer an den grossen Swing-Tenorsaxophonisten, vor allen an Paul Gonsalves und Ben Webster, orientiert. Unter den Modernisten waren ihm Sonny Rollins und Albert Ayler wichtiger als John Coltrane und Pharoah Sanders. Mit diesen Orientierungshilfen ist er bis zum äussersten Free Jazz vorgestossen. Von dort findet er nun mehr und mehr zum Erbe der Tradition zurück. Sein Traditionalismus aber wirkt nie verstaubt: Die Expressivität des Free Jazz nämlich blieb ihm erhalten.

Bruno Ruh

JAZZ FESTIVAL WILLISAU

ORCHESTRAL OPENING. Le Willem Breuker Kollektief, vingt-trois ans de recherches musicales, s'associe au comique musical Toby Rix et à l'octuor à cordes Mondriaan Strings pour de nouveaux collages incluant Kurt Weill, Haydn et Ennio Morricone. Au même programme: le flûtiste et saxophoniste chicagolais Henry Threadgill et son Verry Very Circus cuivré. *Jeudi 30, 20 h.*

BRASIL, VOCALS & WORLD MUSIC. Les frères Sergio et Odair Assad, guitaristes virtuoses du Brésil. Puis quatre voix féminines aux possibilités à peu près infinies:

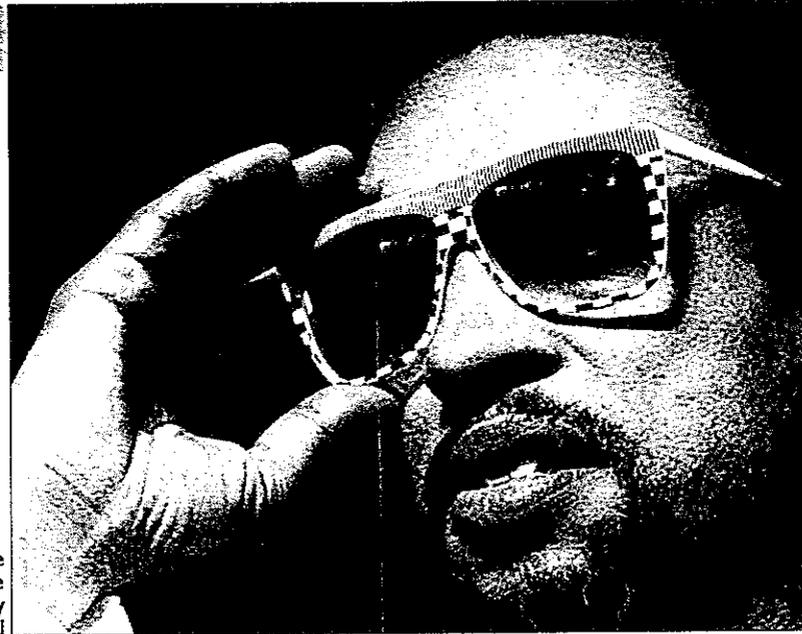
Urszula Dudziak (Pologne), Norma Winston (Angleterre), Jay Clayton et Lauren Newton (USA). Enfin, de la world music où se retrouvent l'oud de Rabih Abou-Khalil, le sax de Sonny Fortune, la basse de Glen Moore, les percussions de Ramesh Shotham et de Mohammed Tahmasebi. *Vendredi 1^{er}, 20 h.*

HIP AND FUNK. Folie furieuse, électrochocs et déchirures urbaines avec le saxophoniste John Zorn, accompagné par Elliott Sharp, guitare, et Ted Epstein, drums; rebelote avec un fondateur du free, James Blood Ulmer, flanqué de Jamaaladeen Tacuma, basse, et Ronald Shannon Jackson, percussions. *Samedi 1^{er}, 14 h 30.*

AD HOC SPECIALS. Le guitariste bernois Giancarlo Nicolai retrouve son ami le saxophoniste new-yorkais John Tchicai en quartet. Le saxophoniste Urs Leimgruber convoque son Ensemble Bleu. Et John Wolf Brennan dirige son Creative Work Orchestra. *Samedi 1^{er}, 20 h.*

GREAT INNOVATORS. Deux créateurs hors pair, deux géants du saxophone: Anthony Braxton (en quartet) et David Murray (en octet). *Dimanche 2, 14 h 30.*

GREAT BLACK MUSIC FINALE. Avec le piano solo d'Anthony Davis et le World Saxophone Quartet & African Drums. *Dimanche 2.*



Le flûtiste et saxophoniste Henry Threadgill

ANNABELLE
8036 ZUERICH
Auf. 2 x p. Monat 108,640



Locker ins zwanzigste Jahr: Jazz in Willisau wartet heuer mit Perlen aus den achtziger Jahren auf

Jazzfestival Die Rosinen der achtziger Jahre

Man schrieb das Jahr 1970. Es war Sommer. In WILLISAU, bekannt für Viehmärkte, Schweineausstellungen und volkstümliche Jodlerfeste, trat ein europäischer Musiker auf, der den Traditionalisten ganz gehörig den Marsch blies: Alt-saxophonist John Tchicai. An der Seite der New Yorker

Avantgardisten John Coltrane und Ornette Coleman grossgeworden, spielte er tonal radikal und ekstatisch. Alle diese Ur-Free-Jazzler stellten in einem bisher unbekanntem Mass das Gemeinschaftserlebnis ihrer Musik in den Vordergrund. Diese Improvisationen verbanden die Musiker in einer Weise, «wie es sonst unter Menschen nur noch die Liebe kann», wie Trompeter Don Cherry damals sagte. Die Liebe? An John Tchicais

Willisauer Auftritt lernte Konzertorganisator NIKLAUS TROXLER seine spätere Frau EMS kennen.

Zwei Jahrzehnte später sieht im einst belächelten Willisau vieles anders aus, doch einiges ist auch gleich geblieben. Troxlers Konzertreihe hat sich längst zum Festival gemauert. An der Stelle der alten Scheune steht eine stattlich renovierte Konzert-



Ems und Niklaus Troxler

halle. Auf dem Humus des Free Jazz sind inzwischen viele andere stilistische Blüten gewachsen: die Bandbreite gespielter Festivalmusik erstreckt sich von moderner E-Musik über Funk und Afro bis hin zu altem New-Orleans-Spiel. Geblieben ist der alte Geist von Musik als mystischer Verbindung zwischen Menschen. Mit 9000 Besuchern rechnet das über die

Landesgrenzen hinaus bekannte Festival alljährlich.

Sie alle werden 1990 staunend hören können, was das vergangene Jahrzehnt hervor gebracht hat. Denn nicht Neuheiten sind es, die an vier Abenden und zwei Nachmittagen präsentiert werden, sondern reife Rosinen der achtziger Jahre. Doch keine Angst, es ist kein alter Käse, der uns vorgesetzt wird. Die Zusammensetzungen der Bands sind unkonventionell und originell, die einzelnen Musikerinnen und Musiker aber sind in der Szene bekannt. Und berühmt dafür, ein Jahrzehnt Jazz entscheidend mitgeprägt zu haben. Willem Breuker ist dabei und Henry Threadgill, Norma Winston und Lauren Newton, John Zorn und Elioth Sharp, Giancarlo Nicolai und Urs Leimgruber, Anthony Braxton und David Murray. Und, eh' ich's vergess', natürlich auch John Tchicai. Sein Saxophon-Ton ist um 20 Jahre reifer geworden. Die Beziehung zwischen den Festivalveranstaltern Ems und Niklaus Troxler auch.

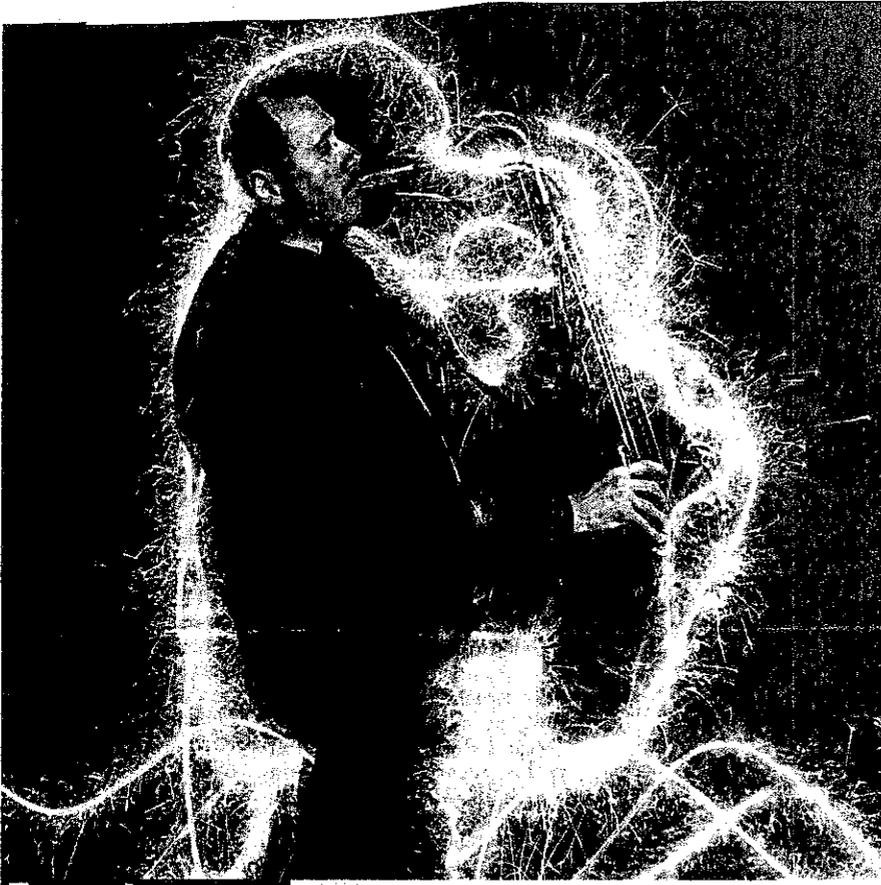
Alice Baumann

79.8

L'HEBDO

1005 LAUSANNE

Tirage hebdo. 42,407



Favorit

In Willisau dabei: der Bieler Hans Koch.

Jazzfestival Willisau: Feuerwerk der Klang-Avantgarde

Grossstädtische Jazz-Avantgarde im Luzerner Hinterland? Das scheinbar Unmögliche möglich macht der Grafiker Niklaus Troxler. Sein «Jazzfestival Willisau» ist ab 30. August wieder das Schaufenster der aktuellen Szene.

Man kann die Nagelprobe in Jazzclubs rund um die Welt riskieren: Das Stichwort «Willisau» wird in den Augen des Gegenübers ein Glimmen auslösen. Garantiert. Denn Willisau ist für Musiker und Liebhaber des zeitgenössischen Jazz eine der weltweit ersten Adressen, seit Niklaus Troxler, 43, vor 15 Jahren sein erstes Jazzfestival veranstaltet hat. Kaum verwunderlich, hat «Knox», wie

ihn Freunde nennen, letztes Jahr den Zentralschweizerischen Tourismus-Preis erhalten. Als Anerkennung für sein Festival und seine meisterliche Arbeit als Grafiker. Gerade eben hat er den Plakatwettbewerb für die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft gewonnen.

Kenner der Jazzszenen standen kopf, als Troxler damals beschloss, ausgerechnet im Luzerner Hinterland ein Festival mit Avantgardejazz zu veranstalten. Mittlerweile sind auch die letzten Zweifler verstummt. Möglich macht den Erfolg eine konsequente Programmpolitik, die ohne Scheuklappen aktuelle Tendenzen aufgreift und wenn nötig auch einmal Puristen aus dem eigenen Lager vor den Kopf stösst.

Gerade dieses Jahr wieder hat Troxler auf Reibung gesetzt, stellt er beispielsweise den Avantgardejazzern der sechziger Jahre die neueste Generation der Ungestümen gegenüber. Und er bietet neben internationalen Stars auch einer bemerkenswert breiten Palette von Schwei-

zern wie Hans Koch und Urs Leimgruber, John Wolf Brennan und Giancarlo Nicolai Gelegenheit, den Stand der Dinge herauszupusten. Eine lustvolle Mixtur.

Hanspeter Vetsch

Willisau '90

Donnerstag, 30. August,
bis Sonntag, 2. September

Konzert 1, «Orchestral Opening»:
William Breuker Kollektief mit Mondraan Strings und Toby Rix; Henry Threadgill.

Konzert 2, «Brasil, Vocals & World Music»: Assad Brothers, Brasil Guitars; Vocal Summit; Rabih Abou-Khalil Group.

Konzert 3, «Hip and Funk»: John Zorn/Elliott Sharp/Ted Epstein; James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma, Ronald Shannon Jackson.

Konzert 4, «Ad hoc Specials»: Nicolai Tchical Quartet; Ensemble Bleu mit Urs Leimgruber, Louis Sclavis, Hans Koch u.a.; Creative Works Orchestra.

Konzert 5, «Great Innovators»: Anthony Braxton Quartet; David Murray Octet.

Konzert 6, «Great Black Music Finale»: Anthony Davis; World Saxophone Quartet & African Drums.



Niklaus Troxler (oben), von seinen Freunden «Knox» genannt, ist der Kopf des Jazz-Festivals Willisau und ein erfolgreicher Grafiker (rechts sein Festival-Plakat): Gerade eben hat er den Plakatwettbewerb für die 700-Jahr-Feier gewonnen.



27.8

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE
8008 ZUERICH
Auflage woechentl. 178,221

Jazz in allen Schattierungen: Willisau

Organisator Knox Troxler hat auch für sein diesjähriges Willisauer Jazz Festival ein bunt zusammengewürfeltes Programm auf Lager. Von World Music über Hip und Funk bis zu Black Music führt, vom kommenden Donnerstag, 30. August bis Sonntag, 1. September, ein breites Band durch die weltbekannte Hinterländer Festhalle.

Den eigentlichen Auftakt zur 90er-Auflage des Willisauer Festivals macht Willem Breuker und sein Kollektief, diesmal begleitet von den Mondriaan Strings und Toby Rix. Willem Breuker hat schon vor ein paar wenigen Wo-

chen im «Mohrens» einmal mehr bewiesen, dass er und sein Kollektief (er leitet es seit 1967) auch heute noch einen eigenständigen Beitrag zur grossorchestralen Musik leisten. Stilistisch kennt das Orchester keine Grenzen. Breuker verbindet Elemente aus Jazz, Pop, Volks- und Trivialmusik zu oft humoristisch wirkenden Klangkollagen.

Den zweiten Teil des Abends bestreitet eine der führenden Persönlichkeiten des schwarzen Jazz der achtziger Jahre, Henry Threadgill mit seiner derzeitigen Formation Very, very Circus. Die Gruppe

hat eine sehr eigenwillige Besetzung: zwei Tubas, zwei Gitarren, Posaune, Schlagzeug und Saxophon.

Bekannter Vocal Summit

Südamerikanisch und brasilianisch beginnt der zweite Willisauer Abend (und nicht wie in Montreux der erste Abend der Nox'schen Festivals generell). Angesagt sind die Assad Brothers, die mit ihrer genialen Gitarrentechnik schon rund um den Weltball für Furore gesorgt haben.

Nicht mehr vorzustellen braucht man die vier Damen des Vocal Summit, Urszula Dudziak, Lauren Newton, Jay Clayton und Norma Winston. Sie beherrschen mit ihren überwältigend vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten ein äusserst grosses Feld der Vokalkunst.

Ihrem Auftritt folgt dann der libanesische Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil, der mit seiner Gruppe und seiner aktuellen Produktion einen weiteren, vielbeachteten Schritt in der weiten Welt der ethnischen Musik gemacht hat.

Ornette Coleman lässt grüssen

Hip und Funk: so ist das samstägliche Nachmittagskonzert überschrieben. Zu Gast ist Saxophonist John Zorn mit seiner neugegründeten Formation «Slan». Zorn umschreibt seine Arbeit als Musiker wie folgt: «Meine Hauptabsicht ist

es, ungewöhnliche Klangquellen, akustische wie elektrische, durch blitzschnelles Abwechseln in eine neue Form zu bringen, wie die Aneinanderreihung von Ereignissen». Eine spannende Kostprobe dieser musikalischen Comics- und Cartoonform wird sicher auch in Willisau zu geniessen sein.

Dann kommen die «Mit-Erfinder» des Free Funk zum Zuge. Alle drei, James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson waren Mitglieder von Ornette Colemans einflussreicher «Prime Time Band».

Schweizer Präsenz

Am Samstag abend dann Bühne frei für Schweizer Musiker, welche unter dem Motto «Ad hoc Specials» auftreten. Den Auftakt macht das Nicolai-Tchicai-Quartett. Weiter geht's mit dem Ensemble Bleu, einer Formation, die vom Saxophonisten Urs Leimgruber erst vor kurzem zusammengestellt worden ist. Zu diesem internationalen Ensemble gehören neben Leimgruber die Bassklarinettisten und Saxophonisten Louis Sclavis und Hans Koch, die Bassisten Adelhard Roidinger und Bobby Burri sowie die Vokalistin Françoise Kubler.

Internationale Grössen spielen um den Pianisten John Wolf Brennan auch im Creative Works Orchestra.

Jazzfestival am Radio DRS

WILLISAU - rpd. Das Jazzfestival Willisau, nach wie vor diejenige unter den etablierten Schweizer Jazzveranstaltungen, die am stärksten auf die aktuelle Szene eingeht, findet dieses Jahr - wie gewohnt - Ende August/Anfang September statt. Und traditionsgemäss ist auch Radio DRS an allen Abenden live dabei. Am ersten und am letzten Festivaltag überträgt DRS-3 die jeweiligen Konzerte. Die restlichen Live-Übertragungen sind auf DRS-2 zu hören. Am Samstag nachmittag wird zudem

«Neues vom Jazz» direkt aus Willisau und ebenfalls auf DRS-2 gesendet. Kommentator für Radio DRS ist Jürg Solothurnmann.

Direktübertragungen

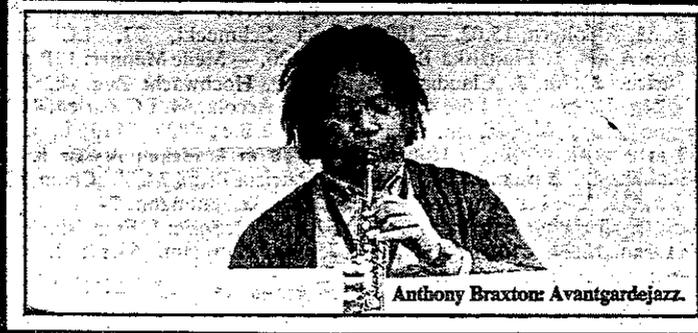
Donnerstag, 30. August, 22.00-24.00, Radio DRS-3
Freitag, 31. August, 22.00-24.00, Radio DRS-2
Samstag, 1. September, 14.00-16.00, Radio DRS-2
Samstag, 1. September, 22.00-24.00, Radio DRS-2
Sonntag, 2. September, 22.00-24.00, Radio DRS-3

NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage täglich 3,324

ANZEIGER AUS DEM BEZIRK
AFFOLTERN
8910 AFFOLTERN AM ALBIS
AufL. 2 x p. Woche 14,570
ZUBER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage täglich 8,031



Assad Brothers: Brasil Guitars.



Anthony Braxton: Avantgardejazz.

Who is who

Zwei grosse Innovatoren der zweiten Generation des Avantgardejazz bestreiten den Sonntag nachmittag. Anthony Braxton, in dessen Quartet unter anderem auch der Bassist Mark Dresser auftritt, verarbeitet einen weiten Bogen von der Jazztradition bis zu freien Konzeptstücken.

Wie ein Who is who der aktuellen New Yorker Jazzszene liest sich die aktuelle Gruppe um den sensationellen Tenorsaxophonisten David Murray: sein mächtiger Sound sucht heute seinesgleichen.

Beschlossen wird das diesjährige Willisauer Festival mit einem sich grandios ankündigenden Black Music Finale. Pianist Anthony Davis macht den Auftakt.

Das phänomenale World Saxophone Quartet, das schon diesen Frühling in Willisau Begeisterungstürme hervorrief, hat es sich für einmal anders überlegt: es bringt, als Ausnahme, eine Rhythmusgruppe mit, aus Senegal. Dabei wird es sicherlich zu einer Verknüpfung von Tradition und Avantgarde einerseits wie auch von Saxophonsounds und Perkussionsmustern andererseits kommen.

Für aufregende und spannende Momente wird also auch dieses Jahr in Willisau wieder in Hülle und Fülle gesorgt sein.

Thomas Kutschera

LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage täglich 26,012

25.8.

GOTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage täglich 5,048

Fortsetzung "Tagblatt"

Pariser aus Luzern in Willisau:

Urs Leimgruber inspiriert

Früher einmal, da wählten viele amerikanische Jazzer Paris als Ausgangsbasis für lukrative Europa-Engagements. Der finanzielle Rückenwind bläst den Be- und Post-Böppern zurzeit nicht mehr so heftig in den Rücken, und die meisten haben Paris

Von Mark Theiler

inzwischen den Rücken gekehrt. Dennoch ist Paris ein «heisses» musikalisches Pflaster geblieben. «Zusammen mit Köln, ist Paris jener Ort in Europa, wo in Sachen neuer E-Musik zurzeit am meisten läuft», urteilt einer, der genau deshalb Paris zu seiner neuen Heimat auserwählt hat: der Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber. Dieses Statement zeigt gleich auch auf, wo's beim Luzerner, der mit OM und Reflexionen als Jazzsaxophonist zu europäischem Renommée kam, langgeht. Aus dem Schweizer Jazzmusiker ist ein nach allen Seiten offener Weltmusiker geworden.

Texte von Ingold

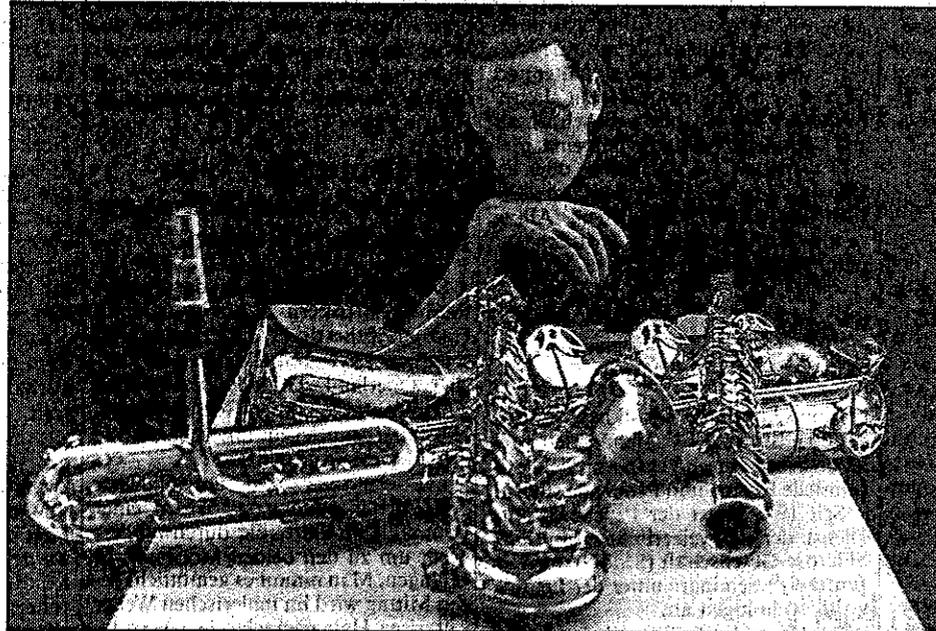
Im Rahmen des Jazzfestivals Willisau bietet sich wieder einmal die Möglichkeit, den Schaffensstand von Urs Leimgruber dokumentiert vor der Haustüre zu bekommen. Er tritt am Samstag-Abend-Festival mit seiner Ad-hoc-Formation «Ensemble Bleu» auf. «Am Anfang, da war ein

setzung lüftet dann auch den Schleier über das Konzept: Zwei Bassisten – Bobby Burri, der OM-Komparsen aus vergangenen Tagen, sowie Adelhard Roidinger, zuletzt Leimgrubers häufigster Duo- und Trio-Partner – sorgen für einen Teil der Töne in tieferen Lagen. Teilweise sehr hohe, aber auch tiefe Klänge steuern die Saxophonisten und Klarinettenisten Hans Koch, Louis Scavis und Urs Leimgruber selber bei. Die Musiker greifen dabei auf das ganze Spektrum der Holzblasinstrumente der Saxophon- und Klarinettenfamilie zurück. Modulationsfähig ist auch die Stimme der Strassburgerin Françoise Kubler. Laut Leimgruber ist sie die führende Stimme Frankreichs in der neuen E-Musik.

Freiräume für Improvisationen

Die bewusste Kontrastierung von Tönen in extremen Lagen basiert beim «Ensemble Bleu» auf klaren Kompositionskonzepten, die sich entweder in voll ausgeschriebenen oder in grafisch codierten Notierungen äussern. In diesen klaren Abläufen gibt es

aber auch Freiräume für Improvisationen, die allerdings kollektiv vorgetragen werden. Die Texte sind ein Teil der Partitur. Wichtig sei, so Leimgruber, nicht zuletzt auch, was zwischen den Tönen passiert.



Von der Seine ins Luzerner Hinterland: Der Wahl-Pariser Urs Leimgruber kehrt für ein Konzert (Samstag, 1. September) in seine Heimat zurück. «Zusammen mit Köln ist Paris jener Ort in Europa, wo in Sachen E-Musik zurzeit am meisten läuft.»

Konzept sowie die Texte des Schweizer Poeten Felix Philippe Ingold; daraus hat sich dann die Instrumentierung beziehungsweise die Besetzung ergeben», erläutert Leimgruber die Entstehungsgeschichte des Sextetts. Die Be-

Spannungsfeld Paris

Auf der Suche nach neuen Wegen bewegt sich Leimgruber in Paris innerhalb der verschiedensten kulturellen Zirkel. «Paris ist ein richtiges Spannungsfeld, dort

geschieht jeden Tag etwas, und zwar nicht nur in Sachen Musik, sondern auch in anderen Bereichen wie Theater, Tanz, Literatur oder gar Philosophie. Ich lasse alles auf mich einwirken».

schwärmt der Luzerner über seinen derzeitigen Nährboden. Auch musikalisch ist er schon aktiv gewesen, obwohl dies nicht seiner Hauptambition in der französischen Hauptstadt entsprach. Als Folge einer engen Beziehung zu einem Nachbarn namens Steve Lacy soll es nächstes Jahr sogar zu einer Zusammenarbeit zwischen Leimgruber und diesem «grossen» Sopransaxophonisten und Monk-Erben kommen.

Mit hypnotischer Kraft

Quasi im Gepäck für Willisau führt Leimgruber seine neue Solo-CD «Ungleich» (hat Art) mit, welche pur und ohne Filter nicht nur den technisch hohen und ausgereiften Standard von Leimgrubers Saxophonspiel, sondern auch dessen derzeitige musikalische Philosophie zu vermitteln vermag. Wie schon auf «Statement Of An Antirider», der ersten Solo-CD, wirken die einzelnen Stücke zwar sehr archaisch, aber auch sehr menschlich und spirituell. Die Zirkulararmen- und die Überblastechniken sowie die perkussiven Klappengeräusche lassen mit zunehmender Dauer den Menschen Leimgruber darin erscheinen und ziehen den Zuhörer mit fast hypnotischer Kraft in diesen Strudel hinein. In drei Stücken kommt es auch zu kongenialen Duos mit Adelhard Roidinger.

Ist gegenseitige Toleranz nur dort möglich, wo viele Menschen unterschiedlichster Herkunft auf engem Raum zusammenleben, also eine hauptsächlich städtische Angelegenheit? Zu dieser Auffassung könnte man gelangen, wenn man die immer wieder gehörte Frage vernimmt, wie ein so eigenwilliges Musikfest wie das Willisauer Jazzfestival mitten auf dem Land möglich sei, oder wenn auswärtige Beobachter mit ungläubigem Erstaunen feststellen, dass in Willisau ein einträgliches Einvernehmen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Besuchern wie Musikern aus aller Welt zustande kommt.

Toleranz

Josef J. Zihlmann

Toleranz als Ausdruck für die Achtung vor dem Mitmenschen als gleichwertiger Partner ist bei uns nicht mehr und nicht weniger vorhanden als anderswo, ist auf dem Land genau so stark oder genau so wenig verbreitet wie in städtischen Gebieten. Auch wenn unsere ländliche Gesellschaft in ihrer Gliederung als einheitlicher erscheinen mag als eine städtische, so ist die Bandbreite der Meinungen und Ansichten doch auch hier sehr breit. Dass man bei uns auf dem Land weniger in der Anonymität verschwinden kann und einer intensiveren gegenseitigen Kontrolle ausgesetzt ist, mag oft zu Intoleranz führen, aber eine ausschliesslich ländliche «Tugend» ist diese nicht.

Toleranz ist keine Selbstverständlichkeit, bei uns genau so wenig wie anderswo. Es wäre eine verlogene Schönfärberei, wenn wir unsere Gegend als in dieser Beziehung heile Welt darstellen würden. Andersdenkende haben es auch bei uns oft recht schwer. Und wer sich nicht so verhält, wie «man» sich eben nach allgemeiner Auffassung zu verhalten hat, bekommt dies in vielen Fällen recht deutlich zu spüren. Aber andererseits bietet sich die grosse Chance, in eine Gemeinschaft eingebettet zu werden und sich darin aufgehoben, daheim zu fühlen.

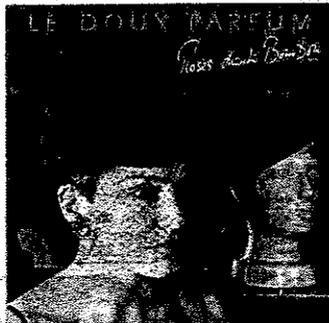
Am Jazzfestival strömen jeweils Menschen aus allen möglichen Landesteilen, aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen in Willisau zusammen. Die Erfahrung zeigt, dass diese Besucher nicht bloss unter sich im Kreis der verschworenen Jazzfans bleiben, sondern über diese Grenzen hinaus auch mit unserer Bevölkerung in gutem Einvernehmen und Kontakt stehen. Diese Tatsache mag ein Ausdruck dafür sein, dass wir Einheimische nach anfänglicher Skepsis erfahren haben, dass die Besucher Menschen wie wir sind, und dass die Besucher ihrerseits in uns Menschen wie sie selbst erkannt haben. Wenn in den nächsten Tagen die vielen Menschen aus aller Welt das Bild des Städtchens Willisau prägen werden, ist dies ein optimistischer Ausdruck dafür, dass ein einvernehmliches Zusammenleben über alle Grenzen hinweg keine Utopie ist, sondern Wirklichkeit sein könnte, nicht nur während des Festivals, sondern alle Tage, jahraus und jahrein, nicht nur bei uns, sondern überall, nicht nur gegenüber zahlenden Gästen, sondern auch unter uns und gegenüber allen Fremden.

← «Willisoarer Bote» 29.8.

CD-Tips

Willisau-«Cats»

J. A. Ungewöhnlich breit ist das aktuelle CD-Angebot von und mit Musikern des diesjährigen Willisau-Jazzfestivals, vor allem der Schweizer. Drei starke Duos mit Saxophonisten stehen an: Urs Leimgruber mit Adelhard Roidinger, Bass, Werner Lüdi mit Burhan Oçal, Percussion, und Anthony Braxton/Andrew Voigt. Auf «Eight(+3)» beschäftigt sich Braxton zudem in Quintettbesetzung mit «Tristano Compositions». Eine Plattentaufe mit Konzert gaben in Willisau die beiden «BBFC»ler Daniel Bourquin und Léon Francioli im Trio mit Drummer Fredy Studer. Bei gleicher Gelegenheit präsentierte Bass-As Francioli seine erste Solo-CD. Giancarlo Nicolai, Peter Schärli und Hans Koch sind Mitwirkende der neuesten Marco Käppeli-Connection-CD. Eine Überraschung ist die weische Art-Rock-Funk-Lyrics-Gruppe «Le Doux Parfum» mit der Vocal-Entdeckung Espe. Erfrischend ursprünglich Jürg Solothurnmanns neueste «First Aid Band». Zwei Ober-«Funker» dann einmal ganz anders: James «Blood» Ulmer im



swingenden New-Jazz/Bop-Quartett mit George Adams, Cecil McBee und Doug Hamond und «Stiletto»-Pianist Christoph Stiefel auf romantisch-expressionistischen Solopfaden.

Leimgruber/Roidinger: «Ungleich», hat Art CD 6049.
Lüdi/Oçal: Live at Montreux 89, Creative Works 1019-1.
Braxton/Voigt: «Kol Nidre», Sound Aspects 031.
Braxton/Tristano: «For Warne Marsh», hat Art 6052.
Bourquin/Francioli/Studer: «Strip Music», Plainisphere 1267-54.
Francioli/Solo: «Acoustic Ladyland», Plainisphere 1267-52.
Käppeli Connection: «Lavabowle», Plainisphere 1267-53.
Koch/Schütz/Käppeli: «the art of the staccato», Sound Aspects 033.
«Le Doux Parfum - Roses drink Bourbon», Songs SG-DXP 1/Plainisphere.
Solothurnmann/First Aid Band, Plainisphere 1267-51.
Christoph Stiefel: «A Silent Perspective», Biber 16441 (K-Tel., Horgen).
James «Blood» Ulmer: «Revealing», In + Out Records 7007-2/Plainisphere.

ZUERI-TIP

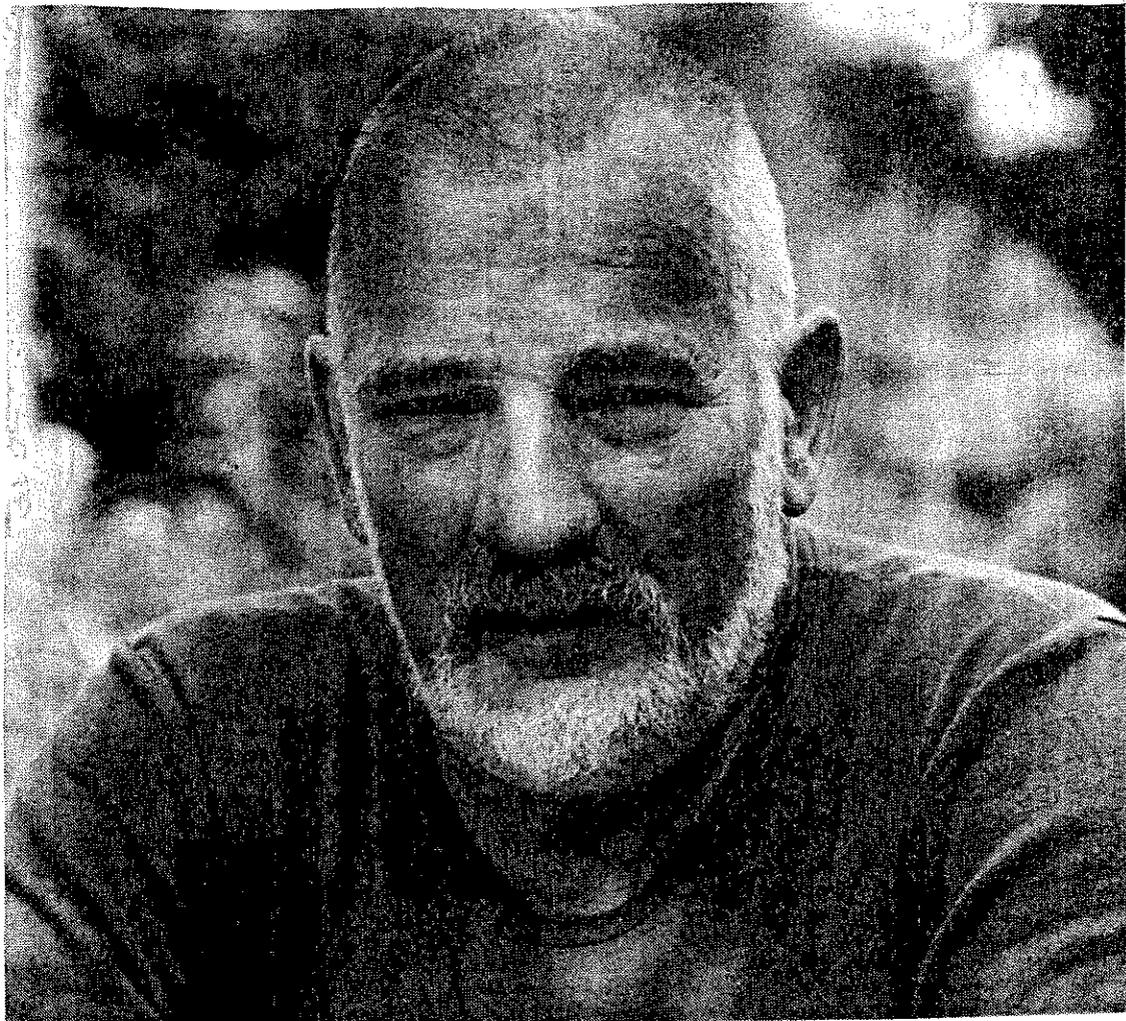
8021 ZUERICH

Auflage wöchentlich 256,767

Der Schöpfer unseres Titelbildes

30.8.

Peter Fürst



Ob der Künstler Peter Fürst in seinem Haus im jurassischen Dörfchen Séprais Eisenplastiken erstellt, ob er in seinem Atelier jenseits der nahen französischen Grenze oder während eines Jazzkonzertes auf der Bühne der Festhalle Willisau Bilder malt, ob er selbst an einem Konzert auf der Flöte spielt oder ob er zuhause in der gemütlichen Küche ein exquisites Gericht zubereitet – nie geht er nach irgendwelchen

von Josef J. Zihlmann

festen Plänen oder einem zuvor erstellten Konzept vor. Improvisieren heisst seine Devise. Improvisieren ist für Peter Fürst eine Lebensauffassung.

Am Anfang steht eine Idee, ein Gefühl, ein Gedanke oder ein Eindruck.

Dazu lässt sich Peter Fürst von allem Möglichen anregen: von einem Stück Eisenschrott, von einer Melodie, von einem Klang, von einem Rhythmus. Wenn er in Willisau während eines Jazzkonzerts mit seinen Malutensilien auf der Seitenbühne der Festhalle sitzt und die Melodien, die Rhythmen, die optische Erscheinung der Musiker und die ganze Stimmung im Saal auf sich einwirken lässt, nimmt er diese Eindrücke auf und setzt sie um in Formen und Farben. Es sind nicht die Musiker als menschliche Figuren, die er in seinen Bildern wiedergibt, wie dies andere Künstler machen, die sich mit dem Thema Jazz befassen. Es sind ausschliesslich seine eigenen Gefühle, die mit bildnerischen Mitteln zur Darstellung kommen, all das, was die Musik und die Konzerfatmosphäre in ihm persönlich bewirken, all das, was in seinem Innern mitschwingt, all das,

was ihn an der miterlebten Musik fesselt, all das, was ihn innerlich aufwühlt, aber auch all das, was ihn unter Umständen an einem Konzert abstösst. Was die Musiker an Gefühlen in ihre Musik legen, nimmt er auf und setzt es auf seine eigene Weise um in Farben und Formen. Wie die Musiker auf der Willisauer Bühne zumeist frei improvisieren, geht auch Peter Fürst nicht von vorgegebenen Konzepten aus, sondern er reagiert spontan auf das Geschehen auf der Bühne und improvisiert selbst auf dem Papier. Alles spielt dabei zusammen: die Musik, die Wirkung dieser Musik auf den Künstler, die Atmosphäre im Saal, die eigene, momentane Stimmung. Die Musik öffnet Peter Fürst Formen, öffnet seine Sinne und ist so für ihn ein Stimulans. Die Musik wird bei ihm zum Bild, seine Bilder werden zu Musik.

Diese Art von Schaffen geht auf das



Jazzfestival Willisau 1979 zurück. Damals sass Peter Fürst als Zuhörer im Publikum. Er, der selbst als Flötist ab und zu Jazz spielte, hätte am liebsten selbst mitgewirkt. Stattdessen nahm er spontan ein Plakat von der Festhallenwand, und er begann, auf dessen Rückseite mit dem Filzstift musikalische Bewegungen zu zeichnen. Dies führte er an den nächsten Festivals so weiter, bis er von Niklaus Troxier eingeladen wurde, auf der Seitenbühne Platz zu nehmen. Seitdem sitzt Peter Fürst mit seinen Farben, Pinseln und Stiften an jedem Festival auf der Festhallenbühne, um die Konzerte direkt mitzerleben und seine ganz persönlichen Erlebnisse künstlerisch einzufangen.

Improvisieren ist für Peter Fürst die eigentliche Grundlage – Improvisieren als spontanes Schaffen, als ständiges Weiterentwickeln vorhandenen Materials, als eigentlicher ständiger schöpferischer Prozess. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn die Pianistin Irene Schweizer am Flügel sitzt und darauf improvisiert, schafft sie neue Musik, verarbeitet impulsiv Einfälle, setzt spontan Gefühle um, greift auf vorhandene Melodien zurück, um diese in die soeben entstandene Musik aufzunehmen, sie weiterzuentwickeln und von diesem Ergebnis aus neue Elemente aufzubauen: so entsteht Musik. Ähnliches lässt sich auch bei Peter Fürst feststellen: Ausgehend von der dargebotenen Musik, nimmt er deren Eindrücke auf, diese vermischen sich mit der gerade in ihm persönlich vorhandenen Stimmung und werden mit malarischen Mitteln zu Papier gebracht. Spontan und impulsiv entstehen so Formen, die ihrerseits beim Künstler Stimmungen und Assoziationen hervorrufen, die wiederum zusammen mit der Musik und dem Konzertgeschehen zu neuen Farbkompositionen und Formen führen.

Dieses direkte Mitschaffen auf der Bühnenseite hat Peter Fürst schon viele tolle Erlebnisse mit Musikern gebracht, so zum Beispiel mit Cecil Taylor, der während eines Solos seines Kollegen zum malenden Künstler hinging und darin begeistert seine eigene Musik wiedererkannte. Wie Taylor haben die verschiedensten Musiker und Musikerinnen die Bilder von Peter Fürst nach den Konzerten persönlich signiert, ein Zeichen dafür, dass eine Übereinstimmung zwischen der dargebotenen Musik und deren bildnerischer Umsetzung durch Peter Fürst tatsächlich zustande gekommen ist.

Peter Fürst malt aber nicht nur auf der Bühne Jazzbilder, sondern auch daheim in seinem Atelier. Aufgrund der in Willisau entstandenen Aquarelle

und stimuliert durch Musik von Schallplatten der entsprechenden Musiker, mit deren Hilfe er versucht, sich in die am Konzert erlebte Atmosphäre zurückzusetzen, schafft er neue, grossformatige Acryl-Bilder, die ebenso wie die kleinformatischen Aquarelle vom intensiven Verhältnis des Künstlers zum Jazz zeugen. Eine enge Verbindung zwischen Musik und künstlerischer Tätigkeit besteht bei Peter Fürst aber nicht nur in seinen Jazzbildern, sondern auch in seinem plastischen Schaffen. So schuf er Ende der siebziger Jahre riesige Klangfi-

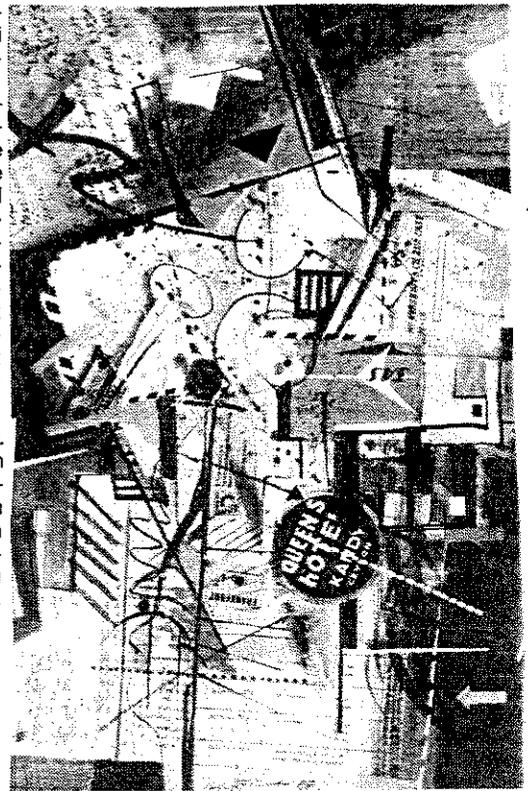
guren, skurrile Skulpturen aus unterschiedlichsten Schrott-Teilen, die bei verschiedenen Auftritten als Schlaginstrumente dienten.

Auch Peter Fürsts Schaffen als Eisenplastiker liegt Improvisation zugrunde. Ist es in seinen Jazzbildern die Musik, die Ausgangspunkt für seine Arbeiten ist, ist es hier das Material und sind es die Formen von Schrott-Teilen, die ihn zu Figuren und Skulpturen anregen. Aus der einen Form entsteht eine andere, und die Kombination mit einer weiteren Form verändert diese, die wiederum durch weitere Teile eine neue Bedeutung erhält. So fügt Peter Fürst Teil um Teil improvisierend zusammen, ohne zu wissen, was schliesslich daraus entstehen wird. Ein jedes Einzelteil, das isoliert für sich einmal eine bestimmte Zweckbestimmung hatte, erhält in der Kombination mit andern Teilen einen völlig neuen Sinn. «Er nimmt Dinge und Gegenstände, die schon eine Endbedeutung haben, und funktioniert sie um. Aus einer Sense macht er den Schwanz eines Fabelwesens, aus einem Fahrradgepäckträger eine Gefängnistür. Damit bekommen seine Werke eine philosophische Dimension. Sie weisen auf die altbekannte Erkenntnis hin, dass das Alles im Einen und das Eine im Alles ist», schreibt der Schriftsteller René Schweizer zu Peter Fürsts plastischem Schaffen.

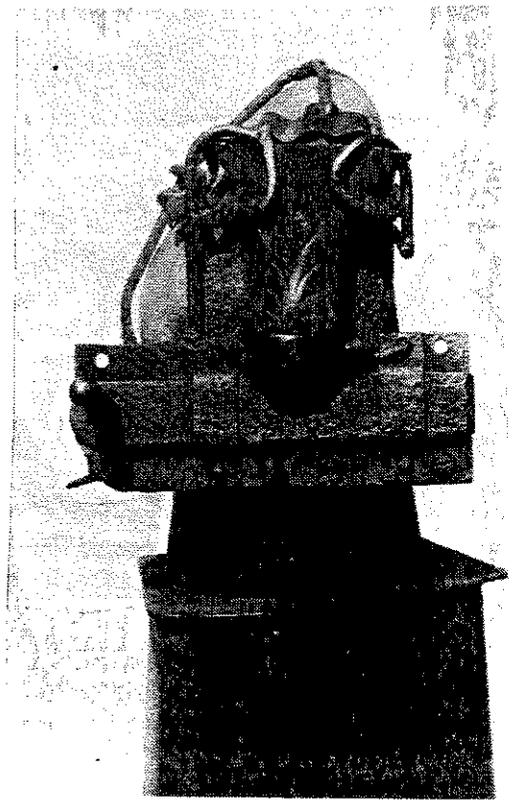
Wie Peter Fürst für seine Eisenplastiken ausschliesslich «Objets trouvés» zusammenfügt, so stellt er in seiner Bilderserie «Vergangenheitsbewältigung» mit Dokumenten aus seinem früheren Leben als erfolgreicher Unternehmer Collagen zusammen, Zeichen einer ironischen Aufarbeitung eines Lebens, das von Erfolgszwang, von Stress, Hektik und Luxus geprägt war.

Peter Fürsts Kreativität im allgemeinen und sein Verhältnis zur Musik im speziellen geht auf seine Herkunft aus einer sehr musikalischen Familie zu-

rück. Sein Vater, von Beruf zwar sein Leben lang Büroangestellter in einem Basler Versicherungsunternehmen, war als Autodidakt in seiner Freizeit Maler, Violinist, Sänger, Chor- und Orchesterdirigent und passionierter Musikliebhaber, und seine Mutter war Klavierlehrerin. Am 5. Juli 1933 in Basel geboren, lernte Peter Fürst bereits mit vier Jahren Klavier und dann auch Querflöte spielen. Später wirkte er selbst in verschiedenen Jazz-Formationen. So nahm er als Flötist ab 1951 an verschiedenen Zürcher Jazzfestivals teil, und in Basel selbst war er in den fünfziger und zu Beginn der sechziger Jahre aktives Mitglied der dortigen Jazzszene. Seine berufliche Karriere begann er nach dem Besuch der Kunstgewerbeschule Basel und einer abgebrochenen Dekorateurlehre, indem er sich nach seiner Heirat mit knapp 20 Jahren als Dekorateur selbstständig machte. Vorerst gleichzeitig als Musiker und auch als freier Künstler tätig – 1962 schuf er für den Basler Zoo seine erste Eisenplastik – nahm ihn seine Arbeit als Dekorateur immer mehr in Anspruch, sodass er sich ab 1966 mit grossem Erfolg ausschliesslich seinem wachsenden Unternehmen zu widmen begann, das sich auf Messepräsentationen in ganz Europa



Vergangenheitsbewältigung, Collage, 50x70 cm, 1987.



Kafkaesk, Stein und Eisen, 1989.

spezialisiert hatte. Damit gab er jede künstlerische Aktivität auf.

Es war der Free-Jazz, der Peter Fürst 1972 zum aktiven Musizieren zurückbrachte. Diese Begegnung mit dem Free-Jazz, den er nicht einfach als Stilrichtung, sondern als Philosophie erlebte, war der Anfang einer tiefgreifenden Veränderung in seinem Leben. 1974 schuf er den Jazz-Workshop Basel, der Konzerte mit berühm-

WB

ten Jazzmusikern und Improvisationskurse organisierte. Zwar gründete er 1975 noch die «Fürst Reklame AG», aber die Erkenntnis des Improvisierens als Lebensauffassung öffnete dem erfolgreichen Unternehmer die Augen dafür, dass Arbeiten und Geldverdienen nicht sein Lebensziel sein konnten. So verliess er bereits 1976 seine eigene Firma, in der heute sein Sohn tätig ist, und er nahm seine künstlerischen Aktivitäten wieder auf. Von da an widmete er sich ausschliesslich seinem Schaffen als Maler, Eisenplastiker und Musiker. In dieser Zeit lernte er auch seine heutige Frau, die bulgarische Künstlerin Liuba Kirova, kennen, mit der er seit 1977 in einem ehemaligen Bauernhaus in Séprais im Kanton Jura lebt und im eigenen Haus die Galerie «Au Virage» führt.

Dieses Aussteigen aus dem Leben eines erfolgreichen Unternehmers zu einem bescheidenen Leben als Künstler ist als kritischer Akt gegenüber seiner bisherigen Tätigkeit zu verstehen. Kritisch stellt sich Peter Fürst aber auch gegenüber unserem konsumorientierten und technikgläubigen Verhalten und unserem von der Hochtechnologie abhängigen Leben. Dieses gesellschaftskritische Moment kommt am besten in seinen Eisenplastiken zum Ausdruck, die langsam vor sich hinrosten und so die Vergänglichkeit all dessen, an dem wir so hängen – auch unsere eigene – deutlich machen. «Wer Augen hat zu sehen, der nimmt nichts für endgültig, der weiss, dass alles so, so oder so gesehen werden kann, wenn man den Mut auf-

bringt, sich die Freiheit dazu zu nehmen. So gesehen ist Peter Fürst ein gnadenloser Anwalt für die totale individuelle Freiheit und ein Gegner jeglicher Bevormundung – woher auch immer sie kommen mag» (René Schweizer). Dass aus Fürsts Eisenskulpturen auch Ironie und Schalk sprechen, hängt mit dieser Auffassung zusammen: wer kann sich in unserer von Zwängen geprägten Gesellschaft für Freiheit engagieren, wenn er ihr nicht mit der nötigen Distanz begegnet? Für diese Distanz sind Ironie, Schalk und Humor unabdingbar. Und dies ist in Peter Fürsts Bildern und Skulpturen ebenso spürbar wie die Lebenslust und das impulsive Ausbrechen aus allem Festen, scheinbar Unabänderlichen.

Der Saxophonist Urs Leimgruber und sein «Ensemble bleu»

A la recherche du son perdu

Ein Kubus mit je zwei Metern Seitenlänge. Schallgedämpft. Ich trete ein, schliesse die Türe. Ruhe. Die alltägliche Geräuschkulisse von Verkehr, Baumaschinen, Stimmengewirr und anderer akustischer Berieselungen und Angriffe liegt hinter mir. Hört man genau hin, lassen sich noch leise Umwelt-Geräusche ausmachen.

Vor mir ein Notenständer mit Noten, ein Tonbandgerät (ein Mini-Studio), in einer Ecke ein Saxophon. Ich setze mich auf den Stuhl und warte. Dass

von Meinrad Buholzer

etwas geschieht oder eben nicht geschieht. Ich habe das Gefühl von Einsamkeit (nicht zu verwechseln mit Verlorenheit). Ein Gefühl von Leere, wie es sich auch in der Wüste einstellen könnte. Das Fehlen all der kleinen Dinge, die unsere Sinne ansprechen, sie beschäftigen, ablenken, die uns ständig auf Trab halten. Das Gefühl, auf mich zurückgeworfen zu sein. Und ich muss an Pascals Maxime denken, wonach alles Unglück daher kommt, dass die Leute «unfähig sind, in Ruhe allein in ihrem Zimmer bleiben zu können».

Der schallgedämpfte Kubus steht im Marais-Quartier in Paris, im fünften Stock eines alten Pariser Wohnblocks, in der Wohnung des 38jährigen Luzerner Saxophonisten Urs Leimgruber, eines Mitglieds der ehemaligen, schon fast legendären New Jazz-Gruppe OM.

Die Box, so nennt er den Raum, habe sich immer mehr zu seinem Atelier- und Werkraum entwickelt, in dem er täglich bis zu sechs Stunden verbringe. Er habe wohl noch nie soviel gearbeitet wie in den letzten zwei Jahren, seit er in Paris sei. «Ich brauche diese Box, ohne sie könnte ich's vergessen.»

Optimal sei die sehr trockene Akustik. Das sei vor allem für die Blas- und Tonkontrolle von Vorteil. Dann aber sei er darin auch ungestört. Vieles könnte er gar nicht machen, hätte er die Box nicht. Denn die individuellen Klang-Experimente haben eine Grenze, wo der liebe Nachbar, gewollt oder unge-

wollt, zuhört. «Allein schon die Vorstellung, dass jemand zuhört, hat einen Einfluss auf die Spielweise.» Sie schränkt ein, leitet die Töne in gewisse Bahnen. Er möchte die Leute aber weder stören noch ihren Erwartungshaltungen nachkommen.

In der Box kann er üben, feilen, perfektionieren. «Ich muss mich immer wieder reiben an den Tönen, auch an eigenen Kompositionen, sie wieder neu erarbeiten.»

Doch ist der Raum zugleich mehr als eine technische Einrichtung. Auch Urs Leimgruber spricht davon, dass er darin auf sich zurückgeworfen werde. Er gehe hinein, warte, skizziere, hänge Gedanken nach, komponiere, höre sich auch Musik an. Es komme vor, dass er tagelang darauf warte, dass etwas passiert.

Als der ebenfalls in Paris lebende Steve Lacy die Box gesehen habe, sei er begeistert gewesen: es sei der ideale Raum, die Bedingung für die Suche (Recherche) nach dem Ton. A la recherche du son perdu – der in seinem Innern zu finden ist?

Ganz isoliert ist man in der Box allerdings nicht. Es gibt, durch zwei kleine Fenster, eine optische Verbindung zur Aussenwelt. Der Blick fällt über die riesige bebaute Fläche. Pariser Dach- und Kaminlandschaft. Im Hintergrund schiebt sich das Pantheon ins Blickfeld.

Es gebe zwar Tage, an denen der auch diese Fenster zudecke, aber die optische Verbindung sei wichtig, die brauche er, sagt Urs Leimgruber.

Der Ausblick auf diese «Kulturlandschaft» ruft nach der Frage nach Paris und der Erfahrung der beiden letzten Jahre. «Ich bin sehr offen nach Paris gegangen. Um für mich in Ruhe zu arbeiten. Aber auch, um Distanz zu den eigenen Wurzeln, zu Luzern, der Innerschweiz, den Bergen zu gewinnen.» Diese Wurzeln seien zwar nach wie vor wichtig. Zugleich aber wolle er sich nicht immer nur in diesem Raum bewegen. Er könne sich auch vorstel-

len, wieder an einen anderen Ort zu ziehen, nach der Grossstadt vielleicht wieder aufs Land. Vorläufig allerdings bleibe er in Paris.

Faszinierend findet Leimgruber das Kulturbewusstsein dieser Stadt, in fast jedem Bereich der Kunst. «Man ist am Ball.» Es sei eine sehr vielschichtige, lebendige, farbige Stadt. Man könne lernen zu leben, kraftvoll und lebendig und nicht verbittert. «Das tut uns gut, uns Germanen mit dem Hang zur Ernsthaftigkeit.»

Auch musikalisch findet der Saxophonist in Paris Ansporn. Weniger in

der Jazz-Clubs-Szene als auf dem Gebiet der Neuen Musik. Insbesondere in Pierre Boulez' Institut de Recherche et de Coordination Acoustique/Musique (Ircam) werde experimentiert und geforscht, wo die Avantgarde der Neuen Musik zu Hause sei. «Dort passiert etwas!»

Urs Leimgruber sieht sich ohnehin weniger denn je als eigentlichen Jazzmusiker. Was in der anderen Sparte, der sogenannten Neuen Musik passiert, interessiert ihn. Das lässt sich unschwer aus seinen Veröffentlichungen der letzten Jahre, etwa den Solo-Platten («Statement of an Antirider» und «Ungleich») herauszuhören, und das schlägt sich auch in dieser Gruppe nieder, dem «Ensemble bleu», mit dem er in Willisau auftritt. Die Musiker haben alle eine Verbindung oder eine Affinität zur E-Musik, haben schon selber in E-Musik-Ensembles gespielt: die Bassisten Adelhard Roidinger und Bobby Burri, der Saxophonist Hans Koch, der Klarinettist Louis Sclavis. Und die Sängerin Françoise Kubler. Letztere kommt direkt aus der E-Musik, hat Erfahrung mit Neuer Musik von

Stockhausen bis Nono und hat auch schon im Ircam gearbeitet.

Leimgruber wollte eine basslastige Gruppe ohne Schlagzeug, mit zwei Bässen, Bass-Klarinette, Bass-Saxophon und diesen dann die Sopranstimmen entgegensetzen.

Françoise Kubler führt aber ein neues Element in Leimgrubers Musik ein:



44

das Wort. Gesungen und rezitiert werden Texte des Lyrikers Felix Philipp Ingold, Texte, bei denen es um den Menschen, um die Umwelt, um den Menschen in seiner Umwelt geht. Leimgruber betont, dass es eine literarische, nicht eine dogmatische Umsetzung dieses Problems sei.

Die Idee zu einer solchen Formation hat Leimgruber schon lange mit sich herumgetragen. Dabei ging er – mit dem Konzept einer basslastigen Gruppe mit Verbindungen zur E-Musik – vorerst auf die Suche nach den Musikern. Sie haben zwar noch nie alle miteinander gespielt (ausser beim ersten und bisher einzigen Auftreten des

Ensembles Bleu im Mai dieses Jahres in Heidelberg), doch hat jedes Mitglied mindestens schon mit einem andern zusammengearbeitet.

Als die Gruppenbesetzung feststand, erarbeitete Urs Leimgruber die Musik, in Berücksichtigung eben dieser Leute. Es handelt sich um eine über weite Teile komponierte und strukturierte Musik, bei der aber auch die Improvisation sehr wichtig ist. «Man kann ja beide Teile nicht so stark auseinanderhalten.» Die Kompositionen sind übrigens sowohl in konventioneller Notenschrift, aber auch in Grafiken gehalten.

Wichtig im «Ensemble bleu» ist für Urs Leimgruber vor allem die kollektive

WB
Leistung, die Gruppe nicht als eine Zusammen-Stellung von einzelnen Solisten, sondern die Zusammen-Arbeit, das Zusammen-Spielen, die Interaktion – das Ensemble eben. Ein Ensemble, das von Kontrast und Spannung lebt, aber nicht auseinanderdriftet.

Leben – und Musik – in Spannung. Dieses Gefühl hatte ich auch, als ich in Paris aus der Box trat. Die Geräusche wieder neu wahrnahm und entdeckte. In dieser Spannung, in diesem Kontrast, meine ich, kann Musik entstehen, lassen sich (verlorene?) Töne (wieder-)finden.



Urs Leimgruber

John Wolf Brennan führt die Musiker des Luzerner Plattenlabels «Creative Works» zusammen

Vom Erlernen der Konfliktfähigkeit mit den Mitteln der Ästhetik – das «Creative Works Orchestra»

«Risiko ist die Verbindung von Unge-
wissheit mit Bedeutung.»

John G. Bennett

Die Schweiz ist ein Land, in dem es grössere Entwürfe schwer haben, sich entfalten zu können: sobald eine Idee eine gewisse föderalistisch-ausgewogen-abgesicherte Kleinheit und prophylaktischen Kleinmut übersteigt (nach dem Motten-Motto: Wer nichts wagt, riskiert nichts), beisst auch der

von John Wolf Brennan

beweglichste und bewegteste Hofnarr auf Granit. Kein Wunder, treibt's manche(n) in die innere oder äussere Emigration, ins kunstgewerbliche Herstellen von netten Nichtigkeiten, in die gute gestülte Öde des Kommerzes, in den Frust eines Einfamilienbunkers oder zum Bau eines eigenen Museums zu Lebzeiten, just neben dem verkehrtesten Haus der Schweiz...

Dass im Zeitalter der grassierenden Risiko-Armut ausgerechnet in der touristisch durchlauferhitzen Leuchtenstadt ein kleines Plattenlabel, das sich auf kühne Entwürfe mit Langzeitwirkung spezialisiert hat, sein fünfjähriges Bestehen feiern kann, darf hingegen

als Wunder bezeichnet werden. Ganz ohne die Unterstützung von Medienkonzernen (die sich ein alternatives Feigenblättchen aus Prestige-Gründen leisten) oder Bank(flucht)geldern (mit denen sich sogar Kritiker kaufen lassen) hat der Produzent Mike Wider fast zwanzig Werke editiert, die ein weltweites Echo ausgelöst haben und sonst wohl nirgends veröffentlicht worden wären – «Entupadas» z.B. lag drei Jahre lang in den Schubladen des Radio-Studios Bern. Mit grossem persönlichem Engagement, Verzicht auf

④

→

vielen «selbstverständlichen» Komfort und einer hellwachen Gwundernase schaffte es Mike Wider, «Creative Works» zu einer Plattform für abenteuerliche Klangexpeditionen zu machen (allerdings nur, weil er gleichzeitig als Betreuer im Blindenheim Horw einen Brotjob ausübte).

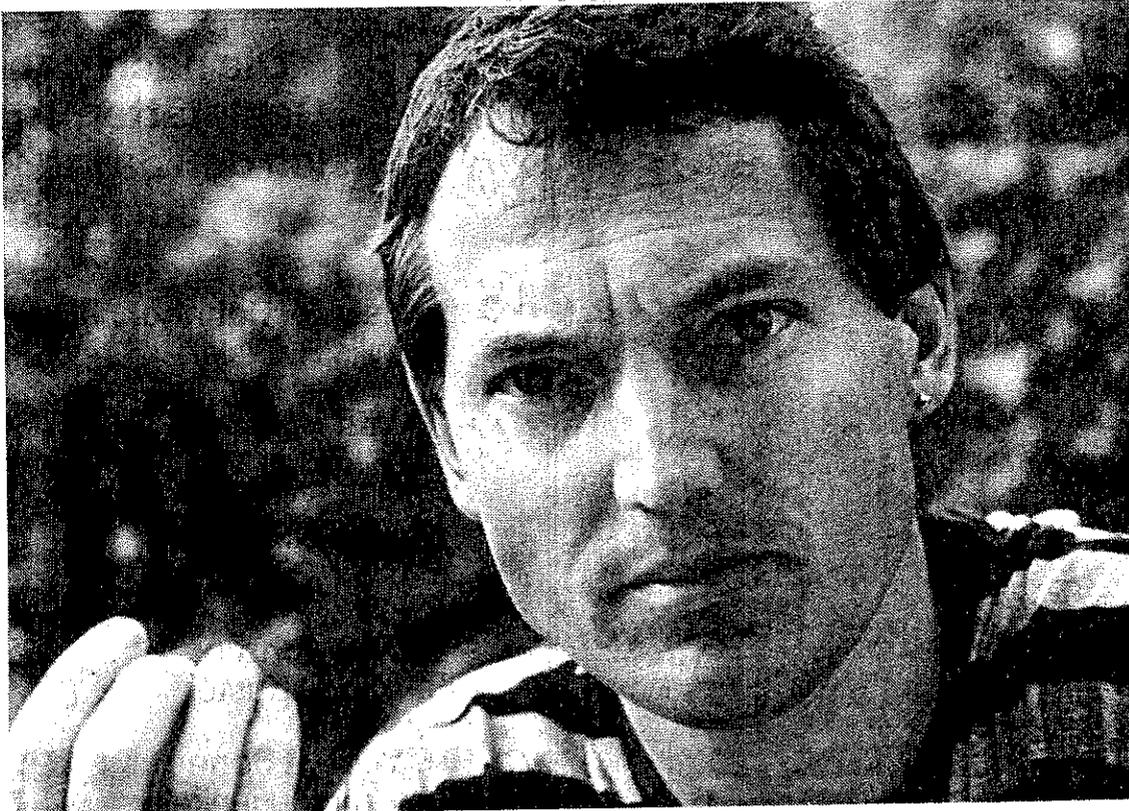
Dieses Jubiläum also war für mich Anlass genug für eine weitere Vision:

«Fractals» geboren, steht das «Creative Works Orchestra» nun auf der Bühne, zuerst in Boswil, wo drei Tage geprobt wird, dann in Willisau, wohl zu später Stunde: Was für chemische Reaktionen werden sich abspielen? Zerfallen die Atome? Setzen sich Sedimente ab? Wird jede(r) improvisieren, was er die letzten zehn Jahre geübt hat? Entsteht eine neue Verbindung? Hetero-

reitungsarbeiten zu diesem Orchesterprojekt immer wieder auf die Frage zurück: «Wieviel Ungewissheit erträgst Du?» – ein ständiger Kampf gegen den Krustenpanzer, der sich hartnäckig um die Seele schliesst. Schliesslich – was vermag der Betonmischer der Immobilienhändler gegen ein einziges Shakespeare-Sonnet?

Der Hofnarr ist vielleicht doch wichtiger als der EMD-Chef.

DB 5



John Wolf Brennari

(Fotos Marcel Zürcher)

Musikerinnen und Musiker dieses Labels, allesamt eigenwillige und eigenständige Persönlichkeiten, zu einem Orchester zusammenzubringen – ein Unterfangen, von dem mir ein Nervenarzt sicherlich abgeraten hätte.

Anderthalb Jahre nach der ersten Idee, in einer kalten Januarnacht auf der Heimfahrt von Ludwigsburg nach dem Mastering von «The Beauty of

gen, homogen, exotherm, endotherm? Kommt es zu einer Kettenreaktion oder gar zur Explosion?

Aus der Chaosforschung wissen wir, dass es in der Natur fast keine linearen, also voraussagbaren Prozesse gibt – sogar die Planeten tanzen in ihren Orbits, und das Magnetfeld wechselt seine Polung in fraktalem Takt – die Ungewissheit ist also nicht nur utopisches Potential, sondern schlichtweg eine Ebene der Realität. Trotzdem fiel ich während den Vorbe-

Die Zentralperspektive erlaubt keine Vision.

Wir sind alle auf dem Orbit – das Zentrum blitzt nur für kurze Momente auf.

Der Widerspruch ist die Essenz unserer Kultur: warum lassen wir ihn nicht einfach unsere Wahrnehmung schärfen?

Wieso sollte die Konfliktfähigkeit ausgerechnet vor der Ästhetik Halt machen? Musik könnte ja auch dazu dienen, industriell verwüstete Gebiete zu reanimieren – in uns selbst.

«Wir sollten Klänge sich selber sein lassen. Was wir beim Hören empfinden, sind wir, nicht der Klang.» (Alfred Zimmerlin)

Was ich mir wünsche, ist John Cages Neujahrgrüsse übers ganze Jahr zu verstreuen: Happy New Year!



Big Bands, Black Music, New Funk und World Music

Das 16. Jazz Festival Willisau, das vom 30. August bis zum 2. September 1990 dauert, präsentiert ein vielfältiges Angebot an verschiedenen Ausdrucksformen des zeitgenössischen Jazz und dessen Randbereichen. Schwerpunkte des diesjährigen Festivals sind orchestrale Formationen, brasilianische Musik im Zusammenhang mit World Music, Hip und Funk, Black Music sowie ad hoc zusammengestellte Gruppen. Unter den auftretenden Musikern finden sich einige neue Namen wie Assad Brothers, Rabih Abou-Khalil und andere. Es sind aber auch viele altbekannte Musiker zu hören, die zum Teil in neuen Besetzungen ein spannendes Programm versprechen.

Musiktheater: Willem Breuker

Nachdem Willem Breuker bereits im März mit seinem «Kollektief» in Willisau gastierte, wird er nun am Festival seine Formation mit dem bekannten holländischen Streicherensemble «Mondriaan Strings» sowie mit dem

Text: Edwin Grüter
Fotos: Marcel Zürcher

Musikkomiker Toby Rix erweitern. So wird eine 19köpfige Gruppe ein grandioses Spektakel zur Eröffnung des diesjährigen Festivals bieten.

Komödiantische Kabinettstückchen

Der Holländer Willem Breuker wird als Querulant am Saxophon, als Störenfried der Kompositionskunst, als Ladendieb im Supermarkt der Musikgeschichte und als musikalischer Unruhestifter bezeichnet. Auf kritisch-satirische Art und Weise verfremdet er die Populärmusik des 19. Jahrhunderts, wie Polka, Operette, Walzer, Marsch, Tango und die holländische Volksmusik im freien Jazz. Mit seinen szenisch-musikalischen Aktionen hat er eine neue spezifisch holländische Variante des modernen Musiktheaters begründet. Deswegen hat man ihn einen «Kurt Weill des Jazz» genannt. Seine parodistisch-komödiantischen Kabinettstückchen bilden eine bewusst triviale Alternative zum offiziellen Kunstbetrieb. Als musikalischer Anarchist persifliert er die Theatralik und das Rollenspiel der Improvisatoren. Ihm ist nichts heilig, auch die Avantgarde nicht. So wendet sich sein Stück «Anthology» (1975) gegen die Ideologie dieser Avantgarde. «Bei dem Holländer Breuker ist Musik das, was sie eigentlich sein sollte: soziales Ereignis», schreibt der Kritiker Wolfgang Sandner.

«Musik machen bedeutet für mich eigentlich nur, Lebenserfahrung zu übertragen», bekennt Willem Breuker, der seine Arbeiten als «gemeine Musik» versteht.



Saxophonist und Komponist

Breuker begann seine Laufbahn als Autodidakt auf der Blockflöte, wechselte dann zur Klarinette und später zum Saxophon über, wobei er erste Erfahrungen in Amateurbands sammelte. Sein eigener neuer Weg zeichnete sich erstmals 1966 in «Litanie» ab, 1967 auch in der «Musik für drei Drehorgeln» und 1968 in dem mit Misha Mengelberg gemeinsam verfassten Mozart-Stück. Der Durchbruch zur unverwechselbaren musiktheatralischen Neuerung erfolgte 1972 mit

dem Auftragswerk «Kain en Abel» für das Holland-Festival, das er zusammen mit dem Komponisten Lodewijk de Boer verfasste. Werke wie «Das Trojanische Pferd macht Urlaub», das im Mittelalter angesiedelte «Oltre Tomba» oder das 1974 mit dem Vermeulen-Preis der Stadt Amsterdam ausgezeichnete Werk «Der verrückte Uhrmacher» trugen weiter zum Ansehen von Breuker bei.



World Music: Abou-Khalil, Assads

In den Free Jazz der achtziger Jahre hielt erstmals die sogenannte «World Music» Einzug. Dies bedeutet, dass sich der Jazz plötzlich für alle grossen Musikkulturen von Indien bis Afrika und von Japan bis Arabien geöffnet hat. Der Free Jazz-Posaunist Roswell Rudd, Professor für Musik-Ethnologie an der University of Maine, sagt dazu: «Erst jetzt fangen wir an zu begreifen, dass es das wirklich gibt – als eine spielbare Musik: Weltmusik... Wir hören heute die Musik der ganzen Welt – von den Urwäldern des Amazonas über das Hochland Malaysias zu den neu entdeckten Urvölkern auf den Philippinen. All das ist jetzt verfügbar... Worauf es jetzt ankommt; das ist eine Hör- und Sehweise durch die Kulturen hindurch.» In dieser Weltmusik haben besonders die arabische und die indische Welt und Musik Interesse gefunden.

Arabische Einflüsse

Eine Tendenz zum Islam gibt es unter den Schwarzen Nordamerikas bereits seit der Mitte der vierziger Jahre, also etwa seit der Zeit, in der der moderne Jazz entstand. Dutzende von Jazzmusikern sind Moslems geworden und haben gelegentlich auch arabische Namen angenommen, so etwa der Schlagzeuger Art Blakey, der einige Jahre lange für seine Moslembrüder Abdullah Ibn Buhaina hiess, oder der Saxophonist Ed Gregory, aus dem Sahib Shihab wurde. Dem religiösen Bekenntnis zum Islam folgte bald das musikalische Interesse für die Welt des Islam. Musiker wie Yusef Lateef, Ornette Coleman, John Coltrane, Randy Weston, Herbie Mann, Art Blakey, Roland Kirk, Ahib Shihab, Don Cherry und in Europa vor allem Georg Gruntz und Jean-Luc Ponty haben ihrer Faszination für das Arabische in Kompositionen und Improvisationen Ausdruck verliehen.

Als Vertreter dieser arabischen Weltmusik tritt am Freitagabend der libanesischen Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil mit vier hervorragenden internationalen Solisten auf. In seiner Musik verarbeitet er asiatische und afrikanische Einflüsse mit jazzigen Elementen zu einer neuen Einheit. Der Gruppe von Abou-Khalil gehören der amerikanische Saxophonist Sonny Fortune, der amerikanische Bassist Glen Moore, der iranische Perkussionist Mohammed Tahmasebi sowie der indische Perkussionist Ramesh Shotham an. So kann diese Formation auch von der Besetzung her als «World Music» bezeichnet werden.

Brasilianische Einflüsse

Eine besondere Rolle bei den brasilianischen Einflüssen auf den Jazz spielt die Gitarre. Laurindo Almeida, ein brasilianischer Musiker vom Range der grossen Konzertgitaristen, hat die spanische Gitarrentradition auf den Jazz angewandt, zunächst in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre als Mitglied des Orchesters von Stan Kenton. Seit den siebziger Jahren ist er zusammen mit dem Altsaxophonisten Bud Shank, dem Bassisten Ray Brown und dem Schlagzeuger Jeff Hamilton bzw. Shelly Manne Mitglied der «L.A.4», die mit ihrer Mischung aus Klassik, brasilianischer Musik und Jazz Erfolg hatte.

Ein weiterer Gitarrist einer solchen Mischung ist Charlie Byrd. Besonders durch ihn wurde der Bossa Nova – eine Musik aus Samba- und Cool-Jazz-Elementen – mit seinen poetischen, liebenswürdigen Songs aus Brasilien in den USA bekannt. Angeregt von dieser Musik wurde auch der nordamerikanische Tenorsaxophonist Stan Getz.

Noch überzeugender gelang die Verbindung der iberischen Gitarrentradition des Barock mit der modernen Zeit den grossen Gitarristen Brasiliens. Die drei bekanntesten sind Baden Powell, Bola Sete und Egberto Gismonti. Powell ist der ursprünglichste und rhythmisch vitalste von ihnen. Der seit 1960 in den USA lebende Sete hat mit Dizzy Gillespie gespielt und nennt einerseits Django Reinhardt, andererseits Andres Segovia als seine wichtigsten Einflüsse. Gismonti ist in den siebziger Jahren zusammen mit dem norwegischen Saxophonisten Jan Garbarek und dem amerikanischen Bassisten Charlie Haden aufgetreten. Ihre Musik transzendiert stilistische und regionale Grenzen und kann somit im besten Sinne des Wortes als «Weltmusik» bezeichnet werden.

In dieser Tradition stehen auch die Assad Brothers, die am Freitagskonzert zu hören sind. Von ihrem Vater, der beruflich als Mandolinenspieler arbeitete, wurden Sérgio und Odair Assad in die brasilianische Musik eingeführt. Seither spielen sie zusammen. 1973 gewannen sie einen Wettbewerb des Brazilian Symphonic Orchestras für junge Talente. Vorerst spielten die Assad Brothers Kompositionen von klassischen Musikern wie Radamés Gnattali, Marlos Nobre und Francisco Mignone. Heute umfasst ihr Repertoire auch Kompositionen von Astor Piazzolla, Hermeto Pascoal und Egberto Gismonti.



WB(8)

Hip: John Zorn

Der New Yorker John Zorn ist ein Noise-Spezialist, dessen Technik als «Äquivalent zu Jackson Pollocks Malerei» bezeichnet wird. Er bezieht Geräusche aller Art und Tierlaute mit ein und verfremdet den Klang, indem er ihn etwa durch einen Wasserbehälter schickt. Anders als im Free Jazz entwickelt er diese Elemente nicht allmählich aus sich heraus, sondern setzt sie strukturiert in Szene und beschleunigt den Ablauf. «Die Hauptabsicht meiner Arbeit ist es, ungewöhnliche Klangquellen – akustische wie elektrische – durch blitzschnelles Abwechseln in eine neue Form zu bringen, wie die Aneinanderreihung von Ereignissen», erklärt John Zorn. Stilelemente, Zitate und Klangcharakter

wechseln in der Musik John Zorns wie Szenen in einem Action-Film.

John Zorn wurde 1953 in New York geboren. Vorerst nahm er Privatstunden, während er seinen Lebensunterhalt als Verkäufer in einem Plattengeschäft verdiente. Sein Interesse galt vor allem der Neuen Musik, seit den sechziger Jahren auch dem Jazz. In der Band des Gitarristen Eugene Chadbourne hatte Zorn Ende der siebziger Jahre sein Plattendebüt. Ab 1979 folgten Einspielungen unter eigenem Namen. In den achtziger Jahren gastierte er bei zahlreichen europäischen Festivals. Am Willisauer Festival ist er dieses Jahr mit seiner neugegründeten Gruppe «Slan» vertreten.



John Zorn

Das Programm

Donnerstag 30. August 20.00 Uhr:

KONZERT 1

ORCHESTRAL OPENING
WILLEM BREUKER KOLLEKTIEF &
MONDRIAAN STRINGS, TOBY RIX
HENRY THREADGILL &
VERY VERY CIRCUS

Freitag 31. August 20.00 Uhr:

KONZERT 2

BRASIL, VOCALS & WORLD MUSIC
ASSAD BROTHERS, Brasil Guitars
VOCAL SUMMIT
RABIH ABOU-KHALIL GROUP

Samstag 1. September 14.30 Uhr:

KONZERT 3

HIP AND FUNK
SLAN: JOHN ZORN, ELLIOTT SHARP,
TED EPSTEIN
JAMES BLOOD ULMER,
JAMAALADEEN TACUMA,
RONALD SHANNON JACKSON

Samstag 1. September 20.00 Uhr:

KONZERT 4

AD HOC SPECIALS
NICOLAITCHICAI-QUARTET
ENSEMBLE BLEU feat.
URS LEIMGRUBER,
CREATIVE WORKS ORCHESTRA/
JOHN WOLF BRENNAN

Sonntag 2. September 14.30 Uhr:

KONZERT 5

GREAT INNOVATORS
ANTHONY BRAXTON QUARTET
DAVID MURRAY OCTET

Sonntag 2. September 20.00 Uhr:

KONZERT 6

GREAT BLACK MUSIC FINALE
ANTHONY DAVIS
WORLD SAXOPHONE QUARTET &
AFRICAN DRUMS

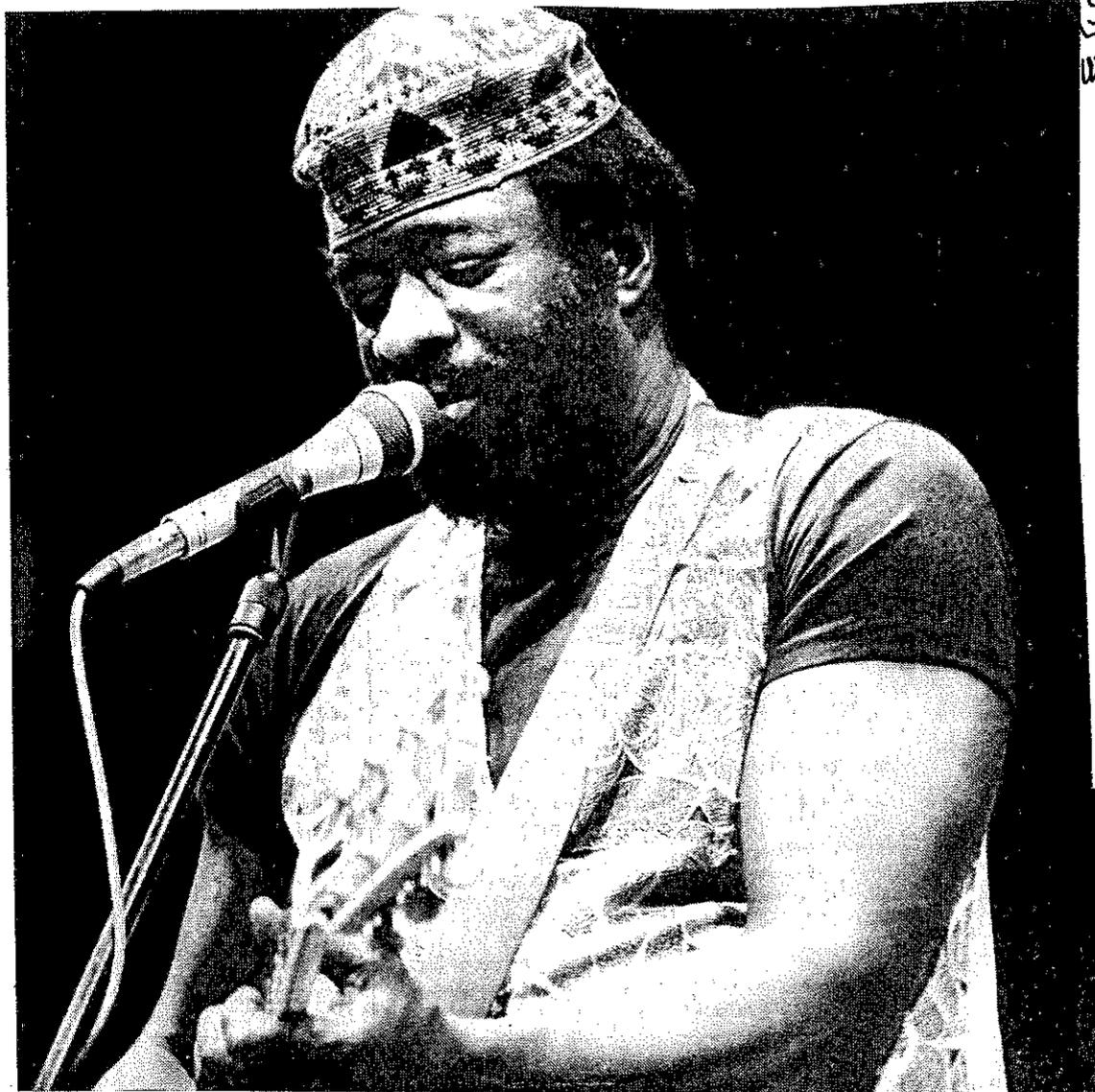
KONZERTE IM ZELT

Donnerstag 30. August 18.00 Uhr:
AUJOUR'HUI MADAME

Freitag 31. August 18.00 Uhr:
DOUX PARFUM

Samstag 1. September 12.00 Uhr:
TWICE A WEEK

Sonntag 2. September 12.00 Uhr:
CHRISTOPH STIEFEL & STILETTO



New Funk: Ulmer und Jackson

In den achtziger Jahren erlebte der Funk ein erstaunliches Comeback. Es entsteht der sogenannte «Free Funk» oder «New Funk», eine Kombination von freien Bläser-Improvisationen mit den Rhythmen und Sounds von Funk, New Wave, Rock und Punk. Wichtigster Vertreter dieser neuen Musikrichtung ist der Gitarrist James Blood Ulmer, welcher in der ersten Hälfte der siebziger Jahre durch sein Spiel mit Ornette Coleman bekannt geworden ist. Darin sind noch deutliche Elemente von Colemans Musik zu erkennen.

James Blood Ulmer

James Blood Ulmer war es, der die Brücke vom Free zum Funk schlug. Ulmers Motto lautete: «Jazz is the teacher, Funk the preacher» (= Jazz ist der Lehrer, Funk der Prediger). Im Jahre 1974 trat Ulmer zusammen mit Coleman erstmals in Willisau auf. 1983 brachte er seine eigene Gruppe ans Jazzfestival Willisau. Nach Aussage des renommierten amerikanischen Jazzkritikers Robert Palmer gilt James Blood Ulmer heute als originellster Gitarrist seit Jimi Hendrix. In seiner Musik vereint Ulmer Einflüsse von B.B. King über Sonny Sharok bis Jimi Hendrix. Für seine explosiven, schneidenden Klänge verwendet er eine Spezial-

mischung und behandelt die Gitarre als perkussives Instrument.

James Blood Ulmer wurde 1942 in South Carolina geboren. Mit 13 Jahren spielte er in einer Gospel-Gruppe, von 1964 bis 1966 in Rhythm and Blues-Bands. 1971 siedelte er nach New York über, wo Auftritte mit Rashied Ali, Art Blakey, Joe Henderson und andern folgten. Im Jahre 1972 begann seine Zusammenarbeit mit Ornette Coleman, mit dessen «harmolodischer Theorie» er sich eingehend befasste. Seit 1978 tritt er mit wechselnden Gruppen auf.

Ronald Shannon Jackson

Am diesjährigen Festival in Willisau ist James Blood Ulmer zusammen mit dem Elektrobassisten Jamalaadeen Tacuma und dem Schlagzeuger Ronald Shannon Jackson zu hören. Dieser tat um die Wende der siebziger Jahre in die achtziger Jahre einen wichtigen Schritt. Jackson ist es mit seiner «Decoding Society» gelungen, im Bereich des Free Funk integrierten Combo-Jazz zu schaffen, indem er die polyrhythmischen Strukturen seiner Drum-Weise auch melodisch realisierte und auf das Ensemble-Spiel übertrug. Auf dem Moers-Festival 1980

sagte einer der Musiker: «Ronald macht in gewisser Hinsicht heute das, was Elvin Jones Anfang der sechziger Jahre getan hat. Wie Elvin damals die Bebop-Rhythmen befreit hat, befreit Ronald Jackson heute Rock- und Funk-Rhythmen, indem er sie frei mit dem gesamten Potential der Free Percussion durchsetzt. Ronald Jackson gilt als wichtigster Schlagzeuger dessen, was der Gitarrist James Blood Ulmer «no wave» nennt.

Ronald Shannon Jackson wurde 1940 in Texas geboren. Seit dem fünften Lebensjahr besuchte er Klavier- und Klarinettenunterricht und vom achten an Schlagzeugunterricht. Als 15jähriger spielte er bereits in lokalen Bands mit Lester Bowie, John Hicks und Julius Hemphill. Ende der sechziger Jahre wurde er zu einer neuen Zentralfigur in der New Yorker Musikszene. Zunächst wurde er durch seine Zusammenarbeit mit Albert Ayler, Ornette Colemann und Cecil Taylor bekannt. Ähnlich wie James Blood Ulmer wurde auch Jackson besonders stark durch Colemans Musik beeinflusst. 1978 gründete er eine vielbeachtete eigene Formation, die «Decoding Society». Seitdem trat er mit verschiedenen Partnern an amerikanischen und europäischen Festivals auf.

Great Black Music: Braxton, Murray, Davis

Der Begriff «Great Black Music» stammt von den Musikern der Association for the Advancement of Creative Music (AACM). Dabei handelt es sich um eine Vereinigung, die nicht nur musikalisch, sondern auch bewusstseinsmässig im Identifikationsprozess schwarzer Musik eine grosse Bedeutung hatte. Als bedeutender Vertreter dieser Musiker-Gruppe kann der Multiinstrumentalist Anthony Braxton bezeichnet werden, der in den siebziger Jahren die Freie Musik in den USA wie auch in Europa verbreitet hat.

Anthony Braxton

Als besonders intellektualistischer Vertreter der dritten Free Jazz-Generation hat Braxton eine instrumentale Perfektion geschaffen, welcher komplizierte mathematische Gestaltungsprinzipien entsprechen. Es sind meist eigene serielle Konzepte innerhalb freier Tonalität. Anthony Braxton versteht sich in erster Linie als Komponist, dann erst als Instrumentalist. Von sich selber sagt er: «Ich habe mich zur wissenschaftlichen Untersuchung der Musik entschlossen, um die magische Bedeutung und die umgestaltenden Möglichkeiten kreativer Techniken zu erkunden.» Vor allem geht es ihm auch um die Erforschung klangfarblicher Möglichkeiten in Kleinstbesetzung – möglichst solo – oder mit Hilfe ungewöhnlicher Instrumente. So war Braxton denn auch der erste Jazzmusiker, welcher ein ganzes Doppelalbum unbegleiteter Altsaxophonsoli aufnahm. Im weiteren führte er auch das Kontrabasssaxophon und das Sopranino im Jazz ein.

Eine Zeitlang spielte er bewusst emotionslos und verzichtete auf rhythmische Intensität, was ihm von verschiedenen Kritikern zum Vorwurf gemacht wurde. Ende der siebziger Jahre gewann dann sein Spiel mehr und mehr an rhythmischer Kraft, Flexibilität, Phantasie und Wärme. Der Jazzimprovisator Braxton kommt von Charlie Parker und Paul Desmond her, während er als Komponist vor allem von den Komponisten der Neuen Musik wie Arnold Schönberg, Anton Webern und John Cage wie auch vom Altmeister Johann Sebastian Bach geprägt ist.

Anthony Braxton wurde 1945 in Chicago geboren. Von 1959 bis 1963 studierte er an der Chicago School of Music, danach an der Roosevelt University Philosophie und Oboe. Roscoe Mitchell weckte in ihm die Begeisterung für den Jazz. Später schloss er sich dem AACM-Kreis an, dem namhafte Ensembles wie das Art Ensemble of Chicago und bedeutende Solisten wie Joseph Jarman, Lester Bowie, Chico Freeman und andere angehörten. Mit dem Art Ensemble of Chicago kam Braxton 1969 nach Europa, wo er mit verschiedenen Musikern zusammenarbeitete. 1970 kehrte er nach New York zurück. Seither wirkte er in verschiedenen Formationen, zum Beispiel in der Gruppe «Circle» von Chick Corea, oder trat mit Solisten wie Dave



Holland, George Lewis, Archie Shepp, Sam Rivers usw. auf. Mit seinem eigenen Quartett gastierte er am diesjährigen Festival Willisau.

David Murray

David Murray, der am Sonntag nach-

mittag mit seinem Oktett in Willisau vertreten ist, ist am Sonntag abend nochmals zu hören, und zwar im World Saxophone Quartet. Ebenfalls wie Braxton liess sich auch Murray in seiner Musik von Charlie Parker beeinflussen. Als weitere Einflüsse nennt er Sonny Rollins, John Coltrane, Archie Shepp und Albert Ayler. An letzteren Musiker erinnert vor allem der mächtige Sound von Murray. Klangvirtuosität beweist er auch in seinen Kompositionen für Besetzungen bis hin zum Oktett und zur Big Band.

Murray wurde 1955 in Kalifornien geboren. Als Kind eines Gitarristen und einer Pianistin begann er auf dem

Klavier, interessierte sich mit 12 Jahren für Rhythm and Blues und leitete bereits als Teenager eigene Gruppen. 1975 siedelte er nach New York über, wo er fortan neben Musikern wie Cecil Taylor, Don Cherry und Anthony Braxton zu finden war. Seit Ende 1976 gehört Murray zum World Saxophone Quartet. David Murray, der mit unterschiedlichsten eigenen Formationen weltweit auf grossen Festivals präsent ist, hat fünf Alben mit dem World Saxophone Quartet aufgenommen.

World Saxophone Quartet

Das World Saxophone Quartet wurde Ende 1976 von den Saxophonisten Julius Hemphill, Oliver Lake, David Murray und Hamiet Bluiett gegründet. Im Hinblick auf die Tradition der Saxophon-Gruppen im Jazz versuchten sie, ein zukunftsweisendes Konzept zu entwickeln. Sie verstanden sich allerdings nicht als Section, sondern als

Ensemble, das auf eine Rhythmusgruppe verzichten kann. Aus der Be-

herrschaft mehrerer Instrumente und aus der Kompositionstätigkeit aller vier ergab sich eine grosse musikalische Vielfalt. 1977 stellte sich die Gruppe erstmals auf dem Moers-Festival vor, später auch an den Berliner Jazztagen, in Willisau und am Newport-Festival.

Anthony Davis

Mit Anthony Davis betrat Ende der siebziger Jahre einer der interessantesten und zugleich auch fähigsten neuen Improvisatoren die internationale Szene. Sein Pianospiele, das durch Präparation der Saiten oft klanglich erweitert wird, ist sowohl der Avantgarde wie auch der Tradition verpflichtet. Poesie und Perkussivität sind Kennzeichen seiner Spielweise. Neben einer äusserst komplexen, polytonalen Harmonik setzt der Pianist und Komponist Davis auf die Rhythmik als Zentralelement seiner Musik: «Mich interessieren polymetrische Strukturen... Ich versuche nicht, spezifische Instrumente zu imitieren, sondern die charakteristische Wirkung von ganzen Instrumentengruppen zu erreichen.

Das Klavier kann wie eine Streicher- oder eine Percussion-Gruppe klingen, aber auch wie eine Kombination beider.»

Davis ist ein kühler, bewusster Spieler, der auch durch romantische und klassische Musik – vor allem durch Kammermusik – beeinflusst wurde. Er hat einmal gesagt: «Obwohl Ornette Colemans melodische und lineare Neuerungen wichtig sind, weil sie die Musik von den konventionellen Bebop-Harmonien und den herkömmlichen Taktstrukturen befreit haben,

kommen wir heute in eine neue Periode, in der harmonische Dimensionen wieder zurückkommen. Ich höre fast

alles, was sich spielen lässt, als tonal – wobei natürlich gewisse tonale Zentren stärker gedehnt werden als in der traditionellen Musik. Manchmal verwende ich verschiedene Zentren zur gleichen Zeit.» Seine Musik ist von Thelonious Monk geprägt. So schuf er eine «Suite for Monk» zur Erinnerung an den grossen Komponisten.

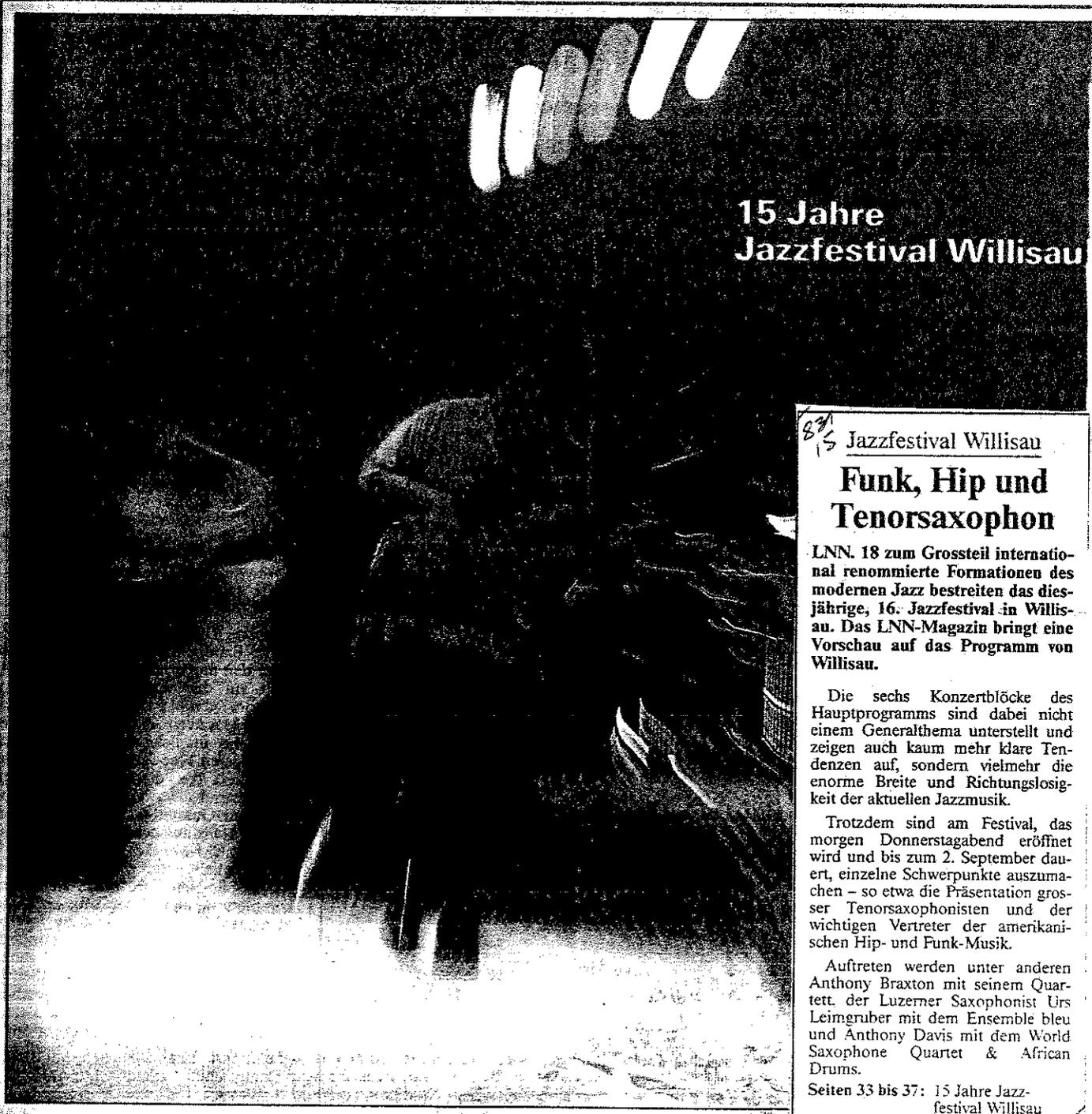
Anthony Davis wurde 1951 in New Jersey geboren. 1971 studierte er an der Yale University, begann in Gruppen mit dem Posaunisten George Lewis und dem Gitarristen Allen Jaffe. Er war dann als Lehrer tätig und schloss sich 1974 der Band des Trompeters Leo Smith an. Daneben arbeitete er häufig mit Leroy Jenkins, Oliver Lake und Anthony Braxton zusammen. Seit 1975 leitet Davis eigene Gruppen. In den Jahren 1980 bis 1982 trat er an europäischen Festivals wie Willisau in Erscheinung. In den achtziger Jahren arbeitete er sowohl solo als auch mit eigenen Gruppen. Am Sonntagabend ist Anthony Davis solo zu hören.

Am Samstag im Zelt:

Zwei Plattentaufen

WB. Gleich zwei neue CDs dürfen am diesjährigen Festival ihre Taufe erleben: einerseits vom Trio Daniel Bourquin, Léon Francioli und Fredy Studer und andererseits von Léon Francioli solo. Aus diesem Anlass präsentiert die Firma Plainisphere am Samstag, 1. September, 18.00 Uhr, im Festival-Zelt zwei Konzerte mit diesen in Willisau schon des öfters und immer wieder gern gehörten Musikern.

WB (11)



**15 Jahre
Jazzfestival Willisau**

33/15 Jazzfestival Willisau
**Funk, Hip und
Tenorsaxophon**

LNN. 18 zum Grossteil international renommierte Formationen des modernen Jazz bestreiten das diesjährige, 16. Jazzfestival in Willisau. Das LNN-Magazin bringt eine Vorschau auf das Programm von Willisau.

Die sechs Konzertblöcke des Hauptprogramms sind dabei nicht einem Generalthema unterstellt und zeigen auch kaum mehr klare Tendenzen auf, sondern vielmehr die enorme Breite und Richtungslosigkeit der aktuellen Jazzmusik.

Trotzdem sind am Festival, das morgen Donnerstagabend eröffnet wird und bis zum 2. September dauert, einzelne Schwerpunkte auszumachen – so etwa die Präsentation grosser Tenorsaxophonisten und der wichtigen Vertreter der amerikanischen Hip- und Funk-Musik.

Auftreten werden unter anderen Anthony Braxton mit seinem Quartett, der Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber mit dem Ensemble bleu und Anthony Davis mit dem World Saxophone Quartet & African Drums.

Seiten 33 bis 37: 15 Jahre Jazzfestival Willisau

→

53

Vom «Zeitgeist» und den Schwierigkeiten der

②

UNB

298

Eigenständigkeit

Schwierige Zeiten. Nicht nur für Festivalveranstalter, auch fürs Publikum. Für wen oder was soll man sich entscheiden? – Die Situation gleicht jener im Supermarkt, vor zwölf Waschmitteln, von denen jedes weisser (und neuerdings auch umwelt-schonender) wächst.

Vorbei die Zeit, in der man blind buchen konnte und die Gewissheit hatte, auf seine Rechnung zu kommen. Vier Tage Willisau zum Beispiel und Gewähr für ein einzigartiges Festival.

In den 15 Jahren, in denen es dieses Festival gibt, hat die Festival-Szene stark zugenommen. Wer macht heute nicht alles in Kultur! Kein Ort, der etwas auf sich hält, der nicht sein eigenes Festival hat. Auch die Wirtschaft hat die Kultur als PR-Träger entdeckt. Und zum Leistungsausweis eines aufgeschlossenen Politikers gehört mindestens ein Vorstoss in Sachen Kunst.

Schöne Zeiten! Könnte man denken. Ein Superangebot von Superstars (mit Supergagen) in Superatmosphäre. Wie gesagt: der Supermarkt. Geniesst man die Spektakel ohne Halluzinogene des PR-Gewerbes, dann allerdings wird das Kulturspektakel nüchterner.

Die Festivals beginnen sich anzugleichen. Programmationen werden austauschbar, mit der Einzigartigkeit ist's vorbei. Man kann noch versuchen, wie Montreux, einen quasi exklusiven Dauergast zuzulegen (wie weiland die Luzerner Musikfestwochen Karajan). Doch in diesem Jahr tauchte Miles Davis auch im nicht allzuweit entfernten Nyon auf. Also ist selbst Montreux für den Davis-Fan kein Muss mehr.

Transpiration statt Inspiration

Der Festival-Boom hat auch die Reiselätigkeit der Musiker stark angekurbt. Die machen jetzt, von ihren Agenten getrieben, die Festivals im Multipack und unter Stress; Transpiration statt Inspiration. Heute hier, morgen fort. Wen wundert's, dass die Musik oft auf der Strecke bleibt, dass die Muse sich in irgend einem der weltweit identischen Airport-Terminals davonschleicht? Recht hat sie!

Die fehlende Substanz wird aber – mit einer gewissen marktwirtschaftlichen Logik – durch höhere Gagen kompensiert. Es ist ja verlockend, in einem Monat 30 Konzerte zu absolvieren, wenn man schaut, was unter dem Strich herauskommt. Und damit das Publikum zufrieden ist, müssen die (PR)egenmacher nur noch ihren

Regen an Superlativen herbeipalavern. Das Publikum weiss dann schon vor dem Konzert, was es zu sehen bekommt – und zu hören? Da wird dann jeder Provinzdarsteller zum prägenden Künstler der Gegenwart.

Und Festivalveranstalter müssen sich andererseits nach dem Angebot richten. Der Idealismus hat, verständlicherweise, Grenzen. Es kann sich heute kaum mehr einer leisten, ein Jahr lang herumzuziehen, Leute zu entdecken und sie dann exklusiv zu engagieren. Hat er einen am Kraken, etwa in den USA, dann kommt der auch nicht mehr für ein einziges Konzert nach Europa.

Das sind Entwicklungen, denen sich der beste Organisator nicht ganz entziehen kann. Da wird eigenständiges Profil schwierig. Heute ist Willisau nicht mehr das alternative Festival, sondern ein Festival unter vielen. Wobei nicht geleugnet sei, dass Niklaus Troxler sich durchaus bemüht, ein eigenes Gesicht zu wahren:

- Er selber (und nicht eine Arbeitsgruppe oder ein beamteter Direktor) bringt die Musik, die ihm gefällt;
- er hat in den letzten Jahren den Schweizer Jazz stärker einbezogen;
- und nach wie vor hat das Festival auf dem Land mit Festhalle und Festzelt (die Gespräche dort sind nicht das Unwesentlichste an diesem Anlass!) eine eigene Atmosphäre, anders als Zürich, anders als Montreux.

Aber während Willisau in seinen Anfängen Ende August weit und breit der einzige derartige Anlass war – heute finden beispielsweise die Winterthurer Musikfestwochen im gleichen Zeitraum statt.

Zu diesem Identitätsproblem – wir kennen es ja auch andernorts: Restaurant- und Hotelketten verbreiten weltweit eine gastronomische Monokultur – kommen noch andere:

- die medialen Möglichkeiten des Musikkonsums sind explosionsartig gestiegen. Neben dem sprunghaften Anstieg der TV-Kanäle ist auch der Siegeszug des Videos zu nennen.
- Schliesslich wurden mit CD auch die Tonträger perfektioniert. Und es gibt Leute, die sich sagen: Lieber eine gute CD als ein schlechtes Konzert.

So programmiert sich zuletzt jeder sein eigenes Festival, zu Hause in den eigenen vier Wänden.

Von der Beliebigkeit

Damit sind wir mitten in dem, was heute – für die einen das Heil, für die andern ein Schreckgespenst – Postmoderne genannt wird. Man könnte auch von Beliebigkeit oder Geschmackspluralismus reden, eben: Anything goes!

Solcher «Zeitgeist» stellt sich nicht unabhängig vom Alltag ein. Ich habe mir kürzlich notiert, was mir an einem Samstagmorgen alles zu gefallen ist:

Altstadt in Rummelstimmung. Ländlermusik als Lautsprechern. Eine weibliche Sambagruppe auf einem kleinen Plätzchen. Klebrige Disco-Sauce, elektrisch verstärkt, auf dem Schwanenplatz. Im Musikladen halte ich Carmel und Gainsbourg in den Händen. In der Buchhandlung vertiefe ich mich in Bücher über Heidegger und Foucault, schaue in neue Comics hinein. Ich kaufe Fleisch und Brot. Im Caféhaus lese ich, in der NZZ, über den Treibhauseffekt. Und zwischen diesen Stationen: Massen – Männer und Frauen, Einheimische und Touristen, Alte und Junge, Alternative und Yuppies, in deren Köpfen die unterschiedlichsten Ideen, Vorstellungen, Wünsche schwingen. Und so weiter.

Die Frage ist nicht: Postmoderne oder nicht, wünschbar oder nicht. Die Frage ist, was wir damit machen, denn wir sind mittendrin. Und die reine Lehre der Moderne mit ihrer klaren Avantgarde lässt sich nicht herbeizitiieren.

Gäbe ein Avantgarde-Festival überhaupt noch Sinn? Und was, bitte, ist denn heute Avantgarde? Natürlich könnte man den New Yorker Noise programmieren, expansiv. Mit Maestro Zorn vom Sonny-Clark-Revival über Kronos-Kompositions-Aufträge bis zum Schock-Korridor. Aber das ist ja auch nicht die reine Avantgarde, sondern in sich schon «postmoderne» Stilvielfalt. Nein, das Parkett ist so gut gebohrt, dass man ausgleitet, wo immer man festen Boden vermutet. Oder anders: Der Kopf der Schlange, Avantgarde durch seine Position, beisst sich in den Epigonen-Schwanz.

Ebensogut könnte man, wie gehabt, thematisieren: Frauen-Festivals, Piano-Festivals, Russen-Festivals. Doch was soll's? Wir mögen alle unsere Vorstellungen vom Ideal-Festival haben, aber im Grunde sind wir – wie die Artisten in der Zirkuskuppel – ratlos!



In dieser Situation, meine ich, kann man nur warten und die Ohren offen halten! Sei's in Montreux oder in der Roten Fabrik, in Winterthur oder in Willisau. Es könnte sein,

dass eines Tages – neben all dem Schönen und Perfekten, neben dem Bewährten und Brillanten, das unsere Herzen erfreut und das wir durchaus geniessen sollen – ein Neuer

Klang in unser Ohr dringt, der vielleicht nicht Liebe auf den ersten Ton ist, der uns trifft und der ganz anders ist. *Meinrad Buholzer*

3

Schwarze Saxophonisten auf der Suche nach neuen musikalischen Herausforderungen

Tenoristen zwischen Gigantomanie und Alchemie

«Bei allem Respekt vor Adolphe Sax – der wirkliche Erfinder des Saxophons war Coleman Hawkins.»

James Moody, Tenorsaxophonist und Komponist

Coleman Hawkins war in der Tat ein Gigant. Wenn er in den vierziger Jahren in irgendeinem Jazzclub Amerikas auftauchte, packte der dort amtierende Saxophonist nicht selten sein Horn ein und überliess das Feld kampflos «Bean». Hawkins hatte während über zehn Jahren die Sporen in der Fletcher-Henderson-Band abverdient und dabei seinen Stil und seinen sprichwörtlich grossen Ton entwickelt: «Ich fand es blöd zu blasen, wenn dich niemand hören konnte. Man musste ja mit Leuten wie Louis Armstrong, Charlie Green, Buster Bailey und Jimmy Harrison konkurrieren.»

Später war er zumeist nur noch Starsolist. Wer da um ihn herum auch noch musizierte, war ihm ziemlich egal. So waren es denn mitunter schluchzende Geigen oder zweit- und drittklassige Kollegen, die ihm den Teppich ausrollten, über den er seine verschwenderisch fülligen Soli um so effektvoller fahren konnte. Und wenn es sein musste, lieferte er seine Chorusse auch als Solonummer ab (z. B. «Picasso», 1948). Jedenfalls vermochte er sich jederzeit und überall selbst zu genügen.

Lester Young als Antipode

Dies ganz im Gegensatz zu seinem Antipoden Lester Young, der ständig das Zwiesgespräch suchte, sei es mit einer kongenialen Band, wie sie das Count Basie Orchestra der dreissiger Jahre war, oder ganz besonders mit der Sängerin Billie Holiday. Wo Hawkins als Giga-Star zu brillieren suchte, da kommunizierte und konvertierte «Prez» hingebungsvoll altruistisch und stellte gleichzeitig der hochdramatischen Tenorauffassung von Hawk seine lakonisch-lässige und lyrische entgegen.

Kein Wunder, dass später unter den Epigonen der beiden regelrechte Glaubenskriege entstanden und sich ganze Lager bildeten, jederzeit bereit, zu musikalischen Jagden (chases) oder Schlachten (battles) anzutreten. Manche dieser instrumentalen Zweikämpfe sind in die Jazzgeschichte eingegangen; so die als eigentliche Marathon-Veranstaltungen ausgetragenen Duelle zwischen Wardell Gray und Dexter Gordon Anfang der fünfziger Jahre oder die bekannte «Tenor Madness»-Ses-



Coleman Hawkins: Der «Vater» des Tenorsaxophons im modernen Jazz.

sion mit John Coltrane und Sonny Rollins (1956).

Gezähmtes Feuer

Ohne Zweifel hat das Saxophon und insbesondere dessen Tenor-Version wie kein anderes Blasinstrument extrem jazzspezifische Eigenschaften: grosser Tonumfang, starke klangspezifische Modulationsmöglichkeiten, hohe Sensibilität im Lautstärkebereich usw. So begann es denn auch nach der Bebop-Revolution die Trompete immer mehr aus der Leaderrolle unter den Jazzinstrumenten zu verdrängen und wurde stets feuriger geblasen. Auf der andern Seite

fehlte es aber auch nicht an Versuchen, dieses Feuer zu zähmen und die Lieblichkeit des Saxophontons herauszustreichen. Arrangeure wie Don Redman oder Benny Carter haben schon in den dreissiger Jahren sensationelle, hüpfende und zugleich einschmeichelnde Saxophonsätze geschrieben – Sätze, die weniger als funktionaler Körper eines Orchesters, sondern vielmehr wie ein einziges Instrument, einer Orgel vergleichbar, ertönten.

Zum eigentlichen Markenzeichen eines ganzen Orchesters entwickelte Jimmy Guiffre diese Saxophontextur 1947, indem er für die Woody Herman

Band den Four Brothers Sound kreierte. Der Erfolg war derart durchschlagend, dass die Idee des mehrstimmigen A-cappella-Saxophonsatzes seither immer wieder aufgegriffen wurde, so in den siebziger Jahren durch Med Flory in seinen Arrangements für fünf Saxophone der Gruppe «Supersax», welche die Soli Charlie Parkers, gewissermassen zehnmäßig gespielt, wieder aufleben liess, oder dann in neuerer Zeit mit neuem Ansatz und weit überzeugender insbesondere durch das World Saxophone Quartet, das 29th Street Saxophone Quartet oder das Rova Saxophone Quartet.

WSQ baut neue Tradition auf

Als erstes und wohl bedeutendstes Ensemble dieser Art wurde Ende 1976 das World Saxophone Quartet (WSQ) von den Saxophonisten Julius Hemphill, Oliver Lake, David Murray und Hamiet Bluiett, die bereits vorher in verschiedenen Formationen gemeinsam musiziert hatten, gegründet.

Julius Hemphill erinnert sich: «Wir spielten alle in solch exotischen Gruppen wie der Black Artist Group in St. Louis oder der Association for the Advancement of Creative Musicians (AACM) in Chicago. Das Schöne an diesen Formationen war, dass es darin keine vorgefassten Meinungen darüber gab, was zulässig sei und was nicht. Wir waren alle daran interessiert, alles auszuprobieren und Alternativen zu entwickeln. Hamiet, Oliver und ich kamen aus dieser Szene, und David kam aus der Kirche.» Während es seine ersten Auftritte in New Orleans noch mit einer Rhythmusgruppe absolviert hatte, stellte sich das WSQ in Europa auf dem Festival von Moers 1977 als reines Quartett vor und gastierte hernach regelmässig in Europa, 1979 erstmals auch in Willisau. In den letzten zehn Jahren hat das WSQ so etwas wie eine neue Tradition aufgebaut – eine Tradition, so Hamiet Bluiett, «die nicht bloss kopiert, sondern kreativ ist».

Heute, im 14. Jahr seines Bestehens, erinnert sich das World Saxophone Quartet nochmals seiner Anfänge in New Orleans und bringt für seinen Auftritt zum Finale des Jazz Festivals Willisau wieder eine Rhythmusgruppe mit, die aus drei senegalesischen Perkussionisten besteht. Das WSQ hofft auf diese Weise, seine spezifische Traditionsverbundenheit, die es auf eindrückliche Art auf Plattenalben wie «Plays Duke Ellington», «Dances and Ballads» oder «Rhythm and Blues» dokumentiert hat,

→



David Murray: Mit seinem Oktett und dem World Saxophone Quartet in Willisau.

noch weiter zu vertiefen und an die Wurzeln der Black Music in Afrika vorzustossen. Übrigens hat Arthur Blythe mittlerweile das Gründungsmitglied Julius Hemphill als Altsaxophonist ersetzt. Blythe, längst eine Art Stammgast in Willisau, hatte bereits Ende der siebziger Jahre ein Album aufgenommen mit dem programmatischen Titel «In the Tradition».

Der Mann, der aus der Kirche kam

Noch häufiger als Arthur Blythe ist in den vergangenen 15 Jahren die eigentliche Seele des WSQ, der Tenorsaxophonist David Murray, in Willisau aufgetreten. Murray, die wohl gewichtigste Tenorstimme in der Postbop-Tradition neben Sonny Rollins, wird heuer gleich zweimal zu hören sein: im sonntäglichen Abschlusskonzert mit dem World Saxophone Quartet und gleichen nachmittags als zweiter «Great Innovator» (nach Anthony Braxton) mit seinem eigenen Oktett.

Er hat, ausgehend vom freien, eruptiven, ekstatischen Spiel Albert Aylers, einen ganz persönlichen Stil entwickelt, der nach den Worten des amerikanischen Jazzkritikers Stanley Crouch «fünfzig Jahre Saxophon-Techniken in zwei oder drei Phrasen zusammenfasst,

von harmonischer Kultiviertheit zu Rhythm & Blues-Schreien schwenkt, von sauber artikulierten Tönen zu perkussiven Schnarr- und Schwirrgeräuschen oder von üppigen Melodien zu Strudeln von Klangfarben». Und Murray selber meint zu seinem Spiel: «Die Kirche, aus der ich komme, ist die Pfingstkirche von Amerika, in der sich afrikanische Rituale erhalten haben und

Leute von Geistern besessen werden. Sie reden dann in Zungen, die sie selbst nicht kennen. Wenn wir beim Spielen ein bestimmtes Stadium erreichen, ist es manchmal, als könnte ich aus meinem Körper heraustreten; ich kann dann beobachten, wie ich spiele, ich sehe mich selber spielen, ich denke nicht mehr selbst, jemand anderes tut es.»

Mit seinem Oktett, wie er es seit nunmehr zehn Jahren regelmässig, in wechselnder Besetzung leitet und am Sonntagnachmittag auch in Willisau vorstellt, vermittelt Murray die noch nie zuvor in solch bunt schillernder und offener Vitalität ausgedrückte Botschaft, dass «das gesamte Erbe des Jazz Avantgarde ist» (Stanley Crouch). Er hat damit gleichzeitig auch die Diskussionen über Neo-Traditionalismus und Neo-Klassizismus im Jazz nicht nur herausgefordert, sondern gleich selber ebenso eindrucksvolle wie überzeugende musikalische Antworten dazu geliefert.

Mathematiker und Alchemist

So wie David Murray der herausragende Exponent der «Bauch-Musiker» unter den modernen Saxophonisten ist, stellt auf der andern Seite Anthony Braxton das Paradebeispiel eines «Kopf-Musikers» dar, gilt er doch als besonders intellektualisierter Vertreter der jüngeren Free-Jazz-Generation. Ihn präsentiert das diesjährige Willisauer Jazz-Festival als zweiten «Great Innovator» in Quartett-Besetzung. Braxton ist gleichfalls aus dem Kreis der Chicagoer AACM-Musiker hervorgegangen. Ursprünglich hatte er Klarinette und Altsaxophon studiert, heute ist er der kompletteste unter jenen Musikern, die nicht nur die gesamte Saxsche Instrumentenfamilie beherrschen, sondern darüber hinaus auch noch das ganze Klarinetten- und Flötenarsenal. Seiner instrumentalen Perfektion entsprechen komplizierte, auf mathematische Beziehungen gegründete Gestaltungsprinzipien der Musik selbst, die zumeist aus eigenen seriellen Konzepten innerhalb einer freien Tonalität besteht.

Ebenso aus dem Umfeld der AACM-Musiker stammt schliesslich ein weiterer herausragender Vertreter der aktuellen Reed-Avantgarde: Henry Threadgill. Auch er gelernter Klarinettist und Altsaxophonist, kennt sich mittlerweile

LWU 29.4.
 auf der gesamten Rohrblatt-Familie bestens aus und wurde beispielsweise in der alljährlichen weltweiten Kritikerumfrage des Musik-Magazins «Down Beat» 1988 in nicht weniger als elf verschiedenen Kategorien rangiert, u. a. als Altsaxophonist, Flötist, Baritonsaxophonist, Big-Band-Leader, Komponist und Arrangeur. Bekannt geworden ist er in den siebziger Jahren mit dem Trio Air, das während rund zehn Jahren eine ganze Reihe hochklassiger Platten eingespielt hat und das in der ungewohnten Formation Sax/Bass/Schlagzeug vor allem wegen seiner Homogenität, aber auch der steten Reverenz an die Jazztradition, namentlich

an Jelly Roll Morton, Furore machte. Threadgill, der überdies Platten mit Braxton, Murray sowie dem WSQ (so schliesst sich auch dieser Kreis) aufgenommen hat, leitet seit einigen Jahren wie Murray mittelgrosse Formationen, vornehmlich Septette, zumeist gleichfalls in aussergewöhnlicher Besetzung mit starker Betonung der Blech-, Saiten- und Perkussionsinstrumente als Kontrast zu Threadgills eigenem Reed-Instrumentarium.

Der amerikanische Kritiker Kevin Lynch hat Threadgill als einen Alchemisten bezeichnet, der mit Stimmen operiert. Er habe, so Threadgill selber dazu, nicht Klarinette, Flöte, Alt-, Tenor- und Baritonsaxophon zu spielen gelernt, um seine Vielseitigkeit als Musiker zu beweisen, sondern weil er all

diese Stimmen brauche, um «die ganze Geschichte zu erzählen». «Easily Slip Into Another World» heisst eine seiner jüngsten Sammlungen solcher musikalischer Geschichten.

Was hält er wohl am Eröffnungabend von Willisau 90 mit seiner jüngsten Gruppe des vielversprechenden Namens «Very Very Circus» an Geschichten bereit?
 Beat Müller

Literaturhinweise: Down Beat Nr. 2/89 und 7/89; Joachim E. Berandt/Günther Huesmann: Das Jazzbuch (Wolfgang Krüger Verlag 1989); Martin Kunzler: Jazz-Lexikon (rororo-Handbuch 1988).

Anthony Braxton mit seinem Quartett in Willisau

Die Freiheit verwirklichen im Kontext



Anthony Braxton: Hönime an Tristano.

Steve Lacy bezeichnet ihn als «Weltmeister unter den Solospielern», und Oliver Lake fügt dem bei: «Es gibt keine Superlative für ihn, die nicht schon gesagt worden wären.» Gemeint ist Anthony Braxton, einer der grossen Neuerer der zweiten Generation des Avantgarde-Jazz.

Braxton, aus der Chicagoer Szene hervorgegangen, gilt als besonders intellektualistischer Vertreter des aktuellen Jazz. Seiner instrumentalen Perfektion entsprechen komplizierte, auf mathematische Beziehungen begründete Gestaltungsprinzipien der Musik. Braxton tritt in Willisau mit einem hochkarätigen Quartett – Marilyn Crispell, Piano; Mark Dresser, Bass; Jerry Hemingway, Schlagzeug – auf.

Anfang der sechziger Jahre gründete der Pianist Muhal Richard Adams in Chicago die AACM – die Association for the Advancement of Creative Music. Der Erfolg der Vereinigung in den USA war äusserst bescheiden – das Publikum zeigte kaum Interesse an der freien Musik. Ende der sechziger Jahre emigrierten daher die wichtigsten AACM-Musiker, darunter die Saxophonisten Joseph Jarman und Roscoe Mitchell, der Trompeter Lester Bowie, der Bassist Malachi Favors und der Multiinstrumentalist Anthony Braxton nach Paris. Ein Schritt, der in der Jazzgeschichte beinahe schon Tradition hat.

Von Paris aus wurde vor allem ihr Art Ensemble of Chicago schnell in ganz Europa bekannt. Das amerikanische Jazzpublikum wurde sich der Bedeutung des AACM erst rund zehn Jahre später bewusst – in einem langsamen

Prozess, wesentlich beeinflusst durch den Erfolg von Anthony Braxton. Denn mit Anthony Braxton hatte die Freie Musik in den siebziger Jahren erstmals auch einen in den USA kommerziell erfolgreichen Musiker.

Schillernde, abstrakte Klänge

Anthony Braxton hatte sich in Paris vom Art Ensemble of Chicago getrennt und beschritt fortan eigene Wege. 1971 schloss er sich Chick Corea's Circles an und arbeitet nach deren Auflösung mit Dave Holland, Bary Altschul, Kenny Wheeler, später auch George Lewis, zusammen. Seit Ende der siebziger Jahre pendelt der Avantgarde-Star zwischen Europa und den USA hin und her und feiert auf allen einschlägigen Festivals



Erfolge. Nachdem er auf verschiedensten Saxophonen und Klarinetten lange erklärt emotionslos und ohne grosse rhythmische Intensität gespielt hatte und deswegen auch kritisiert worden war, gewann sein Spiel Ende der siebziger Jahre immer mehr rhythmische Kraft, Flexibilität, Wärme und Phantasie hinzu.

Im Bereich des Avantgarde-Jazz gilt Anthony Braxton, der eine Zeit lang als professioneller Schachspieler Erfolge feiern konnte und der grosses Interesse an der Philosophie zeigt, als Intellektueller: «Für mich bedeutet Kreativität, dem nahezukommen, was es mit der Kreativität essentiell eigentlich auf sich hat. Ich habe mich zur wissenschaftlichen Untersuchung der Musik entschlossen, um die magische Bedeutung und die umgestaltenden Möglichkeiten kreativer Techniken zu erkunden.» Braxtons Interesse gilt denn auch in erster Linie den strukturellen Phänomenen der Improvisation.

Wie er kürzlich in einem Interview erklärte, mag Braxton, der sich selber hauptsächlich als Komponist versteht, das Wort «Jazz» nicht besonders: «Das Wort Jazz beschränkt die Kreativität,

die sich in diesem Bereich entwickelt hat; ich sehe es als einen Teil der kommerziellen Kräfte an, welche die Musik irgendwie kontrollieren und manipulieren. Ich bin interessiert an Kreativität, bin daran interessiert, zu leben und zu wachsen als Mensch, ich interessiere mich für die Welt der Musik und der Klänge, und ich weiss mich einig mit Duke Ellington, der es nicht mochte, wenn man seine Musik «Jazz» nannte.»

Für die Umsetzung seiner musikalischen Ideen bedient sich Anthony Braxton verschiedenster Formen. Er schrieb unter anderem Stücke für 100 Tuben oder für vier grosse Orchester, war der erste Jazzmusiker überhaupt, der ein ganzes Doppelalbum unbegleiteter Altsaxophonsoli aufnahm, spielte Duo-Platten ein mit Max Roach oder trat 1978 mit dem 237 Mann starken «Creative Music Orchestra» auf. Braxtons letzte Platte «Eight (+3) Tristano Compositions 1989 for Warne Marsh» ist eine Hommage an zwei Musiker, die zu seinen grossen Einflüssen zählen. Einflüsse, die nicht ganz unproblematisch waren, wie Kritiker damals schrieben. Braxton dazu in den Liner notes: «Alle diese Leute (weisse Jazz-Musi-

ker) wurden als Rassisten bezeichnet. Ich für mich würde gerne noch mehr von den «Rassisten» dieses Kalibers finden.»

Zu Tristano, Billy Bauer und Warne Marsh sagt Braxton: «Ich könnte Stunden, Tage, Wochen damit verbringen, dieser Musik zuzuhören, und diese Leute sind Teil meines Lebensinhalts (und meiner Musik).» Die Affinität von Anthony Braxton zur Musik und zum Spiel von Lenny Tristano und Warne Marsh kommt nicht von ungefähr. Tristanos Ambition war es «zu sehen, wie weit man in einem gegebenen Bezugsrahmen gehen kann»: Bauer, Tristano und Marsh spielten Melodien, arrangierten und reharmonisierten sie in ihren Improvisationen neu, erreichten fast Atonalität, etablierten eine Freiheit der Wahl – aber immer in einem gegebenen und festen musikalischen Kontext. Das deckt sich mit Braxtons Verständnis von Freiheit: «Frei ist, wer den Kontext und seine Regeln so gut kennt, dass er darin alles machen kann, was er will. Das ist die wirkliche Freiheit. Niemand kann frei sein ohne den Kontext, in dem er seine Freiheit verwirklicht.»

Othmar Bertolosi

Der Saxophonist Urs Leimgruber und sein Ensemble bleu

Die Spannung zwischen Herkunft

und Wahlheimat

Seit zwei Jahren wohnt der Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber in Paris. Dort realisierte er das Ensemble bleu, mit dem er am Samstag in Willisau erstmals in der Schweiz auftritt.

Zwei Ideen standen diesem Ensemble Pate. Zum einen die Idee der Synthese von Text und Musik. Zum andern eine Gruppe mit basslastigen Instrumenten, denen er die Sopranstimme entgegensetzen wollte. Musikalisch schliesslich – aber das ist für Leimgrubers Musik nicht neu – liesse sich noch die Verschmelzung von komponierten und improvisierten Teilen anfügen.

Zweiter Akt: die Suche nach den Musikern. Urs Leimgruber stellte eine interessante und spannende Gruppe zusammen: Adelhard Roidinger, der österreichische Bassist und Experimentator mit elektronischer Musik; Louis Scavis, einer der führenden französischen Saxophonisten und Klarinettenisten; die beiden Schweizer Hans Koch (Sax, Klarinette) und Bobby Burri (Bass), eigenständige, souveräne Musiker auch sie; schliesslich die Sängerin Françoise Kubler aus dem Elsass, die von der Neuen Musik her kommt.

Die Gruppe ist absolut neu. Zwar haben einzelne Musiker schon miteinander gearbeitet (Roidinger/Leimgruber, Burri/Leimgruber, Scavis/Kubler z. B.), doch nie in dieser Kombination. Ein gemeinsamer Nenner: dass sich alle im Grenzbereich zwischen improvisierter und E-Musik bewegen, in beiden Bereichen Erfahrungen haben. Nach der Zusammenstellung der Gruppe, und die spezifische Kombination berücksichtigend, schrieb Leimgruber – dritter Akt nun – die Musik. Die Texte fand er im Werk des Schweizer Lyrikers



Urs Leimgruber: Mit seinem neuen Ensemble am Festival.

Felix Philipp Ingold. «Es geht um den Menschen, um die Umwelt.» Aber, betont er, es sei eine literarische Umsetzung dieser Thematik, nicht eine dogmatische.

Das «Ensemble bleu» ist eigentlich das Pariser Opus des 38-jährigen Saxophonisten. Eine Gruppe, die aus dieser Spannung zwischen Herkunft und neuer Wahlheimat entstanden ist.

Vor zwei Jahren zog Leimgruber nach Paris. Einerseits, um in Ruhe für sich arbeiten zu können. Andererseits, um Distanz zu den eigenen Wurzeln zu finden. Zwar seien ihm Luzern, die Berge, die Innerschweiz und dieser Kulturraum immer noch wichtig. Doch wolle er sich nicht immer nur in diesem Raum bewegen. Jetzt lebt er in einer hellen Wohnung im fünften Stock eines wunderbar verschachtelten, alten Pariser Wohnhauses im Marais. Aus ihr überblickt man Dachlandschaften zwischen Père Lachaise und Pantheon. Urs Leimgruber scheint zufrieden mit der «Erfahrung Paris». Er bewundert das Kulturbewusstsein der Stadt in fast allen Bereichen der Kunst. Es sei eine vielschichtige, lebendige und farbige Stadt. Die Jazz-Club-Szene allerdings bezeichnet er als «nicht sehr experimentierfreudig». Doch in der Neuen Musik sei Paris führend. Er erwähnt Pierre Boulez' Forschungs- und Experimentier-Labor, das Institut de Recherche et de Coordination Acoustique/Musique (Ircam).

Und die Arbeit in Ruhe, für die er auch nach Paris gezogen ist? «Ich habe noch nie soviel gearbeitet, wie in diesen

zwei Jahren in Paris.» Wesentlich beigetragen hat die Box, wie er sie nennt, ein würfelförmiges, ziemlich schalldichtes Gehäuse von je zwei Meter Seitenlänge. Zwei kleine Fenster gewähren Ausblick auf Paris. Die Box sei sein eigentlicher Atelier- und Werkraum, in dem er täglich bis zu sechs Stunden verbringe, nachdenkend, skizzierend, musikhörend, selber spielend, komponierend.

Ohne die Box «könnte ich's vergessen». Sie sei Voraussetzung, um in Ruhe arbeiten zu können. Einerseits, um die Nachbarn mit seinem Spiel nicht zu stören. Aber auch, um nicht durch das Bewusstsein von deren Anwesenheit beeinflusst zu werden. Denn, so sagt er, «allein schon die Vorstellung, dass jemand zuhört, hat Einfluss

auf die Spielweise». In dieser Zurückgeworfenheit auf sich selbst, in diesem Alleinsein mit sich, lässt er die Musik entstehen, möglichst ohne Zwang. «Es kommt vor, dass ich tagelang darauf warte, dass etwas passiert.»

Leimgruber in Willisau

Jetzt kommt Urs Leimgruber mit dem «Ensemble bleu» nach Willisau, zurück in seine engere Heimat für eines der exklusiveren Konzerte dieses Festivals. Was bedeutet ihm Willisau?

Für ihn sei das Willisauer Festival beispielhaft, und es habe viele Veranstalter im In- und Ausland inspiriert. Allerdings sei die neuste Entwicklung

der Jazz-Szene mit den unzähligen Festivals auch zweischneidig und habe ihre Schattenseiten. Auch Willisau habe sich in dieser Situation verändert. Er hoffe aber, dass Niklaus Troxler auch weiterhin spannende und experimentelle Musik programmiere und, wie in den vergangenen Jahren, auch den europäischen Jazz vorstelle.

Konkret für sein Konzert erhofft sich Leimgruber ein «gutes und kritisches Publikum». *Meinrad Buholzer*

Der libanesische Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil tritt erstmals mit seiner Group in Willisau auf

Klangfetzen aus Tausendundeiner Nacht

Mit seiner Musik hat der libanesische Lautenspieler Rabih Abou-Khalil eine Brücke zwischen der Tradition der arabischen Musik und dem modernen Jazz geschlagen.

Mit dem Free Jazz haben die schwarzen Musiker Amerikas nicht nur den Jazz befreit, sondern eben auch sich selber. Sie haben mit Traditionen aufgeräumt, sie haben sich losgesagt von «unserer», weissen Welt, «unsere» Geschichte abgelehnt, umgedeutet und neu geschrieben. Sie haben sich losgesagt von der weissen Kultur und der weissen Religion. Der Free Jazz hat uns Weisse nicht bloss schockiert, er hat uns geschmerzt.

Ist es wohl ein Zufall, dass sich viele der schwarzen Free Jazz Musiker, wie schon manche schwarze Bop-Musiker Jahre zuvor, dem Islam zugewandt haben; ihre weissen Namen gegen muslimische getauscht haben? Abdullah Ibn Buhaina (Art Blakey), Yusef Lateef (William Evans), Sahib Shihab (Ed Gregory), Khalid Yasin (Larry Young), Muhammad und Rashied Ali sind bloss die bekanntesten und geläufigsten. Es ist wohl auch kein Zufall, dass sich damals so viele schwarze Jazz-Musiker mit der arabischen Musik beschäftigt haben, vielleicht gerade, weil sie uns Weissen so «fremd» erscheint und beiseit von geheimnisvollen Rätseln.

Dem Zauber der arabischen Welt ist schon mancher erlegen. Das Geheimnis zu lüften, ist wohl noch selten jemandem gelungen. Die Rufe der Muezzins bleiben für uns faszinierende und bestaunenswerte Klangfetzen aus Tausendundeiner Nacht.

Die Suche nach der Seele

Erst waren es die Rhythmen, die faszinierten und die man aufnehmen wollte. Schlagzeuger studierten die verquere Metrik arabischer Trommler, Bläser und Pianisten liessen sich von nordafrikanischen Perkussionisten treiben und duellierten in arabischen Tonschritten mit ganzen Beduinen-Ensembles. Später dann setzten sich einige Jazz-Musiker auch mit Melodien und Harmonien



Rabih Abou-Khalil: Musik, die das Geheimnisvolle und Rätselhafte der arabischen Welt widerspiegelt.

der arabischen Musik auseinander. Und jetzt versucht man auch die Seele dieser Musik zu ergründen.

Vielleicht ist es die «Ethno-Welle», das plötzliche Interesse an «World Music», die den Weg der arabischen Musik

zum europäischen Hörer geebnet – und uns schon manch unverdaulichen musikalischen Kultur-Mix serviert haben. Der Einfluss der arabischen Musik aber etwa auf den modernen Jazz geht viel weiter zurück und reicht sehr tief. Musiker wie Yusef Lateef, Art Blakey, Roland Kirk, Sahib Shihab, Don Cherry, Sun Ra, Ornette Coleman oder John Coltrane haben in verschiedenen Arbeiten ihrer Faszination für die musikalische Welt des Islams Ausdruck gegeben.

Dabei haben sie sich insbesondere mit jenen Formen auseinandergesetzt, die Analoges oder doch mindestens Verwandtes in der Jazz-Musik finden. Von den arabischen Instrumenten waren am ehesten noch die diversen Perkussions-Instrumente (Darabukka etwa) und die Flöte (Nay) zu hören.

Bauend auf Traditionen

Gerade aber im Lied und der Lautenmusik entfaltete sich in der arabischen Musik das bedeutendste Virtuosenstum, Musikformen, die bereits um 800 auch etwa in der spanischen Volksmusik ihre Spuren hinterliessen. Auf diesen jahrhundertalten Traditionen baut noch heute die klassische Musik der Staaten Nordafrikas und Arabiens. Noch immer ist die Musik für die Oud, die arabischen Laute, eine der kunstvollsten und reichsten Formen.

Mit Rabih Abou-Khalil kommt nun einer der renommiertesten Oud-Spieler mit seiner Formation erstmals nach Willisau, ein Musiker, der zwischen der (arabischen) Tradition und der (euro-amerikanischen) Moderne eine Brücke schlagen können.

Der während des Bürgerkriegs aus dem Libanon geflüchtete Abou-Khalil lebt seit 1976 in Deutschland. Er hat arabische wie auch europäische Musik studiert, hat in Beirut etwa mit dem libanesischen Sänger Wadiah Al-Safi und dem irakischen Oud-Spieler Munir Bashir gearbeitet, in Europa mit den Jazz-Musikern Charlie Mariano, Glen Moore, und Sunny Fortune.

In Willisau ist er mit seiner Group – mit Sonny Fortune (as), Glen Moore (b), Mohammed Tahmasebi (perc) und Ramesh Shotham (perc) – zu hören.

Markus Roesch

(P)



Geht mit der Tradition ebenso souverän um wie mit der Avantgarde.

(Foto: Ruedi Ankli)

BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 3,972

BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 3,972

SOLOTHURNER ZEITUNG
4501 SOLOTHURN
Gesamtaufl. t. 45542
GRENNCHNER TAGBLATT
2540 GRENNCHEN
Auflage taeglich 6,424

Eine Legende

Murray in Willisau

Trotz seinen erst 35 Jahren ist der Saxophonist David Murray bereits eine Legende. Am Sonntag, 2. September, steht er einmal mehr im Rampenlicht des Willisauer Jazzfestivals, als Leader eines Oktetts und als Mitglied des World Saxophone Quartets.

Ruedi Ankli

...Sein Stern ging bereits 1975 auf, als der Zwanzigjährige nach New York kam, um Material für eine Examensarbeit über Saxophonisten zu sammeln. Bald schon spielte er mit Leuten wie Cecyl Taylor, Don Cherry oder Anthony Braxton (der übrigens am Sonntag auch in Willisau auftritt). Kurz darauf wurde Murray Bandleader und machte sich in Europa vor allem als Freejazzler einen Namen. Als neu aufgelegtes Dokument aus jener Zeit erschien im Thewiler hat art Label «3d family» (hat art CD 6020), eine faszinierende siebzigminütige Live-Aufnahme vom 3. September 1978 in Willisau, die 1980 in Montreux den Grand Prix de Disque de Jazz gewonnen hatte. Murray improvisierte damals mit dem Bassisten Johnny Mbizo Dyani (Bass) und mit Andrew Cyrille (Percussion).

Neu mit Afro-Rhythmen

Bereits Ende 1976 hatte er mit drei anderen Saxophonisten, Hamiet Bluiett, Oliver Lake und Julius Hemphill das World Saxophone Quartet gegründet, eine kuriose Formation, die auf jede Art von Rhythmusection verzichtete. Am Sonntagabend wird das WSQ in Willisau erstmals um drei Percussionisten (African Drums) erweitert. Das letzte Album dieser Gruppe, «Rhythm and Blues» (Elektra Musician 960 864)

war eine witzig gestaltete Retrospektive in den Blues, den Soul und Traditionals. Man darf gespannt sein auf die neuen Experimente mit den Afro-Rhythmen.

Läuft dieses Abendkonzert unter dem Motto «Great Black Music Finale», so ist der Nachmittag den «Great Innovators» gewidmet. Nach Anthony Braxton tritt Murray mit einem Oktett auf, das sich «liest wie ein Who is who der aktuellen New Yorker Szene» (Prögrammheft). Anpassungs- und wandlungsfähig wie er ist, bringt Murray vom Stammpersonal seiner letzten LPs nach Willisau nur gerade Drummer Ralph Peterson mit.

Vielseitige Persönlichkeit

Dennoch dürften neben den oben erwähnten auch diese beiden Platten einen Einblick in die schillernd vielseitige Persönlichkeit dieses Saxophonisten geben. 1989 erschien das Live-Album «I want to talk about you» (Black Saint 120 105/Plainisphere). Die Aufnahmen von 1986 vereinen eindrucksvoll den traditionellen und den avantgardistischen Pol in Murrays Musik, während das ebenfalls 1989 erschienene Album «Ming's Samba» (CBS 465 457) vorwiegend in der Tradition verankert ist, mit einem Walzer, einem Tango und einer Hommage an Fats Waller. Fast schon eine autobiographische Retrospektive, dürfte dies das populärste und romantischste aller Alben Murray's sein, auf jeden Fall vermittelt es neben grandiosen Soli vor allem auch ausserordentlich viel Swing. Die spielerische Art, mit der sich der traditionsbewusste Murray immer wieder auf neue Experimente einlässt, dürfte dem diesjährigen Willisauer Jazzfestival die Krone aufsetzen.

«ZT»-Gespräch mit Niklaus Troxler, dem Vater des «Jazz in Willisau»

«Wer musikalisch etwas zu sagen hat, kann in Willisau auftreten»

Bereits zum 16. Mal führt der Willisauer Graphiker und Jazzfreund Niklaus «Nox» Troxler in diesen Tagen «sein» Jazz-Festival durch. Sein Festival ist es im wahrsten Sinne des Wortes, ist er doch für die Programmgestaltung alleine verantwortlich. «ZT»-Mitarbeiter Erwin Schmid hatte die Gelegenheit, mit dem Willisauer Original, der selber bei den «Napfruggen» Tuba spielt, ein paar Worte zu wechseln.

Niklaus Troxler, Sie sind bekannt geworden durch ihre Plakate einerseits, durch das Jazz-Festival andererseits. Könnten Sie auch ohne Musik oder ohne zu gestalten leben?

Niklaus Troxler: Ohne zu gestalten könnte ich sicher nicht leben, ohne die Knochenarbeit, die die Organisation des Jazz-Festivals verursacht, schon eher, aber ohne Musik sicher auch



Niklaus Troxler, Grafiker und Organisator des Jazz-Festivals Willisau.
(Foto Erwin Schmid)

«1990 will ich zeigen, wie sich der Jazz in den letzten zehn Jahren entwickelt hat.»

nicht. Seit ich als Teenager die ersten Konzerte organisiert habe, hat es in meinem Leben immer für beides Platz gehabt. Die Musik beeinflusst mich natürlich in der graphischen Kreativität sehr stark.

Wer hilft Ihnen beim Zusammenstellen des Programms für das Jazz-Festival?

Zum Programm hat ausser mir niemand etwas zu sagen. Wenn ich es nicht alleine ausdenken würde, sähe es vermutlich ganz anders aus. In diesem Jahr zum Beispiel will ich zeigen, wie sich der Jazz in den letzten Jahren entwickelt hat. Noch vor zehn Jahren wäre keine der diesjährigen Darbietungen denkbar gewesen.

Wann beginnt jeweils Ihre Planung?

Kurz nach dem Festival mache ich mir die ersten Gedanken über das Programm des nächsten Jahres. Ich

«Es besteht eine enge Beziehung zwischen Festival und Bevölkerung, glaube ich.»

schaue, wie es dieses Jahr läuft und hoffe, Aufschlüsse und Ideen für die Zukunft zu gewinnen.

Wie viele Leute sind vor und während des Festivals im Einsatz?

Im Vorfeld sind es nur ein paar wenige Leute, vor allem meine Frau, die mir helfen. An den vier Konzerttagen stehen dann rund 70 Helferinnen und Helfer im Einsatz, angefangen bei denjenigen auf und hinter der Bühne, an Verkaufsständen, bei der Billettkontrolle bis hin zum Taxidienst. Die 70 Mitarbeiter der Wirtschaft kommen noch hinzu. Die meisten von ihnen sind angefressene Jazzfans, die mit voller Begeisterung mitschuffen. Durch ihre Arbeit kommen sie dem Jazz viel näher als die gewöhnlichen Besucher.

«Die zeitgenössischen Tendenzen im Jazz aufzeigen.»

Wir haben sogar Helfer, die jedes Jahr eigens aus Deutschland anreisen, um die Atmosphäre in Willisau nicht zu verpassen.

Wie stark ist das Festival in der Willisauer Bevölkerung verwurzelt?

Die meisten Leute in Willisau finden, dass sie dazugehören. Auch wenn sie die Musik nicht interessiert, freuen sie sich, wenn sie ihre Stadt im Fernsehen erblicken. Ich glaube, es besteht eine enge Beziehung zwischen dem Festival und der Bevölkerung. Viele Willisauer gehen jedes Jahr einmal ans Festival, auch wenn sie sonst das ganze Jahr über kein Konzert besuchen. Speziell im Zelt hat es immer viele Einheim-

sche. Auch die einheimischen Helfer tragen das Ihrige zur Verwurzelung des Jazz in Willisau bei. Dank der übersichtlichen Grösse Willisaus ist die Festivalluft während der vier Tage auch in allen Läden und Restaurants zu spüren.

Wie ist es überhaupt zum ersten Jazz-Festival in Willisau gekommen?

Ich habe schon in meiner Ausbildungszeit mitgeholfen, Konzerte zu organisieren. Angefangen hatten wir mit traditionellerem Jazz und Blues, bald darauf kam der Free-Jazz dazu. Leider gab es kein Publikum, das sowohl Blues- wie Avantgarde-Konzerte hören wollte. Deshalb haben wir nur noch auf die Karte Free-Jazz gesetzt. Wir waren damals die einzigen, die in

«Die Musik hat sich verändert, meine Ansprüche auch.»

der Schweiz solche Konzerte durchführten. So hatten wir denn auch unser Publikum, als wir 1975 das erste Jazz-Festival aus der Taufe hoben. Aus einem «einmaligen Versuch» ist der Anfang einer jährlichen Tradition geworden. Grosse Veränderungen hat es seither nicht gegeben. Seit 1976 besteht das Festival aus sechs Konzertblöcken, verteilt auf vier Tage. Ich halte dies für die ideale Grösse. Einen fünften Tag könnten wir von der Organisation her schwer verkraften.

Fortsetzung "Zofinger Tagblatt"

Hat sich auch an der Zielsetzung in den 15 Jahren nichts verändert?

Ich wollte von Anfang an ein Festival machen, das die zeitgenössischen Tendenzen im Jazz aufzeigt. So etwas hat es zuvor (ausser ansatzweise in Zürich) in der Schweiz nicht gegeben.

«Die Organisation kostet heute mehr Anstrengung.»

Inzwischen hat sich die Musik verändert, meine Ansprüche haben sich ebenfalls gewandelt. Ich habe es zu meinem Ziel gemacht, jedes Jahr ein ganz anderes Programm auf die Beine zu stellen.

Gibt es noch andere Unterschiede zwischen früher und heute? Zum Beispiel beim Publikum?

Erstaunlicherweise kostet die Organisation heute viel mehr Anstrengung als zu den Anfangszeiten. Man könnte meinen, die Leute wissen langsam, wann in Willisau Jazz angesagt ist, aber dem ist nicht so. Man muss das Publikum jedes Jahr neu für sich gewinnen. Vor zehn Jahren sind viele Besucher ganze vier Tage in Willisau geblieben. Es hatte viel mehr Zelte auf dem Campingplatz, verschiedene Turn- und Sporträume wurden in Massenlager verwandelt. Heute werden die Konzerte viel selektiver besucht. Zu Beginn interessierten sich alle einfach für Avantgarde-Jazz. Heute geht es entweder in Richtung Rock, Folk, Klassik und so weiter. Das Spektrum des Festivals ist breiter geworden.

Die Musik hat sich in den 15 Jahren ja auch so entwickelt.

Gab es in dieser Zeit auch Rückschläge zu verzeichnen?

Nun, 1976 war es bereits einmal kritisch, dann wieder in den Jahren 83 und 84. Wir hatten zwar immer ein gutes Publikum, aber es spielten eben noch finanzielle Faktoren mit. Es kam

«Heute werden die Konzerte selektiver besucht.»

schon vor, dass wir Gigs streichen mussten, weil der Dollar oben zu einem Höhenflug angesetzt hatte. Ich musste manchmal bis zum Kassenssturz am Schluss des Festivals zittern. Heute stehen wir da auf bedeutend besserem Boden.

Seit Jahren gelingt es Ihnen, immer wieder die grössten Leute aus der Avantgarde-Szene nach Willisau zu holen. Wie schaffen Sie das?

Es bereitet mir natürlich nach wie vor Mühe, die gewünschten Musiker auf die Bühne zu bringen. In diesem Jahr hätte ich beispielsweise Ray Anderson gerne hier gehabt. Er musste leider absagen, da seine Frau gerade jetzt ein Kind erwartet. Kontakte habe ich eigentlich schon genug, aber es kommen häufig solche Sachen dazwi-

schen. Ich bekomme laufend Material und Anfragen von unzähligen Musikern, die gerne einmal in Willisau spielen würden. Ich ziehe aber den umgekehrten Weg vor. Zuerst habe ich eine Idee, dann suche ich mir den passenden Musiker dazu. Seltener kommt es vor, dass ich Ideen der Musiker gerade in mein Programm einbauen kann.

Versuchen Sie, Schweizer Musiker speziell zu berücksichtigen?

Nein. Ich mache keinen Unterschied zwischen Schweizern, Europäern, Amerikanern und Afrikanern. Wer musikalisch etwas zu sagen hat, kann in Willisau auftreten, um so erfreulicher, wenn darunter oftmals auch Schweizer sind.

Gibt es Geschichten, die Sie nie mehr vergessen werden?

Die gibt es allerdings. 1976 wollte unser Chauffeur Paul Bley am Flughafen abholen, als dieser gerade verhaftet wurde. Wegen irgendeiner Geldgeschichte hatte ihn die Interpol auf ihrer Fahndungsliste. Wir hatten die

«Unzählige Musiker möchten gerne in Willisau spielen.»

grösste Mühe, den kanadischen Pianisten für das Konzert am Samstagabend freizubekommen. Erst nach langem Hin und Her und nachdem ich versprochen hatte, ihn gleich am Montag zurückzubringen, hatten wir ihn freigeekrigt. Ein Musiker aus den Staaten, Arthur Raymes, hatte es nicht einmal bis über den Zoll geschafft, er hatte nämlich seinen Pass zu Hause vergessen! Ich musste alle Hebel in Bewegung setzen, dass er nicht gleich im nächsten Flugzeug zurückgesandt wurde. Erst der höchste Schweizer Polizist, damals Bundesrat Kurt Furgler, konnte mir helfen: er gab mir die Privat-Telefonnummer des amerikanischen Botschafters in Bern. Dieser konnte seinem Landsmann aus der Patsche helfen, indem er ihm kurzerhand einen neuen Pass ausstellte und diesen eigenhändig nach Kloten brachte!

Die meisten Jazz-Festivals finden im Sommer statt. Ist der Termin von Willisau nicht etwas spät?

Nein. Es ist sogar ein Vorteil, dass unser Festival erst Ende August beginnt. Zu dieser Jahreszeit kommt man nicht mehr in Versuchung, vom

«Fast alle Musiker werden exklusiv für Willisau eingeflogen.»

sommerlichen Massentournee-Kuchen ein Stück abzuschneiden. Praktisch alle unsere Musiker werden ja exklusiv für Willisau eingeflogen.

Lässt sich Willisau mit anderen Jazz-Festivals vergleichen?

Ich lasse mich von den andern gar nicht beeinflussen. Die Situation in der Schweiz ist günstig. Die Festivals ergänzen sich gegenseitig durch ihre unterschiedliche Art. Montreux muss eben einen Miles Davis oder Herbie Hancock bringen, während ich mich den unbekannteren Grössen widmen kann.

Sie sagten, dass sie versuchen, das Neue aufzuzeigen. Gibt es denn wirklich viel Neues im Jazz? Ist nicht vieles bloss eine Durchmischung von Altem?

Das ist klar, aber daran ist gar nichts Schlechtes. Im Gegenteil, es zeigt die gegenseitige Toleranz, wenn sich verschiedene Kreise nähern. Ich glaube, irgendwann werden wir eine Welt-Musik haben, davon bin

ich überzeugt. Wichtig für mich ist, dass eine Gruppe ein eigenes Konzept hat. Der beste Pianist interessiert mich nicht, wenn er spielt wie Herbie Hancock. Eine Zeitlang tönte jeder Saxophonist wie John Coltrane, das ist doch langweilig. Nur solange viele Jazz-Musiker ihr eigenes Konzept haben, bleibt der Jazz frisch.

Teilen Sie die Meinung der Leute, die eine kulturelle Verarmung der heutigen Gesellschaft feststellen?

Nein. Um die Kultur stand es doch schon immer wie heute. Ich sehe darin

«Irgendwann werden wir eine Weltmusik haben.»

kein Zeichen der Zeit. Den «Massengeschmack» hat es immer gegeben, daneben wirkliche Kultur nur «brösmelweise».

Die grossen organisatorischen Aufgaben haben Sie inzwischen hinter sich. Wo sind Sie am Festival selber anzutreffen?

Während der ganzen vier Tage bin ich auf Pikett. Zwischen den Konzerten kann es manchmal schon recht hektisch werden. Ich lasse es aber auf keinen Fall zu, dass ich irgendein Konzert verpasse.

Gibt es ein Konzert, auf das Sie sich speziell freuen?

Ich habe so lange daran gearbeitet, dass ich mich vor allem freue zu sehen, wie das gesamte Programm ankommen wird. Die Highlights sind meistens dort, wo sie im voraus niemand vermutet hätte. Ich hoffe einfach, dass alles klappt und dass wir von einem Flop verschont bleiben.

Gibt es einen Wunsch, den Sie sich in Zukunft einmal erfüllen möchten?

Ich träume schon lange davon, einen kleinen Klub im Sinne eines Experimentierkellers zu eröffnen, mit Beiträgen der internationalen Avantgarde-Szene das ganze Jahr hindurch. Dazu ist Willisau aber leider zu klein.

Neuer Swing und attraktive Soli

Free Jazz und Klassik, Free Funk und Regionale Musik, Nord und Süd: Das sind die Schwerpunkte des internationalen Jazzfestivals Willisau '90. Erfreulich stark wird auch die Präsenz von Schweizer Musikern sein.

Am Morgen, Donnerstag, startet das diesjährige Jazzfestival Willisau, mit einem Programm, das den Ambitionen von Willisau-Boss «Knox» Troxler nach anspruchsvollem Jazz vollauf gerecht werden dürfte. In einem Vorkonzert war am vorletzten Samstag bereits das Kronos Quartett zu Gast, mit einem herausfordernden Programm zeitgenössischer Komponisten. Die erste Festivalattraktion dürfte mit ihrem Humor jedoch einen Kontrapunkt zu jenem ersten Vortrag des amerikanischen Streichquartetts bilden: Angesagt ist das Willem Breuker Kollektief aus Holland, zusammen mit den Mondriaan Strings und dem Musikkomiker Toby Rix. Den zweiten Teil des Abends bestreitet dann der Saxophonist Henry Threadgill mit einer neuen Formation, dem Very Very Circus, bestehend aus zwei Tubas, zwei Gitarren, Posaune, Schlagzeug und eben Saxophon. Man darf gespannt sein auf die neuen Projekte dieser auch auf europäischem Boden längst bekannten Bandleader.

Zwischen Brasilien und Libanon

Auf den Spuren von Astor Piazzolla, Hermeto Pascoal und Egberto Gismonti wandeln am Freitag die beiden brasilianischen Brüder Assad, die einst ausschliesslich Kompositionen von klassischen Musikern spielten und sich nun seit einigen Jahren als Jazz-Gitarristen einen Ruf in der Musikszene aufbauen wollen.

Es folgt ein Vocal-Summit von vier Frauenstimmen, der Polin Urszula Dudziak, der Engländerin Norma Winston und den beiden Amerikanerinnen Jay Clayton und Lauren Newton, die in Willisau schon in Andreas Rüeggs Vienna Art Orchestra zu hören war. World Music im Fusion Look bringt zum Abschluss der Libanese Rabih Abou-Khalil mit einer (noch) unbekannteren Formation.

Das Samstagnachmittagskonzert steht im Zeichen des Hip and Funk, zuerst mit einem Trio des New Yorker Jazzgurus John Zorn (Saxophon), der diesmal mit Elliott Sharp (Gitarre, Saxophon) und Ted Epstein (Drums) auftritt. Wichtig dürfte dann der Auftritt des anderen Trios werden, mit James Blood Ulmer (Gitarre), Jamaaladeen Tacuma (Bass) und Ronald Shannon Jackson (Drums, Percussion), alle drei einst Musiker in der legendären Band von Ornette Coleman.

Der Samstagabend ist dann erfreulicherweise fest in Schweizer Hand, zunächst mit dem Quartett des Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai, dann mit Urs Leimgrubers Ensemble Bleu, und schliesslich mit dem Creative

Works Orchestra um den Pianisten und Komponisten John Wolf Brennan.

Zwischen Tradition und Avantgarde

Der Sonntagnachmittag wird eröffnet durch den rigorosen Avantgardisten Anthony Braxton (Saxophon) mit seinem Quartett, gefolgt von einem anderen wichtigen Leader der Avantgarde, David Murray (siehe Bild).

David Murray kommt nach Willisau mit seinem Oktett, dessen Besetzung sich «liest wie ein Who is who der aktuellen New Yorker Szene» (Programmheft). Er wird am Abend – nach einem Soloauftritt des Pianisten Anthony Davis – auch für den Ausklang des Festivals besorgt sein, als Mitglied des legendären World Saxophone Quartetts, ausnahmsweise ergänzt durch afrikanische Percussionisten. Trotz seiner erst 35 Jahren ist der Saxophonist David Murray bereits eine Legende. Seine Faszination besteht darin, dass er mit der Tradition ebenso souverän umgehen kann wie mit der Avantgarde. Am Sonntag, 2. September, steht er einmal mehr im Rampenlicht des Willisauer Jazzfestivals. Sein Stern ging bereits 1975 auf, als der Zwanzigjährige nach New York kam, um Material für eine Examensarbeit über Saxophonisten zu sammeln. Bald schon spielte er mit Leuten wie Cecil Taylor, Don Cherry oder Anthony Braxton (der Vergleich von Meister und Schüler am gleichen Nachmittag dürfte zu den besonderen Reizen des diesjährigen Festivals gehören). Kurz darauf wurde Murray Bandleader und machte sich in Europa vor allem als Freejazzler einen Namen.

Als neu aufgelegtes Dokument aus jener Zeit erschien im Thewiler hat art Label «3d family» (hat art CD 6020), eine faszinierende siebzigmütige Live-Aufnahme vom 3. September 1978 in Willisau, die 1980 in Montreux den Grand Prix du Disque de Jazz gewonnen hatte. Murray improvisierte damals mit dem Bassisten Johnny Mbizo Dyani (Bass) und mit Andrew Cyrille (Percussion). Bereits Ende 1976 hatte er mit drei anderen Saxophonisten, Hamiet Bluiett, Oliver Lake und Julius Hemphill das World Saxophone Quartett gegründet, eine kuriose Formation, die auf jede Art von Rhythmussection verzichtete.

Am Sonntagabend wird das WSQ in Willisau erstmals um drei Percussionisten (African Drums) erweitert. Das letzte Album dieser Gruppe, «Rhythm and Blues» (Elektra Musician 960 864) war eine witzig gestaltete Retrospektive in den Blues, den Soul und den Traditionals.

David Murray

Anpassungs- und wandlungsfähig

wie er ist, bringt Murray vom Stammpersonal seiner letzten LPs nach Willisau nur gerade Drummer Ralph Peterson mit. 1989 erschien das Live-Album «I want to talk about you» (Black Saint 120 105/Plainisphere). Diese Aufnahmen von 1986 vereinen eindrucksvoll den traditionellen und den avantgardistischen Pol in Murrays Musik, während das ebenfalls 1989 erschienene Album «Ming's Samba» (CBS 465 457) vorwiegend in der Tradition verankert ist, mit einem Walzer, einem Tango und einer Hommage an Fats Waller. Fast schon eine autobiographische Retrospektive, dürfte dies das populärste und romantischste aller Alben Murrays sein, auf jeden Fall vermittelt es neben grandiosen Soli vor allem auch ausserordentlich viel Swing.

Die spielerische Art, mit der sich der traditionsbewusste Murray immer wieder auf neue Experimente einlässt, dürfte dem diesjährigen Willisauer Jazzfestival die Krone aufsetzen.

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL
Auflage täglich 14,189

79.8.

Fortsetzung →



Am Sonntag wird David Murray einmal mehr dem Willisauer Jazzfestival die Krone aufsetzen. (Bild: Ruedi Ankli)

John Wolf-Brennan: Ein Musiker zwischen IMF und Jazzfestival Willisau

Auf Brücken zwischen Klassik und Jazz

mt. Die Musikwelten sind noch immer streng voneinander getrennt: Eine Anne-Sophie Mutter oder ein Daniel Barenboim fänden nie und nimmer Unterschlupf im Programm des Jazzfestivals Willisau. Auf der anderen Seite wäre auch für James Blood Ulmer oder für David Murray kaum Platz auf der Affiche der Musikfestwochen Luzern (IMF). Ein Musiker aber schafft es trotzdem, an beiden bedeutenden Musikanlässen aufzutreten: Der klassisch geschulte, vornehmlich im Grenzbereich zwischen neuer E-Musik und freiem Jazz tätige Weggiser Komponist und Pianist John Wolf-Brennan.

Seinen IMF-Auftritt hat Wolf-Brennan bereits hinter sich: Am letzten Samstag stellte er im Rahmen eines Konzertes für Junge in der Luzerner Kornschütte seine neue Gruppe Pago Libre vor. Mit dem Amerikaner Steve Goodman (viol), dem Schweden Lars Lindvall (tp, flgh) und dem Italiener Daniele Patumi (b, perc) hat Wolf-Brennan ein recht eigenwilliges, multi-nationales und -musikalisches Ensemble auf die Beine gestellt. Die Summe der Erfahrungen der vier Musiker schlägt sich in einer vielfältigen Musik nieder: Geräusche haben darin ebenso Platz wie Anzeichen von Swing und Groove; sanfte ECM-Neuroromantik steht hier neben aufreibenden Soundcollagen, und manchmal tönt Pago Libre auch wie eine der schlagzeuglosen Gruppen des akademischen Westcoastjazz oder wie ein sirrendes Avantgarde-Kammermusikensemble. Auch wenn Komponist Wolf-Brennan aus den Tiefen verschiedener Stile schöpft, attackiert er damit nicht das Ohr der Zuhörer mit ständigen Wechseln, sondern lässt die einzelnen Passagen ungebunden ineinanderüberfließen.

Neue CD und eine weitere in Aussicht

Mit dem Luzerner IMF-Auftritt wurde gleich auch die CD «Extempora» des Quartetts «getauft».

Dank der guten Beziehung von Bassist Daniele Patumi zum italienischen Topjazzler Enrico Rava fand sich mit «Splas(ch)»-Records ein anerkanntes Label. «Extempora» ist noch vielfältiger als der Konzertauftritt, denn bei zwei Nummern ist auch noch die stimmungswaltige, deutsche Vokalistin Gabriele Hasler mit dabei. Sie ist nicht das erstmal Mitglied einer Wolf-Brennan-Gruppe, hat sie doch in Organic Voices den Platz von Norma Winstone eingenommen. Von diesem originellen Gesang/Orgel/Saxophon-Trio soll demnächst eine CD erscheinen. Die Bänder liegen bei Manfred Eicher zur Veröffentlichung auf der ECM-New-Series bereit, doch Eicher lässt sich wie gewohnt Zeit.

Jubiläums-Orchester

Dass die Mitmusiker von Pago Libre allesamt übermorgen Samstag auch am Jazzfestival Willisau auftreten, hat sich in letzter Zeit eher als Zufall ergeben. John Wolf-Brennan und der Saxophonist Bernd Konrad wurden beauftragt, zum fünfjährigen Jubiläum des Schweizer Labels «Creative Works Records» für Willisau ein grosses Orchesterprojekt zu realisieren. Doch die Terminpläne der einzelnen Musiker und Krankheiten (Klaus Köch) zwangen die beiden Leader immer wieder zu Umstellungen, so dass Wolf-Brennan zuletzt sein ganzes Ensemble ins Orchester «versorgen» konnte. So wie Pago Libre am Jazzfestival hätte auftreten können, so wäre auch das Creative Works Orchestra bei einem Musica-nova-Abend an den IMF nicht fehl am Platze gewesen, denn die meisten Musiker des Labels bewegen sich wie Wolf-Brennan im «Niemandland» der neuen (ersten) Musik. Neben Pago Libre und Konrad bilden Lindsay Cooper (bassoon, ss), Eckard Koltermann (bs, ss, bcl), Wolfgang Puschnig (as), der Kölliker Peter Schärli (tp, flgh), Corina Curschellas (vcl), David Gattiker (cello), Steve Argüelles (dm) und Burhan Oeçal (perc) den Klangkörper.

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE AARAU 31.8.
5001 AARAU
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE FRICKTAL
5262 FRICK
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE REGION ZOFINGEN
AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE LENZBURG/
FREIAEMTER TAGBLATT
5610 WOHLN
BRUGGER TAGBLATT
5200 BRUGG

Willisau: Blick zurück im Jazz

Die stilistische Vielfalt der aktuellen Jazzszenen spiegelt sich auch in Willisau: Das Programm dieses renommierten Festivals, das vom 30. August bis 2. September bereits zum 16. Mal stattfindet, ist so weitgefasst wie kaum je zuvor.

JOHANNES ANDERS

«Wo steht der Jazz heute?» fragt sich Festivalmacher Niklaus Troxler auch diesmal: «Gibt es Entwicklungstendenzen von den achtziger zu den neunziger Jahren», und «wie dominierend ist die Traditionalismussfrage heute?». Die Suche nach Antworten auf diese Fragen bildeten den Leitgedanken für die Festivalprogrammierung und sind der ausschlaggebende Grund für die grosse Vielfalt.

Ein breites Bezugsspektrum bietet schon der Beginn, werden sich doch das «wilde» Willem Breuker Kollektief zusammen mit den Mondriaan Strings und dem Musikkomiker Toby Rix in seinen witzig-provokanten Streifzügen durch die Musikgeschichte diesmal neben Kurt Weill und Ennio Morricone auch Joseph Haydn und Hugo Wolf vorknöpfen.

Die grossen Schwarzen

Willisau ohne «Great Black Music» ist kaum denkbar: Im zweiten Teil des Eröffnungsbands kommt der ehemalige Avantgardist Henry Threadgill mit seiner neuen Band «Very Very Circus» in ausgefallener Besetzung, und auch das Schlusskonzert «Great Black Music Finale» bringt schwarze Koryphäen: den selten öffentlich zu hörenden Solopianisten Anthony Davis und das World Saxophon Quartett & African Drums.

Zu den «Great Innovators» schwarzer Musik, so der Titel des Samstagnachmittags, zählt auch Anthony Braxton – er spielt zum letztenmal mit seinem Quartett mit Marilyn Crispell, Mark Dresser und Jerry Hemmingway; weiter zu hören ist dann der populäre Saxophonist David Murray mit Octett. Wie Threadgill und andere wird er sicher Zündstoff für aktuelle Traditionalismuskonversationen liefern.

Die ehemaligen schwarzen Ex-Ornette-Mitspieler James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson kommen im Konzert «Hip And Funk» erneut zusammen, nach dem das Trio «Slan» mit John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein eine neue Variante ihres musikalischen «Chamäleon-Rennens» durch den Farbtropf vorexerziert haben.

«Weltmusik», oder wie immer diese Grenzbereichsmusik zwischen und mit verschiedenen ethnischen Traditionen nennen will, gibt es am Freitagabend. Die brasilianischen «Assad Brothers» bringen virtuose lateinamerikanische Gitarrenmusik, und der libanesisische Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil wird mit seinem Quintett vor dem Hintergrund traditioneller arabischer Musik auch indische, afrikanische und Jazzelemente verarbeiten.

Schweizer Avantgarde

Daneben wird auch diesmal aktueller Schweizer Jazz auf der Hauptbühne vorgestellt. Im Samstagabendkonzert gibt der Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai im Quartett mit John Tchicai sein Willisau-Debut; der Luzerner Ex-OM-Saxophonist Urs Leimgruber kommt mit seinem neuen «Ensemble Bleu», u.a. mit Louis Sclavis und Hans Koch, und Pianist/Komponist John Wolf Brennan, dem auch bei den diesjährigen Luzerner Musikfestwochen ein Konzert gewidmet ist, hat extra für das Festival ein grosses «Creative Works»-Orchestra mit prominenten Vertretern des gleichnamigen Luzerner Avantgarde-Labels zusammengestellt.

Zudem gibt es ein Konzert mit Plattentaufe des Trios Daniel Bourquin, Léon Francioli und Fredi Studer unter dem Titel «The Strip Music», und der Balsar «hat Art»-Avantgardeproduzent Werner Uehlinger wird die brandneue Braxton-CD mit Tristano-Kompositionen präsentieren; auch das möglicherweise ein «heisses Eisen» für die Traditionalismus- oder Retrospektive-Diskussion.

ÖSTSCHWEIZER TAGBLATT

9400 RORSCHACH
Auflage täglich 7,789

ST. GALLER TAGBLATT

9001 ST. GALLEN
Auflage täglich 70,369

APPENZELLER TAGBLATT

9053 TEUFEN
Auflage täglich 5,321

022 29.8.

Erster Teil

(JS) Das diesjährige Jazz Festival Willisau beginnt mit einem Spektakel. Bei Willem Breuker handelt es sich um einen von Hanns Eisler und Kurt Weill beeinflussten Collagen-Spezialisten. Er begründet modernes Musiktheater mit szenisch-musikalischen Aktionen, die dort Politik, Aufklärung oder parodistisch-komödiantische Kabinettstückchen ins Zentrum stellen. Breuker bezeichnet seine Arbeiten als "gemeine Musik", als bewusst triviale, vornehmlich auf Strassen und in Dorfhäusern darzubietende Alternative zum offiziellen Kulturbetrieb, zu dem er auch "normale Jazzaufführungen" mit solistischen Exaltiertheiten zählt. Seit einigen Jahren arbeitet Breuker mit dem renommierten holländischen Streicherensemble "Mondriaan Strings" zusammen. In Willisau macht schliesslich der Musikkomiker Toby Rix das Spektakel perfekt.

Am gleichen Abend tritt der Chicagoer Saxophonist und Flötist Henry Threadgill (Bild) auf. Threadgill begann in *Muhad Richard Abrams' Experimentalband*. In den siebziger Jahren führte er im *Trio Air* mit Steve McCall mit konzentrierter, im Gesamtklang transparenter Kollektivimprovisation die Avantgarde wieder näher an die unterhaltsamen Wurzeln des Jazz heran. Seit einigen Jahren leitet Threadgill sensationelle mittelgrosse Formationen, die nicht zuletzt durch ihre unkonventionellen Besetzungen imponieren. Nach Willisau kommt er mit der neuen Band "Very Very Circus" in der eigenwilligen Besetzung von zwei Tubas, zwei Gitarren, Posaune, Schlagzeug und Saxophon.

VORWAERTS

8026 ZUERICH

Auflage woechentl. 7,000

Jazz Festival Willisau 90

Das zweite Konzert eröffnen die brasilianischen Brüder Sergio und Odair Assad. Ihre zauberhafte Gitarrentechnik gilt bis heute als unerreichbar. Anschliessend ist die Willisau-Dauergastin, Jazz-Sängerin Lauren Newton in Willisau zum ersten Mal mit ihrem Vocal-Quartett "Vocal Summit" zu hören, das unter den für die achtziger Jahre typischen Vokalensembles zu den einflussreichsten gehört. Sie wird dabei begleitet von der Polin Urszula Dudziak, der Amerikanerin Jay Clayton und der Engländerin Norma Winstone. Den Abend beschliesst der libanesisische Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil mit seiner internationalen Gruppe. Für "World Music" typisch werden jazzige Elemente mit Asiatischem und Afrikanischem zu einem neuen Ganzen verarbeitet.

Das dritte Konzert beginnt mit der neugegründeten Gruppe "Slan" mit John Zorn, Elliot Sharp und Ted Epstein. In der pluralistischen Musik dieser drei Solisten wechseln Stilelemente, Stimmungen und Klangcharaktere wie Szenen in einem Actionfilm. Bei den darauf folgenden James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson handelt es sich um drei Koryphäen aus Ornette Colemans "Prime Time-Band". Zusammen mit ihm stehen die drei Interpreten auch im Mittelpunkt einer wechselnd mit Begriffen wie "Punk-Jazz", "Free Funk" oder "No Wave" etikettierten Bewegung des neueren Rock-Jazz. In Willisau werden sie zeigen, dass die ehemals extremen Tendenzen dieser Welle doch mehr Bezug zur schwarzen Jazz- und Bluestradition aufweisen, als vorerst erkannt werden wollte.



Jazz Festival Willisau

VORWAERTS

8026 ZUERICH

Auflage woechentl. 7,000

30.8

Zweiter Teil

Das Wochenende am Jazz Festival Willisau 90 wird von zwei Schweizer Musikern eröffnet, die die Schweizer Jazz-Szene entscheidend mitprägten, beziehungsweise ihr wichtige neue Impulse gaben. Letzteres darf vom Berner Gitarren-virtuosen *Giancarlo Nicolai* sicher behauptet werden. Nicolai eröffnet das unter dem Titel "Ad hoc Specials" stehende vierte Konzert mit einem Quartett. Schon seit Jahren pflegte Nicolai eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Altsaxophonisten *John Tschikai*, der in den sechziger Jahren zu den wichtigsten Exponenten der New Yorker Jazzavantgarde gehörte. Neben Tschikai sind im Quartett noch die beiden polnischen Solisten *Witold E. Rek* am Bass und *Janusz Siefanski* am Schlagzeug vertreten.

Die zweite Formation dieses Abends nennt sich "Ensemble Bleu" und wird angeführt vom Schweizer Saxophonisten *Urs Leimgruber*. Das "Ensemble Bleu" ist das aktuelle Resultat seines Wegzugs nach Paris, von wo aus er neue internationale Kontakte schaffen konnte. Zum neuen Ensemble gehören neben ihm der französische Bassklarinettist *Louis Slavis*, der Schweizer Saxophonist *Hans Koch*, der Österreicher Bassist *Adelhard Roidinger*, der Schweizer Bassist *Bobby Burri* und die französische Sängerin *Françoise Kubler*. Den Samstag-Abend beschliesst das um den Komponisten und Pianisten *John Wolf Brennan* gruppierte "Creative Works Orchestra". Im internationalen Konglomerat dieser Grossformation sind auch die beiden Schweizer *Peter Schärli* (tp, fh) und *David Gattiker* (cello) vertreten.

Das fünfte Konzert am Sonntagnachmittag steht im Zeichen zweier grosser Innovatoren der zweiten Generation des Avantgardjazz und trägt daher den Titel "Great Innovators". Das Konzert beginnt mit dem "Antony Braxton Quartet". *Anthony Brax-*

ton (Bild) wird bei Kritikern als weltmeisterlicher Solist gerühmt. Er war der erste Jazzmusiker, der ein ganzes Doppelalbum voller unbegleiteter Saxophonsoli aufnahm. Zudem führte er die Kontrabassklarinette, das Kontrabassaxophon und das Sopranino in den Jazz ein. Da er als Mathematiker das Improvisationsspiel als strukturelles Phänomen untersuchte und zu erweitern versucht, gilt er als intellektualistischer Vertreter der dritten Free-Jazz-Generation. Nachdem seine Tonbildung lang kritisiert wurde, gewann sein Spiel seit Ende der siebziger Jahre zunehmend an rhythmischer Kraft, Phantasie und Wärme. Zu seinem hochkarätigen Quartet gehören neben der grossartigen Pianistin *Marilyn Crispel* der vielseitige Bassist und Willisau-Dauergast *Mark Dresser* und der Schlagzeuger *Gerry Hemingway*. Dresser und Hemingway spielten schon zusammen in Bands des Posaunisten *Ray Anderson* provokanten und teilweise politisch engagierten New Yorker Free-Jazz.

Als zweite Formation dieses Konzerts tritt das "David Murray Octet" auf. *David Murray* hat in der Tradition seiner Instrumente, vor allem des Tenorsaxophons, einen eigenen Stil entwickelt und in den achtziger Jahren die Neo-Traditionalisten-Diskussion herausgefordert. Im Gegensatz zu vieler seiner Kameraden hält er nicht an der Tradition *John Coltraines*, sondern an der Tradition *Sonny Rollins* fest und entwickelt diese in den Free-Jazz hinein weiter. Dank seinem mächtigen Sound wird er oft mit dem unvergesslichen *Albert Ayler* verglichen. Das Octet, mit dem er nach Willisau kommt, setzt sich neben ihm zusammen aus *Hugh Ragin* (tp), *Rasid Sadik* (tp), *Craig Harris* (tb), *James Spaulding* (as), *Wilbur Morris* (b), *Dave Burrell* (p) und *Ralph Peterson* (dr). Es kann als *Who-is-who* der aktuellen New Yorker Szene betrachtet werden, zu der *Niklaus Troxler* besondere Kontakte pflegt, und die daher

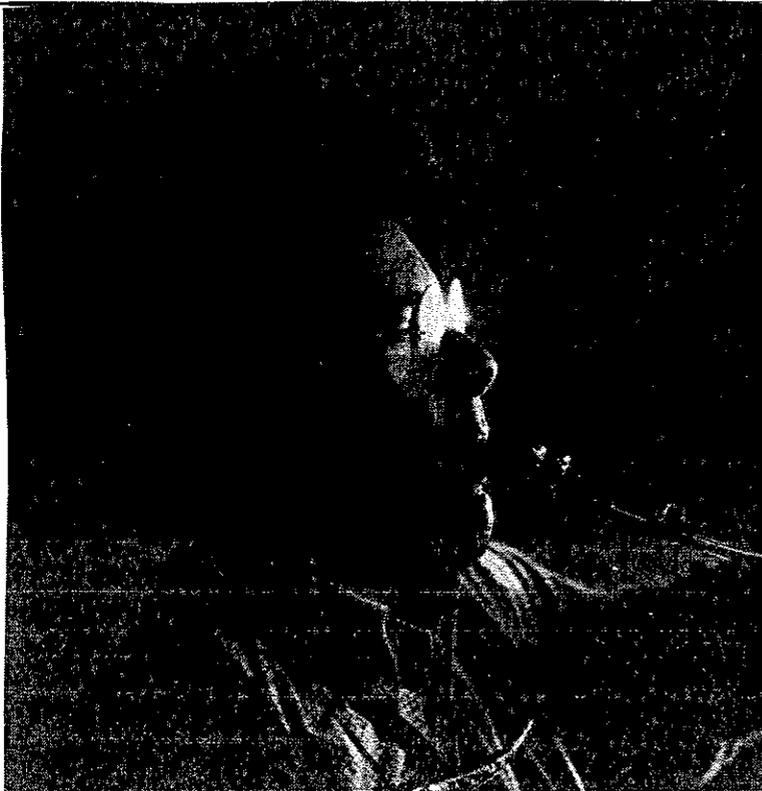
oft wie auf einer "Schulreise" mit vielen neuen Höhepunkten nach Willisau kommt.

Das Jazzfestival Willisau 90 endet mit einem Finale aus schwarzer Musik. "Great Black Music Finale" heisst das sechste Konzert. Eröffnet wird es von *Anthony Davis*. Davis betrat die Szene Ende der siebziger Jahre. Sein Klavierspiel ist der Avantgarde und der Tradition gleichermaßen verpflichtet. Auf faszinierende Weise vermag er die nur vordergründigen Gegensätze von Poesie und Perkussivität zu versöhnen. Die Rhythmik ist ein zentrales Element seiner Musik. Durch Präparation der Saiten versucht er sein Klavierspiel klanglich zu erweitern. Er will nicht nur einzelne Instrumente imitieren, sondern gleich die Wirkung einer ganzen Instrumentengruppe erzielen. Sein Klavier kann wie eine Streicher- oder Percussionsgruppe klingen, zeitweise sogar wie eine Kombination beider.

Das grosse Finale bestreitet das "World Saxophon Quartet". Dieses Quartet wurde 1976 nach einem Konzert in New Orleans von den Saxophonisten *Julius Hemphill*, *Oliver Lake*, *David Murray* und *Hamiet Bluiett* gegründet. Hemphill, Lake und Bluiett kannten sich schon vorher aus der "Black Artists Group" in St. Louis. Murray lernte die drei in New York kennen. An der Stelle Hemphills spielt heute der oft bewunderte Spitzentechniker *Arthur Blythe*. Das World Saxophon Quartet versteht sich als eigenständiges Ensemble, das auf Rhythmusgruppen verzichten kann. Bluiett kann zum Beispiel in seinem feurigen, hochexpressiven Stil mit durchdachten Basslinien, Klappengeräuschen und perfekter Markierung der Changes allein eine ganze Rhythmusgruppe ersetzen. Als Überraschung für das Finale bringt das World Saxophon Quartet nach Willisau aber für einmal doch eine Percussionsgruppe mit. Sie besteht aus den drei Senegalesen *Mor Thiam*, *Mor Gueye* und *Chief Bey*. Für einen stimmungsgeladenen Abschluss des 16. Willisauer Jazzfestivals sollte damit gesorgt sein.

Programm im letzten Vorwärts.

(Quellen: *Martin Kunzler*, *RoRoRo-Jazz-Lexikon* und *Willisau Jazz News* 6/90).



Anthony Braxton

Von Weltmusik, gar von grossen Erfindern ist die Rede

Am Donnerstag abend ist das 16. Jazz Festival Willisau (vgl. «Berne Woche» vom 24. 8.) angefallen. Weitere 16 Konzerte warten dieses Wochenende auf neugierige Ohren. Die Erwartungen sind gross: Festivalgründer und -leiter Knox Troxler hat in der Programmankündigung grosse Worte gebraucht. «Einigen Aufschluss über stilistische Entwicklungsformen der 80er Jahre» will er geben, «unkonventionelle Gruppeninstrumentierungen» präsentieren. Und einem der jeweils mit inhaltlichen Bezeichnungen überschriebenen Abende hat er den unbescheidenen Titel «Great Innovators» (grosse Erfinder) verliehen. Die notierten Namen lassen tatsächlich auf hochinteressante Musikmomente hoffen – hier einige ausgewählte Töne im voraus.

Die Schweizer ins Zelt

Während die meisten der unterdessen unzähligen, in ihrer Qualität extrem unterschiedlichen Jazzfestivals landauf, landab dem einheimischen Schaffen der Branche keinen oder höchstens bescheidenen Tribut zollen, hat ausgerechnet Willisau, immerhin das ernstzunehmendste aller Schweizer Jazzfestivals, den swingenden Tellöchtern und -söhnen meistens befriedigend Platz eingeräumt. Das Konzept «CH-Stars auf die Hauptbühne, der Nachwuchs ins Zelt» hat sich dabei in den letzten Jahren nicht nur in bezug auf das Publikumsinteresse gelohnt. Auch für die Bands bildete ein mittäglicher Zeltauftritt vor einem ernsthaft interessierten Publikum in Willisau schon oft eine wirkungsvolle Starthilfe für späteres erfolgreiches Tun (man denke zum Beispiel an Hans Koch, Marco Käppeli, Peter Schärli oder an Roland Philipp und Harald Härter usw.).

Im Licht dieser Vergangenheit gewinnen auch die Namen der 1990 «zeltenden» Gruppen an Bedeutung: Das Berner Jazzrockquartett mit Folkeinschlag Twice a week etwa, eine vor drei Jahren von Mitgliedern der damals noch existierenden Mixtür gegründete Band. Auch auf die Musik des welsch-bernschen Septetts Aujourd'hui madame darf man gespannt sein: So unterschiedliche Musiker wie Geiger Philippe Koller, Posaunist Yves Masy und Gitarrist Christian Graf treffen hier zusammen. Neben Auftritten der Genfer Doux Parfum und des Zürcher Pianisten Christoph Stiefel mit seiner Combo Stiletto steht auch eine illustre Plattentaufe auf dem Programm: Unter dem unergründlichen Titel «The strip music» stellen die beiden in jeder Be-



Anthony Braxton (hkm)

ziehung schwergewichtigen BBFC-Mitglieder Daniel Bourquin (Saxophon) und Léon Francioli (Bass) zusammen mit dem renommierten Innerschweizer Schlagzeuger Fredy Studer ihre erste gemeinsame Produktion vor.

Mit nichts als der Stimme

Einer der auffallenden Entwicklungen in der Musik der 80er Jahre war die Emanzipation der

menschlichen Stimme. A-cappella-Chöre und Vokalensembles schossen wie Pilze aus dem Boden, und so manche Formation gerade auch im avantgardistischen Bereich arbeitete plötzlich mit Vokalistinnen und Vokalistern. Das Quartett Vocal Summit, 1982 gegründet, war eine der ersten ausdrucksstarken und wirklich eigenständigen Formationen in diesem Bereich. Ursprünglich mit Jeanne Lee und dem unterdessen durch Pop-Elaborate zum weltberühmten Dollar- und Zuschauermillionär gewordenen Bobby McFerrin entwickelten die Vienna-Art-Orchestra-Sängerin Lauren Newton und vor allem die Polin

Um stilistische Entwicklungsformen der achtziger Jahre geht es beim 16. Jazz Festival Willisau.

16 Konzerte sind Freitag (31. August), Samstag (1. September) und Sonntag (2. September) zu hören.

Ursula Dudziak den Stil wortloser Scat-Improvisationen auf gleichzeitig selbsterzeugten Grundthematika von Blues bis Polka. Ihre 1982 im Moers-Verlag erschienene Aufnahme «Sorrow is not forever, love is» erreichte weltweite Beachtung.

In Willisau tritt das häufig die Besetzung wechselnde Vocal Summit auf mit der Mitgründerin Jay Clayton und drei Frauen, denen eine bereidete musikalische Vergangenheit gemeinsam ist: Ursula Dudziak, unterdessen Ehefrau und häufige Musikpartnerin des berühmten Geigers und Komponisten Michal Urbaniak, Norma Winston («Azimuth») und Michèle Hendricks. Letztere ist übrigens die Tochter des grossen Jazzlyriker und -sängers Jon Hendricks.

Einheimische Werkschau

Der ebenso kreative wie unkonventionelle und vor allem emsige Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai hat wieder einen Sprung getan: Jenen auf die Hauptbühne Willisaus. Er vollzieht ihn mit seinem bewährten Partner, dem dänischen Saxophonisten John Tchicai, sowie den beiden Polen Witold E. Rek (Bass) und Janusz Stefanski (Schlagzeug). Dieses Quartett hat sich in der Vergangenheit durch eine spannungsgeladene Auseinandersetzung mit Rock und Jazz, mit Komposition und Improvisation ausgezeichnet. Der inzwischen nach Paris emigrierte Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber, häufiger Gast in Willisau, stellt seine neueste Formation Ensemble bleu vor: Mit von der Partie sind der Lyoner Louis Scavis und der Bieler Hans Koch (beide Saxophonisten und Bassklarinetisten), die als Duo schon am taktlos '90 für prächtigste Spielmomente sorgten, sowie die hier noch unbekannte Sängerin Françoise Kubler und die beiden Bassisten (!) Adelhard Roidinger und Bobby Burri.

Grösstes Experiment an dieser Schweizer Werkschau dürfte aber das Konzert des Creative Works Orchestra sein. «Creative Works» ist ein Luzerner Plattenlabel, mit dem sich der idealistisch-individualistische, sehr unkonventionelle Jazzförderer Mike Wider in den letzten drei Jahren international einen Namen geschaffen hat. In diesem Ad-hoc-Hausorchester nun treffen sich 15 Musikerinnen und Musiker, die alle schon für das Luzerner Label produziert haben. Darunter sind auch Prominente zu finden wie die Saxophonistin Lindsay Cooper, der ostdeutsche Posaunist Konrad Bauer, Trompeter Peter Schärli und Saxophonist Werner Lüdi. Zu hoffen ist, dass Pianist John Wolf Brennan, der hier als Dirigent und Arrangeur fungiert, nicht in dieselbe (bei dieser Art von Grossensembles gefährliche) Falle der nichtssagenden Beliebigkeit

tappt wie letztes Jahr Bruno Spörri mit seiner «Carte blanche» am Zürcher Festival. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass aus der ad-hoc-mässigen Anhäufung von Prominenz oft nicht die entsprechend kumulierte Spielkapazität resultiert.

Karussell der grossen Namen

An jenen Namen, die einen Grossteil der stilbildenden Werke der achtziger Jahre schufen, hat Knox Troxler in der Tat nicht gespart. Superstar von New-Mainstream bis Noise-Music John Zorn ist mit seinem von Vorschusslorbeeren überhäuftem Trio Slan (mit dem Radikalgitarristen Elliott Sharp und dem Schlagzeuger Ted Epstein) ebenso dabei wie das Freefunk-Trio James Blood Ulmer (Gitarre), Jamaaladeen Tatum (Bass) und Ronald Shannon Jackson, welches garantiert für das lauteste Konzert an diesem Festival sorgen wird.

Weiter ist der akademische Komponist und Saxophonist mit Vorliebe für mathematische Analyse Anthony Braxton mit einer wahren Luxusformation zu Gast (Marilyn Crispell am Piano, Mark Dresser am Bass, Jerry Hemingway am Schlagzeug). Und dann folgt gleich auch noch das Konzert eines der brilliantesten lebenden Saxophonisten überhaupt, David Murray: Mit einem Oktett wartet dieser urschwarz spielende



Elliott Sharp (adv)

Künstler auf, einer der wenigen Saxophonisten, die eher Roland Kirk und Sonny Rollins denn John Coltrane zu ihrem stilistischen Ausgangspunkt gewählt haben.

Vom Pianisten Anthony Davis hat man eine geraume Weile nicht mehr viel gehört. Der vorwiegend als Solist auftretende Davis gilt als einer der ersten, welcher die Vordergründigkeit der Gegensätze zwischen Klassik und Jazz entlarvte und eine multiinstrumentelle Klangkultur auf ein- und demselben Instrument zum stilistischen Merkmal erhob. Das World Saxophone Quartet (Oliver Lak, Arthur Blythe, David Murray, Hamiet Bluiett) schliesslich bricht in Willisau mit jener Tradition, die es jahrelang als Existenzrecht fertigung brauchte: jeglicher Verzicht auf eine Rhythmusgruppe. Die hat es dieses Jahr dabei – symbolträchtig in Form von drei senegalesischen Perkussionisten. André Bürki

LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012

278

ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031
GOTTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 5,048

831 15
Jazztime extra: Willisau 90

Am kommenden Donnerstag startet zum 16. Male das Internationale Jazzfestival Willisau. Beat Müller und Festival-Organisator «Knox» Troxler stellen in einem Streifzug das diesjährige Programm vor.

■ Heute um 22 Uhr Radio Pilatus

SOLOTHURNER NACHRICHTEN
4500 SOLOTHURN 2
Auflage taeglich 5,715

21.7.

NEUE ZUERCHER ZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 149,520
TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 261,513

DRS 2

Aktueller CH-Jazz: The Innocence of Clichés. Das Vienna Art Orchestra am Jazzfestival Willisau 1989, 14.00.

24 HEURES
EDITION NATIONALE + VAUDOISE
1001 LAUSANNE
tirage total q. 96,851

ON EN PARLE

Jazz à Willisau 831 15
WILLISAU. - Le «Willem Breuker Kollektief & Mondriaan Strings, Toby Rix» ouvre jeudi 30 août la 16e édition du Festival de jazz de Willisau. Très attendu, le nouveau trio du new-yorkais John Zorn est au programme samedi après-midi. Le World Saxophone Quartet mettra un terme, dimanche soir 2 septembre, au festival. Comme le veut la tradition, des groupes suisses se produiront à Willisau. Au programme, entre autres: Aujourd'hui Madame, Doux Parfum, Twice a week, Christoph Stiefel & Stiletto et le trio Bourquin-Francioli-Studer. - (ats)

VATERLAND
6002 LUZERN
Auflage taeglich 41,796

31.8.

LUZERNER NEUESTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 57'724 / Fr 100'454
SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 5,300
ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Auflage taeglich 5,300

831 15
**RADIO
SUNSHINE**

15.00

88,0 MHz

Zytturm

Gestern hat in Willisau das Jazzfestival begonnen. Das Festival hat sich auch international einen grossen Namen gemacht und ist eng verbünden mit dem Namen Niklaus Troxler. Ein Rück- und Ausblick mit dem Mächer «Knox» Troxler.

DER GASTERLAENDER
8722 KALTBRUNN
Aufl. t. 3,311 / Do 5,484

22.8.

BOTE DER MARCH UND HOEFE
8854 SIEBNEN
Aufl. t. 2,823 / Do 13.105

GLARNER NACHRICHTEN
8750 GLARUS
Aufl. t. 10,918 / Do 17,770

NEUE EINSIEDLER ZEITUNG
8840 EINSIEDELN
Auflage taeglich 4,515

16. Jazz Festival Willisau: Was ebenfalls auffällt am Programm des diesjährigen Festivals: Auch Willisau hat bestandene Grössen, wiederkehrende Gäste; David Murray zum Beispiel, oder James Blood Ulmer, Anthony Braxton, Craig Harris oder Lauren Newton. Dann hat Willisau auch Schweizer: Giancarlo Nicolai zum Beispiel oder Urs Leimgruber und Werner Lüdi. Eröffnet wird das Festival am 30. August von Willem Breuker und Henry Threadgill.

DER BUND
3001 BERN
Auflage taeglich 62,368

Der Bund 6

831 15 10.9
**22.00, Förderband
Jazz Notes: Willisau**

fb. Jazz Festival Willisau 1990: Knox Troxler, Gründer und Leiter dieses renommierten Festivals, wollte seinem Publikum dieses Jahr eine Retrospektive über die mannigfaltigen Stilentwicklungen im Jazz der 80er Jahre bieten. Dabei fanden so unterschiedliche Künstler wie John Zorn, David Murray und Anthony Braxton nebeneinander im Programm Platz. Aber auch zahlreiche Schweizer Formationen stellten ihre neuesten Kompositionen vor. «Jazz Notes» bringt Kommentare und Musik zu den wichtigsten Auftritten.

NEUE ZUERCHER ZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 149,520

TV PLUS
8021 ZUERICH
Auflage woechentl. 641,128

DRS 3, 22.00
Jazzfestival Willisau 1990

Das Jazzfestival Willisau, nach wie vor diejenige unter den etablierten Schweizer Jazzveranstaltungen, die am stärksten auf die aktuelle Szene eingeht, findet dieses Jahr - wie gewohnt - Ende August / Anfang September statt. Und traditionsgemäß ist auch Radio DRS an allen Abenden live dabei. Am ersten und am letzten Festivaltag überträgt DRS 3 die jeweiligen Konzerte. Die restlichen Live-Übertragungen sind auf DRS 2 zu hören. Am Samstag nachmittag wird zudem «Neues vom Jazz» direkt aus Willisau und ebenfalls auf DRS 2 gesendet. Kommentator für Radio DRS ist Jürg Solothurnmann.

Quellen der Programmhinweise: Presse- und Informationsdienste der jeweiligen Radioveranstalter.

LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 57'724 / Fr 100'454

Jazzfestival Willisau
1990

Donnerstag, 30. August

DRS 3
22.00
0.00

Das Jazzfestival Willisau, das am stärksten auf die aktuelle Schweizer Szene eingeht, wird traditionsgemäß auch auf Radio DRS live übertragen. Am Fr., 31. 8., auf DRS2, 22.00-0.00, Sa., 1. 9., DRS2 14.00-16.00, und 22.00-0.00 und am So., 2. 9., auf DRS3, 22.00-0.00.

TV PLUS
8021 ZUERICH
Auflage woechentl. 641,128
SOUND
8003 ZUERICH
Aufl. 10 x p. Jahr 11,747

DRS 2 22.00
Jazzfestival Willisau

Radio DRS berichtet auch dieses Jahr live vom Jazzfestival Willisau, das nach wie vor ein aktuelles und mutiges Programm präsentiert. Auf DRS 3 sind am Donnerstag und Sonntag um 22.00 Willem Breuker Kollektief beziehungsweise Anthony Davis Quartet sowie David Murry Octet zu hören. DRS 2 schaltet sich am Freitag mit Brasil Vocals & World Music ein sowie am Samstag um 14.00 (Hip And Funk mit John Zorn) und um 22.00 mit dem Nicolai-Tchicai Quartet, Urs Leimgruber und John Wolf Brennan.

TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage taeglich 261,513

DRS 3

Off dr Gass, 22.30: Jazz-Festival Willisau. Live mit: «Henry Threadgill very very Circus» und «Willem Breuker Kollektief».

DRS 2 22.15
Jazzfestival Willisau

Unverfroren bedient sich John Zorn im Fundus der Musikgeschichte. Hemmungslos collagiert er Klassik, Pop oder Soundtracks und unterlegt das musikalische

schon Konglomerat zum Beispiel mit den Misstönen einer Quietsch-Ente. Der New Yorker Musiker ist eine der Attraktionen des diesjährigen Jazzfestivals in Willisau.



John Zorn collagiert unterschiedlichste Musikstile.

TV plus 28

DIE OSTSCHWEIZ
FUERSTENLAND/UNTERTOGGENBURG
9202 GOSSAU
Auflage taeglich 7,277

DIE OSTSCHWEIZ
AUSG. RHEINTAL / WERDENBERG
9470 BUCHS
Auflage taeglich 4,992

BASELSTADT
4410 LIESTAL
Auflage taeglich 20,241

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL
Auflage taeglich 14,189
ZUERCHER UNTERLAENDER
8180 BUELACH
Aufl. t. 17'813/ Do 72'131

SCHAFFHAUSER NACHRICHTEN
8201 SCHAFFHAUSEN
Auflage taeglich 25,295

OLTNER TAGBLATT
4601 OLTEN
Auflage taeglich 16,075
NEUE ZUERCHER NACHRICHTEN
8021 ZUERICH

Auflage taeglich 8,500
RORSCHACHER ZEITUNG
9400 RORSCHACH
Auflage taeglich 3,508

DIE OSTSCHWEIZ
AUSGABE ST. GALLEN
9001 ST. GALLEN
Auflage taeglich 8,922

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT
4001 BASEL

RADIO-TIP

Willisau

NoZ. Das Jazzfestival Willisau, nach wie vor diejenige unter den etablierten Schweizer Jazzveranstaltungen, die am stärksten auf die aktuelle Szene eingeht, findet dieses Jahr - wie gewohnt - Ende August / Anfang September statt. Und traditionsgemäß ist auch Radio DRS an allen

Abenden live dabei. Am ersten und am letzten Festivaltag überträgt DRS-3 die jeweiligen Konzerte. Die restlichen Live-Übertragungen sind auf DRS-2 zu hören.

Donnerstag, 30. August: 22 bis 24 Uhr, DRS-3; Freitag, 31. August: 22 bis 24 Uhr, DRS-2; Samstag, 1. September: 14 bis 16 Uhr, DRS-2; Samstag, 1. September: 22 bis 24 Uhr, DRS-2; Sonntag, 2. September: 22 bis 24 Uhr, DRS-3.

Die Drahtzieher des Schweizer Jazz

Fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Festival Willisau und Plattenlabel «hat Art»

VON SVEN GÄCHTER

Jazz in der Schweiz, das ist weiss Gott nicht nur Nobs und Montreux, das ist ebenso sehr Troxler und Willisau. Es ist aber auch Uehlinger und Therwil – und Troxler und Uehlinger. Nicht auszudenken jedenfalls, wo wir hierzulande – und international – jazzmässig stünden, wenn die Herren Troxler und Uehlinger nicht seit Jahr und Tag einen so prima Draht zueinander hätten!

Da ist förmlich kein Ende des gegenseitigen Kränzchenwindens. Es besteht auch Grund dazu: Denn was wäre Willisau ohne «hat Art» und was – umgekehrt – «hat Art» ohne Willisau? Nicht gerade nichts zwar, aber ganz bestimmt in jedem der beiden Fälle nur halb so viel wert. Und deshalb sind «Knox» Troxler, umtriebiger Organisator des Jazzfestivals Willisau, und Werner X. Uehlinger, rühriger Chef des Therwiler Plattenlabels «hat Art», so ausnehmend gut aufeinander zu sprechen. So wie Troxler sein Avantgarde-Happening seit über zwanzig, schmeisst Uehlinger seit exakt fünfzehn Jahren sein heute international renommiertes Jazz-Avantgardelabel «hat Art» (ehemals Hat Hut) quasi als One-Man-Show. Ins Leben gerufen hatte er es ursprünglich, um «grosse Konzertereignisse, wie sie auch im Jazz immer rarer werden», exklusiv auf Platte zu dokumentieren. Eines der wichtigsten Podien war dabei von Anfang an Willisau, das idyllische Innerschweizer Festival-

forum für astreinen Progressivjazz – notwendiges Puristenpendant zum Musiktouristenmekka Montreux.

Nicht wenige der legendären Konzerthöhepunkte in Willisau Festivalgeschichte bilden zugleich Marksteine im Backkatalog von «hat Art»: Uehlingers zweite Plattenproduktion, mit dem Saxophonisten Joe McPhee, entstand 1975 in Willisau; unvergessen die Duo-Projekte mit dem Schlagzeuger Max Roach auf der einen und den Saxophonisten Anthony Braxton bzw. Archie Shepp auf der andern Seite – aufgenommen 1979 in Willisau, ediert auf «hat». So wurde Willisau quasi zur bevorzugten Live-Aussenstelle Uehlingers und

Wenn ab Donnerstag Willisau zum Jazz-Mekka wird (Bild: Sun Ra und Arkestra beim letztjährigen Auftritt), ist auch Werner X. Uehlinger mit seiner «hat Art» zur Stelle

Foto: Thomi Studhalter



der Zusatz «live in Willisau» im Lauf der Jahre geradezu zum zweiten Markenzeichen des Hauses «hat». Troxler seinerseits konnte und kann sich praktisch à discrétion mit «hat»-Hauskünstlern eindecken. Das ist währschafte Binnenschweizer Kultursymbiose, wie wir sie uns durchaus loben, echt fruchtbare Vetterliwirtschaft.

Auch zwei garantierte Höhepunkte im diesjährigen Willisau-Programm sind eng mit «hat Art» verknüpft. Da ist zunächst die aktuelle Band des ruhelosen Szeneausels John Zorn (mit Elliott Sharp und Ted Epstein). Die Etablierung des Namens Zorn in Schweiz und Umgebung hat massgeblich mit Willisau und «hat Art» zu tun. Troxler war es, der Zorn 1984 zu dessen erstem CH-Auftritt nach Willisau holte, wo drei Jahre später eines der spektakulärsten Standards-Alben der letzten Jahre entstand: Zorns «News for Lulu», aufgenommen für «hat Art», live in Willisau. Am kommenden Samstag ist Zorn dort wieder zu hören, nicht wie in Montreux mit «Naked City», sondern mit seinem brandneuen Projekt «SLAN»: «irgend etwas Wildes zwischen Funk und Punk», wie Troxler Zorn zitiert – mehr weiss er selbst noch nicht. Vorübergehend wären auch Aufnahmen im Gespräch für «hat Art», doch das hat sich mittlerweile zerschlagen.

Nicht aber ein anderes Album-Live-Projekt: Anthony Braxton, seines Zeichens kompromissloser Quer- und Elitärer, wird das voraussichtlich letzte Konzert mit seiner langjährigen Leibband (Marilyn Crispell, Mark Dresser, Jerry Hemingway) in Willisau geben (2. September) und von «hat Art», seinem langjährigen Hauslabel, mitschneiden lassen. Dieser letzte grosse Konzertstreich, bevor Braxton eine zehnjährige Professur an Connecticut's Wesleyan University antritt, wird von allen Beteiligten mit febriger Spannung erwartet und entsprechend penibel vorbereitet – die «bis jetzt spezialste Live-Sache für mich in Willisau überhaupt», verrät Uehlinger – und windet Jazz-Spezialist Troxler bei der Gelegenheit gleich auch ein Spezialkränzchen: «Das für mich seit Jahren schönste Programm – ein echter Ausblick in die neunziger Jahre.»

SONNTAGSZEITUNG
8021 ZUERICH
Auflage wochentl. 120,646

26.8.

BASLER ZEITUNG
4002 BASEL
Auflage taeglich 115,388

25.8.

In einer Woche beginnt die diesjährige Ausgabe des Jazzfests Willisau

Novitäten und Konstanten

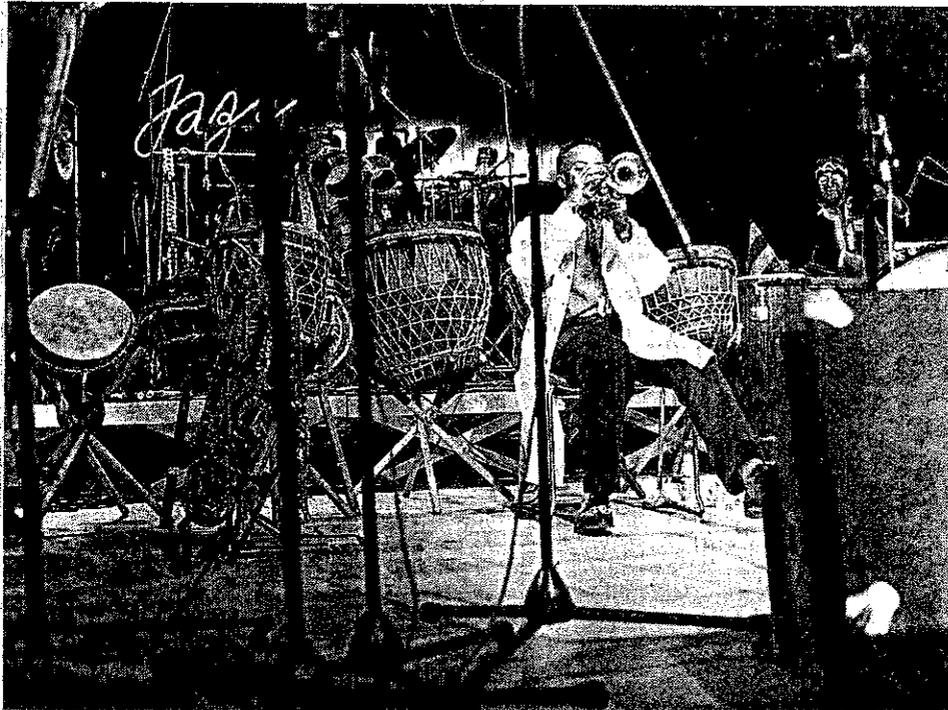
Auch Willisau hat seine Konstanten: David Murray zum Beispiel, oder James Blood Ulmer, Anthony Braxton, Craig Harris oder Lauren Newton. Schweizer Interpreten sind Giancarlo Nicolai, Urs Leimgruber und Werner Lüdi. Eröffnet wird das Festival am 30. August von Willem Breuker und Henry Threadgill.

Breuker bedient sich sowohl beim Pop wie auch bei Volksmusik, Schlager und Klassik. Nach Willisau bringt er auch das holländische Streicherensemble «Mondrian Strings». «Very, Very Circus» nennt der 1944 in Chicago geborene Henry

Threadgill seine neuste Band. Auffallend dabei die Besetzung: zwei Gitarren, zwei Tubas, Posaune, Schlagzeug und Saxophon. Threadgill hatte sich insbesondere mit dem Trio «Air» einen Namen gemacht.

Von Anfang an hat Willisau auch der CH-Jazz-Szene Platz eingeräumt, immer auch wieder mit Projekten, die eigens auf diesen Anlass hin in Auftrag gegeben wurden. Mit «Ad Hoc Specials» bietet Knox Troxler der CH-Szene den Samstagabend als Plattform. Eröffnet wird der Reigen vom Quartett des Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai.

spk



Great Black Music: Als Chicago noch Afrika war

«Renaissance einer Musik, die schon vor zwanzig Jahren nicht populär geworden ist?»

Das Beispiel «Art Ensemble of Chicago»



In den 70er Jahren hat Niklaus Troxler als erster in der Schweiz und einer der ersten im ganzen deutschsprachigen Raum die wichtigsten Musiker der «Great Black Music» vorgestellt. Mehrere von ihnen sind dieses Jahr wieder am Jazz-Festival Willisau zu hören, das morgen beginnt. Niklaus Troxler hält offensichtlich Rückschau. Wir auch.

■ VON CHRISTIAN RENTSCH

Die Ouvertüre, ein kurzes Intro ganz im Stil eines barocken Bläserensembles, gespielt allerdings mit so gespreizter Schiefheit und soviel falschen Tönen, damit von vornherein keine Missverständnisse entstehen. Scharfer Schnitt, dann sparsam gestreute Geräusche von Hupen und Glöckchen, von Cymbals, die verwachsenen Klänge einer Steel-Drum, die nach einer Melodie sucht, nach einer Weile, zum zweiten Mal, die Bläser und fröhliches, etwas hämisches Gelächter, als ob Barockmusik wirklich nicht mehr als ein letzter Witz wäre. Aus dem Gepolter der Musiker steigt ein Kinder-Abzählvers, dann geht unvermittelt eine Trompete los, diesmal mit einer etwas zerquetschten Dixieland-Phrase. Bass und Klarinette kommen für einige Takte dazu, brechen dann seltsam ein, die Klarinette holpert, unbeholfen synkopierend, noch einige Takte weiter, die Trompete beginnt darauf zu antworten, ganz gutes altes New Orleans – wo sind wir?

Paris, Juni 1969. Der Trompeter Lester Bowie, die Saxophonisten/Klarinettenisten Roscoe Mitchell und Joseph Jarman, der Bassist Malachi Favors, kurz: das «Art Ensemble Of Chicago», das später als die führende Gruppe der «Great Black Music» in die Jazzgeschichte eingehen wird, nimmt seine erste Platte auf: «A Jackson In Your House». In den kommenden zwei Jahren kommen noch einige Platten dazu. Plus zwei wunderschöne Filmmusiken, darunter zu Moshe Mizrahs Komödie «Les stances à Sophie».

Begonnen hat das, was hier Musik geworden ist, rund acht Jahre zuvor gleichsam im Kopf des schwarzen Pianisten und Komponisten Muhal Richard Abrams 1930 in Chicago geboren, gehörte Abrams während der 50er Jahre zu den nicht sonderlich auffallenden lokalen Hardbop-Musikern, welche allein herumreisende Solisten in Chicago begleiteten. 1961 stellte Abrams zusammen mit Donald Garrett die «Experimental Band» zusammen, neben dem ebenfalls in Chicago ansässigen «Arkestra» von Sun Ra wohl die erste Bigband des Free Jazz. Kein Orchester im herkömmlichen Sinn, eher eine Workshop-Band von wechselnder Grösse und mit fluktuierender Besetzung, ein Gravitationszentrum für junge Musiker der Stadt, die etwas Neues, eine neue Musik, aber auch ein neues Selbstverständnis suchten.

Vorwärts in die Vergangenheit

Was Abrams seine jungen Musiker lehrte, stand scheinbar ziemlich quer in der damaligen Landschaft. «Die Ära des

Individuums ist vorbei», behauptete Abrams, wo doch der Jazz nicht erst, aber seit dem Bebop noch verstärkt, vom Gegenteil, vom hochgetriebenen Individualismus, lebte. Und: Während allerorts die jungen Musiker im Gefolge der neuen Free-Jazz-Pioniere – seit zwei, drei Jahren diskutierte man die ersten, heftig umstrittenen Free-Jazz-Aufnahmen von John Coltrane, Ornette Coleman und Don Cherry –, während sie scheinbar alle musikalischen Brücken hinter sich abbrachen, bestand Abrams ausdrücklich darauf, dass man die Zukunft auch und vor allem in der Vergangenheit suchen müsse.

1965 dann gründete Abrams zusammen mit dem Saxophonisten Joseph Jarman und anderen Musikern der «Experimental Band» die «Association for the Advancement of Creative Musicians» (AACM), einen Verein fast so ordentlich wie ein hiesiger Kegelklub, mit Statuten, einer Buchhaltung und einem Präsidenten. Die AACM, die bis heute existiert, verstand und versteht sich als eine schwarze Selbsthilfe-Organisation, die versucht, jenseits der herkömmlichen Strukturen des kommerziellen Musikgeschäfts neue Möglichkeiten für schwarze Musiker zu schaffen. So unterstützt die AACM Plattenaufnahmen von lokalen Newcomern, sie veranstaltet Konzerte und Jam Sessions in Gemeindefestivals, Museen, kleinen Theatern oder in der Unitarier-Kirche der Universität; sie produziert während Jahren eine eigene wöchentliche Radiosendung. Und sie entwickelte ein Ausbildungsprogramm, eine «Schule ohne Wände» wie der Saxophonist Chico Freeman sagte, in dem die jungen Musiker kostenlos von den älteren Routinieren lernen können.

Schwarz, stolz und selbstbewusst

Was uns heute vielleicht (gewiss zu Unrecht) eher wie ein Verein von Blasmusik-Altherren erscheint – und auch damals anfänglich von vielen Jazzmusikern bloss mit Spott bedacht wurde –, das lag, wenn man nur den Horizont etwas weiter steckt, durchaus im Trend der Zeit. Man erinnert sich: Eine gewaltige Aufbruchstimmung mit internationaler Verfilzung von Berlin bis Paris, von Mao bis Che Guevara, erschreckte und erschütterte damals aufs schönste die verknöcherte amerikanische Gesellschaft – Stichworte: Proteste gegen den Vietnamkrieg, schwarze Bürgerrechts- und Studentenbewegung, jahrelang Getto-Revolution, lausige Hippies und bewaffnete Black Panthers, Sieg des Folk und der Rockmusik über die Sinatra- und Doris-Day-Schnulzen.

In den schwarzen Gemeinden, vor allem aber bei den schwarzen Intellektuellen und Künstlern, hatte dieser Aufbruch noch eine ganz besondere Seite: «Black Consciousness», der neue Stolz auf die schwarze Hautfarbe und die Rückbesinnung auf das afrikanische Erbe. Der Afro-Look, die afrikanischen Frisuren und die afrikanische Kleidung waren davon nur der modische Ausdruck; wichtiger waren die Black-Studies-Programme in den selbstverwalteten schwarzen Gemeindezentren, an Schulen und Universitäten, wo Geschichte und Kultur Afrikas gelehrt wurden, wo die jungen Schwarzen afrikanische Sprachen lernen, sich in afrikanische Religionen und Gebräuche einführen lassen konnten. Afrika, lange der beschämende Stachel im Bewusstsein der Afro-Amerikaner, wurde, gerade

auch im Zusammenhang mit der Emanzipation der afrikanischen Staaten und mit den Befreiungsbewegungen überall in der Dritten Welt, zwar nicht zur realen, aber immerhin ideologischen Alternative gegenüber der rassistischen Gesellschaft des weissen Amerikas, die «afrikan heritage» wurde zum Fixpunkt eines neuen schwarzen Selbstbewusstseins.

Selbsthilfe in den schwarzen Nischen

Den Musikern schliesslich verhalf diese Gemenge der diversen Emanzipationsbewegungen noch zu einer weiteren Einsicht: Die miserablen Arbeits- und Existenzbedingungen, unter denen weit aus die meisten Jazzmusiker litten – unter ihnen natürlich wiederum am extremsten die Schwarzen –, lassen sich, wenn man nur etwas tut, verändern; das kommerzielle Musikbusiness ist zwar totalitär, aber nicht total. Allerorts begannen sich Musiker in ihre eigenen Angelegenheiten einzumischen, ihr Business selber in die Hand zu nehmen. Bereits 1960 hatten Charles Mingus und Max Roach gegen das kommerzielle Newport-Jazzfestival ein Alternativ-Festival auf die Beine gestellt, im gleichen Jahr versuchten die beiden mit der Gründung der «Jazz Artists Guild» (vorerst vergeblich) eine Musiker-Selbsthilfe-Kooperative auf die

Eine Auswahl-Diskografie

Art Ensemble Of Chicago: A Jackson in your house / Message to our people, 1969 (Affinity CD AFF 752); People in sorrow, 1969 (Nessa N-3); Les stances à Sophie, 1970 (Nessa N-4); Nice Guys, 1979 (ECM 1126); The Third Decade, 1984 (ECM 1273); Naked, 1985/86 (CD DIW-818); Ancient to the future, 1987 (CD DIW-804); The Alternative Express, 1989 (CD DIW-832) (TA)

Beine zu stellen. Die «Jazz Composers Guild», etwas später gegründet von Freejazzern wie Cecil Taylor, Sun Ra, Archie Shepp, Paul und Carla Bley und John Tchical, hatte auch noch keine grössere Lebenserwartung; erfolgreicher war 1965 erst die AACM in Chicago. Nicht von ungefähr: Sie war eben bereits eingebettet in einen engen Zusammenhang mit zahlreichen anderen kulturellen, sozialen und politischen Selbsthilfe-Organisationen der Schwarzen. Der AACM folgten eine ganze Reihe ähnlicher Kooperativen in anderen Städten.

Auf diesem musikalischen und sozialen Nährboden entstanden nach 1965 im Rahmen der AACM und aus Abrams «Experimental Band» mehrere Gruppen in sich überschneidenden Besetzungen, so das Trio «Air» (mit Henry Threadgill, Fred Hopkins, Steve McCall), das «Revolutionary Ensemble» (mit Leroy Jenkins, Sironne und Frank Clayton), das «Human Arts Ensemble» (mit Joseph Bowie, Charles Bobo Shaw und Francois Nyomo), die verschiedenen Ensembles von Anthony Braxton (mit George Lewis, Amina Claudine Myers etc.). Dazu kamen später aus anderen Städten das «World Saxophone Quartet», die Gruppen um David Murray, Arthur Blythe, Chico Freeman und vielen anderen jungen schwarzen Musikern. Die Musiken dieser verschiedenen Gruppen lassen sich kaum über den Leisten gemeinsamer Stilmerkmale scheren, wir werden uns im folgenden weitgehend auf

das Art Ensemble, also auf die farbigste und stilistisch vielfältigste unter ihnen beschränken.

Die Musiker des «Art Ensemble Of Chicago» hatten bereits 1967 unter dem Namen ihres Trompeters Lester Bowie eine Platte aufgenommen («Number 1&2»), aber weder diese noch andere Platten aus dem AACM-Kreis waren ausserhalb von Chicago ernsthaft zur Kenntnis genommen worden, als die Gruppe Anfang 1969 eine Einladung für ein Festival in Frankreich erhielt.

Die herzliche Aufnahme in Frankreich, die Polizei einmal ausgeklammert, das überraschende Interesse der europäischen Jazzfans und die überraschenden Arbeitsmöglichkeiten hielten das Art Ensemble seit einem Auftritt im Pariser American Center 1970 um den Schlagzeuger Don Moye zum Quintett erweitert, für mehr als zwei Jahre in Paris.

Panorama der schwarzen Kultur

«Message To Our Folk» heisst eine der Platten, welche das Art Ensemble ebenfalls in Paris aufgenommen hat, und «Botschaften an unser Volk» sind eigentlich alle Platten, alle Konzerte des Art Ensembles. Die Musik geht dabei nicht selten von bekanntem oder bekannt klingendem musikalischen Material aus, Jazz, Mainstream und Bebop, Blues, Gospelmusik, aber auch Dixieland, Rock, Marschmusik, Afrikanisches, Orientalisches – oder was so ähnlich tönt. Gefragt ist dabei weder Authentizität, Stiltreue noch perfekte Reproduktion, beabsichtigt ist aber auch nicht belanglose Beliebigkeit, das effektvolle Verquirlen disparater Teile. Es geht um die betont kollektive Verarbeitung des alten Materials mit neuen Mitteln, um die produktive Konfrontation der aktuellen Musik mit traditionellen Ausdrucksformen, auch um die Wiederbelebung und Aktualisierung der funktionalen und spirituellen Seiten der afrikanischen Musiken, die ja ohnehin nie pure Konzertmusik, sondern immer in irgendeinem Sinn Gebrauchsmusik gewesen war.

Nicht zufällig, dass die Musiker des Art Ensembles immer auch multimedial arbeiteten, sich «afrikanisch» schminkten, zum Teil in afrikanischen Gewändern auftraten, Musikalisches mit Theatralischem, Tänzerischem, Rituellem verbanden. Und nicht etwa deshalb, weil derartige Ende der 60er Jahre ohnehin allmählich Mode wurde, sondern weil die afrikanische Kultur schon seit Jahrhunderten selbstverständlich multimedial war. Plausibel auch, dass die Musiker aus dem nahen und fernen Umkreis der AACM ihre Musik nicht mehr Jazz genannt haben mochten, sondern – Chiffre für alle diese Tendenzen – «Great Black Music».

Im Gegensatz zu jener anderen Entwicklung innerhalb des schwarzen Free Jazz, sozusagen der New-Yorker-Linie, die von Coltrane zu Archie Shepp, Pharoah Sanders und schliesslich zu Cecil Taylor führt, verzichteten die Chicagoer und zugewandte Orte weitgehend auf das sogenannte «Energy-playing», die kraftvollen, extrem verdichteten Klangausbrüche. Die Musiker des Art Ensembles nehmen sich Zeit, es gibt Pausen, Stille und viel Raum, manche Stücke nicht nur des Art Ensembles haben weiträumige, suiteartige Formen mit komplexen, durchaus auch leisen Entwicklungsbögen, oft gibt es nur wenig rhythmische Bewegung, dafür um so feinere, differenziertere Klanggebilde, Klänge der vielen In-

strumente, welche die fünf Musiker beherrschten, Klänge der zahlreichen Perkussionsinstrumente, der Klappern, Rasseln, Glocken, Gongs, Flötchen und Trillerpfeifen. Und es gibt Stimmen, Lachen, Singen, Schreien, auch schon mal eine kleine Predigt.

Allerdings: So hervorragend diese Musik auch war, so hervorragend sie gespielt wurde, die Message erreichte kaum diejenigen, für die sie gedacht war: die Black Communities; so richtig angetan von der «Great Black Music» zeigte sich vor allem das kleine Völklein der weissen Intellektuellen in Europa. Fast verhungert seien sie, als sie 1971 in die USA zurückkehrten, meinte später Lester Bowie, mehr als fünf oder sechs Auftrittsmöglichkeiten in und um Chicago habe die Gruppe in den zwei Jahren nach ihrer Rückkehr nicht gehabt. Aber auch später, nach den ersten etwas grösseren Erfolgen, einem Gastspiel im New Yorker Five Spot und einer Tournee an der Westküste im Jahr 1975, nach Auftritten endlich doch an grösseren Festivals, nach einigen längeren Tourneen durch die USA, – grössere Beachtung über die immer noch vorwiegend weisse Jazz-Szene hinaus erlangte das Art Ensemble kaum. Bezeichnend: Alle neueren Aufnahmen des Art Ensembles (und vieler anderer «Great Black Music»-Gruppen) sind auf europäischen oder japanischen Labels erschienen, ohne die einträglichen Tourneen in Europa und Japan könnten die wenigsten der Musiker dieser Szene leben.

Kein Zufall: In den vergangenen fünfzehn, zwanzig Jahren war kaum mehr etwas von jener Aufbruchstimmung der 60er Jahre zu spüren, in der diese Musik, ohnehin nicht gerade die einfachste Kost, einen gleichsam übermusikalischen Sinn bekommen konnte. Und, so erzählt Roscoe Mitchell, während früher in den schwarzen Vierteln aus jedem Fenster eine andere Musik, von Gospel, Blues und Jazz bis zu Marsch-, Opern- und klassischer Musik, auf die Strasse drang, also genau jene Mixtur, welche das Art Ensemble später verarbeitete, dröhnt heute nur noch der Einheits-Rap der Getto-Blaster durch die Strassen.

Und dennoch scheint die «Great Black Music» gerade jetzt, nach Jahren der Stagnation und Ratlosigkeit, so etwas wie eine kleine Renaissance zu erleben. Nicht nur das Art Ensemble Of Chicago, sondern auch die Gruppen von Muhal Richard Abrams, die «Brass Fantasy» von Lester Bowie, die Ensembles von Roscoe Mitchell oder Julius Hemphill haben in den letzten ein, zwei Jahren mit aussergewöhnlichen Platten von sich reden gemacht. Nicht von ungefähr: Während sich die europäischen und amerikanischen Noise- und Experimentalmusiker immer deutlicher vom Jazz entfernen, während die von den grossen Plattenmultis CBS, Warner & Co. heftig geförderten schwarzen Jungstars in frühseiner Phantasielosigkeit an der blassen Rekonstruktion der 50er Jahre basteln oder zum x-ten Mal die Überreste des Rock-Jazz aufwärmen, erweist sich das Verfahren der «Great Black Music», die verschiedensten Traditionsstränge der schwarzen Musik aufzunehmen und zu verarbeiten, sie sorgsam und reflektiert miteinander zu verbinden und in ausgedehnten Kompositionen gleichsam zu geschichtshaltigen Panoramen der schwarzen Kultur zu entwickeln, als eine derzeit immer noch äusserst spannende Möglichkeit, innerhalb des «traditionellen» Jazz produktiv zu arbeiten.

Fortsetzung ③
"Togi"

John Wolf Brennan bestreitet am Samstag das IMF-Konzert für Junge

Die improvisierenden Musiker

VATERLAND
6002 LUZERN

Auflage taeelich 41,796

73R

sind Chaosforscher

Eigentlich haben die IMF in Luzern und das Jazz-Festival Willisau wenig bis nichts gemeinsam, ausser dass an beiden Veranstaltungen die Musik im Mittelpunkt steht. Trotzdem gibt es einen Musiker, der an beiden Orten auftritt. Am kommenden Samstag spielt John Wolf Brennan mit seinem «Ensemble Extemporaneo» im IMF-Konzert für Junge in der Luzerner Kornschütte. Eine Woche später agiert er als Musiker und Komponist im «Creative Works Ensemble» in Willisau.

Von Pirmin Schilliger

Als kammermusikalisch-klangvoller Jazz wird die Musik des «Ensemble Extemporaneo» auf dem Programmheft vorgestellt. Unter Leitung von John Wolf Brennan (Piano) mit dem Italiener Daniele Patumi (Bass), dem schwedischen Bläser Lars Lindvall (Trompete) und dem Amerikaner Steve Goodman (Violine) hat sich dieses Quartett auf Tourneen durch unsere nördlichen und östlichen Nachbarländer schon im vergangenen Jahr eingespielt.

Anders dagegen das Creative Works Orchestra, das sich für den Willisauer Auftritt speziell formiert hat. Knapp drei Tage geben sich die Musiker Zeit, um die von John Wolf Brennan und vom deutschen Saxophonisten Bernd Konrad konzipierten Stücke einzuüben. Einzige Gemeinsamkeit der Orchester-Mitglieder: Allesamt haben sie beim «Creative-Works-Label» Platten aufgenommen. Deshalb finden sich in diesem Beinahe-ad-hoc-Orchester so unterschiedliche Spieler wie Werner Lüdi, Peter Schärli, Lindsay Cooper, David Gattiker, Burhan Ocal sowie die Sängerin Corina Curschellas und die Extemporaneo-Leute (ohne Daniele Patumi). Dieses 15köpfige Grossorchester dürfte wohl keine Mühe haben, die Festhalle in Willisau mit einem satten Sound zu füllen.

Vielseitigkeit

Was aber ist in Luzern in der Kornschütte zu erwarten? Kammermusikalischer Jazz zwischen Komposition und Improvisation? John Wolf Brennan sind Gattungsbegriffe suspekt. «Die Platten des ECM-Labels können sicher als kammermusikalischer Jazz bezeichnet werden. Andererseits sprengen viele Stücke von Béla Bartók unsere Vorstellungen von stiller Kammermusik», meint der 36jährige Pianist.



Der Musiker John Wolf Brennan.

(Bild Marcel Zürcher)

Dem in Dublin geborenen und heute in Weggis lebenden Künstler wurde das musikalische Talent von seinen Eltern in die Wiege gelegt. Was ihn nach gründlicher klassischer und Jazz-Schulung, nach weiteren Studien in Komposition, Gesang und Tanz auszeichnet, ist seine Vielseitigkeit. Eine Auflistung seiner Tätigkeiten als Musiker und Komponist seit den ersten Auftritten mit dem Trompeter Peter Schärli im damals vom Dada inspirierten Duo Freemprovisations im Jahre 1977 füllt inzwischen mehrere Seiten. Zehn Platten dokumentieren einen Teil dieses vieljährigen Schaffens. Vor allem in verschiedenen Duos, mehrmals mit dem Saxophonisten Urs Leimgruber, dann mit dem Gitarristen Christy Do-

ran und mit der Sängerin Corina Curschellas hat Wolf Brennan Platten produziert. Daneben liegen zwei Piano-Soloalben vor. Kompositionen für mehr als 15 Theaterinszenierungen, für Instrumental- und Vokalmusik und eine kaum überblickbare Vielzahl von Konzerten in den verschiedensten Formationen zeugen im weiteren von Wolf Brennans Können.

Experiment und Neugierde

Der Musiker aus Weggis versteht sich als typischer postmoderner Künstler, der die unendliche Verfügbarkeit verschiedenster Einflüsse und Stile als Chance begreift und nutzt. Nur – dieses überstrapazierte Wort «postmodern», was will es hier heissen? Was setzt ihm der Komponist entgegen, um dem unverbindlichen Eintopf zu entgehen? Wolf Brennan spricht von der künstle-

rischen Verantwortung und meint damit jene notwendige Expedition zur eigenen Wahrheit. Der Musiker soll eben, wie sein Publikum, neugierig sein und als ehrlicher Forscher vorurteilslos seinem Material entgegentreten. «Es gibt keinen prinzipiellen Unterschied zwischen den natürlichen Klängen eines Vogelsangs und den künstlich erzeugten eines Schiffsmotors. Der Klang ist für sich gesehen neutral.»

Ist Wolf Brennan ein Jazzmusiker? Die Grenzen seien heute so fließend geworden, und sowieso seien diese Bezeichnungen unter den Musikern gar keine Diskussion mehr, und vieles werde aus reiner Verlegenheit dem Jazz zugeteilt, so Wolf Brennan, der dann doch so etwas wie eine Definition liefert: «(Ich bin Jazzmusiker) heisst heute, dass ich mit der Haltung eines improvisierenden Musikers ans Material herangehe. Jazz ist, um mit Duke Ellington zu sprechen, Freiheit der Form.» Improvisation als roter Faden, als Anker also? Wo bleiben da aber die Bezüge zu den schwarzen Wurzeln des amerikanischen Jazz? Nun entspannt sich ein historischer Disput über die Entstehung von Jazz, und Wolf Brennan betont dabei jene europäischen Elemente, die von allem Anfang an eine Rolle gespielt haben.

«Das Saxophon wurde meines Wissens von einem Belgier erfunden, und der Jazz hat uns die Augen geöffnet für unsere eigene improvisierte Musik, die es in Europa immer schon gegeben hat. Natürlich habe ich meine Vorbilder innerhalb des Jazz, aber zwischen Miles Davis und Béla Bartók mache ich persönlich keine Unterschiede.»

→

75

trisches Erbe

Dass ein Künstler, der sich in der Bewegung und in der Improvisation zu Hause fühlt, sich mit schweizerischer Mentalität zuweilen schwertut, liegt auf der Hand. Wolf Brennan spricht von «freiwilliger Unfreiheit» der Schweizer und erwähnt unser krampfhaftes Versicherungsdenken. «Die Art und Weise gar, wie vor einem Feiertag eingekauft wird, ist irrational, man könnte meinen, die Leute müssten verhungern.» Der Musiker zieht sich aber angesichts

dieser wenig inspirierenden Mentalität nicht in den Elfenbeinturm zurück, sondern meldet sich – über sein künstlerisches Schaffen hinaus – immer wieder vehement zu Wort. Etwa in Leserbriefen an Bundesrat Villiger mit einem Votum gegen den F-18. Trotzdem – die Kunst bietet dem Homo politicus Synthesen an. Durch Wolf Brennans Schaffen zieht sich gleichsam wie ein zweiter roter Faden die Nähe zur Sprache. Theatermusik, Chansons und Liedervertonungen sind so entstanden.

«Musik und Sprache sind ein Erbe der keltischen Kultur», und nicht ohne Stolz erwähnt Wolf Brennan die Literaturhelden Beckett und Joyce. «Später stürzte ich mich auf Literatur von Kafka, vielleicht, um dieses Erbe loszuwerden, und landete dann bei Brecht, wo Musik und Theater wieder zusammenfinden.» Dieser Einfluss wird auch im Willisauer Konzert indirekt hörbar werden, denn in einer Komposition soll die DDR-Nationalhymne von Hans Eisler variiert werden.

LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012
GOTTHARD-POST
6460 ALTBORF
Auflage taeglich 5,048

7.9

NIDWÄLDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 3,324
ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031

Vielgefragter Luzerner Drummer

Von Fredy Studer ist in nächster Zeit einiges zu erwarten

Entspannt und glücklich sass Fredy Studer nach seinem Kurzauftritt beim Jazzfestival Willisau am vergangenen Samstag mit einem Glas Pastis in der Hand vor dem Zelt des Westschweizer Labels Plainisphere auf dem Campingplatz zwischen

Karriere. Gewiss kann er in seinem Palmarès bereits die Zusammenarbeit mit so namhaften Koryphäen wie Joe Henderson, Dave Holland, Kenny Wheeler, Enrico Rava, Albert Mangelsdorff, Miroslav Vitous oder Sonny Sharrock aufzählen, aber wenn er zurzeit nach seinen Plänen befragt wird, dann nimmt die Aufzählung künftiger Projekte kaum ein Ende. Studers kraftvolles Drumspiel ist momentan gleich in zwei Schweizer Trios gefragt: Neben seiner Zusammenarbeit mit Bourquin und Francioli trommelt er neu für Marco Käppeli auch an der Seite der Berner Hans Koch (Sax, c) und Martin Schütz (Cello).



Der Luzerner Jazzdrummer Fredy Studer.

Von Mark Theiler

Festhalle und Festhütte: Kurz vorher hatte er zusammen mit den beiden «gewichtigen» BBFC-Mitgliedern Daniel Bourquin (sax) und Léon Francioli (b) die Plattentaufe des gemeinsamen Albums «Strip Music» absolviert. Anerkennend klopfte ihm der Schweizer Freejazzpionier Werner «Sunnymoon» Lüdi auf die Schulter und auch Hans Koch und John Tchicai machten beim Luzerner ihre Aufwartung.

Studer hat allen Grund, glücklich zu sein. Der 42jährige Luzerner ist auf dem Zenit seiner

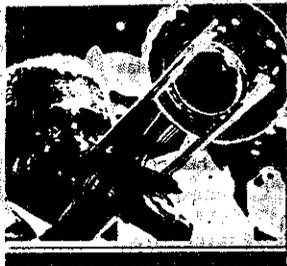
Auch als Duopartner ist Studer vielbeschäftigt. Mit seinem Instrumentalkollegen Pierre Favre will er Ende Oktober sogar im Emmer von Moos-Stahlwerk – quasi in adäquater Umgebung für solche Musik – auftreten. Für seine Zusammenarbeit mit dem Power-Saxophonisten John Zorn hingegen muss er nach Japan reisen. Auch mit André Jaume, dem französischen Free-Saxophonisten, spielt er zusammen – ergänzt durch die Darbietungen polyphoner, korsischer Gesänge. Ein Meilenstein wird die nächste CD-Veröffentlichung. Beim Münchner Renommierlabel ECM erscheint demnächst «Musik für zwei Kontrabässe, elektrische Gitarre und Schlagzeug» des Quartetts Christy Doran, Bobby Burri, Olivier Magnéat und Fredy Studer. Genau jene Gruppe hatte das

letztjährige Jazzfestival Willisau eröffnet.

Wie innerhalb dieses Quartetts, so ist es auch im Ensemble Bleu von Urs Leimgruber am diesjährigen Festival zu einer Dreiviertel-Wiedervereinigung der bereits schon legendären Luzerner Electricjazz-Formation OM gekommen. «Man kennt einander und weiss um die Stärken der ehemaligen Mitmusiker», meint Studer.

Die wohl wichtigste CD-Taufe aber steht Studer noch bevor: Irgendwann in den nächsten Monaten erscheint Studers erste eigene CD «Seven Songs». Acht Jahre lang hat er an ihr «gebastelt», hat insgesamt elf Spitzenmusiker (drei Perkussionisten, zwei Bassisten, zwei Gitarristen, eine Vokalistin und einen Saxophonisten) einzeln ins Studio geladen und daraus eine Musik gezimmert, die laut eigenen Aussagen «wie aus einem Guss» daherkommt. Doch dann ergeben sich Probleme mit der Produktion Manfred Eicher, der ECM-Boss, der an allen seinen Produktionen selber Hand anlegt, hat Studers Originalbänder teilweise besser, aber teilweise auch entgegen dem Geschmack des Luzerners abgemischt, so dass Studer die Bänder kurzerhand wieder zurückzog. «Natürlich habe ich jene Versionen, die mir sehr gut gefielen, so belassen, aber der Rest wurde noch einmal neu produziert», blickt er auf das Tonabenteuer zurück.

DIE JAZZECKE



Neue Platten

und bedauert fast, dass es halt noch nie zu einer vollständigen Reunion gekommen ist. Dies wird auch am 22. Dezember dieses Jahres in der Luzerner BOA-Halle nicht Tatsache, wenn Bobby Burri (e-b), Fredy Studer (dm) und Christy Doran (g), teils mit Pertücken verkleidet, eine Hommage an Jimmy Hendrix auf die Bühne legen, dass die Bretter krachen sollen.

Tele **RADIO**

TV RADIO FILM

2/91 14. Jan. - 20. Jan. Fr. 1.50

ANTHONY BRAXTON

Der Mathematiker des Free Jazz

Er gehört zu den wichtigsten Exponenten des klassischen Free Jazz und fällt gleichwohl als Ausnahmeerscheinung ganz aus ihrem Rahmen: Der Multiinstrumentalist, Komponist und Bandleader Anthony Braxton holt sich seine Inspirationen immer dort, wo es allein ihm passt. Letztes Jahr trat er wieder einmal am Jazzfestival Willisau auf.

■ Ins gängige Klischee des zornigen schwarzen Free Jazzers mochte er nie passen. Als seine Kollegen von der einflussreichen Szene in Chicago am Ende der sechziger Jahre mit vielen Bezügen zu den afrikanischen Wurzeln und zum archaischen Jazz eine politische Musik im Dienste der Black-Power-Bewegung kreierten, interessierte sich der ehemalige professionelle Schachspieler, Philosophie- und Musikstudent Anthony Braxton für eine Kultur, die mit den schwarzen Amerikanern wenig oder nichts gemein hatte. Seine Inspirationsquellen waren die Neutöne der europäischen E-Musik einerseits, die



Der Avantgarde-Star Anthony Braxton pendelt ständig zwischen Amerika und Europa.

Exponenten des weissen Cool Jazz andererseits. Wenn seine Kollegen in ihren Konzerten das kreative Chaos an-

steuerten, versuchte er, mit komplizierten, auf mathematischen Beziehungen basierenden Gestaltungsprinzipien seinen freien Improvisationen eine architektonische Logik zu vermitteln. Die Titel seiner Eigenkompositionen bestanden selten aus Wörtern, dafür meistens aus komplizierten mathematischen Formeln. Den Zugang zu seiner schwierigen Musik erleichterten sie dem Ausenstehenden nicht.

Anthony Braxton spielt eine Vielzahl von Instrumenten, darunter zahlreiche Saxophone zwischen dem Sopranino und dem Kontrabass-Saxophon. Er experimentierte in allen möglichen personellen Konstellationen - vom Solo-Bläser bis zum Grossorchester. Und weil er in all diesen Tätigkeiten immer einen Hang zum Konstruktivistischen erkennen liess, war er der zünftigen Jazzkritik lange Zeit nicht ganz geheuer.

Das änderte sich in den siebziger Jahren. Der deutsche Free-Jazz-Experte Ekkehard Jost, der zuvor nie ein Braxton-Verehrer gewesen war, korrigierte seine früheren Verdikte mit der folgenden Aussage: „Während seiner Zusammenarbeit mit Chick Coreas 'Circle' und später mit Dave Holland und Sam Rivers zeigte sich Braxton als ein Musiker, dessen rhythmische Intensität und melodischer Erfindungsreichtum ihn zu einem der erregendsten Improvisatoren des Jazz der siebziger Jahre machten.“

Am letztjährigen Willisauer Festival präsentierte Anthony Braxton ein Quartett mit der Pianistin Marilyn Crispell, dem Bassisten Mark Dresser und dem Schlagzeuger Jerry Hemingway. In seinen einstündigen Auftritten packte er 14 eigene Kompositionen hinein und liess das Publikum die Grenzen zwischen dem Geschriebenen und dem Improvisierten dauernd vergessen.

Bruno Rub

DRS 2 Dienstag, 15. Januar

22.00-23.00

Thema Jazz

Anthony Braxton Quartet in Willisau 1990

Tele **RADIO**

TV RADIO FILM

34/90 27. Aug. - 2. Sept. Fr. 1.50

JAZZFESTIVAL WILLISAU

Der Improvisator aus Weggis

Eines der Schweizer Top-Ereignisse am Jazzfestival Willisau'90 ist der Auftritt von John Wolf Brennans eigens für diesen Anlass zusammengestelltem "Creative Works Orchestra" am 1. September. Wer ist dieser Brennan, der in Irland aufwuchs und in Weggis lebt?

■ Improvisation ist für John Wolf Brennan nicht einfach Arbeitsmethode, sondern "Lebenshaltung", und die praktiziert er nicht bloss dann, wenn er sich an einen Flügel oder eine Kirchenorgel setzt: "Ich improvisiere auch beim Abwaschen und beim Zähneputzen, beim Joggen, beim Velofahren und beim Diskutieren." Auch als Komponist folgt er ganz spontanen Eingebungen: Wenn er in einer Beiz sitzt und urplötzlich von der Improvisationsmuse geküsst wird, notiert er seine Einfälle auf Bierdeckel. Wenn er beim Zähneputzen Zahnpastaspritzer auf den Spiegel sprüht, macht er mit Pauspapier einen Abdruck von den dabei entstehenden Grafik-Mustern und überträgt sie auf Notenlinien.

Dabei ist Brennan keineswegs ein Chaot: "Kontinuierliche Arbeit ist für mich das A und O. Ich habe eine relativ geordnete Arbeitsweise. Aber innerhalb dieses geordneten Rahmens ist alles möglich." Alles und noch ein bisschen mehr.

Pianist, Organist
und Komponist
John Wolf
Brennan.

Dieser Grenzgänger "zwischen komponierter und improvisierter Musik", dessen Bewusstsein "genauso von Bartók und Strawinsky oder irischer Volksmusik wie vom Jazz" geprägt ist, ist 36 Jahre alt. Doch das Verzeichnis seiner Kompositionen, Konzertauftritte und Plattenproduktionen ist schon mehr als stattlich. Er hat es wie wenige Schweizer Musiker, die ähnliche Ansprüche an die Hörbereitschaft stellen, "geschafft". Brennan: "Meine Laufbahn ist ein Beispiel dafür, dass die Schweiz ein Holzboden ist. Wenn du es schaffen willst, musst du erst einmal zehn Jahre wie ein Esel arbeiten. Vorher reagiert niemand, doch dann fängt's vielleicht an." Definitiv angefan-

gen hat's für John Wolf Brennan spätestens 1988 mit einem aufsehenerregenden Auftritt am Montreux-Festival an der Seite von Urs Leimgruber. Seither liest er in den Zeitungen "bäumige Kritiken" über seine Klangprodukte. Doch was heisst in dieser Sparte, dass "einer es geschafft hat"? Wenn Brennan von einer Duo-CD innert zwei Jahren in ganz Europa 2000 Stück verkauft (was sehr viel ist), verdient er am Ende gerade 1000 Franken daran. "Wenn ich meine Produktionen von den Verkaufszahlen abhängig machen wollte", sagt er, "müsste ich ab sofort aufhören damit."

Statt aufzuhören, konzipiert und produziert Brennan unaufhörlich. Viele Theatermusiken hat er geschrieben, keltische Volkstänze für Klavier, Christian Morgenstern vertont und seine Klavierimprovisationen mit dem Getön von 900 "Trychlern" des Klausjagens von Küssnacht (wo Brennan Lehrer an der Musikschule ist) verbrämt.

Am Willisauer Jazzfestival sorgt Brennan abermals für Gesprächsstoff: Unter dem Namen "Creative Works Orchestra" präsentiert er eine Formation mit 13 eigenbrötlerischen Musikern, die sich alle um das Innerschweizer Plattenlabel "Creative Works" gruppieren. Brennan, der mit Worten ebenso kreativ umzugehen weiss wie mit Tönen, preist sein Kurzzeit-Orchester an als "eine Art Uno autonomer Klangrepubliken".

Rudolf Blum

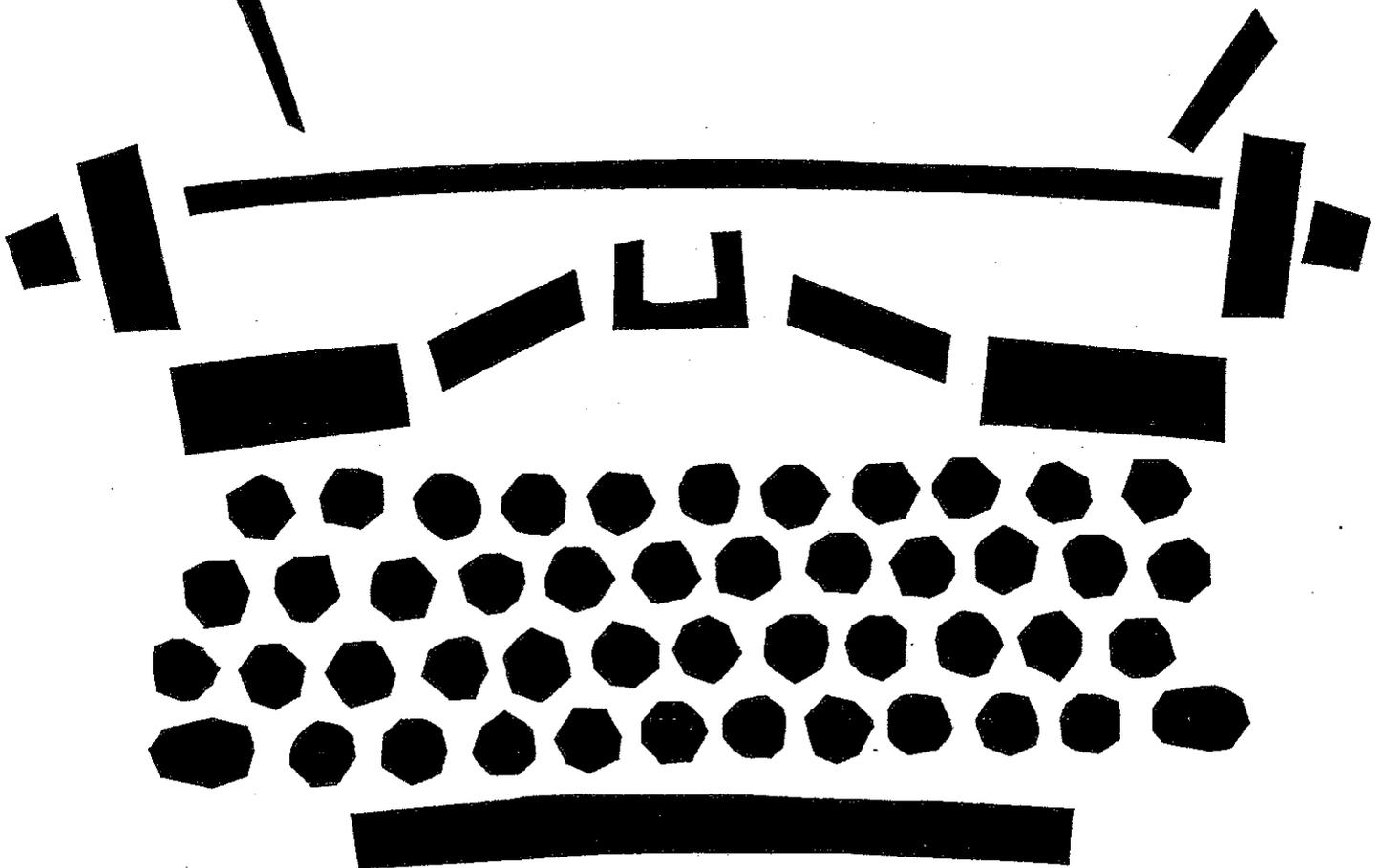
DRS 2 Samstag 1. September

22.00-24.00
Jazzfestival Willisau
mit Creative Works Orchestra



Foto: Max Kellenberger

WÄHREND





Jazz-Unterhaltung in unterschiedlichen Variationen

mt. «Orchestral Opening» lautete am Donnerstagabend sinnigerweise das Motto des Eröffnungskonzertes des Jazzfestival Willisau. Doch das durch die Mondriaan Strings verstärkte Willem Breuker Kollektief aus Holland und die Gruppe Very, Very Circus des Black Music-Saxophonisten Henry Threadgill boten weit mehr, als nur mehr oder weniger grossorchestrale Musik. Vor allem Breuker liess ein vergnügliches, wenn auch völlig überdrehtes Jazzspektakel vom Stapel. Dagegen besass Threadgills Versuch, den Kreis zwischen Free Music und New Orleans zu schliessen, viel musikalischen Tiefgang.

Beschwingt legte Willem Breuker los. Der von sieben Bläsern und acht Streichern dominierte Sound kam fürs erste einmal wohligh und beschwingt daher. Nur eine gedämpft klagende Posaune, ein Schubidu-Männerhörli oder eine Stehgeiger-Einlage schienen vorerst den symphonisch-parodistischen Wohlklang zu durchbrechen.

Musik uferte in Chaos aus

Mit dem Auftritt des Musikclowns Toby Rix aber geriet die Musik des Kollektiefs immer mehr aus den Fugen: Zu Ennio Morricones «Spiel mir das Lied vom Tod»-Thema oder über den Grundrhythmus des «Säbeltanzes» erlaubte sich der kleine, ergraute Mann mit seiner Mundharmonika jeglichen nur möglichen Spass. Vollends komisch wurde es, als sich Rix mit seinen Autohupen auch noch an Variationen über Mozarts «Kleine Nachtmusik» machte. Von dort an gab es für Musiker und Publikum kein Halten mehr. Die Musik entglitt immer mehr jeglicher Kontrolle und artete in Chaos und Klamauk aus. Die Theatralik wurde gnadenlos verdreht und die an Zitaten reiche Musik in Richtung Slapstick überstrapaziert, so dass schliesslich kaum ein Auge mehr trocken blieb. Gute Unterhaltung war's wohl allemal, aber dass solche Spektakel kaum noch etwas mit Ernsthaftigkeit zu tun haben, wird wohl niemand bestreiten.

Threadgill mit Startschwierigkeiten

Da war Henry Threadgills Versuch, Tradition und Moderne miteinander zu koppeln, schon eher ein gültiger Beitrag zum aktuellen Jazz, auch wenn sich der farbige Saxophonist, Flötist und Komponist zeitweise sehr schwer tat. Früher einmal, da brachte Threadgill gleich vier Bass-Spieler mit auf die Bühne. Auch in seiner neusten Gruppe Very, Very Circus ist er von seiner Vorliebe für instrumentale Doppelbesetzungen nicht abgerückt, doch statt zwei Bässe waren es zwei Tuben, die, wie in New-Orleans-Kapellen, für die musikalische Basis sorgen. Die beiden Tubisten aber verliehen dem Threadgill-Sound etwas schwermütiges und lang-

atmiges. In kompliziert angelegten Kompositionen fand die Musik anfänglich nur schwer einen Fluss und schien wie ein flügelahmer Vogel nie richtig abheben zu wollen. Je grösser die Freiräume für die einzelnen Solisten wurden, desto spannender wurde der Versuch Threadgills, traditionelle Spielformen, wie die kollektive Improvisation der Soli-



Gelungener Festivalauftakt in Willisau: Henry Threadgill an der Querflöte.

sten, mit der freien Spielweise der Black Music zu verknüpfen. Je länger das Konzert dauerte, desto unverkrampfter lief die Musik von der Bühne, wobei vor allem Posaunist Curtis Fowlkes grosse Soli lieferte.

Die Entwicklung der Black Music, des farbigen, amerikanischen Free Jazz, wird bis morgen abend in Willisau, wo diese Art Musik seit Jahren ein wichtiges Schaufenster besitzt, noch einige Male aufgezeigt. Es wird interessant zu beobachten sein, wie sich das aus Urvätern der Black Music zusammengesetzte World Saxophone Quartet oder das David Murray Octet, das Quartet des avantgardistischen Anthony Braxton oder Anthony Davis mit Aktualitätsbezügen auseinandersetzen.

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE AARAU
5001 AARAU
Auflage taeglich 58,495

BRUGGER TAGBLATT
5200 BRUGG
Auflage taeglich 6,854

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE REGION ZOFINGEN
4800 ZOFINGEN
Auflage taeglich 58,495

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE FRICKTAL
5262 FRICK
Auflage taeglich 58,495

AARGAUER TAGBLATT
AUSGABE LENZBURG/SEFTAL
5001 AARAU
Auflage taeglich 58,495

FREIAENTER TAGBLATT
5610 MOHLEN
Auflage taeglich 5,542

Am Donnerstag wurde in Willisau das Jazz-Festival kontrastreich eröffnet

Heiter ging der Jazz in den

19.

Heiter, mit einem stilistischen Tutti-Frutti, eröffnete Hollands Avantgarde-Vorsitzender, Willem Breuker mitsamt «Kollektief» und den «Mondriaan Strings» am Donnerstag das 16. Jazz-Festival Willisau. «Willisau-konformer» begeisterte im zweiten Teil Henry Threadgill mit seiner neuen Formation Very Very Circus das zum Auftakt noch nicht festhallenfüllend angereiste Publikum.

Von Charles P. Schumacher

Im Info/Kassa-Zelt, ein bisschen aufgeschnappte Festivalhektik. Ein deutscher Jazzbummler erfährt erleichtert, dass das Festival noch nicht ausverkauft sei, dass er also einen Pass noch kaufen könne. Festival-Artikel hängen noch unverkauft zur Schau. Das Wetter ist auch nicht gerade nach Badetuch. Ems, Ehefrau des «Jazz in Willisau»-Veranstalters Niklaus Troxler und rechte Festivalhand, sitzt mit dem Telefon am Boden und versucht einem eben in Kloten angekommenen Musiker klarzumachen, dass er sicherlich nicht vergessen gegangen sei: «Go to the Airport-Information and ask for the «Jazz in Willisau»-Driver.» «Knox» selber, nach 15 Jahren Festivalroutine die Ruhe selbst, macht sich auf, das 16. Festival für das bereits ungeduldig in der Festhalle der Dinge harrende Publikum zu eröffnen. Mit 18 Musikern wirkt die Bühne gedrängt, als die Halle mit knapp 1000 Besuchern.

★

Den Weg in die ländliche Abgeschlossenheit des Luzerner Hinterlandes kennt der Amsterdamer Willem Breuker mittlerweile wohl aus dem Effeff. Im Frühjahr war er letztmals hier, im «Mohren». Aber Willem Breuker und sein 1967 gegründetes «Kollektief» sind immer wieder für eine Überraschung gut. So auch diesmal, wie er zur Klang-erweiterung gleich noch mit den

«Mondriaan Strings», einem achtköpfigen Streicher-Ensemble, angereist ist. Und da drängelte sich auf beengter Bühne noch einer in den Mittelpunkt: Toby Rix, Hollands populärster Musik-Komiker, der in Wesensverwandtschaft mit Breukers Musik nicht bierernst zelebriert, aber dennoch – oder gerade deshalb – von ausserordentlicher Musikalität ist. Ein Zusammentreffen, das zwangsläufig heitere Erwartungen setzte.

Und die Erwartungen betreffend blieben Breuker & Co. nichts schuldig. Jener offenbar nie aussterbenden Spezies der Jazz-Puristen im Free-Look werden die atonal zerzausten Haare sicherlich schon mit dem ersten «Kollektief»-Ton sich schnurgerade in die Höhe gestreckt haben, wie da musikalischer Unernst zum Intro mit russischem Kasatschok erschreckte. Breukers Blinzeln zu Gorbi. Aber es kam noch viel dicker: Gershwins «An American in Paris» kam mit dem wirblichen Quirl Toby Rix via Mundharmonika ins Ohr. Womöglich sogar dem guten alten Haydn gefallen hätte, wie dieser flinke Rix wenigstens im hochklassischen Frack dessen festliches Trompetenkonzert auf Autohupen intonierte. Breuker und seine Frauen und Männer servierten ein musikalisches Menü, das ungefähr sein passendes Pendant im Restaurant-Zelt bei den Frühlingsrollen an Bratensauce (!) zu Reis mit Ananasscheibe und Erbsli mit Rüeblli auf dem Teller fand. Bunt war es, und die Mehrheit des Publikums war in ihrer spassigen Begeisterung kaum zu bremsen.

★

Wohl zur allgemeinen Beruhigung war die Pause überlang. Jedenfalls musikalisch ernster wurde das Publikum dann von Henry Threadgill über die Mitternachtsschwelle getragen. Der Name seiner neuen Formation – «Very Very Circus» – gab zwar schon auch zu zirzensischen Vermutungen Anlass, je-

Festival-Start

VATERLAND

6002 LUZERN

Auflage täglich 41,796

NIDWALDNER VOLKSBLATT

6370 STANS

Auflage täglich 3,289

SCHWYZER ZEITUNG

6430 SCHWYZ

Auflage täglich 5,300

ZUGER ZEITUNG

6301 ZUG

Auflage täglich 5,300

doch die Akrobatik beschränkte sich in diesem Fall auf waghalsige Salti in einer höchst unkonventionellen instrumentalen Besetzung: zwei Tuben (Edwyn Rodrigues, Marcus Roja), zwei Gitarren (Masujaa, Brandon Ross), Posaune (Curtis Fowlkes), Schlagzeug (Gene Lake) und eben Threadgills Saxophone.

Musikalischer Witz ist auch diesem Chicagoer Exponenten des neuen schwarzen Jazz eigen. Als Komponist spielt er geradezu mit den in dieser Formation gegebenen Klangfarben, setzt er witzig ungewohnte Akzente. Mit einem Minimum erreicht wird auch ein grossorchestraler Klang, wenngleich diesem Solistenkollektiv auch viel Freiraum zur improvisierten Ausführung zur Verfügung steht. Threadgill selber ist ein expressiver Spieler, der geradezu als Leiter eines Rollenspiels besticht und das Ausschöpfen instrumentaler Möglichkeiten immer wieder neu herausfordert.

★

Auch wenn er nicht eigentlich in Leaderfunktion den Ton angibt, so kommen gleichwohl die Initialzündungen von ihm. Aber auch bei seinen Mitspielern sind den Einfällen keine Grenzen gesetzt, auch nicht bezüglich fast schon parodistischer Zitate: Eskapaden, die Threadgills Hang zu der in sich geschlossenen Komposition frech aufbrechen, andererseits aber die Spannung erst ausmachen.

Insofern hat der Meister einen unberechenbaren Haufen um sich geschart, was aber unter dem Aspekt einer gleichwohl kompakten Homogenität dieser einfühlsam aufeinander abgestimmten Gruppe und erst recht hinsichtlich eines atmosphärisch stimmigen Sets keinen Abbruch tat. Im Gegenteil: Die Kraft und zugleich Ruhe dieses Auftritts setzten einen vom Publikum zu Recht gefeierten ersten Willisauer Höhepunkt.



Im zweiten Teil des Eröffnungsabends in Aktion: Henry Threadgill.

(Bild Priska Ketterer)

VOR VERSCHOBENEM HINTERGRUND

Das Jazz-Festival Willisau hat begonnen: Willem Breuker und Henry Threadgill

^{831 15}
Viel extremer hätte Niklaus Troxler den Eröffnungsabend kaum programmieren können: Zwei Altherren (weiss und schwarz) der 60er/70er-Avantgarde, Willem Breuker mit seinem Klamauk-«Kollektief» und Henry Threadgill mit Grübler-Jazz steckten die Grenzen ab, innerhalb deren sich das diesjährige Jazz-Festival Willisau bewegen dürfte.

■ VON CHRISTIAN RENTSCH

Die vierziger Jahre hatten Spike Jones, wir haben Willem Breuker. Allerdings: Was Jones, den amerikanischen Musikkomiker, vom Niederländer Breuker unterscheidet, ist nicht bloss die Zeit und der Stil, sondern der Anspruch. Spike Jones machte mit seinen irrwitzigen, rasanten Shows, einer Mixtur aus Jazz, Blödelei, Varieté und Slapstick, pures Entertainment, Willem Breuker verbindet (oder verband bei der Gründung des «Kollektiefs» in den siebziger Jahren) damit im weitesten Sinn politische Ziele: Musik als Mittel der Kritik, der Entlarvung von Dummheit, von Vorurteilen und stumpfsinnigen Normen, Musik als Guerillaaktion gegen eingefahrne Hörgewohnheiten; oft hat Breuker auch Gebrauchsmusik ganz im Sinn der drei grossen Alten Brecht/Eisler/Weill gemacht. Seine Klamauk-Brigade ist nicht bloss im Konzertsaal zu Hause, weit mehr spielt sie auf Strassen und Plätzen, für Theater, Film und andere nützliche Dinge.

Wie eine seiner witzigsten Platten könnte alles heissen, was er macht: «La

klaun gibt: Tanzmusik aus sechs, sieben Jahrzehnten, Operette, italienische Oper, Volksmusik von hier, da und anderswo, immer wieder Märsche – und Jazz. Das alles verbindet er jeweils zu einer Art Nummern-Revue mit mehr oder weniger gegliederten clownesken Einlagen. Was vorne als fröhlich-chaotische Anarcho-Musik wirkt, ist hintenrum sorgfältig durchorganisiert und einstudiert: Lange Passagen sind konventionell ausgeschrieben, dazwischen gibt es Soli, viele von ihnen etwas beliebig und nicht viel mehr als sauberes Handwerk.

Mit Nostalgie-Mützchen

Über Willem Breuker zu schreiben heisst zwingend, sich zu wiederholen. Das Eröffnungskonzert von Willisau am Donnerstag war nicht viel anders als viele frühere Konzerte des «Kollektiefs», sowohl was die Machart wie die (durchaus hohe) Qualität der Musik anbelangt; für die acht klassischen Streicher und Streicherinnen der «Mondriaan Strings» hat er einfach noch ein bisschen dazugeklaut.

Das wäre alles andere als störend – der weit mehr kommerziell als künstlerisch motivierte rasante Innovationszwang müsste längst etwas ernsthafter hinterfragt werden – wenn sich die Zeitumstände ringsum, aus denen heraus diese Musik entstanden ist und mit denen sie doch so intensiv verbunden war, nicht so gravierend verändert hätten. Heute wirkt Breuker kaum mehr explosiv oder provokativ, sondern wie ein Grossväterchen mit Nostalgie-Mützchen, der von guten alten Zeiten plauscht.

Musik im Wandel des Zeitgeistes: Ein Thema, welches – im Zusammenhang mit

den Gruppen der «Great Black Music» – an diesem Festival wohl noch einiges zu diskutieren geben wird. Das erste dieser «Great Black Music»-Ensembles stand auch schon am ersten Abend des Festivals auf der Bühne: «Henry Threadgill & very very Circus». Threadgill, aus dem Kreis der Chicagoer AACM-Avantgarde hervorgegangen, lange Jahre Mitglied des Trios «Air», geht seit längerem ziemlich eigene und eigenwillige Wege. Etwas schwermütig und basslastig war seine Musik schon seit längerem, das neue Sextett (mit zwei Tubas, zwei Gitarren, wovon eine nicht selten auch im Bassbereich agiert, Posaune und Saxophon) aber geht da noch einen markanten Schritt weiter. Der düstere Hintergrund, der weder durch die zuweilen grellen Gitarrenklänge noch durch die ganz und gar nicht beschwingten Soli aufgehellt wird, der leicht verkrampfte Hang zu überkonstruiert wirkenden Kompositionen und die Vorliebe für ehär langsamere Tempi verleihen dieser Musik etwas Selbstquälerisches, Verbohrtes, Depressives. Nicht selten kommt dazu ein seltsames Pathos, indem die Wechsel der Tonstufen nicht wie im Jazz üblich beiläufig oder gar verschleiert gespielt, sondern mit bedeutungsschwangerem Gestus zelebriert werden.

Great Black Music goes Wagner – das hat es im schwarzen Jazz bisher noch nicht gegeben. Eine spannende Sache: Da ist einer zwar jenseits der gängigen Pfade, aber mit durchaus klarem Ziel unterwegs; wo er mit seiner ganz neuen Gruppe schliesslich hingelangt, wird sich allerdings erst noch weisen.



SCHAFFHAUSER AZ
8201 SCHAFFHAUSEN
Auflage täglich 5,236

Es rockt und jazzt allenthalben

Nicht nur die Winterthurer Musikfestwochen warten mit einem reich befrachteten Programm übers Wochenende auf, auch St. Gallen und Willisau warten mit Konzerten auf: «CH-Rock-Fesch 90» am Sonntag in St. Gallen ab 16 Uhr im Kongresshaus Schützengraben und Jazzfestival in Willisau, welches Willem Breuker (Bild) mit seiner Band bereits am Donnerstagabend eröffnete.

BA 15



Willem Breuker (links) und sein Kollektiv für einmal im Kreise a capella. (Bild: Alessandro della Valle)

Eröffnungsabend am 16. Jazz-Festival in Willisau: Zwei Orchester halten an zur Rückschau

Veteranentreffen im Festzelt

cpa. Veteranenabend als Auftakt zum ersten Jazzfestival Willisau der 90er Jahre. Niklaus Troxler – seit bald 25 Jahren Jazzveranstalter im schmucken Städtchen ennet den Bergen des Emmentals und Entlebuch – hält Rückschau und verkündet frohgemut: «Ready for The Nineties!»

Die 80er Jahre: Was dumpf und depressiv begann, ist einer erstaunlichen Leichtigkeit und Vielseitigkeit gewichen. Niemand spricht heute mehr von Orientierungslosigkeit und Stillstand, wir sind hier, um Musik zu hören, egal ob's antiquiert, aktuell oder beides zusammen ist. Über die biedere Ernsthaftigkeit der «no future»-Jahre darf gelacht werden. Und doch: Troxler will heuer «Entwicklungsformen der Achtziger» präsentieren, «Weltmusik», «unkonventionelle Gruppen-Instrumentierungen», «orchestrale Musik mit Streichern» und was da sonst noch so zu den 80er Jahren zu gehören scheint. Für den Eröffnungsabend hat er gleich zwei Jahrzehnte zu tief gegriffen.

Das «Willem Breuker Kollektief» ist seit 23 Jahren unterwegs. Auch wenn das musikalische Konzept des Komponisten und Leaders Willem Breuker – die Verflechtung und gegenseitige Verfremdung von Kunst- und Populärmusik, von musikalischer Improvisation und Cabaret – eigentlich sehr aktuell ist: Die Zeit ist nicht spurlos an den sympathischen Herren aus Holland vorbeigegangen. Nicht nur Haare haben sie gelassen seit ihrem anarchischen Aufbruch als

unberechenbares Kollektiv-Orchester im Europa der ausgehenden 60er Jahre. Auch der Witz der zehn Holländer – obwohl durchaus noch vergnüglich und zuweilen ganz frech – kommt antiquiert daher. Wer das Breuker-Kollektief schon mehrmals gesehen hat, dem oder der fällt das befreiende Lachen etwas schwer. Eher ist's ein Schmunzeln, weil Breuker noch immer ein schräger Vogel ist (sieht aus wie der Joe Cocker des Free Jazz) und die drei Trumpeter sich immer noch so schön aufs Korn nehmen.

Aber dennoch: Musikalisch ist das Kollektiv noch voll dabei, die Kompositionen sitzen, sind vielschichtig und wohlüberlegt, trotzdem leichthändig und transparent gespielt. Auch das Zusammengehen mit dem «Mondriaan Strings» – einem achtköpfigen Streicher(innen)-Ensemble – überzeugte und betonte die filmmusikalischen Elemente in Breukers Schaffen. Den Musikkomiker Toby Rix hingegen hätte Troxler nicht verpflichten müssen.

Der erste Festival-Abend («Orchestral Opening») hatte noch einen zweiten Veteranen parat: Henry Threadgill, gross geworden mit der «Great Black Music», einem anderem, schwarzen Aufbruch der 60er Jahre, einem Aufbruch, der gegenwärtig eine Renaissance erleben soll, jener Henry Threadgill, Flötist, Saxofonist und Komponist, hat sich mit jüngeren Musikern zu einer unkonventionell und schwierig besetzten Gruppe zusammengetan: «Very Very Circus» bringt neben dem Leader und dem brillianten

Posaunisten Curtis Fowlkes («Lounge Lizards», «Jazz Passengers») gleich zwei Tubaisten, zwei Gitarristen und einen Schlagzeuger. Eine «Little Big Band» also, wie die im Moment unter schwarzen Komponisten recht beliebten Kleinorchester genannt werden. (Das «David Murray Octet» beispielsweise; es spielt am Sonntag nachmittag in Willisau.)

Ich weiss nicht, ob es an der Beschallungsanlage oder an der problematischen Besetzung mit zwei Tubas gelegen hat: Das Klangbild von «Very Very Circus» kam breit und diffus daher und entfaltete erst mit der Zeit seine feine und komplexe Vielschichtigkeit.

Threadgills Kompositionen verweben diverse parallele Melodielinien und rhythmische Patterns, die sich im Prozess des Spiels langsam zu einem Ganzen verzahnen. Eine sehr afrikanische Vorgehensweise also, was einmal mehr beweist, dass Threadgill ein moderner Traditionalist ist. Oder ein Avantgardist aus Chicago mit beiden Beinen in New Orleans: Blues, Gospel und Ragtime schimmern auch nach dreissig Jahren Kollektivimprovisation deutlich durch.

Doch mit dem «Willem Breuker Kollektief» und den «Mondriaan Strings» hatte das Publikum seine Begeisterungsfähigkeit schon verpufft und «Henry Threadgill & Very Very Circus» musste die (begeisternde!) Zugabe vor arg gelichteten Reihen geben. Keine Lust auf Renaissance der «Great Black Music»?



Willisau: Fulminanter Festivalauftakt

jjz. Mit grossartiger Musik, mit Witz, Humor, Gags und auch Klamauk nahm das Jazz Festival Willisau '90 am vergangenen Donnerstag abend seinen Auftakt. Das holländische Willem Breuker Kollektief, das sich mit dem Streichorchester Mondriaan Strings und dem Musikkomiker Toby Rix zusammenschloss, bot ein grandioses, zum Teil auch etwas überbordendes Musikspektakel und wirkte damit zur Eröffnung der vier Jazztage wie sprühendes Feuerwerk. Damit ist das heurige Festival mit seinem vielversprechenden Programm lanciert. Heute Samstag und morgen Sonntag werden die Jazzfans, die wie gewohnt in Scharen nach Willisau gekommen sind, in den Genuss von drei Doppelkonzerten und einem Dreifachkonzert in der Festhalle sowie verschiedenen Konzerten im Festzelt kommen. – Unser Bild zeigt das Willem Breuker Kollektief und die Mondriaan Strings am Eröffnungskonzert auf der Willisauer Festhallenbühne.

(Foto Josef Schaller)



LUZERNER NEUESTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
Aufl. t. 57'724 / Fr 100'454

19.

Schlussbukett am Jazz-Festival

Zwei Konzerte stehen am heutigen Sonntag in der Festhalle Willisau im Mittelpunkt: um 14.30 Uhr spielt das Anthony Braxton Quartet, und dann gibt das David Murray Octet (unser Bild zeigt den Leader) seine Visitenkarte ab. Am Abend im Gre-at Black Music Finale treten Anthony Davis, das World Saxophone Quartet & African Drums vors Publikum. Nicht zu vergessen der Auftritt von Christoph Stiefel & Stiletto um 12 Uhr im Zelt.

Bild pd

16. Jazz-Festival Willisau: Eröffnungsabend mit Willem Breuker und Henry Threadgill

Vergnügliche Kollektiv-Artistik in der Jazz-Arena

Die musikalische Bandbreite am Eröffnungsabend zum diesjährigen Jazz-Festival in Willisau hätte nicht grösser sein können: Nach einer fast zweistündigen Vergnügungs-Show des Willem Breuker Kollektiefs, verstärkt durch die Mondrian Strings und den Musikkomiker Toby Rix, präsentierte Henry Threadgill mit seiner neuen Formation Very Very Circus eindrucksvolle Kollektivimprovisationen.

Rechts aussen auf der Bühne ein geschmacklos beleuchteter Verkaufsstand mit Schallplatten, links deren Urheber

Willem Breuker und dazwischen sein achtköpfiges «Kollektief», musikalisch erweitert durch das Streicher-Oktett Mondrian Strings und optisch ergänzt durch die clownesken Auftritte von Toby Rix. Innerhalb weniger Sekunden verwandelte das Grossorchester aus dem Land der Deiche die Halle in ein Zirkuszelt und die Bühne zur Manege.

Mit durchgedrücktem Gaspedal rasten die 18 Männer und Frauen über einen abenteuerlichen musikalischen Kurs. Die Zuschauer auf dem Rücksitz wurden von einem Ton auf den andern aus einem amerikanischen Schnulzen-Musical in einen

Western-Saloon befördert, um schliesslich in einem Tango-Lokal zu landen.

Respektlos vermischt Breukers Orchester anspruchsvolle Klassik mit Trivialmusik. Dabei paart sich auf vergnügliche Weise engagiertes Musizieren auf hohem interpretatorischem Niveau mit schalkhafter Clownerie: Da wurde nach einem Solo «Einsatzverpassen» gespielt und wenige Sekunden später mit schlafwandlerischer Sicherheit ein verqueres Unisonothema abgespult. Obwohl Breuker und Co. auf ihrer Gratwanderung zwischen Peinlichkeit und gekonnter Selbstironie hie und da ausrutschten, stellten sie vor allem eines



Henry Threadgill, der am Donnerstag mit seinem Very Very Circus in Willisau auftrat.

Bild Keystone

deutlich unter Beweis: Jazz braucht nicht bierernst daherzukommen, um musikalisch gut zu sein.

Zirkus auch im zweiten Teil des Abends. Henry Threadgill – neben John Zorn und Anthony Braxton der Star des diesjährigen Festivals – und sein «Very Very Circus» verzichteten zwar auf Mätzchen, waren dafür an ihren Instrumenten wahre Artisten. Besonders gespannt durfte man auf die eigenwillige Zusammensetzung des neuen Ensembles sein: Zwei Tubas, zwei Gitarren, Posaune, Schlagzeug – und am Saxophon der Meister himself.

Die hochkarätige Formation hielt, was sie versprach und spielte wie aus einem Guss (besonders beeindruckend die federleichte Spielweise des Posaunisten Curtis Fowlkes von den «Lounge Lizzards»). Threadgills Kollektivimprovisationen, durchsetzt mit Funk- und New-Orleans-Elementen, brillierten besonders durch ihren transparenten Gesamtklang.

Unglückliche Kombination

Dennoch vertiessen schon nach den ersten Kompositionen die Zuschauer gleich scharenweise die Halle. An der Threadgill-Band lag's gewiss nicht, sondern an der unglücklichen Kombination an diesem Abend. Nach dem unterhaltsamen Auftritt von Breukers Kollektief war der musikalische Graben zum anspruchsvoll-abstrakten Jazz denn auch viel zu gross. Es war, als würde an einem bunten Unterhaltungsabend plötzlich Stockhausen gespielt. Als besonders problematisch erweist sich einmal mehr die Zusammenstellung des Programms nach weit hergeholtten Begriffen («Orchestral Opening», «Hip and Funk» u.a.), wenn innerhalb der einzelnen Konzertblöcke kein stilistischer Zusammenhang existiert.

Michael Solomicky

21.8.

Seit gestern abend in Willisau: Das 16. Jazz-Festival

831/15

Musikspektakel eröffnet Avantgarde-Festival



Edwyn Rodrigues (links) und Masujaa von «Very Very Circus». Bild Nique Nager

LNN. Mit einem humorvollen Musikspektakel, angerichtet vom Holländer Willem Breuker und seinem «Kollektief», startete gestern abend das 16. Willisauer Jazz-Festival.

Sehr zur Unterhaltung des grossen Eröffnungspublikums mischte Bandleader Breuker Jazz-, Pop-, Volks-, Trivial- und E-Musik zu einem witzigen Stilgebräu zusammen. Neben seiner Grossformation, dem «Kollektief», wirkte an diesem Spektakel auch das Streicherensemble Mondriaan Strings und der Musikkoniker Toby Rix mit. Im zweiten Teil des Abends spielte der bekannte amerikanische Tenorsaxophonist Henry Threadgill mit seiner Gruppe «Very Very Circus».

Weiter geht es am diesjährigen Avantgarde-Festival in Willisau – es dauert bis zum Sonntag – mit so bekannten Musikern wie Rabih Abou-Khalil (heute abend), John Zorn, James Blood Ulmer, Ronald Shannon Jackson (morgen Samstag), Anthony Braxton, David Murray und Anthony Davis (am Sonntag).

NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 3,324
LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012

21.8.

831/15



Luzerner Hinterland im Jazzfieber: Festival Willisau eröffnet

WILLISAU – Gestern eröffnete der Willisauer Grafiker und Jazzguru Knox Troxler das Jazzfestival Willisau 1990. In der Festhalle sorgten Willem Breuker und sein Kollektief für satten Sound, unterstützt von Mondriaan Strings und Toby Rix. Der Publikumsaufmarsch hielt sich in Grenzen, aber

mit jedem Tag steigt erfahrungsgemäss das Jazzfieber im Luzerner Hinterland. Heute abend wird es heiss und südamerikanisch zu- und hergehen, wenn die Assad Brothers (Brasilien), Vocal Summit und die Rabih Abou-Khalil Group (Libanon) auftreten.

Foto Guido Uebelhard

16. Jazzfestival Willisau: Zur Eröffnung Mief vom Kollektief



Lustige Männer: Willem Breuker Kollektief.

Foto Keystone

Einmal pro Jahr machen sie tüchtig einen drauf, da dürfen sie es - beim Betriebsfest. Da hauen die Herren von Finanzbuchhaltung und Devisenabteilung so richtig auf den Putz, ungestraft. Sonst jahrein, jahraus die piefige Steifheit selbst, mit Nadelstreifen, Krawatte und Aktenköfferchen, schlagen sie nun vor versammelter Belegschaft herzlich über die Hüfte. Da werden die Ärmel hochgekrepelt, rote Pappnasen umgebun-

den, Papiertütchen zum Platzen und Plastiksaxophönchen zum Tröten gebracht; man(n) albert und prustet rum; zieht sich die Stühle gegenseitig unter dem Hintern weg und streckt seinen Sekretärinnen die Zunge raus. Zum Schreien - da bleibt kein Schenkel ungeklöpft.

Wenn man die Finanzbuchhalter und Devisenfrizten durch 18 professionelle Musiker ersetzt, dann hat man das Willem Breuker «Kollek-

tief». Das spielte zur feuchtfestlichen Eröffnung des 16. Willisauer Jazzfestivals auf - beileibe kein Betriebsanlass, aber in puncto Humorigkeit diesmal streckenweise nicht weit davon entfernt. Der niederländische Saxophonist Willem Breuker gilt seit über zwanzig Jahren wahlweise als Jazzprovo, freimusikalischer Querläufer, Eulenspiegel im europäischen Avantgardeladen und «Ladendieb im Supermarkt der Musikgeschiechte» - einer, der mit seinen Orchesterprojekten stets über alle möglichen Grenzen ausgriff und dabei vor allem die europäische Kunst- und Unterhaltungsmusik des 19. Jahrhunderts immer wieder herzlich zerwühlte, in letzter Zeit mehr schelmisch als wütend. Auch das aktuelle «Kollektief», erweitert durch das holländische Streicherensemble «Mondrian Strings», stapelt mit höherem Unernst gewollt hoch. Das 18-Kopf-Orchester spielt prinzipiell zwar alles streng ab Blatt - lupenrein rearrangiertes Repertoire von Polka und Walzer über Marsch und Mazurka bis Country und Arabeske - doch spätestens, wenn der Musikkomiker Toby Rix auf die Bühne stolpert, im Cocktail-Geckendress die Mundharmonika ansetzt und vom ungeniert feixenden Klangkörper hinten erbarmungslos von Klimax zu Klimax gepeitscht wird, dürfte bis in die hinterste Reihe den allerletzten klar sein: Hier wird die Avantgarde verulkt - es soll gelacht werden! Vor fünfzehn Jahren mag

man über derlei Musikvarieté noch gegrölt haben, inzwischen aber wirkt diese Form von Schmähdiefiger und abgestandener als der eines durchschnittlichen Herrenabends - und hängt denn auch musikalisch mehr als einmal entsprechend durch.

So betrachtet, würde das Etikett «very very Circus» mehr zu Willem Breuker als zu Henry Threadgill passen, aber vielleicht gibt es ja noch ein anderes, weniger pauken- und trompetenlastiges Verständnis von Zirkus: Es muss durchaus nicht penetrant hoch hergehen und auf Teufel komm raus querschlägerisch. Threadgill, ein Flötist und Saxophonist aus dem Chicagoer AACM-Umfeld, in den siebziger Jahren mit «Air», in den achtziger mit wechselnden eigenen Formationen aktiv, sucht wie Breuker die Reibung mit dem klassischen Musikerbe (allerdings mehr dem schwarzen): Eine strenge, selbst in den lauten und vordergründig wilden Momenten noch ruhige, introvertierte Kunstmusik, in ihrer Modernität näher bei Ellington als bei Mingus, die gleichermaßen Ruhe, Tiefe und Würde verströmt. Das Konzert von «very very Circus», Henry Threadgills neuer Septett-Formation (mit u.a. 2 Tubas und 2 Gitarren), war nach Breukers «Kollektief» wohlthuend gemessen und konzentriert - von einer Spannung, die ihre Qualität nicht aus platter Spontikomik, sondern einzig und allein aus musikalischem Impetus bezog.

Sven Gächter

Musikalische Clownerien

19.

Willem Breuker und Henry Threadgill in Willisau

WILLISAU. - Mit schrägen musikalischen Clownerien begann am Donnerstagabend das 16. Jazz-Festival Willisau: Das «Willem Breuker Kollektief» mit den «Mondriaan Strings» und Musikkomiker Toby Rix zeigte im «Orchestral-Opening»-Gig, dass Jazz nicht unbedingt über die intellektuelle Schiene laufen muss. Ohne Hemmungen, Populäres, Triviales oder auch Klassisches in ihre Musik miteinzubeziehen, bot die Breuker-Truppe ein mitreissend witziges Spektakel - akustisch wie optisch.

Für Willisauer Jazz-Puristen mag's an der Grenze gewesen sein - dem Grossteil des Publikums in der renovierten Willisauer Festhalle allerdings gefielen die musikalischen Unversämlichkeiten der Musiker um den Holländer Willem Breuker. Jazzkonzerte zum Lachen? Bei Breuker wird's möglich: Angetreten mit seinem «Kollektief», mit dem er seit über 20 Jahren spielt, dem holländischen Spitzen-Streicherensemble «Mondriaan String» sowie dem Musikclown Toby Rix, sprengte er die Grenzen des traditionellen Jazz. Frisches, freches Musiktheater war angesagt, mit Protagonisten, die einen Heidepass an dem haben, was sie auf der Bühne vollführen.

Da wird getanzt, exalziert soliert

und mit einer Unzahl von eingesetzten Instrumenten immer wieder die Theatralik und das Rollenspiel von Jazz-Improvisatoren persifliert. Breuker scheut sich dabei nicht, selbst trivialste motivische Versatzstücke zu hochwitzigen Klangcollagen zusammenzustellen, ohne dass die Kompaktheit des Gesamt-Sounds verlorengehe. Im Gegenteil: Mit den «Mondriaan Strings» und dem «Kollektief» finden zwei Ensembles zu einem spannungsvollen Zusammenspiel, das ein Repertoire mit Eigenmaterial und - zumindest in einzelnen Teilen - Stücken von Weill, Wolf bis Morricone, sogar Haydn zulässt. Der Auftritt von Toby Rix geniet zum clownesken Showdown. Mit seinem «Tooterix», einem aus unterschiedlich gestimmten Hupen bestehenden Instrument, solierte Rix über ein Haydn-Konzert.

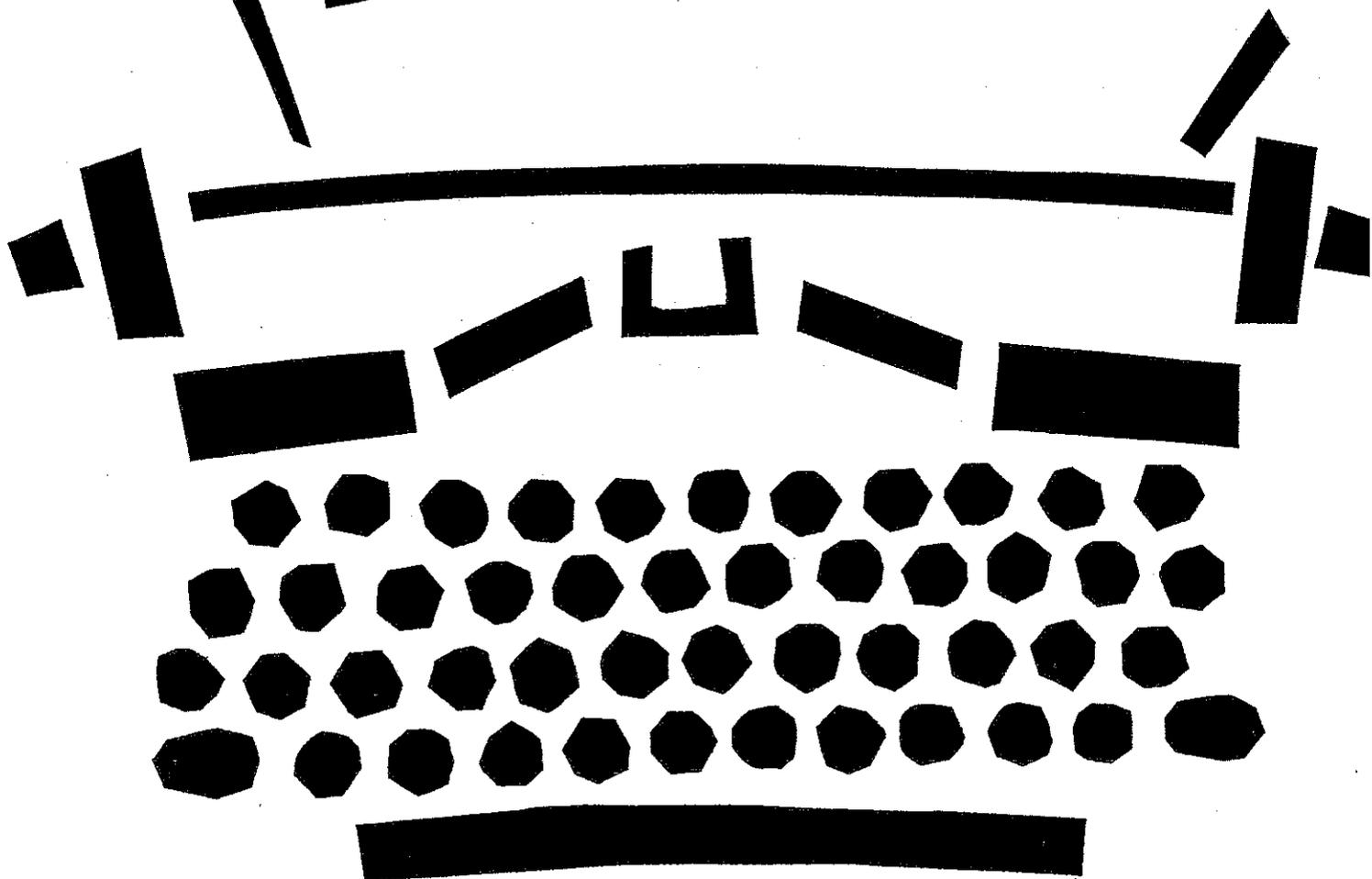
Danach allerdings schien beim Publikum das Feuer auszugehen. Jedenfalls wirkte die Hörerschaft in der zuvor übervollen Festhalle beim Auftritt von Saxophonist und Flötist Henry Threadgill mit seiner neuen Band «Very Very Circus» immer schläfriger. Die ungewöhnliche Besetzung mit zwei Tubas, zwei Gitarren, Posaune, Saxophon und Schlagzeug reichte nicht mehr aus, die Jazzfreunde nochmals von den Sitzen zu reißen. Vermutlich wäre die Konzertreihenfolge Threadgill-Breuker diesbezüglich geeigneter gewesen.

LIZERNER TABLATT
6002 LUZERN
Aufgabe taeglich 26,012
GOTTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Aufgabe taeglich 5,048

ZUGER TABLATT
6301 ZUG
Aufgabe taeglich 8,021
NIMMÄLINER TABLATT
6370 STANS
Aufgabe taeglich 3,324

BASLER ZEITUNG
4002 BASEL
Aufgabe taeglich 115,388
1.9.

DANACH





831
15

16. Jazz Festival Willisau 19.

Willisau ■ Das Willem Breuker Kollektief, die Mondriaan Strings und der Musikkomiker Toby Rix haben am Donnerstagabend das 16. Jazz Festival Willisau eröffnet. Bis morgen abend werden in Willisau rund 110 Musiker und Musikerinnen in rund 20 Formationen auftreten. Sie repräsentieren verschiedene Tendenzen innerhalb des Jazz und verwandter Musikrichtungen.

Breuker zelebrierte in Willisau ein ironisches Spektakel, in dem unter andern Werke von Haydn, Weill und Morricone zitiert wurden. Im zweiten Teil spielte der schwarze Saxofonist Henry Theradgill mit seiner Gruppe Very Very Circus.

Gut vertreten ist in Willisau auch in diesem Jahr der schwarze amerikanische Jazz. Unter anderen sind Anthony Braxton, David Murray, Anthony Davis, das World Saxophon Quartet und das Trio Ulmer-Tacuma-Jackson zu hören. Improvisierte Musik mit Schweizer Beteiligung gibt es heute abend mit dem Nicolai-Tchicai Quartet, dem Ensemble bleu von Urs Leimgruber sowie dem für das Festival gebildeten Orchester des Luzerner Plattenlabels Creative Works. (sda)

Grosses Finale mit Bläsern und afrikanischen Trommlern

Mit einem frenetisch applaudierten Finale ging am Sonntag das 16. Jazz-Festival Willisau zu Ende.

spk. Mit einem frenetisch applaudierten Finale, bestritten durch das World Saxophone Quartet und afrikanischen Perkussionisten, ist das 16. Jazz Festival Willisau zu Ende gegangen. Tausende von Zuhörern konnten während vier Tagen ein vielschichtiges Jazz- und New Music-Programm mitverfolgen. Nächstes Jahr feiert Jazz in Willisau sein 25jähriges Bestehen.

Das in der Jazzwelt renommierte World Saxophone Quartet mit den Koryphäen Olivier Lake, Arthur Blythe, David Murray und Hamiet Bluiett ist bisher nie mit einer Rhythmusgruppe aufgetreten. Anders am Sonntagabend in Willisau: Drei senegalesische Perkussionisten untermalten mit einem wahren Trommelgewitter aus afrikanischen Rhythmen die Darbietungen des Bläserquartetts. Die verblüffend homogen wirkende Kombination aus feurigen Rhythmen und melodischen Bläusersätzen quer durch die Jazzgeschichte begeisterte das Publikum restlos.

Zuvor hätte der Pianist Anthony Davis mit einem Soloprogramm den Schlussabend eröffnet.

Vollends in einem Konzertsaal klassischer Prägung wählte man sich während des kurzen Auftritts einer Opernsängerin aus New York, die Davis überraschenderweise nach Willisau gebracht hatte.

ALLGEMEINER ANZEIGER VOM ZUERICHSEE
8820 WAEDENSWIL
Aufl. t. 6,117 / Do 10,800

GRENZPOST AM ZUERICHSEE
8805 RICHTERSWIL
Aufl. t. 2,250 / Do 4,200

RIELER TAGBLATT / SEELAENDER BOTE
2501 BIEL
Auflage taeglich 32,935
REGIONALZEITUNG

8610 USTER
Aufl. t. 9211/Mi 11980/Fr13920
ZUERICHSEE-ZEITUNG

8712 STAEFA
Aufl. t. 21,055 / Do 25,500

APPENZELLER ZEITUNG
9100 HERISAU
Auflage taeglich 14,764

ZUERICHSEER ZEITUNG
8712 STAEFA
Aufl. t. 21,055 / Do 25,500
ALLGEMEINER ANZEIGER VOM ZUERICHSEE
8820 WAEDENSWIL
Aufl. t. 6,117 / Do 10,800
GRENZPOST AM ZUERICHSEE
8805 RICHTERSWIL
Aufl. t. 2,250 / Do 4,200

831 15

Ein Abend mit Schweizer Ad-hoc-Projekten

Willisau ■ Der Samstagabend am 16. Jazz-Festival Willisau ist von wichtigen Exponenten der Schweizer Jazz-Szene mit Ad-hoc-Formationen bestritten worden. Zuvor donnerte am Nachmittag ein Noise-Gewitter von Vertretern der New Yorker Free-Funk-Avantgarde über die Festhallenbühne.

Guter Publikumsbesuch in Willisau auch am dritten Tag des Festivals. Viel jüngeres Volk fand sich am Nachmittag ein, der unter dem Motto «Hip and Funk» Vertreter der New Yorker Free-Funk-Szene zusammenbrachte. Nach einem im wahrsten Sinne ohrenbetäubenden Auftakt der Gruppe *Slan* um den Avantgarde-Saxofonisten *John Zorn*, die mit brachialen Klangorgien die Festhalle erzittern liess, gestaltete sich der nachfolgende Auftritt mit *James Blood Ulmer* (Gitar), *Jamaaladeen Tacuma* (Bass) und *Ronald Shannon Jackson* (Drums) zu einer erfrischenden Wiederbelebung der amerikanischen Musik-Roots.

Der Samstagabend gehörte drei Projekten von Schweizer Musikern. Eröffnet wurde dieser Schwerpunkt «Ad Hoc Specials» mit abwechslungsreich arrangierten Big-Band-Kompositionen einer international zusammengesetzten Besetzung (Leitung *John Wolf Brennan*) sowie introvertiert-radikalen Klangexperimenten mit dem *Ensemble Bleu*. Diese Formation bezog auch zeitgenössische Texte von *Felix-Philipp Ingold* in die freien Improvisationen mit ein (Stimme: *Françoise Kübler*). Den Abschluss machte das Quartett des Berner Gitarristen *Gian-Carlo Nicolai* mit dem Saxofonisten *John Tchicai* und zwei polnischen Solisten an Bass und Schlagzeug – ein begeistert applaudierter Auftritt. (spk)

83115



Tra gli altri si sono esibiti il Willem Breuker Kollektief (a fianco) e l'americano Henry Threadgill (sotto).

L'appuntamento, giunto alla 16. edizione, dura quattro giorni — Aperitivo giovedì con gli Aujourd'hui Madame

Festival

Willisau

Richiamo jazz per i più esigenti

NOSTRO SERVIZIO PARTICOLARE

Willisau, piccolo e tranquillo villaggio della campagna lucernese, assurge ogni anno agli onori della cronaca musicale grazie al jazz festival. La manifestazione anche se sconosciuta a molti, è uno dei richiami d'eccellenza a livello internazionale per i jazzmani più esigenti. Scevera da qualsiasi aspetto mondano, festaiolo o puramente turistico concentra le sue energie esclusivamente sulla qualità dell'offerta. L'atmosfera generale e le strutture, funzionali e sobrie in pieno stile confederato, sono quelle ormai tradizionali: la sala da concerti (in tempi non molto lontani era il capannone di una segheria) il terreno adiacente adibito a campeggio, il tendone ristorante che ospita i concerti pomeridiani e la chilometrica bancarella di dischi super ricercati perennemente assediata da jazzofili alla conquista delle rarità mancanti alla loro discoteca personale.



La sedicesima edizione offre come d'abitudine sei sessioni di concerti in quattro giorni, suddivisi per tematiche. Aggiungendo gli spettacoli pomeridiani nella tenda si arriva a una ventina di performances, che spaziano fra i più disparati stili di jazz.

Aperitivo giovedì con gli Aujourd'hui Madame, band d'oltralpe già attiva da qualche anno, che trae la sua maggiore ispirazione dal jazz-rock degli anni '70. Penalizzati molto fortemente dal sound decisamente insufficiente (nella tenda ristorante l'eco è spaventosa) hanno proposto oltre un'ora di buona musica, una miscela alquanto originale di stili: dalle improvvisazioni collettive su bassi free a orientaleggianti assoli del violinista Philippe Koller, dalle cadenze calde novenze reggae ai duri, elettrici assoli del chitarrista Christian Graf. Una miscela che però a volte è leggermente scaduta in un'eccessiva frammentazione all'interno dei singoli brani. I momenti migliori li hanno regalati senz'altro i fiati con Philippe Ehinger al clarinetto, Christophe Berthet al sax e Yves Massy al trombone. «Orchestral Opening», questa la denominazione della prima sessione, sostenuta dal Willem Breuker Kollektief seguito da Henry Threadgill.

Il collettivo olandese era per l'occasione accompagnato dal gruppo d'archi Mondriaan Strings. La performance si è srotolata come d'abitudine per Breuker, Goudbeek, Barkema, Raymakers e compagni tra gags, improbabili danze, costumi da cow boy con relative pistolettate, assoli o duetti in-

farciti di mimica e teatralità tra il ridicolo e il sarcastico. Ad ogni invenzione musicale corrisponde una nuova interpretazione corporea singola o collettiva che porta a sdrammatizzare anche le più impegnative e serie evoluzioni sonore, suscitando in continuazione ilarità e divertimento fra il pubblico. La sorpresa in questo senso è stato l'ospite Toby Rix, forse più attore o clown che musicista, impegnato in due apparizioni durante il concerto con il suo rixophone, un ammasso ferruginoso in pieno stile Mad Max, composto da trombe, antichi clacson, scacciafani, petardi e altri optional che hanno dato di lui l'immagine di un novello, non per l'età, Spike Jones. Di tutt'altra fattura l'esibizione di Henry Threadgill, uno fra i meno convenzionali musicisti jazz, accompagnato dal suo nuovo gruppo «Very very Circus». La particolare formazione è composta da Edwyn Rodrigues e Marcus Roja alla tuba, Masujaa e Brandon Ross alla chitarra elettrica, Curtis Fowlkes al trombone e Gene Lake alla batteria. Il quarantaseienne sassofonista, flautista e compositore (tutti i brani portano la sua firma, così come gli arrangiamenti) ha espresso ancora una volta la sua inesaurevole capacità di creare nuove atmosfere, innovative architetture sonore in cui gli spazi originali sviluppano sensazioni sempre diverse e inaspettate nell'ascoltare. In evidenza, inoltre, la sua grande capacità come conduttore in continua comunicazione con la band, che si è destreggiata magistralmente più di una volta in mirabili, lunghe, complesse e articolate improvvisazioni collettive; fra gli altri è emer-

so il trombonista Curtis Fowlkes, padrone di una tecnica di un suono affatto personale. Senza nulla togliere a Threadgill, senz'altro uno dei maggiori musicisti dell'avanguardia jazz, l'unica cosa che scarseggia nelle sue esibizioni è la gioia di suonare, soppiantata da un'estrema professionalità necessaria per dar corpo alle non facili creazioni.

Oggi, sabato, si potranno gustare «Slan» ovvero John Zorn, Elliot Sharp e Ted Epstain, seguiti da un altro trio composto da James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma e Ronald Shannon Jackson e in serata la Creative Works Orchestra, l'Ensemble Blus Bleu e il Nicolai-Tchicai Quartet. Domani saranno di scena il mitico Anthony Braxton in quartetto e l'ottetto di David Murray, Anthony Davis in un solo di piano (degno gran finale) il World Saxophone Quartet accompagnato per l'occasione da un trio di percussionisti africani.

MATTEO AROLDI

Lautstärke, Experimente

Schwankender Gehalt am 16. Jazzfestival Willisau

GRENCHNER TAGBLATT

2540 GRENCHEN

Auflage täglich 6,424

BERNER RUNDschau

4900 LANGENTHAL

Auflage täglich 3,972

39.

SOLOTHURNER ZEITUNG

4501 SOLOTHURN

Gesamtauf. t. 45542

und Gesang

Der dritte Tag des diesjährigen Jazzfestivals von Willisau vereinigte einigermassen disparate Stile und Projekte: Auf ohrenbetäubenden Funk am Nachmittag folgte am Abend von Schweizer Musikern angeführter Modern Jazz.

Roland Erne/Willisau

Unter dem Motto «Hip and Funk» hatte Veranstalter Niklaus Troxler am Samstag zum Auftakt die neugegründete Gruppe «Slan» nach Willisau eingeladen. «Slan» steht für die zur New Yorker Avantgarde-Szene gehörenden Exzentriker John Zorn (sax./voc.), Elliott Sharp (b/g/voc.) und Ted Epstein (dr). Der Auftritt dieses Trios geriet dann zur puren Lärmorgie – «Noise Music» bis zum Exzess betrieben.

Angetrieben von veritablen Schreikrämpfen des auf seinem Instrument kaum zur Geltung kommenden Zorn und Epsteins beinahe pausenlos in den Saal prasselndem Trommelfeuer mochte Sharp nicht zurückstehen und bearbeitete ebenso unaufhörlich seine doppelhalsige Gitarre mit schon martialisches anmutender Technik. Mögen sich Zorn & Co. allenfalls durch urbanes Gedröhn amerikansichen Zuschnitts insprieren lassen, mit Musik im herkömmlichen Sinn hat ihr montröses Klangchaos wenig gemein, weit eher wohl mit herausgebrülltem Protest.

Auftritte von «Slan» haben bei Publikum und beteiligten Musikern ein psychisches Schockerlebnis zur Folge – kein Wunder traten Zorn/Sharp/Epstein nach nur knapp einer Stunde wieder von der Bühne. Wer die akustischen Exerzitien von «Slan» in Willisau mitgelitten hat, dem muss Troxlers Vorankündigung eines lauten Konzerts wie eine Verhöhnung gesunder Ohren vorgekommen sein.

Hendrix als Pate

Die zweite Band des Nachmittags präsentierte sich da im direkten Vergleich fast schon wie ein hausbackenes Funk-Trio, auch wenn die Herren James Blood Ulmer (g/voc.), Jamaladeen Tacuma (b) und Ronald Shannon Jackson (dr) heissen. Alles Exponenten des von Ornette Coleman mitbegründeten Free Funks, die sich offenbar wieder vermehrt auf ihre Roots besonnen haben.

Ulmer liess in Willisau sein in der Tradition eines Jimi Hendrix stehendes



Von oben links: Elliott Sharp, Giancarlo Nicolai, John Zorn, Festivalveranstalter Leimgguber

Blues-Feeling zum Zuge kommen. Schwarzer Blues, nicht besonders originell, aber stilsicher vorgetragen – zusammen mit dem blendenden Techniker Tacuma und Powerdrummer Jackson jedenfalls zeigte Ulmer eine erstaunlich konventionelle Seite seines Könnens. Musik halt auch, an der sich das Publikum ohne Ohrensauen erwärmen konnte.

«Ad-hoc-Specials» hiess der Aufhänger für das Abendprogramm, das we-

sentlich von bekannten Vertretern der Schweizer Jazzszene geprägt wurde. Eröffnet wurde der vierte Block des Festivals vom «Creative Works Orchestra», einem Projekt von Musikern aus dem Umkreis des gleichnamigen Labels. Zum 13köpfigen Orchester gehören so namhafte Instrumentalisten wie Wolfgang Puschnigg (s/fl), Lindsey Cooper (Fagott/ss) und der Aargauer Peter Schärli (tr), die sich an den Kompositionen von John Wolf Brennan (p)



Niklaus Troxler, John Tchicai und Urs

und Bernd Konrad (Reeds) versuchen. Insgesamt liessen die seltsam schmalbrüstig klingenden Arrangements den einzelnen Musikern wenig Spielraum für solistische Einlagen – offensichtlich schwebte dem Duo Brennan/Konrad ein betont diszipliniertes Konzept vor, das einzig der überzeugenden Sängerin Croin Curschellas eine tragende Rolle zuschrieb. Musikalisch ist das «Creative Works»-Experiment uneinheitlich ausgefallen, wäh-

rend einige Texte («Thirteen») gar eher peinlich berührten. New-Age-Gebrabbel verträgt sich doch wohl kaum mit vom Komponisten Hanns Eisler inspirierter Musik.

Experimenteller Zirkel

Als zweite Ad-hoc-Formation des Abends war das «Ensemble bleu» um die ehemaligen «OM»-Mitglieder Urs Leimgruber (sax) und Bobby Burri (b) mit unter anderem Hans Koch (s/bc) und der Sängerin Françoise Kubler an der Reihe. Einmal mehr hatten damit wohlbekannte Schweizer Jazzmusiker Gelegenheit, ein gemeinsames Projekt vorzustellen.

Das Bemühen von Niklaus Troxler, dem einheimischen Jazzschaffen ein Forum zu bieten, mag verdienstvoll sein, die unter jeweils neuem Namen zusammengestellten Bands der fast immer gleichen Musiker indessen vermögen gewisse Anützungserscheinungen nicht zu verbergen. Zudem haftet diesen Projekten innerhalb eines mehr oder weniger festen Zirkels allmählich doch der Stallgeruch experimenteller Selbstbestätigung an. Die Kombination von Musik und Text des «Ensemble bleu» hatte tatsächlich Ad-hoc-Charakter – mehr nicht.

Fortsetzung "Grenchner Tagkott"

Einen gesanglichen Höhepunkt hatte Willisau demgegenüber am Vorabend erlebt. Für eine eindruckliche Demonstration hochstehender A-cappella-Kunst war das Vokal-Quartett mit Urszula Dudziak, Michele Hendricks, Jac Clayton und Norma Winston besorgt. Vier Frauen – vier Stimmen mit Ausdruck.

Versöhnlicher Abschluss

An diesen Qualitätsstandard knüpfte am Samstagabend lediglich das Quartett von John Tchicai (sax.) und Giancarlo Nicolai (g) an. Der seit längerem mit Tchicai zusammenarbeitende Berner Gitarrist machte sich dabei sein eigenes Potential ebenso wie die Talente der beiden polnischen Musiker Witold E. Rek (b) und Janusz Stefanski (dr) zunutze. Kompositionen von spannungsreicher Bandbreite entlockten Nicolai einige geradezu sensationelle Soli, während Tchicais wohlthuend ruhige instrumentale Eloquenz optimal mit der zurückhaltend-ingespielten polnischen Rhythmusgruppe harmonierte. «Ad-hoc-Spezials» haben eben doch Seltenheitswert.

Vom «Kollektief-Klamauk» zu «Aujourd'hui Madame»

Der Eröffnungsabend am Jazzfestival Willisau 90

Der nicht mehr ganz so anarchisch wirkende Klamauk-Jazz des Breuker-Kollektiefs und grossorchestral gespielte «Great Black Music» von Threadgills «Very Very Circus», prägten den Eröffnungsabend des Willisau Jazzfestivals. «Aujourd'hui Madame» gab es zuvor im Zelt zu entdecken.

Urs W. Scheidegger/Willisau

Wenn sich die kleinen grauen Hirnzellen davonstehlen, bleibt uns immer noch ein solides Altgedächtnis. Ach ja, es ist jetzt auch schon einige Jährchen her, seit uns der Saxophonist, Flötist und Komponist Henry Threadgill mit seiner grossorchestral gespielten «Great Black Music» im Afro-Cuba-New-Orleans-Sound bekannt und der Holländer Willem Breuker uns mit seinem anarchischen «Kollektief-Klamauk» vertraut gemacht hat.

Unglückliche Dramaturgie

«Very Very Circus» gab sich Threadgill in Willisau und in der unkonventionellen Besetzung mit zwei Tubaisten, einem Posaunisten, zwei Gitarristen und einem Schlagzeuger. Es kam denn auch das altgediente Spielmaterial entsprechend breiig über die Rampe, wobei es Threadgill und seinen Mannen nicht unbedingt zum Vorteil gereichte, dass sie nach dem Breukerschen Klamauk-Jazz anzutreten hatten. Als Threadgill auftrat, war die Luft und

alsbald auch das Publikum draussen. Breuker war einfach wichtiger, ist doch schliesslich sein «Kollektief», verstärkt dazu mit den Mondriaan Strings, einem achtköpfigen Streicher(innen)-Ensemble, kein Jazzorchester im herkömmlichen Sinn, sondern eine straff organisierte Musiktheater-Truppe, deren visuelle Ausdrucksmittel die musikalischen nicht selten in den Hintergrund treten lassen und deren schein-

bar am Rande des Chaos balancierender Vitalismus leicht darüber hinwegtäuscht, dass die gestaltende Hand des Komponisten/Regisseurs Breuker ständig präsent ist.

Der grösste «Ladendieb im Supermarkt der Musikgeschichte», wie ihn Kritiker liebevoll bezeichnen, hat Mitte der siebziger Jahre, in einer Zeit, als urausgesprochene Dogmen und übertriebener Ernst den europäischen Free Jazz kennzeichneten, mit seinem burlesken Humor und clowneskem Musiktheater befreiend gewirkt – und er tut es mit Einschränkungen noch heute. Letzten Endes verwendet er kaum Gestaltungsmittel, die es nicht woanders schon gibt; er erfindet keine neue Sprache, er erfindet immer nur neue Wege, existierende Sprachen miteinander zu verbinden, wobei dies durchaus keine



WILLEM BREUKER KOLLEKTIEF



«Aujourd'hui Madame» im Festzelt. Von links Philippe Ehinger, Jean-Luc Riesen, Yves Massy, Bernard Trontin, Christophe Berthet, Philippe Koller und Christian Graf.

Verlegenheitslösung ist, die aus der Armut an eigenen Einfällen erwächst, sondern es ist Breukers ästhetisches Programm, wenn er Polka, Marsch, Operette, Walzer, Tango und augenzwinkernd auch die Welt der Avantgarde in einem Atemzug verfremdet und persifliert.

Des Guten zuviel

Hört und sieht man es nicht allzu oft, wirkt das alles komisch wie eh und je, aber mit dem Engagement des Musikkomikers Toby Rix tat Breuker dann doch zuviel des Guten. Das ist, als woll-

te man eine Karikatur von der Karikatur anfertigen, was bekanntlich nicht mehr geht. An Komik wollte ganz offensichtlich auch Festival-Organisator Nick Troxler nicht nachstehen, der den ersten Abend mit der Frage eröffnete: «Ready for the Nineties?» Dies zu tun mit zwei Jazz-Veteranen, deren musikalische Wurzeln in die Sixties zurückreichen, kann doch nicht ganz ernst gemeint sein.

«Aujourd'hui Madame»

Wie gut, dass es auch noch die Konzerte im Zelt gibt. Da spielte früh abends am Eröffnungstag «Aujourd'hui Madame», eine siebenköpfige Formation aus der Westschweiz, die charmant und gekonnt zugleich Jazz-Rock-Elemente der siebziger Jahre problem-

los mit orientalisch Angehauchtem collagiert. Da furzt Posaunist Yves Massy hemmungslos mitten ins schnulzige «Je t'aime» und hat urplötzlich seine eigene Komposition als Antwort parat. Oder da haben der Violonist Philippe Koller, der Saxophonist Christophe Berthet keine Lust mehr und überlassen alles Drummer Bernard Trontin. Dieser peitscht minutenlang einen langsamen Rhythmus ins Zelt, kaum wahrnehmbar setzen die anderen wieder ein, das Festzelt ist nach und nach erfüllt von einem zunächst nur von Schlagzeug und Geige, dann Gitarre, Bass und Keyboard getragenen Blues undefinierbarer Provenienz. Vielleicht entwickelt sich das zu einem Stilmerkmal der neunziger Jahre.

16e Festival Jazz de Willisau

Le cirque des cuivres

Le parking toujours détrempé du Festival Jazz de Willisau a accueilli cette année ses premières Trabants, les fameuses voitures est-allemandes. C'est dire que, d'Est en Ouest, au fil des ans, l'événement musical du canton de Lucerne s'est transformé en un must européen, pour jazzophiles s'entend. Et d'ailleurs que viendrait-on chercher d'autre ici, dans ces collines «pluvieuses» de la fin août, parsemées de champs de tir et de villages qui ressemblent à des miniatures pour maquettistes maniaques?

Mais mori aux apparences, car en ouverture de ces quatre jours musicaux, le Willem Breuker Kollektief allait donner un concert impayable. Spévez mon regard. A droite un ensemble de cordes. A gauche une section de cuivres: Au milieu Willem Breuker, aux saxes et à la direction, espiègle et intelligent. Si vous ne connaissez pas, ça va être difficile à expliquer. Sachez d'abord que cela ne ressemble à rien, mais que le turbulent Frank Zappa devrait s'y retrouver, malgré ses «le jazz est une musique pour vieux c...».

Les pouffeurs de rire

Apprenez ensuite qu'avec le Kollektief, jouer free c'est aussi interpréter Bach, avec dans le rôle de la trompette Willem Breuker aux klaxons et pour les timbales un pistolet d'alarme. Experimental et

provocateur, le Willem Breuker Kollektief ne sombre toutefois jamais dans le «m'as-tu-vu, je fais des bruits étranges pendant une heure, super non?». Chaque morceau est une balade dans plusieurs styles (polka, valse, rock, folklore, etc.) où on laisse le temps aux solistes de s'exprimer.

Après le «théâtre musical» du Kollektief, qui mit bien sûr dans le fond de sa poche tout le public en bloc, Henry Threadgill et son Very Very Circus (qui n'en n'est pas un) éprouvèrent quelque peine à tenir la salle dans des conditions d'écoute sérieuses. Sortis les pouffeurs de rire fatigués d'avoir tant ri, on découvre alors un jazz qui demande en effet une certaine... concentration. La formation est plutôt mutante: deux tubas (donc pas de basse), Henry Threadgill (saxophone) et Curtis Fowkes (trombone) tenant le crachoir. Sur des tempos moyens le plus souvent, c'est une oscillation entre un discours contemporain et sophistiqué, et une visite active des racines même du jazz, via New Orleans.

Tout au contraire de l'année passée, le Festival de Willisau est donc parti comme une fusée, ce qui ne dispense pas évidemment les mordus du camping-jazz de continuer à devoir tester l'étanchéité de leurs tentes.

Stéphane HERZOG

LA TRIBUNE DE GENEVE
EDITION NATIONALE
1211 GENEVE 11
tir. q. total 64,013

19.



Le flûtiste et saxophoniste Henry Threadgill, ex-Trio Air, (Photo Priska Ketterer)



Garant für radikale Trommelfeuer ist Ronald Shannon Jackson.

16. Willisauer Jazz-Festival gestern zu Ende

Erste Akzente für die Neunziger?

Mit einem «Great Black Music Finale» ging gestern zu nachtschlafener Stunde das 16. Willisauer Jazz-Festival zu Ende.

(Sch) An Schlaf dachte in der Festhalle jedoch niemand, nicht bei Anthony Davis solo und bei dem World-Saxophone Quartet & African Drums. Das diesjährige Festival steckte jazzig einen enorm breiten Horizont ab.

Die achtziger Jahre stehen für die einen im Zeichen gewisser Orientierungslosigkeit. Gerade die fehlenden markanten Trends aber öffneten ein breites Experimentierfeld, auf dem die verschiedensten Stile und Einflüsse, aber auch Versuche mit Fusion ihr Publikum suchten. Ein Trend der Neunziger ist noch nicht abzusehen. Insofern boten die vier Festivaltage von Willisau mit sechs Konzerten und 14 Formationen in etwa auch eine rückblickende Information. Quer durch die im Jazz derzeitige Stilvielfalt hat der «Jazz in Willisau»-Veranstalter Niklaus «Knox» Troxler sein 16. Festival programmiert.

Seite 25



Am Willisauer Festival war mit dem Damenquartett Vocal Summit auch vokale Kunst pur berücksichtigt. (Bild Ruedi Hopfner)

Die Hörgewohnheiten kriegten Sprengladungen ab

pb. Mit einem wahren Schock-Konzept aus Noise und Lautstärke hat Slan, die neue Gruppe um John Zorn, den Willisauer Konzernachmittag am Samstag eröffnet. Umgekehrt besann sich das folgende Ulmer/Shannon Jackson-Trio auf die Wurzeln der amerikanischen Musiktraditionen, die heute in postmoderner Ratlosigkeit so gerne zerschmettert werden. Das Trio spielte Blues, Rhythm and Blues, geradezu Rock, schwarzen Rock mit Hendrix-Feel und Bayou-Glut.

Es werde nun laut, sagte Knox Troxler bei der Ankündigung der Gruppe Slan. Die Musiker hätten es so gewünscht. Offenbar hatte das Trio die Absicht, das brave Erwartungspublikum eines grösseren Festivals zu provozieren. Im Stile von «Free-York shakes the Hinterland». Es wurde zwar laut, aber der Schock drang seltsamerweise nicht sehr tief. Das sechsjährige Mädchen neben mir liess sich jedenfalls von den Sound-Gewittern der drei Avantgarde-Exponenten nicht erschüttern. Friedlich schlief es während des ganzen Auftritts. Dieser war kurz. Schon nach einer halben Stunde musste die Zugabe erklatscht werden.

Schon vor 25 Jahren

Hörgewohnheiten zu sprengen, das haben uns vor 25 Jahren unter anderen schon die Protagonisten des ESP-Plattenlabels gelehrt. Und radikalste Zergliederung der Strukturen, gepaart mit exzessiver Intensität haben an früheren Willisauer Konzerten schon Vertreter der Great Black Music über die Bühne gebracht. Jahre später hat die New Yorker Avantgarde Free-Funk-Noise-Szene zu Beginn der achtziger Jahre, ungefähr parallel zum Hardcore-Rock, einen Weg gezeigt, die Dekonstruktion des Bestehenden noch eine Spitze radikaler zu betreiben und hat dabei auch neue, wichtige Energiefelder erschlossen.

Sprunghafter Eklektiker

John Zorn und Elliott Sharp setzen sich beide mit der Generierung neuer Klangspektren auseinander. Zorn ist mehr der chamäleonhafte, sprunghafte Eklektiker, Sharp der Theoretiker, der seine Kompositionen aus mathematischen Verhältnissen und unverfrorenem Einsatz der Elektronik zusammenpuzzelt. An diesem Nachmittage ist

von dieser jungen Vergangenheit der beiden nicht viel zu spüren. Zusammen mit dem kompromisslos vorantreibenden Schlagzeuger Ted Epstein, Mitglied der dunkel-hypnotischen Funk-Dub-Hardcore Rockgruppe Blind Idiot God, setzen sie von allem Anfang an auf nackten Power. Wenn Zorn nicht gerade auf schrillsten Tonlagen sein Sax bearbeitet, heizt er die rasante Abfolge an Kürzest-Kompositionen mit animalischen Schreien auf.

Elliott Sharps Doppelhals-Instrument (Gitarre/Bass) wird an diesem Nachmittage zu einem elektronischen Fingerbrett, zu einem die Schallwellen verfremdenden Saiten-Generator. Einzelne definierte Töne sind nicht mehr erkennbar, sollen es wohl auch nicht sein, wenngleich die Akustik der Festhalle von diesem Set vielleicht doch

überfordert ist. Trotzdem: Es gibt die spannenden Flash-Momente, wo sich im wabernden Chaos der Klangorgien plötzlich feine Linien abzeichnen, die Klangwellen-Eruptionen in neuen, überraschenden Frequenzlagen zurückschlagen. Es ist wie nachts im Wald, wenn sich nach anfänglichem Herumtappen in schwärzester Dunkelheit plötzlich Konturen abzeichnen. Aber ich hätte in dieser Sound-Nacht doch gerne noch mehr Bäume gesehen.

Krasser Gegensatz

Der Gegensatz zum nachfolgenden Trio hätte nicht krasser ausfallen können: Obwohl auch die Ornette-Coleman-gestärkten James Blood Ulmer (Guitar, Vocals), Jamaaladeen Tacuma (Elektro-Bass) und Ronald Shannon Jackson (Drums) New Yorks Free-

punkfunk-Gründe bestens kennen, schlagen sie an diesem Auftritt einen verblüffenden Haken und kehren zurück ins Delta, wo die Alligatoren schwitzen.

Nach dem urbanen Noise-Punk von Slan ist die Musik dieses Trios wie die neue Helle nach einer langen Nacht. Möglich, dass Jazz-Puristen und Avantgarde-Juristen ob soviel rockigem Wohlklang die Nase verächtlich rümpften. Handkehrum dürfte das mit Rhythm and Blues und Rock vertraute Publikum mit einem bleibenden Aha-Erlebnis heimgekehrt sein.

Dreckig-satte Riffs

Blues, Funk, Soul, schwarzer Rock, zusammengeschweisst in relativ kurzen Stücken mit Vocals, richtige Songs mit

eingängigen Melodien also, damit hat das Trio praktisch sein ganzes Set durchgezogen. Das Klang wie unverfälschter Hendrix um 1967, gewürzt mit einem virtuos funkenden Bass, köchelndem Bayou-Soul und einer soliden Dosis Texas-Hitze ohne Westernstiefel. Keine überquellenden Solis und artifizielles Brimborium, stattdessen dreckig-satte, wie nebenher entstehende Riffs, die in ihrer sparsamen Verwendung mehr vom Ursprung des Rhythm and Blues erzählten, als uns das sonstige Revival-Compos in Lehrreifer und technischem Bravour weismachen wollen. In dieser rohen Verwendung des traditionellen Materials wurde hier aus Lautstärke plötzlich auch Intensität. Eine Transformation, die bei Slan zuvor nie so recht gelingen wollte.

WATERLAND
6002 LUZERN
Auflage taeglich 41,796

SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 5,300

ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Auflage taeglich 5,300

39.

Verhaltene Weltklänge und urbane Turbo-Hektik

Der New Yorker Avantgardist John Zorn hielt, was sein Name verspricht. Wildes Feuer entfachten auch von der schwarzen Fraktion James «Blood» Ulmer und Co. Musik der eher kopflastigen Art brachten Luzerner nach Willisau: Urs Leimgruber in Schweizer Premiere mit Ensemble Bleu und John Wolf Brennan mit seinem Projekt Creative Works. Geradezu ruhige Akzente setzten im kontrastreichen Willisauer Festival die Damen von Vocal Summit, die brasilianischen Assad Brothers und der libanesische Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil.

Von Pirmin Bossart, Pirmin Schilliger und Charles P. Schum

Drei Tage hatte die Ad-hoc-Formation Creative Works in 13köpfiger Big-Band-Stärke geprobt, um die Kompositionen des Pianisten John Wolf Brennan und des Saxophonisten Bernd Konrad einzutüben. Ein Experiment war das also, das sich vor allem auf die präzis dirigierten Bläasersätze stützte. Dazwischen öffnete sich viel Raum für Solo-Improvisationen. Im ersten Stück, einer urbanen Sinfonie, setzte zuerst David Gattiker (Cello) zu einem schrillen Solo an. Er liess sein Instrument schlürfen, quietschen und grunzen, als ob es nochmals den Free Jazz zu erfinden gälte. Sängerin Corin Curschellas hauchte und schrie da menschlichere Töne hinein, denen drei weitere instrumentale Soli folgten. Schrill, nervig und faserig war diese Komposition wie ein zappelnder Käfer in Rückenlage.

Das folgende Stück – inspiriert von einem Paul-Klee-Bild – mündete nach Trompeten- und Saxophonsolo in einem nahöstlich anmutenden Gesang und endete in einer Art von hymnischer Beschreibung. Die tonale Stärke dieses Orchesters erreichte jetzt ihre volle Dichte.

Philosophie-Interpretation

Zu nah bei Laurie Anderson schien mir der Anfang des Bernd Konrad-Stückes «Thirteen». Diese musikalische Interpretation einer Philosophie über die Zeit wirkte zu konstruiert; die Soli schienen wie genagelt, und erst als über ein expressives Anschwellen das Stück dramatischer wurde und plötzlich in einen Rock umschlug, fand das Orchester zu seinem Spielfluss. Der Käfer hatte sich offenbar aus der Rückenlage befreit. In einem letzten Stück wurden Motive der Hans-Eisler-DDR-Nationalhymne phrasiert. Curschellas krächzte und ächzte, da in epischer Theatermanier zwischen den Bläasersätzen, die das Motiv logischerweise mehr und mehr auflösten, bis es Steve Goodman an der singenden Säge definitiv zerschnitt. Und der Käfer hatte da wohl zum gesamtdeutschen Hochzeitsflug angesetzt.

Das Creative Works Orchestra lieferte als Zugabe einen Tango und rundete damit ironisch diesen Vortrag ab, der mehr beinhaltete als das Resultat eines schnellen Experimentes. Zwar waren gewisse Flauten unüberhörbar, die sich immer dann einstellten, wenn man die Solisten bis zum Abtropfen hängen liess. Da schienen die Musiker mehr auf Wolf Brennans dirigistischen Einsatz denn auf die eigene Inspiration zu vertrauen. Auch blieben diese Soli auf der Stufe soliden Handwerks. Aber trotz dieser kleinen Mängel: Das Spiel war jederzeit interessant und fand beim Publikum begeisterte Aufnahme.

Ensemble Bleu

Der Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber, der in Paris lebt, hatte aus Frankreich Louis Clavis (Klarinette, Saxophon) und die Sängerin Françoise Kubler mitgebracht. Dazu stand Hans Koch (Saxophon) auf der Bühne, und an Bass und Gitarre waren mit Bobby Burri und Christy Doran zwei langjährige Leimgruber-Partner. Doran war da für Adelhard Roidinger kurzfristig eingesprungen.

Die Gruppe spielte kammermusikalisch ausgerichtete Kompositionen, die mit Felix-Philipp-Ingold-Texten von Françoise Kubler gesänglich untermauert wurden. Verblüffend waren da die Dialoge zwischen den Bläsern, verflochten die elektrischen Klänge, die über Gitarre und Synthesizer hereingemischt wurden. Höhepunkte stellten sich ein, wenn sich diese langjährig eingespielten Musiker in dichten Gruppenimprovisationen steigerten.

Trotzdem war dieses Konzert – für meinen Geschmack – zu sehr auf die

Sängerin ausgerichtet. Françoise Kubler phrasierte da zuweilen meisterhaft Satzketzen durch alle tonalen Möglichkeiten. Aber dazwischen hatte sie auch schwächere Momente, die von den Bläsern zu wenig ausgenützt wurden. Mit der Dauer des Konzertes wirkte dieses musikalische Experiment mit seinem steten Bemühen, in neue Klangsphären vorzudringen, anstrengend und fast etwas monoton. Den Musikern war es bei dieser Suche nach Ungewöhnlichem ernst. Schwarzgewandete standen die Künstler fast starr vor dem Publikum, wo sich wohl der eine oder andere fragte, ob da vorne der Sache nicht zu viel existentielle Bedeutung beigemessen wurde. Vergeblich wartete ich auf ein musikalisches Augenzwinkern dieser unbestrittenen Virtuosen. Kompromisslos wurde da ein Konzept abgepult, und bei aller Expressivität des Spiels konnte mich der Vortrag nicht rühren, was nicht ausschliesst, dass dabei fleischlose Jazz-Puristen voll auf ihre Rechnung kamen. Weiteres Schweizer Projekt

Punkt Mitternacht der letzte Auftritt. Noch ein Projekt eines Schweizer, die Ad-hoc-Formation des Berner Gitarristen Giancarlo Nicolai mit John

Tchicai (Tenorsax) – er stand schon vor 20 Jahren auf der Willisauer Bühne –, und den beiden polnischen Musikern Witold E. Rek (Bass) und Janusz Stefanski (Drums). Nach John Wolf Brennans «Klang-Republik»-Big Band und der radikal-experimentellen Spielweise des Ensemble Bleu, nach soviel konzentrierter Kost für den Kopf zwischen den Ohren, reisst die Nicolai-Band so unverhofft wie verdientermassen das Publikum noch einmal zu warmer Begeisterung hin. Halb zwei Uhr morgens, aber die Leute wollen zwei Zugaben!

Kein furioser Auftakt, keine halsbrecherischen Virtuositäten, eher ein bedächtiges Abtasten in kleinen Schritten. Tchicai lässt sich Zeit, bläst ruhige Linien in sparsamer Melodik, aber steckt damit bereits unmerklich den Raum ab, den breiten hellen Raum, in dem die Gruppenintegrität zusehends wächst. Dieses Sich-Zeit-Geben lässt zusehends auch Unsicherheiten verschwinden bei den Übergängen, der Sound wird kompakter, die Hymnik erdiger. Und der gefährliche Flirt zwischen Nicolais elektronisch verfremdeter Gitarre und Tchicais kargen und klaren Konturen gerät noch hemmungsloser – und schöner.

Die Gitarre als Liebling

Tchicai ist der fest auf dem Boden stehende Entrückte, Nicolai der rastlos auf der Bühne Wandernde, die Gitarre wie einen Liebling in den Armen. Er sucht die fortlaufende Expansion seiner melodischen Rhythmik, und während er sucht, lässt er sie schon erstehen. In den mittelmässigeren Momenten ist das ein allzufrühes Hin- und Herspringen zwischen Kopf und Bauch (auch auf der Gitarre). In den besten Momenten aber wird das zu einem Akt der kleinen Trance. Die Energien aus Pedal-Effekten und flirrender Fingertechnik über den Bündlen beginnen sich zu koppeln und schaffen kraftvolle Tonbilder, die der Wanderer, ganz diesem ekstatischen Prozess hingegeben, sachte an den Siedepunkt führt. Und es dann so schön unverblümt-roh fahren und halten lässt.

Gegen Schluss wächst die Formation zusammen. Auch die Solisten der Rhythmusgruppe gewinnen an Kraft, Sicherheit und Flexibilität. Tchicai hat sich wahrhaft freigeblasen, so majestätisch wie unscheinbar. Seine Solo-Ausbrüche werden expressiver und von Nicolai unaufdringlich begleitet. Leichtfüssigkeit setzt sich durch und mündet in der letzten Komposition zu einem wahren Groove, vom Publikum dankbar aufgenommen. Aber es ist nicht nur diese Rückkehr zur eingängigen Melodik, die das Zuhören auch lange nach Mitternacht (wieder) so leicht macht. Während dem ganzen Auftritt hat sich eine seltsam klare Ausstrahlung breit gemacht. Das lässt sich nicht allein mit handwerklicher Technik herbeizaubern. Das hat ganz bestimmt etwas mit Hingabe zu tun.

Fortsetzung





Exotische Klänge zur frühen Morgenstunde brachte der Oud-Virtuose Rabih Abouh-Khalil mit seiner Gruppe (auf dem Bild der Altist Sonny Fortune) in die Willisauer Festhalle. (Bild Ruedi Hopfner)

Nächtliche Reisen zwischen Morgen- und Abendland

Einen Auftakt mit feinen Tönen bestritten am Freitagabend die beiden Brasilianer Sergio und Odair Assad. Die Gitarrentechnik dieses Bruderpaares ist stupend, ihre Fingerfertigkeit verblüffend. Dem Ruf, zu den besten Technikern ihres Faches zu gehören, blieben sie nichts schuldig. In der Tradition grosser brasilianischer Gitarristen – zu denken wäre vor allem an Baden Powell – umfasst ihr Repertoire südamerikanische Klassiker (Vila-Lobos, Marios Nobre, Gnattali) wie auch aktuelle Jazz- und Tangoexponenten wie Hermeto Pascoal, Egberto Gismonti und Asto Piazzolla.

Kurze, dichte Stücke

Es waren kurze, dichte Stücke, die da in einem knapp einstündigen Konzert vorgetragen wurden. Für das Willisauer Festzelt waren es vor allem im hinteren Teil ungewohnt leise Klänge, und einzelne Zuschauer hatten damit ihre liebe Mühe. Trotzdem: Die modernen Latin-Klassiker, durchwegs harmonisch und mit einem Hauch von spröder Melancholie durchsetzt, bannten das Publikum zu meditativer Aufmerksamkeit.

Dass aber die Atmosphäre letztlich eher kühl blieb, lag wohl an dem allzu technisch ausgerichteten Spiel der beiden Brasilianer. Langsam schlich sich das Gefühl ein, da vorne sassen weniger zwei Künstler als vielmehr zwei Musterschüler, die zeigen wollten, wie gut sie ihre Lektionen gelernt haben. Für Improvisationen und intuitiv ausgelöste Überraschungen war da wenig Spielraum, und trotz der Kürze dieses Vortrages schlichen sich schöpferische Längen ein. Virtuoso und technisch verblüffend zwar, liessen die beiden programmbehafteten Brasilianer jenen emotionalen Funken vermissen, der es ausmacht, dass man sich diese feine Musik im Konzert und nicht doch zu Hause in Liegestellung ab Platte einsaugt – World Music war das eben, perfekt und unverbindlich.

Das Intermezzo am eher ruhig-verhaltenen Freitag oblag «Vocal Summit». Wechsel in der Besetzung sind bei diesem nun auch schon seit acht Jahren renommierten Exponenten vokaler Improvisation nichts Neues. Offenbar kurz vor dem Willisauer Festival löste

die Amerikanerin Michele Hendricks ihre stark in der Wiener Szene engagierte Landsfrau Lauren Newton ab. Das stimmlich hohe Potential bleibt neben Ursula Dudziak, Jay Clayton und Norma Winston jedoch auch mit der erneuten Veränderung gewährleistet.

Die eigentliche Überraschung indes war, dass von diesem Vokalensemble das erwartete Experiment weitgehend ausblieb, derweil die vier Damen, «Circen» des Jazz, vornehmlich in harmonischen Strukturen schwebelten – und das Publikum geradezu betörten.

Diese vier Sängerinnen haben sich verschiedentlich schon mit Ausdruckskunst im ganzen Spektrum von Geräusch bis Gesang hervorgetan. Ein «instrumentales» Ausschöpfen der menschlichen Stimme ist denn auch eine der Stärken dieses Ensembles. Und diesbezüglich scheinen die vier Sängerinnen keine Grenzen zu kennen, um Emotionen der ganzen Palette, aber auch dem rein klangfarblichen Spiel so direkten wie intensiven Ausdruck zu geben.

Fortsetzung



Insofern steht dieses Ensemble kangbildlich auch für ein freies Gesangstheater, ein spontanes und nachgerade die Strömungen und Stile sensitiv aufnehmendes. Die allerdings nicht nur musikalisch zerrissene und wirre Gegenwart stellte «Vocal Summit» in Willisau im Tenor auffallend in den Wohlklang. Kein Spiegelbild, eher ein Gang hinter den Spiegel. Aber das vokale Wunderland wies auf dem langen Weg auch zur Monotonie. Ins kollektive Wechselbad tauchten die Sängerinnen nicht ab, im Gegenteil, einnehmlich im Tutti plätschernd, waren die Ausbrüche eine streng solistische Angelegenheit, das in verteilten Rollen und klar strukturiert.

Zu später Stunde dann Morgenland



Urs Leimgruber. (Bild Priska Ketterer)

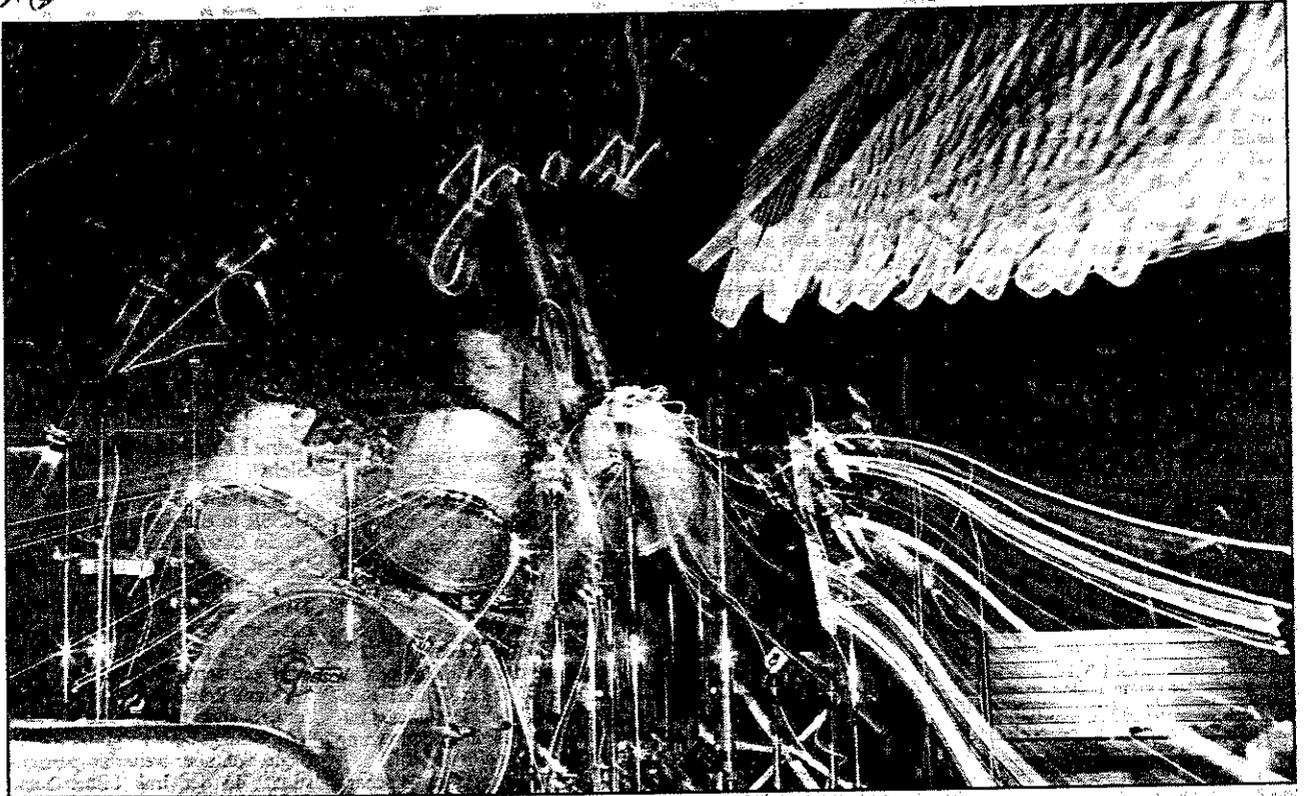
im Abendland, orientalische Mitternacht, in Willisau. «World Music» heisst das Zauberwort mittlerer Verlegenheit, mit dem heute die zunehmend durch einheimische Musikerinnen und Musiker erfolgende Erschliessung und Adaption des traditionellen Musikgutes fremder Kulturen auf dem zusammengerückten Planeten bezeichnet wird. Auf diesem Hintergrund tönt schon allein die internationale Besetzung der Gruppe um den libanesischen Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil vielversprechend. Da sind neben dem klassisch geschulten Virtuosen der arabischen Laute, der seit über zehn Jahren in Deutschland lebt, die Perkussionisten Mohammed Tahmasebi (Iran) und Ramesh Shotam (Indien) sowie die Amerikaner Sonny Fortune (Altosax) und Glen Moore (Bass).

Die Gruppe konzentriert sich an ihrem Auftritt ganz auf die Vermittlung der arabischen Klangwelt. Das tönt noch immer fremd und schön in unseren Ohren und nimmt auch gefangen, zumindest für den Reiz der ersten Weile. In leiser Unaufdringlichkeit erschliessen die Musiker die stark liedhaft-melodiösen Kompositionen. Hektik, Chaos und Unverfrorenheit, die jüngeren «Jazz-Tradition» haben keinen Platz, werden durch eine streng organisierte Metrik, von Khalil filigran auf den Saiten gezupft und geschlagen, in Zaum gehalten.

Folklore-Teppich

Einschmelzungsprozesse werden nicht auf Biegen und Brechen forciert, sondern gedeihen in diesem fein gesponnenen, akustischen Fluidum exotischer Harmonien schon fast unmerklich. Solo-Ausflüge, etwa die in langen Linien arabeskenhaft steigenden Tonfolgen des Saxophonisten, kehren bald wieder ins Kollektiv zurück, weben sich ein in einen Folklore-Teppich, auf dem wohl zu fühlen sich die an turbulente Eruptionen gewohnten oder gar Noise-geschädigten Ohren eines mittleren, heutigen Jazzpublikums wohl erst noch gewöhnen müssen.

Die arabische Musik kennt nicht bloss Dur und Moll, sondern über 300 Tonarten, die in feinsten Nuancen die Gefühlsabstufungen zwischen Freude und Schmerz wiedergeben können. Das innere Feuer dieser Musik entfacht sich oftmals «erst» nach langen Improvisationen. Wenn «East-West-Fusion» im schlimmsten Falle plündert, sich nimmt, was sie braucht, und mit elektrisch verstärkten Effekten das ethnische «Fremd»-Material mit Jazzharmonien färbt und umgekehrt, so orientiert sich die Gruppe um Khalil an diesem Abend fast ausschliesslich an den traditionellen, sprich arabischen Wurzeln. Ein spannender Austausch mit den aktuellen, euro-amerikanischen Strömungen will nicht so recht aufkommen. Diese World Music fordert eine besondere Aufmerksamkeit. Sie muss mehr erfüllt als abstrakt zusammengedacht werden. Und auch deren urtümliche Kraft scheint im Konzertsaal nur beschränkt über die Bühne zu kommen. Im Rahmen eines Festivals, programmiert auf eine bunte Stilabfolge, wird das Wüstenpferd wohl zwangsweise domestiziert.



Jazz-Festival Willisau: Breites Musikspektrum und volles Haus

WILLISAU – Praktisch immer volles Haus konnte über das Wochenende die 16. Auflage des weltbekannten Willisauer Jazz-Festivals im Luzerner Hinterland verbuchen. Der musikalische Leitfaden in den sechs Hauptkonzerten zog sich von World Music über Experimentelles bis hin zu den

Roots der Black Music. Ein orgiastisches Klang- und Lärmgewitter schwürte die Gruppe «Slan» um John Zorn empor: im Bild Schlagzeuger Ted Epstein. Den Abschluss bildete gestern Abend das erweiterte World Saxophone Quartet. – Mehr auf den Seiten 6 und 7. Foto Guido Uebelhard

Willisauer Jazz Festival war ein Publikumserfolg

Schräge Töne für sensible Ohren

(sda) Mit dem Auftritt des «World Saxophone Quartet» zusammen mit einem afrikanischen Perkussions-Trio ist am Sonntag, kurz vor Mitternacht, das 16. Jazz Festival Willisau abgeschlossen worden. Der viertägige Anlass zeigte ein äusserst breites Spektrum an Klängen, das weit über den Jazz hinaus ging, zum Klamauk auf der einen, zur Neuen Musik auf der andern Seite.

Gegen 20 Gruppen und über 100 Musiker waren in der Festhalle und im Festzelt zu hören. Die 16. Auflage des Festivals erwies sich als attraktiv. Mit über 8000 verkauften Eintrittskarten für die sechs Hauptkonzerte war es das bestbesuchte Festival der letzten Jahre.

Merkmal des Anlasses war ein grosses Spektrum an Stilrichtungen. Während der schwarze amerikanische Jazz gewissermassen das Herzstück des Festivals bildete, ging es auf der einen Seite bis zum Klamauk-Spektakel des «Willem Breuker Kollektiefs» und auf der andern Seite beim «Ensemble bleu» und bei Anthony Braxton in den Grenzbereich der E- und der Neuen Musik.

Auf grosses Interesse stiess der Freitag unter dem Motto Weltmusik. Er brachte die «Assad Brothers», zwei brasilianische Gitarristen, die Gruppe des libanesischen Oud-Spielers Rabih Abou-Khalil sowie «Vocal Summit», ein Quartett

mit vier Frauenstimmen. Laut ging es am Samstag mit John Zorns Lärm-Trio «Slan», aber auch mit dem Free-Funk-Trio Ulmer-Tacuma-Jackson zu.

Schweizer Akzente, aber keine ausschliesslichen Schweizer Gruppen brachte der Samstag Abend. Ein ad hoc Ensemble mit Musikern der Luzerner Plattenfirma Creative Works, das Quartett von Giancarlo Nicolai und John Tchicai sowie das «Ensemble bleu» von Urs Leimgruber. Leimgruber brachte seine durchstrukturierte Musik in Verbindung mit Texten des Lyrikers Felix Philipp Ingold; eine ernste Musik über eine Zivilisation am Abgrund.

Im Grenzbereich der Neuen Musik bewegte sich das Quartett des Saxophonisten Anthony Braxton. Neben einem Piano-Rezital von Anthony Davis zeigte sich die traditionelle Jazz-Spielweise am deutlichsten beim David Murray Octet und beim «World Saxophone Quartet».

APPENZELER ZEITUNG
9100 HERISAU
Auflage taeglich 14,764
OSTSCHWEIZER AZ
9008 ST. GALLEN
Aufl. 5 x p. Woche 3,550
VOLKSRECHT
8004 ZUERICH
Aufl. 5 x p. Woche 5,183
WINTERTHURER AZ
8401 WINTERTHUR
Aufl. 5 x p. Woche 4,057
SCHAFFHAUSER AZ
8201 SCHAFFHAUSEN
Auflage taeglich 5,236

49.



«Innovators» im direkten Vergleich

WILLISAU – Zwei «Great Innovators» – so die Konzertüberschrift – aus in ihrer Entwicklung völlig unterschiedlichen Jazz-Bereichen bestritten am Sonntag nachmittag das zweitletzte Konzert des Willisauer Jazz-Festivals 90: Der auf dem Papier als besonders intellektualistisch geltende Vertreter des aktuellen Jazz, Anthony Braxton, spielte mit seinem Quartett ein verhaltenes, aber spannungsreiches Set; einen kraftvollen Weg zurück zu den Wurzeln ging dagegen das David Murray Octet.

sc. Sonntagnachmittagskonzerte haben es erfahrungsgemäss schwer, ihr Publikum zu finden. Nicht ganz ausverkauft war denn auch das fünfte Konzert des diesjährigen Jazz-Festivals in Willisau. Wer sich dennoch in die Festhalle bemühte, erlebte, wie so oft in Willisau, Gegensätzliches: Zu den hervorragendsten Avantgardejazzern darf man zwar sowohl Anthony Braxton als auch David Murray zählen, dennoch sind ihre musikalischen «Ergebnisse» auf der Bühne ganz unterschiedliche. Eher in den Free Jazz-Bereich hineingespielt hat sich Anthony Braxton (verschiedene Saxophone), der mit einem glänzenden Ensemble nach Willisau gekommen war (Marylin Crispell p, Mark Dresser b, Jerry Henningway dr) und ein subtiles, spannungsreiches Set spielte: Komplizierte, formal durchstrukturierte Titel wechselten mit Improvisationen innerhalb ziemlich freier Tonalität.

Formal konventioneller kam dagegen das Oktett David Murrays daher, deren Auftritt bauchlastiger war, geprägt durch sensationelle Solis der Band. Glanzpunkte setzte das David Murray Octet zudem in Sachen Arrangement: Fast schon Big-Band-mässig fett und mächtig klang es bei den gezielt eingesetzten Tutti.

Elliot Sharp von der Gruppe «Slan»: Brauchiales Klanggewitter aus Gitarre und Bass. Foto Guido Uebelhard

LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012
ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031
GOTTHARD-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 5,048
NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 3,324

3.9.



Ein beliebter Ort für das Schwätzchen unter Spezialisten und solchen, die es werden wollen: die Beiz vor dem Festzelt. Foto Thomas Kutschera

Fortsetzung ↴

Hip, Funk and Black: Eine geballte Ladung

Fortsetzung
"Tagblatt"

Das Willisauer Jazz-Festival zog wieder Tausende in seinen Bann

WILLISAU – Avantgarde, Free-Funk, Experimentelles und Rückkehr zu den Black Roots: Dies war der Leitfaden beim diesjährigen Jazz-Festival Willisau. Einige der Höhepunkte dieser fast durchwegs ausverkauften 16. Auflage im weltbekanntesten Jazz-Mekka im Luzerner Hinterland: der Vocal Summit, Rabih Abou-Khalil und das Nicolai-Tchicai-Quartet.

Nach dem äusserst kontrastreichen Eröffnungsabend am Donnerstag war beim zweiten, freitäglichen Konzertabend des diesjäh-

Von Thomas Kutschera

rigen Willisauer Jazz-Festivals eine andere bunte Mixtur angesagt: Brasil, Vocals und World Music.

Ungewohntes Brasilien

Erste wohlflüende «Überraschung» gleich zu Anfang: Sergio und Odair Assad zauberten auf ihren beiden akustischen Gitarren dezent bis feurige Stimmungsbilder aus ihrem Heimatland Brasilien hervor.

In Willisau bot sich ein anderes, differenzierteres Bild als am Eröffnungsabend in Montreux: die Assad Brothers zogen das Publikum (ohne Begleitung und nur mit ihren eigenen beiden Instrumenten) mit feinem, technisch stupendem, oft klassisch anmutenden Gitarrenspiel in ihren Bann. Gespielt wurden unter anderem Kompositionen von Egberto Gismonti, Hermeto Pascoal und Tango-Altmeister Astor Piazzolla.

Vokalkunst pur

Ohne Begleitung auch Auftritt 2: der «Vocal Summit» wurde von den vier Vokalistinnen Urszula Dudziak, Jay Clayton, Norma Winston und Michele Hendricks

bestritten. Letztere konnte kurz vor dem Auftritt für die verhinderte Lauren Newton gewonnen werden.

Aber Michele Hendricks erwies sich als kongeniale «Ersatz»-Partnerin: Mit geradezu akrobatischer und himmlischer Intonationssicherheit führten die vier Frauen wie aus einem Guss quer durch die grenzenlos scheinende Landschaft der heutigen Vokalkunst.

Die vier Vokalistinnen (mit Gesang im gemeinhin gewohnten Sinn hat ihre Kunst nur noch ganz am Rande zu tun) verfügen alle über ein unheimlich grosses Modulationsvermögen ihrer Stimmen und beherrschen weite Tonintervalle absolut traumwandlerisch sicher. Aber auch auf dem Feld der Improvisation fühlen sich die vier bestens zu Hause und tummeln sich darin dementsprechend ungemein lustvoll und ohne jegliche Bedenken.

Wichtiger Bestandteil dieser zum Teil höchst eigenwilligen Verwendung der menschlichen Stimme ist bei allen vier Vokalistinnen aber auch das perkussive Moment, welches oft an Orff oder andere moderne Komponisten erinnert.

Auf rhythmischen Grundmustern, zum Teil in tiefen Lagen gebrabbeln, entsponnen sich da, durch überraschende Wechsel gekennzeichnet, weitgespannte Ausflüge in erzählerische Märchen- und mythische Klangwelten. Das Publikum zollte grossen Beifall.

World Music

Für viele Besucher dieses (im Gegensatz zum Vorabend) ausverkauften Abends aber entwickelte sich – dem Applaus nach gemessen – der dritte Auftritt zum eigentlichen Höhepunkt. Der libanesischen Oud-Virtuose Rabih Abou-Khalil bewies mit seinen vier Mitmusikern, dass die wichtige Strömung der World Music, mit ihren Anfängen aus den sieb-

ziger Jahren, auch heute noch sehr aktuell (aktueller denn je?) ist.

Mit vier international bestens renommierten Solisten um sich, versteht es Rabih Abou-Khalil wie kein zweiter, sein musikalisches Erbe aus dem Orient mit jazzigen, afrikanischen und asiatischen Einflüssen so zu vermischen, dass ein neues, einheitliches Ganzes entsteht: World Music im ureigensten Sinne.

Hip (?) and Funk

Andere, ganz andere Töne dann am Samstagnachmittag: John Zorn blies mit seiner neuesten Formation «Slan» zum Generalangriff. Veranstalter Knox Troxler hatte den schon sehr gut gefüllten Saal schon bei der Präsentation der Gruppe gewarnt: «Es wird sehr laut! – nach ausdrücklichem Wunsch der Musiker.»

Und Knox sollte recht behalten: Die Festhalle war – akustisch – als bald in einen kreischenden und krachenden Ort einer totalen, urgewaltigen Lärmorgie verwandelt. Ohne jegliche Differenzierung der Lautstärke wurde da (konzeptlos?) ins Mikrophon und ins Saxophon geschrien, in die Gitarre gedroschen und in die Schlagzeugfelle gehauen: eine intellektuell-kalte Klangcollage, die für viele wie es scheint, ein echtes Abbild der heutigen Zeit sein soll.

Kraftmaschine am Schlagzeug

Schon fast angenehm und lieblich im Gegensatz dazu war dann der Auftritt von James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson – alle drei gestandene Vorkämpfer des Free-Funk im Gefolge von Mitstreiter Ornette Coleman.

Doch diesmal hatten sich die drei anderes vorgenommen: vor allem (zum Teil eher zähflüssig gespielte) Rock-, Soul- und Bluesklassiker, in denen James Blood Ulmer seine stark Hendrix-orientierte Gitarre in den Vordergrund stellte; erst gegen Schluss dann

ein, zwei Stücke aus guten, alten Zeiten.

Stimmung kam dann langsam beim funkigen Bass-Solo Tacumas auf, und vollends aus dem Häuschen geriet der Saal bei einem der bekannt-eruptiven und urgewaltigen Schlagzeug-Soli von Jackson: Energie pur!

Improvisierte Klänge gab es schliesslich auch zwischen den beiden Hauptblöcken im Festzelt: Daniel Bourquin, Leon Francioli und Fredy Studer feierten vor vollem Haus ihre neueste Platten-Taufe.

Experimentelles

«Ad-hoc Specials» dann das Motto des Samstagabends: er stand grossmehrheitlich unter kopflastiger Musik mit stark experimentellem Einschlag.

Den Auftakt machte das Creative Works Orchestra, welches sich – unter der Leitung von Pianist John Wolf Brennan – aus 13 Musikern aus 11 verschiedenen Ländern zusammensetzt. Eines ist ihnen allen, die sie (auch) für das «Creative Works-Label» arbeiten, gemeinsam: die unbändige Lust am lustvollen Experimentieren.

Zum Ausdruck kam dies in verschiedenen, komplex strukturierten, Big-Band-Kompositionen von Leader Brennan und Co-Conductor Bernd Konrad, die neben homogenem Zusammenspiel auch solistische Ausflüge zum Tragen kommen liessen (David Gattiker am Cello geriet dabei fast in ein Vorstadium der Ekstase).

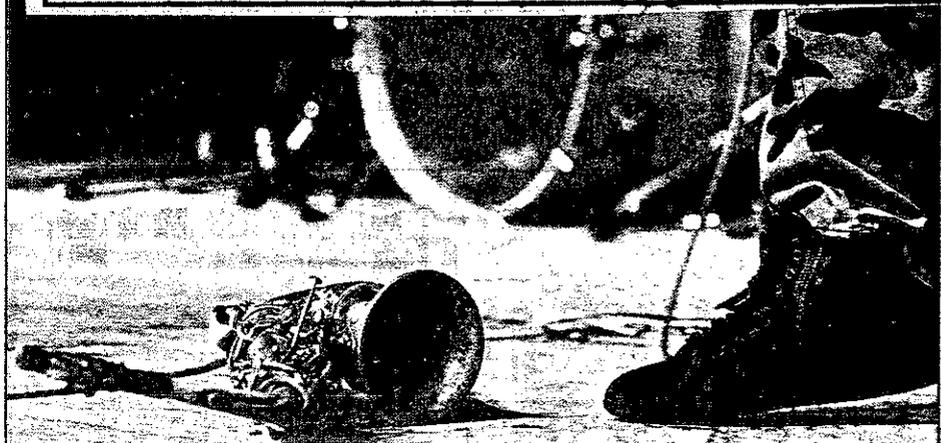
Alles in allem eine aufschlussreiche und gelungene Demonstration dafür, dass auf kreativem Gebiet auch heute noch erfolgreich neue Impulse zum Tragen kommen können.

Eigenwillig

Nicht ganz dem Gruppennamen entsprechend kamen dann die Mitglieder des «Ensemble Bleu» von Urs Leimgruber auf die Bühne: ganz in schwarz. Der Auftritt gestaltete sich zum Experimentierfeld von mikroverfärbten und radikalen Klangexperimenten. Die Formation (mit Christy Doran anstelle des erkrankten Adelhard Roidinger) bezog auch zeitgenössische Texte von Felix-Philipp Ingold in die freien Improvisationen mit ein.

Grosser Applaus dann auch noch am frühen Morgen um 2 Uhr: Das Nicolai-Tchicai-Quartet begeisterte in einem dichten und spannenden Auftritt. Das Publikum wurde mit mehr als einer Zugabe verwöhnt.

John Zorn und sein Saxophon: Urganwalten.



Lauter aus New York, Überzeugendes aus der Schweiz

Sankt-Johns-Tag in Willisau. Gleich drei Johns standen am Samstag auf der Bühne: Zorn, Wolf Brennan und Tchicai. Der grösste unter ihnen, in jeder Beziehung: Tchicai. Doch die überzeugendste Leistung brachte das Ensemble bleu von Urs Leimgruber.

Mit einem Urschrei aus der Kehle des New Yorker Saxophonisten John Zorn begann der Samstagnachmittag. Zusammen mit dem Gitarristen Elliott Sharp und dem Drummer Ted Epsein «terrorisierte» er die Publikums-Ohren. Das Trio Slan produziert ein Freistil-Ringen an der Schmerzgrenze, ein auf die neunziger Jahre extra polierter Free Jazz. Und eine aus dem Horror des New Yorker Alltags durchaus zu verstehende Lärm-Inszenierung.

Doch gibt es dazu Fragezeichen. Zum einen ist der Schock als Stilmittel der Kunst bereits überstrapaziert. In diesem Sinne bietet Slan nichts Neues, allenfalls ist es intensiver als Vorgängiges. Zum andern haftet diesem Exportgeschäft in Sachen Noise in ländlicher Festival-Stimmung etwas Absurdes an. Diese Absurdität erreicht ihren Gipfel in der (bürgerlichen) konzertanten Darbietung. Eine Musik dieser Intensität und Explosivität wird in goutierbare Tranchen zerschnitten, als Konzert dargeboten und von einem bemüht-interessierten Publikum brav applaudiert. Das ist der Triumph der Routine, der gleichgültigen Trägheit über den Aufstand der Kunst. Klang, der von seiner Idee her den wohltemperierten Rahmen der Konvention sprengen will, wird durch die schön konventionell applaudierende Masse wieder in den Rahmen gepasst und zu jenem Bildchen, das man an die Wand hängt. Die Revolte wird lächerlich und lässt kalt.

Funkenstiebende Klänge

Die zweite Gruppe des Nachmittags, das Trio mit James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson hielt die Phonstärke von Slan, bot aber etwas mehr für das Gemüt. Die «Söhne» von Ornette Coleman spielten das, was die Musikkritik mit dem Etikett Free Funk versehen hat. Rockige, blässige Stücke, enorm verstärkt, hart, effektiv gespielt. Eine Musik, die auf den Solar Plexus zielt und ihn dank elektronischer Verstärkung meist auch erreicht. Schillernde, funkenstiebende Klänge, die unter anderen Umständen aufregen, nach Slan jedoch, erholungswirksam, Musik für die Rekonvaleszenten der Slan-Therapie.

Die beiden Trios boten am Nachmittag zwei New-Yorker Aspekte: Die Horror- und Terror-Version der verrückten Stadt einerseits, den Willen, die Verrücktheit trotz allem zu geniessen andererseits.

Einheimisches überragend

Back to Switzerland. Schweizer setzten am Abend Schwerpunkte, blieben aber nicht unter sich, sondern stellten sich der Auseinandersetzung mit Musikern unterschiedlichster Herkunft.

Den Anfang machte das 13köpfige Creative Works Orchestra, eine Formation aus Musikerinnen und Musikern, die auf Platten des Luzerner Labels Creative Works mitgewirkt haben. Die Idee ist interessant und lässt Raum für Überraschungen. Zu begrüssen auch die Absicht, das fünf Jahre alte, sympathische und von Idealismus getragene Label von Mike Wider dem Festival-Publikum vorzustellen. Man brachte denn auch einen ziemlich homogenen Bigband-Sound zustande, mit dem sich arbeiten lässt und der sich in der zeitgenössischen Bigband-Szene hören lassen kann.

Störende Selbstinszenierung

Doch bei der Umsetzung der Idee wirkte vorab die Selbstinszenierung John Wolf

Brennans als Orchester-Leiter störend. Ein aufgeregtes Hin und Her zwischen Bühnen-Mitte und peripherem Klavier. Effekteisend, exaltiertes Dirigieren und dann wieder ein paar Takte Klavier. Mit dieser Hyper-Aktivität verhiinderte er mehr, als dass er Impulse gab, bremste er das Orchester, statt ihm freien Lauf und die Musik entwickeln zu lassen. Dass es auch ohne hektisches Getue geht, bewies der Co-Leader des Orchesters, Bernd Konrad.

Grenzlandschaft

Ganz anders, aber für mich am überzeugendsten an diesem Tag, das Ensemble bleu von Urs Leimgruber: Schwere und schwarze Musik. Doch eine in allen Teilen stimmende Synthese von Text und Musik (um mit einem Ausdruck wie «Jazz und Lyrik» die Assoziationen nicht auf eine falsche Fährte zu schicken). Leimgruber hat zu Texten des Lyrikers Felix Philipp Ingold eine ernste Musik geschrieben, die sich in der Grenzlandschaft zur E-Musik, zur Neuen Musik, bewegt. Die Texte sind ein Lagebericht über eine Welt, die wir an den Abgrund gebracht haben.

Leimgruber hat Musiker gesucht, die eine gewisse Affinität zur E-Musik haben. Er hat, auch das bei diesen Texten die richtige Wahl, Bass-Instrumente gesucht, denen er spannungsvoll die Sopranstimme entgegengesetzte. Und er hat so ein potentes Sextett formiert: Louis Sclavis und Hans Koch mit Sax und Klarinette, Bobby Burri am Bass, die bestechende, von der Neuen Musik kommende Sängerin Françoise Kubler. Vorgesehen war der Bassist Adelhard Roidinger. Er fiel aus gesundheitlichen Gründen aus. Der Gitarrist Christy Doran sprang ein und fügte sich optimal in das homogene, kollektiv arbeitende Ensemble.

Das Ensemble bleu sprengte, wie andere Gruppen, den Rahmen des stark abgezielten Jazz, war aber eine Bereicherung des Festivals und einer der Höhepunkte,

überzeugend in Idee, Konzeption und Realisierung.

Den Ausklang machte dann eine Gruppe, die von ihrer Formation her auf die klassische Jazz-Gruppe verwies. Der Schweizer Gitarrist Giancarlo Nicolai und der Saxophonist John Tchicai, zusammen mit einer polnischen Rhythmus-Gruppe mit Witold Rek (Bass) und Janusz Stefanski (Drums). Die Beschränkung auf das traditionelle Konzept zeigte sich auch in der Musik. Kein revolutionärer, aber ein sauberer, zeitgenössischer Jazz, unter Verwendung zeittypischer Spieltechnik. Den Massstab setzte dabei der grosse, beständige John Tchicai. Ein Musiker, der einfach nur da ist und spielt, der aber in diesem Da-Sein unverwechselbar sich selbst ist. Es war gut, diesen heute vielfach zu Unrecht im Schatten stehenden Musiker – immerhin einer der grossen Neuerer der sechziger Jahre – wieder einmal dem Willisauer Publikum in Erinnerung zu rufen.

Meinrad Buholzer



Grenzlandschaften der Musik ausgelotet: Das Ensemble bleu am Jazzfestival in Willisau.

Bild Georg Anderhub

LNW 2.9.

Die Assad Brothers, Vocal Summit und Rabih Abou-Khalil am Jazzfestival Willisau

Virtuosität, die Konzentration verlangt

Ein Crossover zwischen arabischen und jazzigen Elementen, brasilianische Gitarren-Musik und Scat-Vocals präsentierte der zweite Konzertblock am Freitag in Willisau. Trotz Virtuosität und Können blieb die grosse Begeisterung aus.

Es lag wohl nicht daran, dass es mit den Assad Brothers und der Rabih Abou-Khalil Group wieder einmal zu echten Willisau-Premieren kam, sondern eher, weil der Freitagabend schon seit je her ein beliebter Abend ist. Das Publikum jedenfalls drängte sich im hinteren Teil der Festhalle in dichten Reihen. Man musste wieder einmal dabei sein und goutierte das Gebotene mit Wohlwollen. Tatsächlich konnte man an diesem langen Abend gute, aber nie wirklich fesselnde Musik erleben.

Die brasilianischen Assad-Brüder etwa, die den Abend eröffneten, sind zwei technisch untadelbare Gitarristen. Auf ihren akustischen Instrumenten in-

terpretieren sie mit viel Virtuosität und Gefühl Kompositionen aus der klassischen Volks- wie auch aus der Jazz-Literatur. Auf die Dauer wirkte ihre Musik, die zudem wohl eher im kleineren Rahmen zur Geltung kommt, jedoch langsam und gleichförmig.

Ähnlich empfand ich auch den unbegleiteten Auftritt der vier Sängerinnen Ursula Dudziak, Jay Clayton, Norma Winston und Michele Hendricks. Sie haben sich dabei praktisch auf die Stimmakrobatik beschränkt, kaum liedhafte Teile einfließen lassen und kaum Worte gebraucht. Trotz grossem Können, Ideenreichtum, rhythmischer Präsenz und zum Teil recht komisch anmutenden (auch gestischen) Einlagen, hat man die Grenzen des Scat-Gesangs mit der doch langen Konzertdauer erfahren erfahren müssen.

Festgliedrig und geheimnisvoll

Etwas unglücklich angesetzt, am Ende eines langen Konzertabends, liess der li-

banesische Oud-Spieler Rabih Abou-Khalil seine potent besetzte Gruppe – mit Sonny Fortune (as), Glen Moore (b), Ramesh Shotham und Mohammed Tahmasebi (beide perc) – eine feingliedrige, geheimnisvolle Musik erklingen. Anders als auf seinen Platten, wo diese zart und beseelt fliessen, daneben aber auch sehr dynamisch und heftig dahersprechen kann, mussten sich die Musiker auf der Bühne auf die sparsamen, vom Hörer besondere Konzentration verlangende Spielweise beschränken.

Abou-Khalils Laute kann offenbar nicht genügend laut verstärkt werden, um mit den anderen Instrumenten zu konkurrieren. Die Musiker sind wohl deshalb zur dauernden Rücksichtnahme gezwungen. Hier jedenfalls schien es, als könnten sie nur in wenigen Momenten ihren spontanen Empfindungen freien Lauf lassen. Vieles von dieser eigentlich überaus spannenden und faszinierenden Musik konnte so bloss erahnt werden.

Markus Roesch

Retrospektive des 80er Jazz am Festival in Willisau

Zwischen E-Musik und Krach

Am Sonntag ist in Willisau das 16. Jazz Festival zu Ende gegangen. Dem Festival-Vater «Nox» Troxler ist es gelungen, mit seinem Programm die 80er Jahre der breiten Avantgarde-Szene zu dokumentieren. Der vielgehörte Vorwurf an den modernen Jazz, er sei in den letzten Jahren stehen geblieben, wurde zu einem schönen Teil entkräftigt.

Von Erwin Schmid

Das Spektrum der gehörten Musik war enorm, angefangen bei den klassischen Beiträgen von den «Assad-Brothers» aus Brasilien (Gitarren) und dem klassisch wie traditionell jazzig gefärbten Solokonzert des Toppianisten Anthony Davis. Das Publikum bewies einen sehr breiten Horizont, als das Festivalpendel beim Auftritt der vor allem dezibelstarken Band «Slan» von John Zorn in eine andere Extremlage ausschlug. Etwas verärgert musste dieser

die Bühne verlassen, ohne dass ihm sein Vorhaben, den Saal innert Kürze leer zu blasen, gelungen wäre. Natürlich bot Willisau auch echt Jazziges, sowohl für den Kopf wie für den Bauch. Zum zweiten trug David Murray mit seinem Oktett in begeisternder Art bei. Auf temperamentvolle Weise zeichneten die acht Jazzer die ganze Jazzgeschichte nach, vom ursprünglichen Gospel über den legendären Bebop bis hin zum experimentellen Free-

Jazz. Auch das Konzert von James «Blood» Ulmer zeichnete sich durch eine ausgeprägte Bauchlastigkeit aus, hervorgerufen durch den unverwechselbaren Hendrixsound, der das Publikum in Bombenstimmung versetzte, zur Enttäuschung weniger Jazzpuristen, zugegeben. Ein interessantes «Gemisch zwischen Kopf- und Bauchmusik» bot die Synthese von Afrikanischer Tradition mit New Yorker Avantgarde im gemeinsamen Konzert des «World Saxophone Quartet» und den «African Drums».



DER OBERWIGERTALER
6260 REIHMEN
Aufgabe taeglich 4,251

5.9.

85

Von der Jahrmarktsmusik zur musikalischen

83A 15

«Rückblick auf die 80er Jahre am Jazzfestival Willisau (I)

Urschreitherapie

Wenn das von Niklaus Troxler organisierte Jazzfestival in Willisau über die Bühne geht, richten sich Augen- und Ohrenmerk, Mikrofone und Kameras nach Willisau, und das schicke Städtchen gibt sich alle Mühe, die Masse der Festival-Besucher aufzunehmen. So entsteht jeweils für die Zeitspanne des Festivals eine Zeltsiedlung mit internationalem Touch. In dieser babylonischen Sprachverwirrung gibt es dennoch einen gemeinsamen Nenner – falsch, nicht *Englisch*, sondern *Jazz*. Er hat längst regionale und nationale Grenzen gesprengt und fusioniert freudig mit allem, was klingt, mit Musik von Schwarz und Weiss, Gestern und Heute, Ost und West.

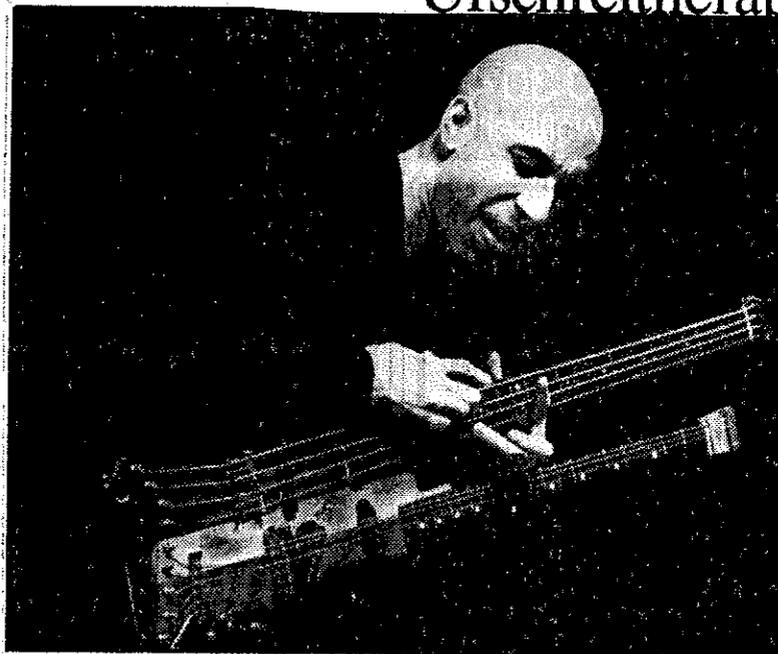
Eben dieses weite Spektrum aufzuzeigen, ist ein Hauptanliegen des Organisators. Das diesjährige 16. Jazzfestival stand unter dem Motto «Ready for the Nineties» und möchte laut Troxler «einiges davon präsentieren, was sich in den 80er Jahren musikalisch an Interessantem ereignet hat».

Auch wenn diese Auffassung kaum Hoffnung auf neue Klangwelten, neue Wege zu wecken vermag, gab's einige neue Töne zu hören.

Sondermüll-Klanggebilde

Das Festival eröffnete am Donnerstag Willem Breuker und sein Kollektiv, verstärkt durch das Streicherensemble *Mondriaan Strings* und den Musikkomiker *Toby Rix*. Zwar war ihre Mischung aus Hollywood-Schmelz, Marschmusik, Klassik und Weill wirklich nicht gerade neu, aber dem Charme und der Gemütlichkeit dieser Jahrmarktsmusik konnte man sich kaum entziehen. Zumindest hatte sie etwas, das vorab deutschschweizerischer und deutscher Jazz-Musik häufig gänzlich abgeht: einen hohen Unterhaltungswert und Breitenwirkung.

Den zweiten Teil des Abends bestritten *Henry Threadgill* und *The very very circus*. Gegensätzlicher hätten sie kaum sein können, der bestandene Schwarze Threadgill aus dem Umfeld der schwarzen Musikerkooperative AACM, und der Holländer Breuker. Erstaunlich war, dass ersterer eine durchdachte, verschachtelte und schwerblütige Kammermusik auf die Bühne brachte, die eher an der Tradition expressionisti-



Der schönste Musiker – die dämonischste Figur: Elliott Sharp. Foto: Georg Accola

scher E-Musik anzuknüpfen schien, letzterer dagegen eine augenzwinkernde, luftig wirkende Musik! *The very very circus*, bestehend aus dem Leader, zwei Tubaspielern, zwei Gitarristen, einem Posaunisten und den Schlagzeugern, präsentierten einen zähen Klangbrei, der wie halb erstarrte Lava wirkte, zwischendurch von kleinen Eruptionen (Soli) vor dem vollendeten Stillstand bewahrt wurde.

Eine glückliche Hand hatte Troxler offenbar beim zweiten Abend. Die drei Gruppen am Freitag waren vom Feinsten. Da waren zuerst die *Assad Brothers* zu hören, ein brasilianisches klassisches Gitarren-Duo, welches vorab zeitgenössische, lateinamerikanische Kunst-Musik spielt, die wesentliche Anregungen aus der Volksmusik bezieht. Wohlverstanden, mit Jazz hatte das gar nichts zu tun, jede Note war auskomponiert, wenn auch auswendig vorgetragen; aber mit welcher Virtuosität und schier unglaublicher Abstimmung im Zusammenspiel!

Als zweite waren die vier Frauen des Vokalensembles *Vocal summit* dran.

Die vier zeigten dem Publikum, was Bühnenpräsenz ist. Für meinen Geschmack war da zwar eine Spur zuviel Schubidubidua, dafür war es ein Augenschmaus, ihnen zuzuschauen.

Der Höhepunkt kam aber erst mit der *Rabih Abou-Khalil Group*. Darüber, dass er ein guter Komponist und ein brillanter Oud-Spieler (Oud ist eine arabische Laute) ist, liess Khalil keinen Zweifel aufkommen und auch die beiden Perkussionisten (aus Iran und Indien) spielten mit unheimlicher Präzision.

Rotznasing-solider Hip and Funk

Gespannt war man auf das Trio, das *John Zorn* vorstellen würde (mit *Elliott Sharp/git* und *Ted Epstein/dr*). Man war gewarnt, wusste, er würde sich nicht in Gefälligkeiten anbiehern. Trotzdem schaffte er es, einen Gutteil des Publikums zu irritieren. Die drei schienen frisch der Unterwelt entstiegen, um mal schnell etwas Pech- und Schwefelgeruch zu verbreiten, selbstverständlich in einem höllischen Tempo. *John Zorn* scheint gerade eine Urschreitherapie durchzumachen – man hofft, seine Stimmbänder überleben sie. Er kreischte und kotzte ins Mikrofon hinein, derweil die andern zwei eine Menge Lärm produzierten. Für mich der schönste Musiker des Festivals war der kreideweisse, in Schwarz gekleidete, kahl rasierte Elliott Sharp, der Höllenfürst persönlich, mit coolem Grinsen, Kaugummi und etwas verächtlich verzogenen Mundwinkeln. Tatsächlich war dieser Auftritt (bis zum Sonntag) der Höhepunkt des Festivals, archaisch und perfekt: etwas Besseres könnte einem selbstgefälligen Publikum und Festival kaum passieren.

Stefan Hunziker

BREMERTER TAGBLATT

5620 BREMGARTEN

Auflage täglich 3,500

LIMMATALER TAGBLATT

8953 DIETIKON

Auflage täglich 11,000

BADENER TAGBLATT

5401 BADEN

Aufl. t. 42,012 / Mi 57,312

39.

16. Jazz-Festival Willisau: Zum Abschluss die Innovatoren der Great Black Music

Klangtüftler und rhythmische Feuerwerker

Nach für ihn typischer Gourmet-Mannier hatte sich Organisator «Knox» Troxler auch bei seinem diesjährigen, 16. Willisauer Jazz-Festival das Beste für den Schluss aufgespart: Was mit bleichgesichtig-clowneskem Klamauk und Nonsense am Donnerstag begonnen hatte, sollte mit perkussiver und eruptiver schwarzer Musik sein Ende nehmen. Dazu verpflichtete er einige der ganz grossen Innovatoren der Great Black Music der achtziger Jahre.

Den Auftakt machte am Sonntagnachmittag der Klangtüftler und Musikmathematiker Anthony Braxton mit seinem Quartett. Er demonstrierte gewissermassen die intellektuelle Seite zeitgenössischer amerikanischer Musik, die das Etikett Jazz längst gesprengt hat. Braxtons Musik ist nämlich zunächst komponierte Musik, die allerdings immer wieder Nischen für improvisatorische Kreativität offen hält. Seine Partituren sind dabei so dicht und so raffiniert angelegt, dass es dem Zuhörer schwerfällt festzustellen, wo das Blattspiel aufhört und die Improvisation anfängt.

Was Braxton zusammen mit Marilyn Crispell (Piano), Mark Dressler (Bass) und Gerry Hemingway (Drums) vorstellte, war eine einzige, fast einstündige Komposition von höchster Komplexität und ständig neu überraschenden Wendungen, die den Interpreten wie auch dem Publikum höchste Aufmerksamkeit abverlangte. Durch ihre weit überdurchschnittliche pianistische Technik und Musikalität bestach dabei insbesondere Marilyn Crispell, von Leader Braxton, seinerseits die gesamte Familie der Rohrblattinstrumente samt Flöten problemlos beherrschend, mit unverhohlener Bewunderung bedacht.

Nach dem Kopf der Bauch

Der ausgetüftelten «Kopfmusik» Braxtons stellte hernach David Murray eine durch und durch emotionsgeladene «Bauchmusik» entgegen. Mit seinem hervorragend besetzten Oktett veranstaltete der kalifornische Tenorsaxophonist einen schwelgerischen und klangverschwenderischen Rundgang durch sämtliche Stilarten der Jazzgeschichte, angefangen von den Street Parades in New Orleans und den Gospel-Gesängen aus der Pfingstkirche Amerikas, in der sich bis heute afrikanische Rituale erhalten haben, bis hin zu freitonalen, ekstatischen Klangketzen à la Albert Ayler oder John Coltrane.

Dabei zelebrierte Murray förmlich seinen sprichwörtlich mächtigen Sound, der stets über das achttimmige Kollektiv hinausschwang – ein Kollektiv notabene, das sich namentlich mit dem Altsaxophonisten James Spaulding und dem Pianisten Dave Burrell über kongeniale Improvisatoren auswies.

Das eigentliche Finale vom Sonntagabend war dramaturgisch ähnlich wie das Nachmittagskonzert angelegt: zum Auftakt wiederum eher ersonnene und versponnene Töne, diesmal solo herausgelockt von Anthony Davis aus einem im Bassbereich erweiterten, extrabreiten Bösendorfer Flügel. Davis, erklärtermassen begeistert von diesem Instrument, nutzte

dessen Möglichkeiten mit ungemein subtilem Anschlag bei perfektem Timing und macht eine alte musikalische Weisheit wieder einmal verblüffend augen- und ohrenfällig, dass nämlich Musik nicht in erster Linie eine Frage der Quantität, sondern der Qualität von Tönen ausmacht.

Ein sprühendes Feuerwerk

Und dann kam es zum eigentlichen Great-Black-Music-Finale, wie es in Willisau längst Tradition hat. Veranstaltet wurde es diesmal von einer altbekannten und in Willisau vor über zehn Jahren für Europa recht eigentlich entdeckten Formation, dem World Saxophone Quartet.

Diesmal allerdings traten die vier Holzbläser nicht wie üblich als A-cappella-Gruppe auf, sondern wurden von drei senegalesischen Perkussionisten begleitet, die ein sprühendes Feuerwerk an afrikanischer Polyrythmik und Spontanität zündeten, und Oliver Lake, Arthur Blythe (beide Altsaxophon), David Murray (Tenorsaxophon und Bassklarinetten) sowie Hamiet Bluiett (Baritonsaxophon) einen Klangteppich lieferten, auf dem sich die vier nicht nur sichtlich wohl fühlten, sondern auch gebührend solistisch entfalten konnten.

Allerdings: vom Zwang befreit, stets selber die harmonischen und rhythmischen Grundmuster mitliefern zu müssen, erging sich das Quartett allzusehr in exaltierter Instrumentalartistik und liess über weite Strecken seinen typischen vierstimmigen Sound vermissen. Doch wer wollte ein solches Feuer schon löschen, wenn es erst einmal richtig entfacht ist!

Beat Müller



Das World Saxophone Quartet bei seinem Auftritt am diesjährigen Willisauer Jazz-Festival.

Bild Nique Nager

Beeindruckend: Anthony Braxton

und David Murray

Von Pirmin Schilliger

So spärlich die Höhepunkte am diesjährigen Jazz-Festival waren, am Sonntag folgten sie sich Schlag auf Schlag. Es begann mit einem kontrastreichen Doppelkonzert am Nachmittag. Spannend war da vor allem der Vergleich zwischen den beiden Formationen von Anthony Braxton und David Murray, die höchst unterschiedliche Strömungen des Modern Jazz vertreten. Während heute viele Gruppen durch ungewöhnliche instrumentale Zusammensetzungen neue Wege auskundschaften, setzt Braxton auf die klassische Viererbesetzung:

Unter seiner Führung an diversen Saxophonen und Flöten sorgten Marilyn Crispell (Klavier), Mark Dresser (Bass) und Jerry Hemingway (Schlagzeug) für ein kompaktes und intensives Spiel. Auffallend ein dickes Bündel Notenmaterial, optisches Zeichen einer akademischen Skepsis gegenüber der reinen Improvisation. Doch es sind trotz aller Notierungen auf Papier nicht fertig durchkomponierte Stücke, die da entstehen. Braxton greift Themen aphoristisch auf, deutet sie fragmentarisch an, gibt seinen Mitspielern Starthilfen, um sich kurz zurückzuziehen und schon mit seiner nächsten Idee einzufallen. Das alles erfolgt nach ausgedachtem Konzept, und weil die Partner subtil auf diese Ideen antworten, wird daraus ein Konzert der feinsten Abstimmungen, der Ziselierungen und Raffinesse. Braxton versucht, den Modern Jazz voranzutreiben und verzichtet auf jeglichen postmodernen Aufguss. Das klingt passagenweise sehr frei und plötzlich streifen da Klänge sogar europäische Avantgarde rückwärts, bis zur Romantik. Müssig zu fragen, ob das noch Jazz ist, weil sowieso in dieser avantgardistischen Konzeptmusik alle Grenzen aufgehoben sind.

Überzeugend waren in diesem Quartett alle vier Spieler, aber am meisten beeindruckte nebst Braxton die Pianistin Marilyn Crispell, die sehr dynamisch und mit einer stark geschlagenen Linken Braxtons eingestreute Ansätze weiterverarbeitete. Klug eingebaute Soli öffneten in diesem genau strukturierten Konzert improvisatorische Freiräume, die von den zwei ungemein präsenten Musikern an Bass und Schlagzeug wachsam ausgenützt wurden.

David Murray Octet

Statt akademisch ausstudierte Partituren verarbeitet der ungemein virtuose Tenorsaxophonist Murray mit direkter Emotionalität den ganzen Traditionalismus des amerikanischen Jazz. Da wurden bluesartige Standards unbekümmert angeblasen, phrasiert, umgewandelt und in rasantem Spielfluss moduliert. Ein fünfköpfiger Bläsersatz mit dem einfallsreichen Bläsersatz mit

dem einfallsreichen Posaunisten Craig Harris, Hugh Ragin und Rasul Saddik (Trompete) und James Spaulding (Altsaxophon) sowie Murray löste sich in atemberaubenden Soli ab. Jeder ein souveräner Virtuose, vom Begleitpfeppich des Bassisten Wilbur Morris, des Schlagzeugers Ralph Peterson und des originellen Pianisten Dave Burrell bestens abgestützt. Ein ungemein körperliches, schnörkelloses Spiel wurde da entwickelt, das auf klaren Rhythmen aufgebaut war und so direkten Zugang beim Publikum fand. Zur Lockerheit des dynamischen Vortrages gehörte auch, dass dieses Oktett zeitweilig aus neun Männern bestand: Mingus Murray, der vierjährige Knirps des Bandleaders, tummelte sich zwischen den Musikern und warf Papierflieger, als wollte er damit illustrieren, mit welcher Leichtigkeit diese energiegeladene und kräftige Musik aus den Instrumenten herausströmte.

Vaterland 4.9.

LE DEMOCRATE
2800 DELEMONT
tirage mercredi: 24'000

J.9.



Diversité à Willisau

La 16^e édition du festival de jazz de Willisau a donné le week-end dernier un échantillon des grands courants du jazz des années quatre-vingt à nonante. Au total, 14 formations et 86 musiciens suisses et étrangers se sont succédés dans la grande salle du festival. Selon les estimations des organisateurs Niklaus et Ems Troxler, quelque 8000 visiteurs, 500 de plus que les années précédentes, se sont rendus dans la campagne lucernoise. Notre photo: Willem Breuker à l'ouverture du festival.

(ap)

Démo

Gründloses Finale des Jazz-Festivals Willisau am Sonntag

Elefanten stapften durch den Busch

Nach auch zwiespältigen Eindrücken an den Vortagen setzte der vierte und letzte Willisauer Festival-Block am Sonntag quasi nonstop einen Höhepunkt nach dem anderen. Spannung und musikalischen Hochgenuss brachten bereits am Nachmittag die Reminiszenzen zweier «Great Innovators»: der akademische Anthony Braxton im Quartett sowie im totalen Unterschied das Oktett des David Murray mit Emotion pur. Virtuos eröffnete der Pianist Anthony Davis soló den Abend, und ins Finale ging es fürwahr durch lodernes Buschfeuer mit dem World Saxophone Quartet & African Drums.

Von Charles P. Schum

Das war's, doch es hat sich gelohnt. Darin war sich am Sonntag in der Willisauer Festhalle zum Schluss kurz vor Mitternacht ein hellläufiges, begeistertes Publikum einig. Das Bild ist nicht zu vertreiben: Vier gewichtige Elefanten stapften dröhnend durch den Busch. Das World Saxophone Quartet, recht häufiger Willisau-Gast, ist ein Inbegriff der «Black Music» in einem zeitgemässen Ausdruck. Diese seit 1976 bestehende Gruppe – mit Ausnahme des für Julius Hemphill eingesprungenen Arthur Blythe (as) noch in der Originalbesetzung mit Oliver Lake (as), David Murray (ts) und Hamiet Bluiett (bs) – hat sich zum Credo gemacht, die afro-amerikanischen Wurzeln eben ohne Rhythmus-Section anzuknabbern. Diese Einstellung bedarf der dringenden Revision, wie sich in Willisau herausgestellt hat, dass nachgerade der Zuzug der drei senegalesischen Perkussionisten (Mor Thiam, Mor Gueye und Chief Bey) erst das Tüpfelchen aufs i setzt.

Der kraftvollen Expression und dem ungebändigsten Einfallreichtum des blasenden Solistenkollektivs taten die drei folkloristischen Trommler keinen Abbruch. Im Gegenteil. Das perkussive Aufbrechen mitunter auch monotoner Strukturen setzte fürwahr farbige Ak-

zente, sorgte für spannenden Drive und beflügelte sicht- und spürbar die vier genialen Blastechniker in spontaner Kommunikation und Herausforderung mit geradezu feuriger Solistik.

Das gelegentliche Mitklatschen des entfesselten Publikums war in etwa auch eine Antwort. Das mit Perkussion erweiterte World Saxophone Quartet jedenfalls zeigte einen Weg, der zeitgemäss aufgearbeitete Tradition auch in die Zukunft führt.

Tastenkönner Anthony Davis

Die sprichwörtliche Stecknadel hätte man fallen gehört, als der 39jährige New Yorker Anthony Davis seinen Auftritt hatte. Es war die Zelebration pianistischer Virtuosität und eine zudem auch kompositorisch überzeugende.

Der klassisch ausgebildete Davis hört auch sich selber nicht eigentlich als Jazzler. Er, der als Komponist sich le-

diglich begrenzten Freiraum zur Improvisation offenlässt, bedient sich des Terminus der «New Music». Ein Feilschen um Details, sicher, denn trotz aller Einflüsse auch aus der E-Moderne schlägt in seinem Falle nicht minder ein Jazzler in die Tasten, einer allerdings des seit der Stride-Piano-Tradition durchaus auch jazzfähig gewordenen leisen Anschlags. Seine Hommage an Duke Ellington etwa gehörte zum Feinsten. Und mit «Five Moods From An English Garden» kam sie schon auch durch, die losgelassene Clusterwucht.

Weit offener zeigt sich inzwischen schliesslich auch das Willisauer Publikum, wie es Davis' Gast, die Koloratursopranistin Cynthia Aarson, lautstark feierte. Vor noch nicht langer Zeit hätte dasselbe Publikum bei einem solchen «Wagnis» schlicht die Flucht ergriffen.



David Murry, Arthur Blythe und Olivier Lake vom World Saxophone Quartet.
(Bild Priska Ketterer)

NIDWALDNER VOLKSBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 3,289

49.

VATERLAND
6002 LUZERN
Auflage taeglich 41,796

ZUGER ZEITUNG
6301 ZUG
Auflage taeglich 5,300

SCHWYZER ZEITUNG
6430 SCHWYZ
Auflage taeglich 5,300



Willisau specchio del Jazz

CORRIERE DEL TICINO
6900 LUGANO
lir. giornaliera 34,821

19

Servizio e fotografie
di Matteo Aroldi

Sotto la grande cupola del vocabolo jazz sempre più si intersecano, si fondono, si stimolano vicendevolmente numerose correnti musicali dalle radici assai diverse e lontane sia geograficamente che cronologicamente. Infatti il jazz, un tempo genere prettamente legato all'America, come effetto storico dell'unione di tradizioni musicali diverse, grazie alla sua perenne vitalità, si conferma sempre più come il genere musicale attualmente più completo e soprattutto più vivo, quello che fornisce il maggior numero di nuove prospettive stilistiche e tecniche.

I festival di Willisau conclusosi re da questa espressione che viene domenica sera con la gioiosa rettamente dal ventre e dal sangue. Il apoteosi finale del World Saxophone Quartet, si ripresenta passare i limiti, che inevitabilmente ogni anno con un programma che non dopo ogni superamento si ricreano due cui sopra. In quattro giorni si sono viste cammino verso nuove prospettive vicenni decenni di musica creativa, grazie ne attuato quasi brutalmente ed è evidente la provocazione all'ascoltatore, alle rielaborazioni di correnti del passato, ma con un orecchio puntato verso il che non può far altro che accettare senza domani grazie alle nuove prospettive riserve o fuggire.

Presentate da alcuni gruppi. Sempre uno sguardo in avanti ma di Appartiene alla prima categoria il tutt'altro stile quello del sassofonista concerto del David Murray Octet e al Anthony Braxton che si è esibito in secondo il trio Slan. quartetto accompagnato dalla pianista

Murray è accompagnato da musicisti di indiscusso valore che val la pena Marilyn Crispell, dal bassista Mark citare: Hugh Ragin e Rasul Saddik alla Dresser e dal batterista Jerry Heming- tromba l'Atletico Craig Harris al trom- way. Personaggio geniale quanto timido e rigoroso, Braxton ha presentato bone, James Paulding all'alto sax, un eccezionale Wilbur Morris al basso, Dave due lunghissime composizioni, cui di Burrel al piano e Ralph Peterson alla batteria. Dopo un lungo blues iniziale suonato su tempo veloce durante il quale i musicisti hanno potuto presentarsi con la consueta tornata di assoli, è seguita un'abbondante ora di spettacolo che ha avuto un andamento perennemente ascendente. Un continuo crescendo di assoli, come quello di Burrel a introduzione di un brano slow in cui il classicismo compassato della sezione ritmica si contrapponeva ai guizzi percussivi verso la parte alta della tastiera del piano, e di suoni d'insieme esplosi durante il big band free, durante il quale l'improvvisazione collettiva ha raggiunto livelli eccelsi. Grande pregio di questa formazione è la capacità di trasmettere energia unitamente alla gioia grazie ad un approccio estremamente vitale e al contempo serio e divertito al free che è stato il tema portante della performance.

ACCETTARE SENZA RISERVE

«Slan», ovvero tre eccentrici personaggi chiamati John Zorn, alto sax, Elliot Sharp, chitarra e Ted Epstein alla batteria, ha proposto trenta minuti, (estesi a quaranta grazie al bis richiesto a gran forza dal pubblico) di liberazione viscerale, di catarsi sonora. Musica da infarto in cui tutte le componenti, dal ritmo alla melodia all'improvvisazione sono stravolte, compresse oltre ogni limite, nel cui interno non è possibile nessun compromesso o alcuna scontatezza. L'unica possibilità lasciata allo spettatore è di lasciarsi aggredi-

JAZZ DI TUTTO IL MONDO

Altri concerti hanno offerto un seducente viaggio attraverso i cinque continenti e le culture musicali di tutto il mondo. Il già citato in apertura World Saxophone Quartet, al secolo Oliver Lake, Arthur Blythe, David Murray e Hamiet Bluiett si sono proposti con il loro abituale stile accompagnati da un gruppo di percussionisti africani guidati dal carismatico Chief Bey. Così il pulsare tribale dei djembe della brousse unito ai sofisticati intrecci dei sax metropolitani ha creato per un momento l'atmosfera di una magica e simbolica riunione di un popolo storicamente dilaniato dall'egoismo di un altro, attraverso le infinite possibilità dell'espressione musicale, assolutamente una delle più complete e profonde disposizioni dell'umanità.

Un passaggio in Brasile con il duo di chitarre dei fratelli Odair e Sergio Assad portatori di una tradizione musicale attualizzata e personalizzata che va da Radamés Gnattali e Francisco Nobre fino a Hermeto Pascoal e Astor Piazzolla. Vera e propria World music di pregiata fattura quella del gruppo del suonatore libanese di oud Rabin Abou-Khalil, in cui la tradizione si fonde con il jazz e le incredibili potenzialità della musica indiana.

EUROPA E SVIZZERA IN MUSICA

Tra le altre presenze alcune sono rappresentative per il movimento jazz in Europa. Su tutti il quartetto del sassofonista danese di origine congolese John Tchicai e del chitarrista bernese Giancarlo Nicolai. Tchicai è possessore di stile di esecuzione e di arrangiamento e di un sound affatto personali. Atmosfere sempre pacate e discrete. Caratteristiche date soprattutto dal tipo di armonie e melodie suonate. Su queste morbide distese verdi i due leader hanno eseguito assoli che per contrapposizione hanno raggiunto livelli di intensità e densità molto forti. Era presente inoltre la Creative Works Orchestra del pianista John Wolf Brennan e del sassofonista Bernd Konrad, che ha fruttato un lavoro che si può definire come una concretizzazione di molte idee di un'altra big band dell'area tedesca: la Vienna Art Orchestra. Il jazz svizzero era rappresentato dall'Ensemble Bleu che raggruppa alcuni fra i più dotati musicisti elvetici fra cui Bobby Burry, Christy Doran e Urs Leimgruber. Il lavoro di questa band è di pura ricerca, forse troppo intellettuale a scapito di un po' di sanguignità. Un'opera comunque che si situa lungo un percorso la cui conclusione è ancora lontana e la cui via è disseminata di possibilità creative. A completare l'ampio ventaglio delle offerte della manifestazione c'erano il piano di Anthony Davis le cui caratteristiche principali come musicista sono la poesia e le possibilità percussive, il vocal summit di quasi libera e totale improvvisazione di Urszula Dudziak, Michele Hendricks, Jay Clayton e Norma Winston e la pirotecnica, esplosiva esibizione del trio James «Blood» Ulmer, Ronald Shannon Jackson e Jamaaladeen Tacuma che ha quasi fracassato i timpani dei presenti con accattivanti brani che spaziavano dal punk-blues al free-funk fino a Jimi Hendrix. Tre personalità dotate di in-

Tortsetzung



Fortsetzung 'Corriere del Ticino'

dubbio carisma e di una presenza scenica da far invidia a molti agitati e farneticanti roccettari che comunque hanno espresso solo una piccola parte delle loro effettive potenzialità. Un concerto il loro troppo spinto verso un sicuro coinvolgimento del pubblico che d'altro canto mai come in quei momenti sembrato così inutilmente sedito e ordinato.

Nelle foto

- 1 Harriett Bluiett
- 2 John Tchical
- 3 Anthony Braxton
- 4 David Murray Octet; Craig Harris, David Murray, James Paulding, Hugh Ragin, Rasul Saddik



'Tages anzeiger' 4.9. / 'Togi' Wochen Ausgabe für das Ausland 11.9.

Das Ende der «Great Black Music»?

■ VON CHRISTIAN RENTSCH

Noch einmal «Great Black Music». Die von Niklaus Troxler angekündigte und hervorragend programmierte Rückschau auf die grossen Zeiten der «Great Black Music» hat einen eindeutigen (durch zahlreiche neuen Platten bestätigten) Befund ergeben: Die «Great Black Music», jener grossartige Versuch einer auch politisch motivierten Musik, die im Rückgriff auf afrikanische Musiktraditionen gleichsam identitätsstiftend wirken wollte, ist tot. Die Väter und Söhne dieser Musik entwickelten sich in den unterschiedlichsten Richtungen weiter: die einen, wie Anthony Braxton oder Anthony Davis, entfernen sich zunehmend vom Jazz in Richtung einer hochelaborierten, abstrakten Kunstmusik, die, wie Braxton selber betont, auch und vor allem an europäische Traditionen anknüpft; andere, so James «Blood» Ulmer & Co., kopieren den Black Rock der 70er Jahre und hoffen (vergeblich), dass ein paar Funken vom heissen Feuer eines Jimi Hendrix ihr laues Süppchen wärme; die dritten, in Willisau am überzeugendsten das «David Murray Octet» und das «World Saxophone Quartet», arbeiten

an einer Musik, welche an die grossen Komponisten und Solisten der Jazzgeschichte anknüpft, den Mainstream in Richtung einer gemässigten Moderne weiterführt.

Dass Musik, im multimedialen Verbund mit den anderen Künsten, im Leben aufgehe, dass sie Spirituelles, Magisches, Politisches umfasse, den Schatz der Geschichte der schwarzen Völker bewahre – diese schöne, für die afrikanische Kultur selbstverständliche Vorstellung ist den Musikern abhanden gekommen; mehr als Musik will keine dieser Musiken mehr sein.

Spannend, dass man sozusagen aus den verschiedenen Fluchtbewegungen auf die Ursachen dieses Scheiterns schliessen kann: Sicher ist, dass die «Great Black Music» in den 70er Jahren nicht das Publikum erreicht hat, das sie gesucht hat. Neben den weissen Europäern war es allenfalls die schmale Schicht der politisierten schwarzen Intellektuellen, welche sich mit dieser Musik identifizieren konnte; die Ghetto-Brothers und -Sisters dagegen hörten schon damals lieber James Brown und Sly Oliver, Marvin Gaye und Jimi Hendrix als den anspruchsvollen Jazz, vor allem lieber als eine Musik, die auf verschiedenen Ebenen mit Anspielungen,

Assoziationen arbeitete, ein gewisses Mass an Bildung voraussetzte und den Kopf ebenso beanspruchte wie den Bauch. Mit dem Zusammenbruch der schwarzen Bürgerrechtsbewegung, dem erneut sich verschärfenden Rassismus und der Verarmungspolitik der Reagan-Ära verloren die politisierten Schwarzen weiter Boden unter den Füssen, die «Great Black Music» ihren letzten «Ansprechpartner»; ihre aussermusikalischen, sozialen Implikationen wurden obsolet.

Während Musiker wie Ulmer nun konsequent daran gingen, das verlorene Publikum unter den Schwarzen zu suchen und dabei an den populären Black Rock der siebziger Jahre anschlossen, wandten sich andere, so Braxton oder Davis, ausschliesslicher jener Zielgruppe zu, die ihre Musik verstand und bereit war, ihnen weiter zu folgen. Eine dritte Gruppe, so David Murray, das «World Saxophone Quartet», alles Musiker, die sich während der «Great Black Music»-Zeit intensiv auch mit der Jazzgeschichte auseinandergesetzt haben, kehrte – allerdings mit gewaltig erweitertem Horizont – gleichsam dorthin zurück, wo die «Great Black Music» Mitte der 60er Jahre begonnen hatte, zum konventionellen Modernjazz.

Wo bitte geht's in die Neunziger?

Rückblicke auf ein Jahrzehnt Jazzgeschichte am 16. Jazzfestival Willisau

■ VON PETER BÜRLI

«Ready for the Nineties!» – bereit für die neunziger Jahre – meldete sich Niklaus «Knox» Troxler, künstlerischer Leiter und verantwortlicher Organisator des Jazzfestivals Willisau im Programmheft. Troxler schliesst mit diesem Festival auf seine ganz persönliche Weise ein Jahrzehnt Jazzgeschichte ab: «Ich möchte an diesem Festival einiges davon präsentieren, was sich in den achtziger Jahren international an musikalisch Interessantem ereignet hat. Man hat in den letzten Jahren immer wieder von der Orientierungslosigkeit und einem Stillstand der Jazzentwicklung gesprochen. Zieht man jedoch einigermaßen objektiv Bilanz, so bleiben doch einige Entwicklungsformen der Achtziger präsent.»

Befragt man nun das «Orakel von Willisau» auf die real klingenden Repräsentanten dieser «Entwicklungsformen», wie sie an diesem Festival zu hören waren, so bleibt allerdings nicht allzuviel von den Achtzigern hängen. Wirklich in Töne umgesetzt war allenfalls die Gleichzeitigkeit verschiedenster Ausdrucksformen. «Alles ist immer» könnte dafür das übergreifende Motto geheissen haben.

Freitag: Musikalisch ergiebig, aber wenig jazzig

Am Freitagabend hatten die Konzerte jedenfalls nichts oder nur am Rande mit Jazz zu tun, dafür um so mehr mit klassischer Musik, freier Improvisation und der Musik anderer Kulturen. Die «Assad Brothers» aus Brasilien begeisterten trotz der für sie sicher nicht optimalen Bedingungen in der Festhalle nach dem Publikum in Montreux nun auch das Willisauer Publikum. Die beiden klassischen Gitarristen Sergio und Odair Assad spielten lateinamerikanische Gitarrenkompositionen von so renommierten Musikern wie Egberto Gismonti und Astor Piazzolla mit einer atemberaubenden technischen Meisterschaft und einer Musikalität, die wohl ihresgleichen sucht.

Der libanesischen Oud-Virtuose Rabih Abou-Khalil dokumentierte seine konsequente Weiterentwicklung der klassisch-arabischen Musik im Quintett mit dem amerikanischen Jazzsaxophonisten Son-

ny Fortune und den beiden brillanten Perkussionisten Ramesh Shotham aus Indien und Mohammed Tahmasebi aus Iran. Weniger befremdlich wirkten dabei Sonny Fortunes modale Improvisationen als vielmehr seine (noch) nicht vierteltonbezogene Intonation in den unisono gespielten Themen.

Das Frauengesangsquartett «Vocal Summit» (Urszula Dudziak, Michel Hendricks, Jay Clayton, Norma Winston) improvisierte über weite Strecken frei mit dem gewaltigen Potential ihrer vier Stimmen und einem Harmonizer als digitalem Knecht. Paradoxe Weise hatten die vier Frauen aber ihre stärksten Momente in den ausgeschriebenen Sätzen. Ihre Performance büsste um so mehr an Stärke ein, als sie den festen Boden der Arrangements verliess.

Samstag: Provokation nicht gelungen

Dieser kleine Überblick über einen einzigen Konzertabend zeigt schon sehr deutlich, dass der Bezug auf die jazzmässige Improvisation in Willisau für diesen

Rückblick eine eher nebensächliche Rolle spielte – in gewissen Momenten vielleicht sogar eher störte. Dennoch war dieser Freitagabend musikalisch ergiebiger als das gesamte Programm am Samstag. John Zorns Schreiorgie mit dem Trio «Slan» als «Trash Jazz» oder «Free Speed Metal» zu etikettieren, hiesse schon sie ernster zu nehmen, als sie gemeint war. Das New Yorker Enfant terrible der Jazzszene versuchte auf Teufel komm raus zu provozieren und fand – vielleicht zu seinem eigenen Entsetzen – ein erstaunlich tolerantes Publikum vor.

Paradox ist die Tatsache, dass sich mit «Slan» drei jüngere weisse Musiker an die vorderste Avantgardefront, vielleicht tatsächlich auf die Suche nach dem musikalischen Ausdruck der neunziger Jahre, begaben und nach einer kurzen Umbaupause drei ehemalige schwarze Avantgardisten eine Retrospektive zelebrierten, die nicht nur in die achtziger Jahre, sondern gar in die siebziger Jahre zurückreichte. Der Gitarrist und Sänger James Blood Ulmer, der Bassist Jamaaladeen Tacuma und der Schlagzeuger Ronald



Craig Harris



David Murray

Shannon Jackson begründeten seinerzeit mit dem Free-Jazz-Pionier Ornette Coleman den Free Funk und spielten nun, zur Freude der vielen Alt-68er im Publikum, einen federnden Blues-Rock mit deutlichen Anleihen beim «klassischen» Trio von Jimi Hendrix.

Wenig repräsentativ für den Schweizer Jazz der neunziger Jahre war hoffentlich das Trippelkonzert vom Samstagabend. Am ehesten überzeugte noch das «Ensemble Bleu» des Luzerner Saxophonisten Urs Leingruber mit seiner dichten, jedoch sehr strengen und konstruiert klingenden Musik. Die Kombination von verschiedenen Bassinstrumenten (Basssaxophon, Kontrabass- und Bassklarinetten und Kontrabass) mit Sopranstimme und Instrumenten in hohen Lagen wirkte über weite Strecken unsinnlich. Über dem auch akustisch dräuenden Untergrund faszinierten aber die mit warmem Timbre vorgetragenen Vokalisieren der Sopranistin Françoise Kubler.

TAGES-ANZEIGER
8021 ZUERICH
Auflage täglich 261,513

49.
TAGES-ANZEIGER
WOCHENAUSGABE F. DAS AUSLAND
8021 ZUERICH
Auflage wochentl. 8,000

1/9.

Forsetzung
↴



Anthony Braxton

(Bilder Marcel Zürcher)

Mit technischen - alle Effektpedale stiegen während des Auftritts aus - und konzeptionellen Problemen kämpfte der Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai im Quartett mit dem dänischen Tenorsaxophonisten John Tchicai. Geradezu peinlich klang aber das «Creative Works Orchestra», das gemeinsam vom Luzerner Pianisten und Komponisten John Wolf Brennan und dem deutschen Saxophonisten Bernd Konrad geleitet wurde. Das ad hoc zusammengestellte Orchester

schwindelte sich mehr schlecht als recht durch die Charts. Das Tüpfelchen auf dem i war schliesslich Brennans Show-Dirigat, welches den hohlen Pathos dieser Musik auch optisch treffend darstellte. Hier kann auch Niklaus Tröxler ein Vorwurf nicht erspart werden: Die Schweizer Szene mit drei Ad-hoc-Bands repräsentieren zu wollen, heisst, ihr einen Bärenienst zu erweisen.

Sonntag: Versöhnlicher Ausklang

Einigermaßen versöhnlich klang das 16. Willisauer Jazzfestival am Sonntag unter dem Motto «Great Black Music» aus. Mit dem konzentrierten und dichten Set des «Anthony Braxton Quartets» zeigte zumindest ein Vertreter der «Great Black Music»-Bewegung, wie konsequent er nach wie vor an der Entwicklung einer ureigenen musikalischen Sprache arbeitet. Seine hervorragende (weisse) Rhythmusgruppe (Marilyn Crispell, Mark Dresser, Jerry Hemingway) sekundierte Braxton adäquat. Der abendliche Soloauftritt des Pianisten Anthony Davis zeigte dagegen, dass dieses Forschen nach eigenen Ausdrucksmöglichkeiten auch eine Gratwanderung sein kann: Ohne substantielle musikalische Einfälle ist sie stark absturzgefährdet.

Jazzverwandtes, Kreischorgien und strenge Konstrukte in Ehren: Als schon fast herbeigesehnte «Saftwurzel» lieferte der Saxophonist David Murray mit seinem Oktett endlich eine deutlich jazzbezogene Variante dieser Retrospektive. Murray musizierte sehr lustbetont, aber nie platt, im Geiste einer langen Tradition. Gospel, Blues, Bebop und Free Jazz schienen da nicht nur als Farbtupfer in dieser Reihe auf, sondern waren alle harmonisch in einen Gruppenklang integriert.

Noch bunter und noch deutlicher auf die älteren Wurzeln des Jazz bezogen spielte zum Schluss das «World Saxophone Quartet» mit drei afrikanischen Perkussionisten. Da wurde die Forschungsarbeit der Musikerinnen und Musiker der «Great Black Music»-Bewegung kurzerhand zum Fest umfunktioniert - einer Abschlussparty mit Fragezeichen freilich.

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT 49.
4001 BASEL
Auflage taeglich 14,189
BERNER RUNDSCHAU
4900 LANGENTHAL
Auflage taeglich 3,972

SOLOTHURNER ZEITUNG
4501 SOLOTHURN
Gesamtaufl. t. 45542

GRENCHNER TAGBLATT
2540 GRENCHEN
Auflage taeglich 6,424



Knox Troxlers Querschnitt der 80er Jahre gilt als Tor für die Zukunft.

(Bild: Ruedi Ankli)

16. Willisauer Jazz Festival mit Publikumserfolg abgeschlossen

Versprechen für die neunziger Jahre

Fortsetzung

Fortsetzung "Basler Volksblatt"

Mit dem Auftritt des «World Saxophone Quartet» zusammen mit einem afrikanischen Perkussions-Trio ist am Sonntag, kurz vor Mitternacht, das 16. Jazz Festival Willisau abgeschlossen worden. Der viertägige Anlass zeigte ein äusserst breites Spektrum an Klängen, das weit über den Jazz hinaus ging, zum Klamausk auf der einen, zur Neuen Musik auf der anderen Seite.

Willisau, rab. Volles Haus auch im sechsten und letzten Konzert des 16. Willisauer Jazz Festivals am Sonntagabend. Drei Perkussionisten aus Senegal begeisterten das Publikum mit ihrer hohen Kunst und stahlen mit ihrer unbändigen Energie dem einst enorm beweglichen World Saxophone Quartet die Show. Erst gegen Schluss kam jenes zwingende Gefühl auf, das das World Saxophone Quartet einst ganz selbstverständlich als fünftes Element mitschwingen liess. Am meisten Beweglichkeit strahlte David Murray aus, der am Nachmittag mit seinem Oktett einen wunderschönen Auftritt gestaltete.

Mit einem erfrischenden Blues, der Erinnerungen an beste New-Orleans-Tradition wach werden liess, eröffnete das Oktett einen Auftritt, dem es weder an Geschlossenheit noch an solistischen Zückerchen fehlte. Mit der grössten Selbstverständlichkeit bewegt sich diese Gruppe zwischen Gospel und Free Jazz. Ihre Lektion gehörte nicht nur zu den Höhepunkten des diesjährigen Festivals, sondern setzte auch einen Kontrapunkt zum vorhergehenden Auftritt des Quartetts von Antony Braxton. Es war unerhört imposant, was Musiker und Komponist der Avantgarde mit der ausdrucksstarken Pianistin Marilyn Crispell, dem Bassisten Mark Dresser und dem Filigran-Drummer Jerry Hemingway vorstellte. Doppelt besetzte Notenstände, selbst vor dem Schlagzeuger, liessen einen akademisch ersten Auftritt erwarten. Dennoch wirkte der dichte, intensive und konzentrierte Set nie steril, war sehr luftig und liess den Zuhörer abheben, auf

andere musikalische Planeten. Es ist schon erstaunlich, wie nahe Perfektion, Lockerheit und Raum für imaginäre Freiheiten bei diesem Quartett liegen.

Tradition und Avantgarde

Die Gegenüberstellung zweier derart verschiedener Formationen an einem einzigen Konzert gab auch einen klaren Eindruck dessen, was den Jazz der neunziger Jahre wohl am meisten markieren dürfte. Im selbstverständlich lockeren Umgang sowohl mit avantgardistischen Aspirationen als auch mit der Tradition bleibt das Konzept wichtig, aber nicht als Selbstzweck. Der Anspruch liegt darin, sei es eine Stimmung freizusetzen, ohne biedere Nostalgie zu markieren, oder aber neue Stimmungen auszulösen, ohne sich im Korsett der Notationen zu verstricken.

In der Richtung eines Braxton ging dabei auch das Ensemble Bleu des Schweizer Saxophonisten Urs Leimgruber, mit Louis Sclavis (Saxo), Hans Koch (Saxo), Françoise Kubler (Stimme), Christy Doran (Gitarre) und Bobby Burri (Bass), das am Samstagabend mit konsequent durchgeführten Klangbildern einen futuristischen Auftritt markierte. Auf fruchtbare Art zwischen Tradition und Avantgarde lag auch der Auftritt der brasilianischen Brüder und Gitarristen Sergio und Odair Assad. Dasselbe gilt für das Nicolai Tchicai-Quartett, das am Samstagabend um Mitternacht für einen Höhepunkt sorgte. Ein Kapitel «Vergangenheitsbewältigung» schlug das Trio mit James «Blood» Ulmer (Gitarre), Ronald Shannon Jackson (Drums) und Jamaaladeen Tacuma (Bass) auf, knüpfte zunächst an die besten Zeiten des Jimi Hendrix-Trios an und ging dann zu einem intensiv betriebenen Fusionsound zwischen Free und Punk über.

Der dritte Weg: Ethnomusik

Der dritte Weg zwischen Tradition und Avantgarde ist ethnischer Natur. Die senegalesischen Perkussionisten vertreten ihn, wie auch die Gruppe

des Libanesen Rabih Abou-Khalil, die teilweise tiefe Eindrücke hinterliess.

«Ein-Instrument-Orchester» und Chöre

Weiterhin im Auge zu behalten sind auch diejenigen Formationen, die verschiedene Musiker ein und desselben Instrumentes vereinen. Neben dem längst weltbekanntesten World Saxophone Quartett fiel in Willisau das vierköpfige, ausschliesslich weibliche Vocal Summit der Polin Urszula Dudziak auf, dem allerdings auf die Dauer doch etwas der Schnauf oder die Ideen auszugehen schien.

Zorns sinnloser Zorn

Viel Puste brauchte übrigens New Yorks Oberguru John Zorn, der mit seinem Trio eine weitere (und überflüssige) Inszenierung von Publikumsbeschimpfung zum besten gab. Für Publikumerheiterung hingegen hatte am Donnerstagabend der Holländer Willem Breuker mit seinem Kollektief gesorgt, auch wenn seine Ideen längst nicht mehr so originell sind wie vor einigen Jahren. Der Very Very Circus von Komponist, Bandleader und Saxophonist Henry Threadgill darf nach den eher flauen letzten Platten nun doch wieder zu den potentiellen Versprechungen im Bereich der Avantgarde zählen.

Nur keine falsche Sympathie

Der Sonntag setzte wie erwartet dem Festival Jahrgang 1990 die Krone auf und liess darauf hoffen, dass trotz noch grösserem Publikumsaufmarsch Willisau auch in Zukunft noch immer Tendenzen und Strömungen erkennen lassen wird, die nicht auf der (kommerziell interessanten) Welle der Sympathie zu reiten braucht, die seit einigen Jahren viele Jazzfestivals – nicht nur Montreux – bedröhrt.

«Knox» Troxlers Querschnitt durch die achtziger Jahre ist gelungen, und gleichzeitig ein Versprechen für die neunziger.

Vom Mekka der Avantgarde zum Nostalgietreff

Das 16. Jazz Festival Willisau

kl. Was zum Teufel ist mit dem Jazz los, wenn niemand mehr über die ironischen Spässe eines Willem Breukers lachen mag, wenn das Enfant terrible John Zorn auch mit aggressivstem «Energy Playing» niemanden mehr provozieren kann und wenn ungeduldige Pfiffe und Unmutsbekundungen die feinen, subtilen Klangwelten des «Ensemble Bleu» aus dem Gleichgewicht bringen?

Seit 25 Jahren schon gibt es Jazz in Willisau, seit 16 Jahren das Avantgarde-Festival auf dem Lande, das seinem neugierigen Stammpublikum immer wieder neue Strömungen und Tendenzen der improvisierten Musik vorstellte. An der Schwelle zum letzten Jahrzehnt unseres Jahrtausends hat der Festivalmacher Niklaus Troxler eine Rastpause eingelegt, konsequent Rückschau auf die achtziger Jahre gehalten und vor allem Musiker eingeladen, die dem Willisauer Festival in der Vergangenheit zu Sternstunden verholfen haben. Die oft geäußerte Meinung, wonach der Jazz tot sei oder zumindest eine Orientierungskrise durchlebe, mag Troxler nicht teilen. Im wiederum opulent gestalteten Programmheft weist der Veranstalter darauf hin, dass orchestrale Musik mit Streichern, unkonventionelle Gruppeninstrumentierungen, reine Vokalensembles, Kombinationen von Klassik mit Jazz und die sogenannte «Weltmusik» neue Tendenzen gewesen seien, die den Jazz der achtziger Jahre geprägt hätten.

Das Fazit aus dem breitgefächerten Festivalangebot deutet allerdings in eine andere Richtung. Aus kritischer Distanz betrachtet, erweisen sich viele dieser vermeintlichen Tendenzen als Eintagsfliegen, ist stilistisches Etikettendanken kaum mehr möglich oder sinnvoll und manifestiert sich die tatsächlich festzustellende Stagnation und Orientierungslosigkeit im gegenwärtigen Jazz auch hier deutlich in einer vergangenheitsbezogenen Musizierhaltung.

Zeitbezogenes und Zeitloses

Mit seiner retrospektiven Ausrichtung wurde das diesjährige Willisau-Festival allerdings dem herrschenden Zeitgeist voll gerecht. Junge Musiker üben sich wieder im Hardbop der sechziger Jahre, und einst radikale Free-Jazzler wenden sich dem noch älteren Bebop zu. Dabei liegt die Faszination der Jazzmusik ja gerade in der künstlerischen Aufarbeitung des Zeitgeistes, im spontanen Einfließenlassen von gegenwärtigen Eindrücken, im risikobehafteten spontanen Komponieren ohne Fallnetz.

In Willisau war wenigstens dieses Jahr vom Mut zum Risiko nur wenig zu spüren. Viele Gruppen gaben sich in erster Linie wirkungsbewusst, spulten ihr einstudiertes Programm hinunter, unterhielten ein zunehmend unkritisches Publikum, das a priori begeistert war.

Der holländische Saxophonist Willem Breuker, der einst mit seinen schrägen Bearbeitungen etablierter Stücke aus allen möglichen Musikstilen aufgerüttelt hatte, ist ein gutes Beispiel für dieses Phänomen. Seine Parodien, die er in Willisau mit einer schlecht spielenden Streichergruppe und seinem bewährten «Kollektief» zum Besten gab, wirkten verstaubt, nicht mehr zeitbezogen und gerieten oft zum leeren Klamauk. Nur gerade die Soli des Leaders selbst, der Gastauftritt des Variété-Komikers Toby Rix mit einer herrlichen Autohupen-Interpretation des Haydn'schen Trompetenkonzerts und Stücke aus der Brecht/Eisler/Weill-Tradition vermochten wenigstens zu unterhalten.

Erfolgreiche Schocktherapie

Nicht einmal dem New Yorker Saxophonisten John Zorn, der mit seinem Trio «Slan» einen ohrenbetäubenden Kurzauftritt absolvierte, gelang es, das Publikum in Willisau zu provozieren. Vor dem virtuosen Getrommel von Ted Epstein und elektronisch verfremdetem Saitengedröhne von Elliott Sharp kreischte der längst als Kultfigur gehandelte Musiker mal ins Mikrofon, mal ins Saxophon. Umsonst: sehr zum Ärger Zorns liess sich das Publikum nicht vertreiben, applaudierte brav bei jeder Verschnaufpause und erklärte allfälliges Missfallen an dieser unmusikalischen Frechheit mit Soundproblemen oder Nichtdisponiertheit des Jazzhelden, der mit anderen Projekten (zum Beispiel Naked City in Montreux) bedeutend mehr zu überzeugen vermochte.

Welch eine Wohltat war der folgende Auftritt des Freefunk-Pioniertrios James Blood Ulmer - Jamaaladeen Tacuma - Ronald Shannon Jackson, das die längst vergangenen, aber immer noch faszinierenden Zeiten von Jimi Hendrix wieder aufleben liess. Eigentlichen Freefunk gab es nur ganz kurz, wohl als Alibi-Einlage.

Reichhaltiger Schweizer Abend

Jahr für Jahr gibt Troxler Schweizer Jazzmusikern die Möglichkeit, in einer «Carte blanche»-Situation Projekte zu realisieren, die sonst kaum zustande kämen. Dieses Jahr konnten gleich drei solche Projekte vorgestellt werden.

Unter dem Titel «Creative Works Orchestra» stellten der Innerschweizer Pianist und Komponist John Wolf Brennan und der deutsche Saxophonist Bernd Konrad eine Grossformation mit Künstlern des Schweizer Schallplattenlabels «Creative Work» zusammen, das sich schon seit Jahren in vorbildlicher Weise der improvisierten Musik widmet. Wie so oft bei solchen Allstargruppen war das Resultat ambivalent. Brennans Material bildete teils dankbare Grundlagen für

workshopmässiges Zusammenspiel und inspirierte Improvisationen über geschriebene «Riffs», wirkte dann aber wieder ein bisschen weit hergeholt und reichlich konstruiert. Eine andere Tonalität schlug das «Ensemble Bleu» des Luzerner Saxophonisten Urs Leimgruber an. Ausgehend von Texten des Schriftstellers Felix Philipp Ingold, entwickelten die Musiker faszinierende Klangwelten, die meist verhalten blieben, von ungewöhnlichen Instrumentierungskombinationen geprägt waren und aus denen sich spannende Soli herauskristallisierten.

Traditioneller, aber gleichwohl sehr reizvoll war der Beitrag des Nicolai-Tchicai-Quartetts. Der Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai und der kongolisch-dänische Saxophonist John Tchicai improvisierten über Ostinati und Harmoniemuster, die die beiden einfühlsamen polnischen Musiker Witold E. Rek (Kontrabass) und Janusz Stefanski (Drums) beisteuerten. Alle Beteiligten erwiesen sich dabei als ausgesprochene Individualisten, die zu einem inspirierten Zusammenspiel fanden.

«Great Black Music»

Für die interessantesten Momente am Festival sorgten einmal mehr die mit dem Terminus «Great Black Music» in Verbindung gebrachten Exponenten um die Chicagoer Avantgardistenschule «AACM». Die Saxophonisten David Murray und Henry Threadgill überraschten allerdings mit «bowldevisierten» Versionen ihrer auch schon am gleichen Ort erlebten, kompromisslosen Improvisationskunst. Murray, dem zurzeit erfolg-

Fortsetzung



Fortsetzung "122"

reichsten Musiker aus diesem Umfeld, geriet das Bestreben, publikumsnäher zu musizieren, zum künstlerischen Fiasko. Nur wenige der acht am Ensemble beteiligten Avantgardisten vermochten zum Hardbop- und gar New Orleans-Material mehr beizutragen als langweilige, lustlose und wenig stilbezogene Chorusse. Henry Threadgill auf der anderen Seite fand mit seiner Formation «very very circus» zu einem eigenwilligen Konzept. Die ungewöhnlich instrumentierte Band, mit je zwei Bläsern, Gitarristen und Tuben, benützte die möglichen Symmetrien und entwickelte hypnotische, fast schwebende Effekte. Threadgill selbst erwies sich einmal mehr als lyrischer, ausdrucksstarker Improvisator.

Den überzeugendsten Eindruck hinterliess freilich der Saxophonist und Komponist *Anthony Braxton*, der mit einem optimal eingespielten Quartett seine hyperkomplexen Werke zur Ausführung brachte. Das Ensemble mit der grossartigen Pianistin *Marilyn Crispell*, deren Soloimprovisationen oft an die Klangwelten von Messiaen oder Bartók erinnerten, dem virtuosen und phantasiereichen Kontrabassisten *Mark Dresser* und dem einfühlsamen Perkussionisten *Jerry Hemingway* ist ein Musterbeispiel für grenzüberschreitende improvisierte Musik, die auf beiden Seiten der «Demarkationslinie» glaubwürdig bleibt. Es bleibt zu hoffen, dass die neunziger Jahre dem Jazz und der improvisierten Musik mehr Impulse bringen werden als das vergangene Jahrzehnt und dass sich die Willisauer weiterhin um eine Dokumentation solcher Tendenzen bemühen werden.

49
NR. 206 - DIE RHEINPFALZ

Neue Impulse aus ferner Tradition

Jazz-Festival in Willisau

In Willisau, der kleinen Schweizer Grafenstadt, hat man Rückschau gehalten auf ein Jahrzehnt. Das internationale Jazz-Festival, seit 15 Jahren vom unermüden Nikolaus Troxler gestaltet und geleitet, verkündete frohgemut: „ready for the nineties“. Unbeschwert und locker kamen diesmal die sechs Konzerte daher, Orientierungslosigkeit und Stillstand, wenn nicht rückwärts gewandte Einstellung der 80er Jahre, scheinen einer erstaunlichen Leichtigkeit und Vielseitigkeit gewichen. Der Jazz hat sich wieder gefangen, wie sich an den in Willisau repräsentativ präsentierten Trends erkennen lässt.

„Was sich in den 80er Jahren international an musikalisch Interessantem ereignet hat“, so Troxler, galt es auszuleuchten, zu hinterfragen. In unkonventionellen Gruppeninstrumentierungen, die zum grossen Teil das fein austarierte Festival-Programm bestimmten, wurde nicht nur Rückschau gehalten auf ein vergangenes Jahrzehnt. Der Jazz hat aus seinem Rückgriff auf die ferne Vergangenheit neue Impulse gezogen. Der Boden der Tradition wird neu aufbereitet und bewertet. In frische Zusammenhänge gestellt, bei hoher instrumententechnischer Perfektion. Als zentrale Gestalt dieser Richtung, die auch in den 90er Jahren federführend sein dürfte, gilt der Saxophonist David Murray. In Willisau machte er in zwei verschiedenen Besetzungen, mit seinem Oktett und als Mitglied der Supergruppe „World Saxophone Quartet“ deutlich, daß er weiterhin daran arbeitet, die Tradition mit dem Bewußtsein der Avantgarde aufzubrechen. In expressiven Soli voller Esprit, facht das Murray-Oktett Feuer und Hitze der Jazz-Geschichte an. Blues und Gospel werden auf die Spitze getrieben, nahezu ad absurdum geführt, um nach freien Gesprächen wieder zum Ausgangspunkt gebracht zu werden. Nicht ganz so variantenreich, dennoch virtuos und über weite Strecken überzeugend, agierte das erwähnte „World Saxophone Quartet“. Es hatte sich mit drei Perkussionisten aus dem Senegal verstärkt, die ihre rhythmischen Tricks der Spielweise des Saxophons elegant anpaßten. Markante rhythmische Impulse kennzeichneten neben melodischer Vielfalt - auch das Spiel der vier Saxophonisten.

Eine reine Gesang-Gruppe, die das letzte Jahrzehnt hervorgebracht hat, ist der „Vocal Summit“, ein Gipfeltreffen vier versierter Sängerinnen. Sie hängen dem überkommenen Scat-Gesang, dem Balancieren



Ein Jazzavantgardist: Saxophonist Anthony Braxton beim Festival in Willisau.

von Vokalen, nicht nach. Variationsreich entwickeln sich aus einem Thema artistische Stimmenimprovisationen mit zungen-gelösten Rhythmen und Wortverfremdungen. Bezüge zur minimal music werden hergestellt, Verfremdungstechniken der Avantgarde blitzen auf, Rückgriffe auf den Blues sind zu hören. Dabei bleibt viel Raum für emotionalen Ausdruck, von Urläuten über Schreien bis zum Entweichen in hohe Tonlagen. Die Stimme hat sich endgültig als eigenständiges Instrument etabliert.

Unkonventionell (mit zwei Gitarren, zwei Tuben, einem Saxophon, einer Posaune und einem Schlagzeug) ist auch das Septett des amerikanischen Saxophonisten Henry Threadgill, eines weiteren modernen Traditionalisten, besetzt. In seiner filigranen Musik, die er „very, very circus“ nennt, gibt es ein Kreisen, ein Zirkulieren von Klängen und Rhythmen. Melodienpartikel, sich wiederholende Muster, die im Blues verwurzelt sind, werden vor düsterem Hintergrund zelebriert. Fast statischer Jazz wird hier gemacht, der jedoch in seiner präzisen Kommunikation und seiner Vermischung rhythmischer und melodischer Muster leichte Momente setzt. Einen Aufschwung hatte in den 80er Jahren die Orchestermusik. Nicht ohne Grund wurde in Willisau nochmals das „Willem Breuker Kollektif“ vorgeschellt. Mit seiner Tanzmusik aus ein paar Jahrzehnten sorgte es für einen fulminanten Auftakt. Oper, Operette, Volksmusik und Märsche verbinden sich zu einer Nummernrevue mit clownesken Einlagen. Wenn auch über lange Passagen konventionell musiziert wird, von improvisierten Soli unterbrochen, so ist doch ein wichtiger Aspekt, der, des „Alles ist möglich“, auf den Punkt gebracht. Überzeugend

ist Breukers Verflechtung und gegenseitige Verfremdung von Kunst- und Populärmusik, von musikalischer Improvisation und Kabarett. Alles ist möglich bei John Zorn, der wie kein Zweiter systematisch die Musikgeschichte geplündert und das postmoderne Spielideal geprägt hat. Zwischen heftiger Ablehnung und Zustimmung bewegten sich seine mit einem Trio vorgetragenen lautstarken, aggressiven Fetzen von Musikzitate.

Ruhiger und konzentrierter, was in der Natur der Sache lag, ging es in den musikalischen Beiträgen zu, die Berührungen mit zeitgenössischer komponierter Musik aufzeigten. Der Pianist Anthony Davis, der gerne von „new musik“ spricht, verblüffte mit einem anspruchsvollen Solokonzert. Spannung und Entspannung standen in adäquatem Verhältnis, verhaltene Akkorde und unterschiedliche Tonarten erzeugten eine fremdartige Klangwelt, die die Verknüpfung von komponierten und improvisierten Elementen in Ellingtons Manier - der sich Davis verbunden fühlt - erahnen ließ. Dies gilt ohne Abstriche auch für den Chicagoer Avantgardisten Anthony Braxton, dem die Neue Musik ebenso am Herzen liegt wie die afroamerikanische Tradition. Der Auftritt seines in sich geschlossen und technisch souverän spielenden Quartetts gehörte zu den Höhepunkten des diesjährigen Jazzfestivals in Willisau. Es stand ganz im Zeichen des vergangenen grenzüberschreitenden Jahrzehnts, bündelte schlüssige Ergebnisse, nannte zahlreiche Aspekte, wies in die Zukunft. Als weniger ergiebig erwies sich lediglich der weltmusikalische Aspekt. Einem begeisterten Publikum versprach der künstlerische Leiter Troxler „Musik, die nicht gefällig sein möchte“. Er hat Wort gehalten.

REINER KOBE

116

«Fortschritte» nach vorne, aber auch nach hinten

mt. Stärker und eindrücklicher als andere Jahre erwies sich das 16. Jazzfestival Willisau, welches am Sonntagabend mit dem Auftritt des World Saxophone Quartet zu Ende ging, dieses Jahr als Schaufenster für neueste Tendenzen und Entwicklungen. Angesichts einer gewissen Richtungslosigkeit, die auch Anfang der neunziger Jahre im Jazz noch vorherrschte, war es nicht weiter verwunderlich, wenn festgestellt werden konnte, dass die Hauptprotagonisten des Festivals, die jungen Schweizer auf der einen und die zweite Generation des amerikanischen Free Jazz auf der anderen Seite, in völlig verschiedene Richtungen «marschieren». Während in der Black Music eine Rückbesinnung auf die Tradition immer deutlicher zu Tage tritt, rückt das neue helvetische Jazzschaffen immer weiter in Richtung neuer E-Musik.

Von Tagblatt-Redaktor Mark Theiler

Freilich gab es auch «Querschläger» wie der Saxophonist und Klarinetist Anthony Braxton oder der Pianist Anthony Davis. Braxton, der Intellektuelle unter den farbigen Jazzern, ist seit Jahren auf einem Weg, auf dem die Interpretation deutlich über der Improvisation steht. Für seine avancierte Musik hat Braxton mit Marilyn Crispell (p), Mark Dresser (b) und Jerry Hemingway (dm) drei «Weisse» um sich geschart. Gleichwohl fehlt seinem von klaren Strukturen durchwebten Spielkonzept auch der Faktor Spielfreude nicht. Was die vier Musiker hier zelebrierten, war ein lustvolles Umgarnen mit Hilfe von sensiblen Tönen und kompliziert angelegten Rhythmen. Auch Anthony Davis verlor sich mit seinen lyrisch-kühlen Solotönen eher in der modernen Konzertmusik.

Althergebrachtes neu aufbereitet

Ganz anders David Murray und sein Oktett. Mehr noch als bei Henry Threadgill am Eröffnungabend (vgl. Tagblatt vom Samstag), trat hier die Rückbesinnung auf Althergebrachtes zu Tage. Das prominent besetzte Oktett kam schnell gut in Fahrt, liess dabei mächtig Dampf ab und klang zeitweise wie eine New-Orleans-Band, in die sich Free-Jazz-Solisten eingeschmuggelt hatten. Der locker-heitere Untergrund bot den acht Black-Music-Stars genügend Freiraum für ausgedehnte solistische Ausflüge. Murray, die zurzeit führende Stimme im Bereich des farbigen Jazz, hatte dann mit dem World Saxophone Quartet noch einen zweiten Festivalauftritt. Durch den Zuzug eines senegalesischen Perkussionstrios gewann das Spiel der vier Saxophonisten – Murray (ts, bcl), Oliver Lake (as), Arthur Blythe (as) und Hamiet Bluiett (bs) – nicht nur an Farbe, sondern führte die Musik hinab in die archaischen Urtraditionen des Jazz, in die jahrhundertalte, afrikanische Volksmusik.

Homogenes Ensemble Bleu

Spannend lief der vornehmlich Schweizer Musikern reservierte Samstagabend ab, wobei allen voran der in Paris lebende Saxophonist und Komponist Urs Leimgruber mit seinem Ensemble Bleu glänzte. Gewiss, es war nicht immer einfach, der akademisch ausgelegten Musik seines Sextetts in all ihren Feinheiten zu folgen, aber die technische Brillanz von Komposition und Interpretation allein schon war faszinierend. Klar traten auch die bewusst arrangierten Kontraste zwischen bass- und soprannlastigen Tönen zutage. Einen überzeugenden Eindruck hinterliess dabei auch die Strassburger Vokalistin Françoise Kubler, um deren modulationsfähige Stimme der grösste Teil des musikalischen Geschehens abließ. Kubler spann damit den Faden weiter, der vor ihr bereits die in Berlin lebende Churerin Corina Curschellas im Jubiläumssorchester des Schweizer Labels «Creative Works» aufgenommen hatte. Die 13köpfige Formation mit einigen Koryphäen des europäischen Jazz wurde vom Schweizer John Wolf-Brennan und vom Deutschen Bernd Konrad zwar geschickt durch das ganze Repertoire grossorchestraler Ausdrucksweisen geschickt, liess aber, weil nur ad hoc zusammengestellt, im Schlusseffekt doch etwas die

Homogenität vermissen. Als Plattform für die einzelnen Solisten aber und als «Instrument» für die beiden Leader bot das Creative Works Orchestra eine spannende Auseinandersetzung mit dem neuen Jazz. Homogenität war dafür die Stärke des Gitarristen Giancarlo Nicolai. Im Zusammenspiel mit dem Free-Jazz-Pionier und Willisau-Veteranen John Tchicai (ts) hat der Berner eine hohe musikalische Meisterschaft entwickelt, die ihm erlaubt, immer weiter ins Feld der Experimente hinauszudringen.

Enttäuschend war der Trio-Nachmittag am Samstag, der dem Motto «Hip and Funk» kaum gerecht wurde und eher «Noise and Blues» hätte heissen sollen. Der hochgelobte Musik-Collagist John Zorn, der sonst in witziger Art und Weise Kurzsequenzen zu farbigen Ton-Bildern zusammensetzt, ritt zusammen mit Ted Epstein (dm) und Elliott Sharp (g) eine harsche Dauerattacke auf die Zwerchfelle der Zuhörer, indem das Trio, von Ur-schreien begleitet, radikal auf sein Instrumentarium eindrosch. Anders Gitarrist James «Blood» Ulmer: Bei ihm und seinen beiden nicht minder prominenten Mitmusikern Jamaaladeen Tacuma (b) und Ronald Shannon Jackson (dm) scheint der Geist von Ornette Coleman so ziemlich vom Winde verweht und nur noch der Blues übriggeblieben. Im Zuge des Blues-Revivals aber, das auch die Rockmusik erfasst hat (Gary Moore/John Lee Hooker, U2/Muddy Waters u.a.) ritt Ulmer auf einer Modewelle, so dass man um den Eindruck nicht herum kam, dass sein Willisauer Auftritt für viele Zuhörer ein «Must»-Ereignis zu sein schien.

Konträr zu den samstagnachmittäglichen Ereignissen in der Festhalle, lief anschliessend im Festzelt dann dennoch ein spannender Trio-Auftritt ab. Die eine Hälfte der Westschweizer Renommierformation BBFC, Daniel Bourquin (sax) und Leon Francioli (b) sowie der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer (dm) zeigten, dass ein Jazz-Trio auch trotz radikaler Umsetzung ihrer Mittel noch spannend und witzig agieren kann. Das Ganze ist auf der brandneuen CD «Strip Music» nachvollziehbar, welche mit diesem Ausser-Programm-Auftritt zusammen mit der Solo-CD von Bassist Francioli «Acoustic Ladyland» (eine Anspielung auf Hendrix' «Electric Ladyland») bei gleicher Gelegenheit auch noch getauft wurde.

Abstrecher in den Ethno-Jazz

Grosszügig ausgelegt wurde der Begriff «Jazz» am Freitagabend, wo nur gerade das Damenkränzchen «Vocal Summit» für jazznahe Töne besorgt war. Was Urzula Dudziak, Michelle Hendricks, Jay Clayton und Norma Winstone alles aus ihren Stimmbändern hervorzauberten, war aber ein grossartiger Hochseilakt im Bereiche der vokalen Ausdrucksweise. Ähnlich kunst- und lustvoll liessen auch die beiden brasilianischen Brüder Sergio und Odair Assad ihre Finger über die Gitarrenstege flitzen, ohne aber auch nur einen Ton zu improvisieren. Auch der dritte Auftritt des Abends liess sich mit den beiden vorhergegangenen nicht einfach unter einen Hut bringen. Rabih Abou-Khalil, der die libanesisische Laute Oud spielt, vereinigte um sich ein hochwertiges amerikanisch-iranisch-indisches Ensemble, das kreuz und quer durch den Ethnojazz pendelte.

FREITÄGTER TAGBLATT	AARGAUER TAGBLATT
5610 WOHLLEN	AARGAUER LENZBURG/SEETAL
Auflage taeglich 5,542	5001 AARGAU
AARGAUER TAGBLATT	Auflage taeglich 59,495
AARGAUER FRICKTAL	AARGAUER TAGBLATT
5262 FRICK	AUSGABE REGION ZOFINGEN
Auflage taeglich 58,495	4800 ZOFINGEN
AARGAUER TAGBLATT	Auflage taeglich 58,495
AUSGABE AARGAU	BRUGGER TAGBLATT
5001 AARGAU	5200 BRUGG
Auflage taeglich 58,495	Auflage taeglich 6,854



83/15

Rotznasen und tiefe Spiritualität

Mit musikalischen Eulenspiegelgeleien der weissen Willem-Breuker-Crew fing alles an, mit dem schwarzen World Saxophone Quartet & African Drums fand es ein fulminantes Ende: das Jazz-Festival Willisau 1990.

ANDRÉ BÜRKI

Er spuckte auf das blankgewichene neue Holz der Willisauer Mehrzweckhallenbühne. Er rülpste und schrie (ein Hilfeschrei aus dem Grosstadtchungel, ein Wutschrei, ein Angstschrei, ein Showschrei, ein Überdruss-Schrei?). Nur eines tat er selten, das nämlich, was er, die ganze Musikwelt weiss es, am besten kann: Altsaxophon spielen.

Gegenüberstellung Hip und Funk

Der Spucker war John Zorn, Super- und Antistar in einem, bedeutender Kreator der Musikavantgarde im letzten Dezennium – mit guten Aussichten, die neunziger Jahre noch aktiver mitzugestalten.

Sein neugegründetes Trio Slan, mit dem radikalen Gitarristen Elliott Sharp und dem hochenergetischen Schlagzeuger Ted Epstein, spielt einen knallharten, kompromisslosen Hardcore mit intelligent, aber quer gesetzten Zitatzen aus härtestem Rock und neuestem Jazz.

Es kann ja Zufall sein, dass die «Great Innovators», die grossen Erfinder, wie Festivalchef Niklaus Troxler sie nicht eben bescheiden im Programm anschrub, für ein ganz ähnliches Erlebnis sorgten wie Slan und Ullmers Trio. David Murray kann auf dem Tenorsax fast alles, auf der Bassklarinette viel. Auf dem italienischen «Black Saint»-Label hat der erst 35jährige dies in unzähligen Spielkombinationen und Aufnahmen ebenso unter Beweis gestellt wie seine Fähigkeit, zeitgenössischen Jazz zu komponieren.

Worüber Murray mit seinem Oktett stolperte, war nicht seine musikalische Fähigkeit (die stellte er auch in Willisau mit dem «World Saxophone Quartet» nachhaltig zur Schau), sondern seine und seiner Mitmusiker Arroganz. Oder vielleicht steckt Schlimmeres hinter diesem lieblos hingeworfenen Swing der dreissiger Jahre, garniert mit wohl als Trost gedachten recht freien Soli der einzelnen Starbläser: Der Mangel an Idee und Lust etwa?

Hinareissender Braxton

Über Anthony Braxton, den Komponisten und Multiinstrumentalisten (mit deutlicher Vorliebe für die Saxophone), ist schon viel Bedeutungsschweres gesagt und geschrieben worden: Dass er einer der wichtigsten Komponisten in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sei, dass er ein grossartiger Arrangeur, Dirigent und Instrumentaltechniker sei. Aber auch, dass der 45jährige promovierte Philo-



Willem Breuker am Willisauer Jazz-Festival.

soph und Musikwissenschaftler («schreiben Sie auch, dass sechs Semester Mathematik dabei waren») nicht swingen könne.

Vieles davon ist wahr und dient der Legendenbildung Braxtons ebenso wie der Umstand, dass sechs Semester Musizieren auf und ein Jahr lang als Papierkorbbleerer im Washington Square Park in New York arbeitete.

Jenseits auch noch so beeindruckender Vergleiche zeigte Braxton mit seinem Quartett eine hinreissende Leistung, die keineswegs nur intellektuell geniessbar war. Vielmehr war es ein 90-Minuten-Konzert von tiefer Spiritualität und Inspiration, wenn auch selbst die komplexesten seriellen Tonstrukturen durchkomponiert waren und die Improvisation somit an

einem kleinen Ort blieb. Den Eindruck von subtiler Ausgewogenheit innerhalb dieser Klangwelten verstärkten die brillante Pianistin Marilyn Crispell, Bassist Mark Dresser und, etwas zurückhaltender, Schlagzeuger Jerry Hemingway.

«We are the world»

«We are the world, we are the world Saxophone Quartet», verkündete Altsaxophonist Oliver Lake ebenso stolz wie schweisstriefend am Ende des sonntäglichen Schlusskonzerts. Der Knall des Festivals, die Überraschung: er hatte Recht. Baritonist Hamiet Bluiett, Tenorist David Murray und der kürzlich für den ausgetre-

ten Julius Hemphill eingestiegene Altist Arthur Blythe, zusammen eine in die Jahre gekommene Institution an sich brillanter Musiker, erstrahlten in neuem Glanz, mit neuer Spiellust und so ideensprühend, als gäbe es sie erst seit gestern und nicht seit Jahrzehnten.

Es gäbe noch von weiteren, in ihrer Form ähnlichen Begegnungen und Widersprüchen, von Tief- und Höhepunkten an diesem Festival Willisau zu berichten: Vom überzeugenden, wenn auch stilmässig recht braven Auftritt des Vocal Summit etwa, diesem Zusammenschluss von vier Sängern, der für die Emanzipation des Gesangs im Jazz von grosser Bedeutung war. Oder von Rabih Abou-Khalil's Beweis, dass Weltmusik halt doch meistens auf der Ebene einer (zwar edlen) Kopfgeburt bleibt, wo die einzelnen Musiker an ihren Kompromissen zugunsten einer gemeinsamen Musik ersticken.

So unterschiedlich die Ergebnisse der vorgespielten Werke und ihre Interpretationen durch ein wohlthuend heterogenes (und zahlreiches!) Publikum auch sein mögen: Seit Jahren hat Willisau zum erstenmal wieder vier Tage lang echte Gelegenheit zur ernsthaften inhaltlichen Auseinandersetzung, zum konstruktiven kulturellen Streitgespräch geboten. Jenseits von Geschmacks- und Weltanschauungsfrage bleibt dies der wichtigste Auftrag eines Festivals. Ob der Jazz «bereit für die 90er Jahre» ist, lässt sich damit zwar noch nicht voraussagen. Aber das Jazz-Festival Willisau ist es allemal.

ST. GALLER TAGBLATT
9001 ST. GALLEN
Auflage täglich 70,369

ST. GALLER TAGBLATT
AUSG. FUERSTENLAND/TOGGENBURG
9202 GOSSAU
Auflage täglich 10,320

49.



David Murray.

(Foto: ra)

Ein Versprechen

Jazzfestival Willisau

Volles Haus auch im sechsten und letzten Konzert des 16. Willisauer Jazzfestivals. Nach dem ziemlich unterkühlten Auftakt mit dem formal und technisch anspruchsvollen Pianisten Anthony Davis begeisterten drei Percussionisten aus Senegal das Publikum mit ihrer hohen Kunst.

Ruedi Ankli/Willisau

Die drei Percussionisten sollten eigentlich das berühmte World Saxophone Quartet ergänzen, stahlen mit ihrer unbändigen Energie den einst enorm beweglichen Herren aber die Show. Erst gegen Schluss kam jenes swingende Gefühl auf, das früher wie selbstverständlich als fünftes Element mit Schwung. Das Konzert machte ziemlich deutlich, wie schwierig ein Julius Hemphill zu ersetzen ist. Offensichtlich war er stark an der rhythmischen Ausstrahlung dieses reinen Saxophonquartetts beteiligt.

Erfrischender Blues

Arthur Blythe ist bestimmt ein grossartiger Altsaxophonist, aber er wirkt im Gesamtspiel zu statisch. Am meisten Beweglichkeit strahlte noch David Murray aus, der am Nachmittag mit seinem Oktett einen wunderschönen Auftritt gestaltet hatte. Mit einem erfrischenden Blues, der Erinnerungen an beste New-Orleans-Tradition wach werden liess, eröffnete das Oktett einen Auftritt, dem es weder an Geschlossenheit noch an solistischen Zückerchen fehlte.

Zwischen Gospel und Free Jazz

Mit der grössten Selbstverständlichkeit bewegt sich diese Gruppe zwischen Gospel und Free Jazz. Ihre Lektion gehörte nicht nur zu den Höhepunkten des diesjährigen Festivals, sondern setzte auch einen Kontrapunkt zum vorhergehenden Auftritt des Quartetts von Antony Braxton. Es war unerhört imposant, was dieser Musiker und Komponist der Avantgarde mit der

ausdrucksstarken Pianistin Marilyn Crispell, dem Bassisten Mark Dresser und dem Filigran-Drummer Jerry Hemingway vorstellte. Doppelt besetzte Notenständer, selbst vor dem Schlagzeuger, liessen einen akademisch ernstesten Auftritt erwarten. Tatsächlich braucht jeder Musiker zwei verschiedene Partituren gleichzeitig, die rechte für eine Zusammenfassung des Gesamt Ablaufs, die linke für das Detail. Dennoch wirkte der dichte, intensive und konzentrierte Set nie steril, war sehr luftig und liess den Zuhörer abheben, auf andere musikalische Planeten. Es ist schon erstaunlich, wie nahe Perfektion, Lockerheit und Raum für imaginäre Freiheiten bei diesem Quartett liegen.

Die Gegenüberstellung zweier derart verschiedener Formationen (wie dem Braxton Quartett und dem Murray Oktett) an einem einzigen Konzert gab auch einen klaren Eindruck dessen, was den Jazz der neunziger Jahre wohl am meisten markieren dürfte. Im selbstverständlich lockeren Umgang sowohl mit avantgardistischen Aspirationen als auch mit der Tradition bleibt das Konzept wichtig, aber nicht als Selbstzweck. Der Anspruch liegt darin, sei es eine Stimmung freizusetzen, ohne biedere Nostalgie zu markieren, oder aber neue Stimmungen auszulösen, ohne sich im Korsett der Notationen zu verstricken. Der dritte Weg ist die ethnobetonte Art der senegalesischen Percussionisten.

Krone aufgesetzt

Der Sonntag setzte wie erwartet dem Festival Jahrgang 1990 die Krone auf und liess darauf hoffen, dass trotz noch grösserem Publikumsaufmarsch Willisau auch in Zukunft noch immer Tendenzen und Strömungen erkennen lassen wird, die nicht auf der (kommerziell interessanten) Welle der Sympathie zu reiten braucht, die seit einigen Jahren viele Jazzfestivals – nicht nur Montreux – bedroht. «Knox» Troxlers Querschnitt durch die achtziger Jahre ist gelungen, und gleichzeitig ein Versprechen für die neunziger.

83715 Herz und Mund und Kopf und Bauch

Weltmusik, schwarzes Erbe und allerlei lässlicher freiformaler Kleinkram beim Jazzfestival Willisau.

Eigentlich ganz einleuchtend: Acht Mann reales Gruppenvolumen, da kommt man spielend auf neunzig Konzertminuten, bei fünf Bläsern mit je einem Intermezzo pro Nummer so wieso; auf durchschnittlich neun Minuten pro Titel macht das nämlich mindestens fünf Minuten Ruhezeit für jeden Solisten. David Murray wird daher schon wissen, warum er sich neben seiner Hauptaktivität im «World Saxophone Quartet» noch ein kleines Privatoktett leistet. Wenn es andererseits das Anthony Braxton Quartet nur eben knapp auf sechzig Minuten bringt, dann geht das durchaus in Ordnung, um so mehr, als sämtliche Bandmitglieder die ganze Zeit über voll gefordert sind. Anthony Davis bringt die Rechnung als Solopianist (55 Minuten) zwar wieder leicht durcheinander, doch hat zum rettenden Ausgleich das John-Zorn-Trio tags zuvor den Bock abgeschossen: 40 Minuten!

Postmodern bellebig

Was war das denn nun wieder? Ein furioser Furz oder ein wüstes Nachwehen aus den schlappen Jazz-Achtzigern? Nach kaum einer halben Stunde jedenfalls setzte John Zorn, Zampanò des «Trash-Jazz» und Hätschelbalg der New-Music-Schickeria die Wasserflasche an, gurgelte kurz ins Mikrofon, spuckte deutlich erkennbar aus und schlurft sodann mit seinen beiden Schrott-Kumpeln von der Bühne. Zugaben wurden nicht gross gefordert; man war dermassen zugehörnt, dass man eine halbe Stunde brauchte, um sich nur wieder in halbwegs weltliche Klangdimensionen zurückzupolen. Im neuen Zorn-Trio «Slan» wird nämlich in erster Linie Lärm produziert, solistische Mandate werden keine verteilt. Es gilt offenbar, möglichst hochtourig zu tröten (Zorn, s), zu kesseln (Ted Epstein, dr) oder zu klampfen (Elliott Sharp, g).

Von allen bekannten Zorn-Formationen (eine ganze Menge bisher) ist «Slan» die unbestreitbar direkteste, erdigste, ungehobelteste - weit entfernt etwa vom «Naked City»-Quartett, mit dem Zorn diesen Sommer in Montreux gastierte. Die Post ging zwar auch da ab, ganz höllisch, wechselte aber immer wieder die Richtung: Während «Naked City» in einem aberwitzigen Drahtseilakt unterhaltungsmusikalische Kleinstversatzstücke so lästerlich laut wie virtuos montiert, feiert bei «Slan» Zorns «Improvisationsensemble», das pure Brachialprinzip ohrenbetäubende Urständ. Es gibt keinerlei Brüche mehr, man spielt strikt *straight*: voll drauflos und gnadenlos durch. Der quirlige Paradekonfektionist postmoderner Beliebbarkeit scheint zurzeit etwas ratlos: Ausgerechnet einer, dessen Markenzeichen es ist, Trümmer von überallher zusammenzuklauben, fällt nun in ein Stadium zurück, das man im Jazz längst glücklich überwunden glaubte: die Kaputtspielphase. Die Musik nimmt man bestenfalls noch als undifferenzierten Einheitsbrei wahr.

Harmeladische schrägeheit

Unbestreitbar im Bauch lokalisiert ist der musikalische Schwerpunkt bei James «Blood» Ulmer, Jamaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson, von Festivaldirektor Niklaus Troxler als Kämpen «aus alten Ornette-Coleman-Tagen» angekündigt. Das war irreführend, denn das Trio knüpft zwar zweifellos an vergangene Zeiten an, aber bestimmt nicht an Colemansche. Die harmolodische Schrägeheit, mit der die *Free-Funk-No-Wave*-Pioniere: Ulmer und Jackson in den frühen Achtzigern antraten, scheint restlos exorziert. Zurückgeblieben ist ein unkom-

pliziertes, dafür hochprozentiges Rhythm-'n'-Blues-Gebräu, kochend und soundprall = kein Vergleich mit dem schneidend kalten Acid-Mix eines Zorn- und müheles auch in hundert Minuten Konzertdauer verdaubar.

Ein willkommener Schuss Deftigkeit jedenfalls nach dem Weltenpanorama der Lieblichkeit vom Freitag: Die Brüder Sergio und Odair Assed boten ein feinstimmiges Set moderner brasilianischer Gitarrenklassik, die Zweitaufgabe des «Vocal Summit», leidlich moderate Kunstvokalistik, während die Gruppe des - akzentfrei münchenerisch parlierenden - Exillibanesen Rabih Abou-Khalil wieder einmal schlüssig den Nachweis erbrachte, dass Weltmusik längst zum Allerweltsphänomen verkommen ist. Etwas fürs Herz, immerhin.

Der Kopf kam dann am Samstagabend noch genug auf seine Rechnung: «Ad Hoc Specials», so behäbig und verkniffen wie es eben nur Schweizer hinkriegen: Die Vorstellung von John Wolf Brennans 13köpfigem «Creative Works Orchestra» wäre in ihrem steifleinernen Komplexitätsgestus jedem Jazzakademie-Schlussabend wohl angestanden, während Urs Leimgrubers «Ensemble Bleu» und das «Giancarlo Nicolai/John Tchicai-Quartett» mit ungebrochen postavantgardistischem Impetus nahtlos die Folgen aufzeigten.

Im letzten Konzert mit seiner langjährigen Leibband (Marilyn Crispell, Mark Dresser, Jerry Hemingway), kurz vor Antritt einer Zehn-Jahres-Professur in Connecticut, machte Anthony Braxton noch einmal deutlich, dass er seinen Ruf als kompromissloser Neu- und Elitärtöner und «Great Innovator» zu Recht weg hat. Mit gewohntem formalen Rigorismus bot er eine Stunde streng notierter,

freitonaler Musik - ein bestechend hermetischer Suitenkonstrukt, in dem alles und jeder seine feste Funktion, seinen wohldefinierten Platz hat. Erfri-schend lüpfig dann das «David-Murray-Oktett», das locker und direkt aufspielte, ohne jedes innovatorische Federlesen, Stück für Stück, Solo für Solo nichts weiter als warm und zupackend - echt sonn-täglich halt.

Power und Drive

Und manchmal kommt der Höhepunkt tatsächlich erst ganz zum Schluss. Der Pianist Anthony Davis zögerte ihn mit einem reichlich unterkühlten Solorezitäl noch ein wenig hinaus, doch dafür machte dann das «World Saxophone Quartet» gehörig klar Schiff. Im fünfzehnten Jahr seines Bestehens leistete sich der illustre Bläservierer erstmals eine Art *rhythm section*: ein senegalesisches Perkussionstrio - was nun aber die bewährte A-cappella-Formel nicht aufhob, sondern gleichsam potenzierte: Zwei A-cappella-Kapellen trafen da aufeinander. Kraft und Wärme, Power und Drive des Schlusskonzertes entschädigten für einiges, was Willisau zuvor an (Un-)Tiefen gebracht hatte.

Back to the roots - im Schwellenjahr 1990 setzte Festivaldirektor Niklaus Troxler bewusst dort an, wo die angeblich so wurzellosen Achtziger noch am ehesten Wurzeln geschlagen hatten: Weltmusik, schwarzes Erbe (Great Black Music) plus allerlei lässlicher freiformaler Kleinkram. Die Päckchen, man muss es Troxler wieder neidlos zugestehen, waren allesamt schön geschnürt, beileibe keine Wundertüten zwar, und schon gar keine Überraschungsbomben - aber für den Inhalt trägt Troxler ja wohl keine Verantwortung, oder? Sven Gächter

BASLER ZEITUNG

4002 BASEL

Auflage täglich 115,388

4.9.

Wild, vital – aber auch akademisch verbrämt

Die 16. Ausgabe des Willisauer Jazz Festivals gehört der Vergangenheit an, der Alltags hat uns wieder. Was ist geblieben? Eine Fülle von Eindrücken. Wir beschränken uns auf den letzten, den grössten Tag des Festivals. «Great Black Music» war am Sonntag angesagt. Und da waren sie wieder, die alten Kempen der achtziger Jahre: die einen noch wild und virtuos, die andern bereits akademisch verbrämt.

Ja, so haben wir's gern: wilde Afrorhythmen, jaulende Saxophone, der Saal randvoll, Jubel, Trubel, Applaus, Applaus. Um solches zu erleben, fahren wir nach Willisau, weit, weit ins Luzerner Hinterland. Raus aus dem Alltagstrott, hinein ins freiwillige Exil. Da, zwischen heimeligen Hügeln, wo übers Jahr Kuhglockengeläute den Ton angibt, liegt für vier Tage das Mekka des Jazz. Und ganz besonders lag es am Sonntagabend da, als das «World Saxophone Quartet» und die Perkussionsgruppe «African Drums» zusammen einheizten. Ein grossartiges Finale, Kehrausstimmung total.

Denn wenn die vier schwarzen Mannen aus Amerika (Oliver Lake, Arthur Blythe, David Murray, Marniet Bluiett) an ihren Saxophonen herumwürgen, bleibt kein Ohr unberührt. Sie quietschen wie Ferkel, röhren wie Hirsche, schwirren wie Wespen. Unglaublich, was sie aus ihren Instrumenten herausholen. Und mit welcher Leichtigkeit sie dies tun! Und mit welcher Wirkung! Da vibriert alles mit, bis in die hinterste Ecke des Saals.

Was ist an Substanz geblieben?

Freilich, das war nicht alle Tage so, an dieser 16. Ausgabe des Willisauer Jazz Festivals. Und zweite Einschränkung: Gar so neu war das nicht, was das «World Saxophone Quartet» präsentierte. Doch auf das Kriterium der Novität kam's dem Programmgestalter Niklaus Troxler dieses Jahr auch nicht an. Im Gegenteil, er wollte Rückschau halten. An der Schwelle zu den neunziger Jahren sollte nochmals ein Jahrzehnt zurückgeblendet werden, um aus einer gewissen Distanz zu schauen und zu hören, was die für die Entwicklung des Jazz eher nebulösen achtziger Jahre – von Stillstand und Orientierungslosigkeit war oft die Rede – an Substanz zurückgelassen haben.

Vor diesem Hintergrund muss nochmals betont werden, dass sich das «World Saxophone Quartet» ausgezeichnet gehalten hat. Die Gruppe war ja schon ein paar Mal in Willisau, und ein Vergleich mit früheren Auftritten zeigt noch die alte Frische. Vielleicht hat sich im Verlauf der Jahre etwas mehr Routiniertheit eingestellt, aber diese wirkt sich keinesfalls negativ aus. Im Gegenteil, sie wird umgemünzt zu, noch mehr lustvollem Musizieren. Dasselbe gilt für die unglaubliche Virtuosität dieser vier Saxophonisten: Sie wird nie zum Selbstzweck, sondern schafft Raum zu gesteigerten Klang- und Formexperimenten. Diese Gruppe ist so gut, dass sich die alte Frage nach dem Verhältnis von Tradition und Avantgarde – die leidige Leitfrage im Zeitalter der Postmoderne – bei ihr gar nicht stellt. Kraft ihrer ungebrochenen Vitalität und Qualität befindet sich diese Musik sozusagen jenseits jeglicher Zeitgeistdiskussionen.

Akademischer Freejazz

Für die anderen drei Konzerte dieses Sonntags – und nur von diesem sei hier die Rede – gilt das nicht. Bei der Musik des Chicagoer Saxophonisten Anthony Braxton etwa fragt es sich, ob sie nicht eines Tages von der neuen E-Musik geschluckt werden wird. Wenn schon so nahe an Cage und Stockhausen herankomponiert, dann lieber gleich diese im Original gespielt! Das «Anthony Braxton Quartet» präsentierte in Willisau eine zwar differenziert durchgehörte, aber auch unendlich intellektualistische Komposition von fast einer Stunde Länge. Ob das noch Jazz ist? Da ist nun beinahe alles und jedes geplant und mittels Partitur festgehalten: die Auflösung traditioneller Strukturen ebenso wie

klangliche Verfremdungen und emotionale Ausbrüche. Akademisch kontrollierter Freejazz – welch ein Paradoxon!

Von der gegenteiligen Seite her droht dem «David Murray Octet» Gefahr, am Sonntagnachmittag programmlich geschickt zu Anthony Braxton in Kontrast gesetzt. Bei David Murray die Hauptsache: Das Feeling muss stimmen. Da werden hemmungslos die verschiedensten Schubladen der Jazztradition geplündert, bis hin zum klamaukigen Brass-Band-Stil. Das klingt schwerblütig, schwächling und schwülstig, aber doch immer mit starker Intensität – Sonny Rollins lässt grüssen. Schaurig schön war ein Dexter-Gordon-Stück, mit einem Saxophonsolo von David Murray, das sich bis in die höchsten Lagen hinaufwimmerte. Eine Musik, als wäre die Zeit stehengeblieben. Aber wenn sie mit derartiger Perfektion vorgeführt wird, lässt man sie sich doch gerne gefallen. Dazu mit dieser Besetzung: Craig Harris, ein Traumposaunist; Hugh Ragin, ein Spitzentrompeter, der Schlagzeuger Ralph Peterson, einer der besten.

Kraftloses Pianorezital

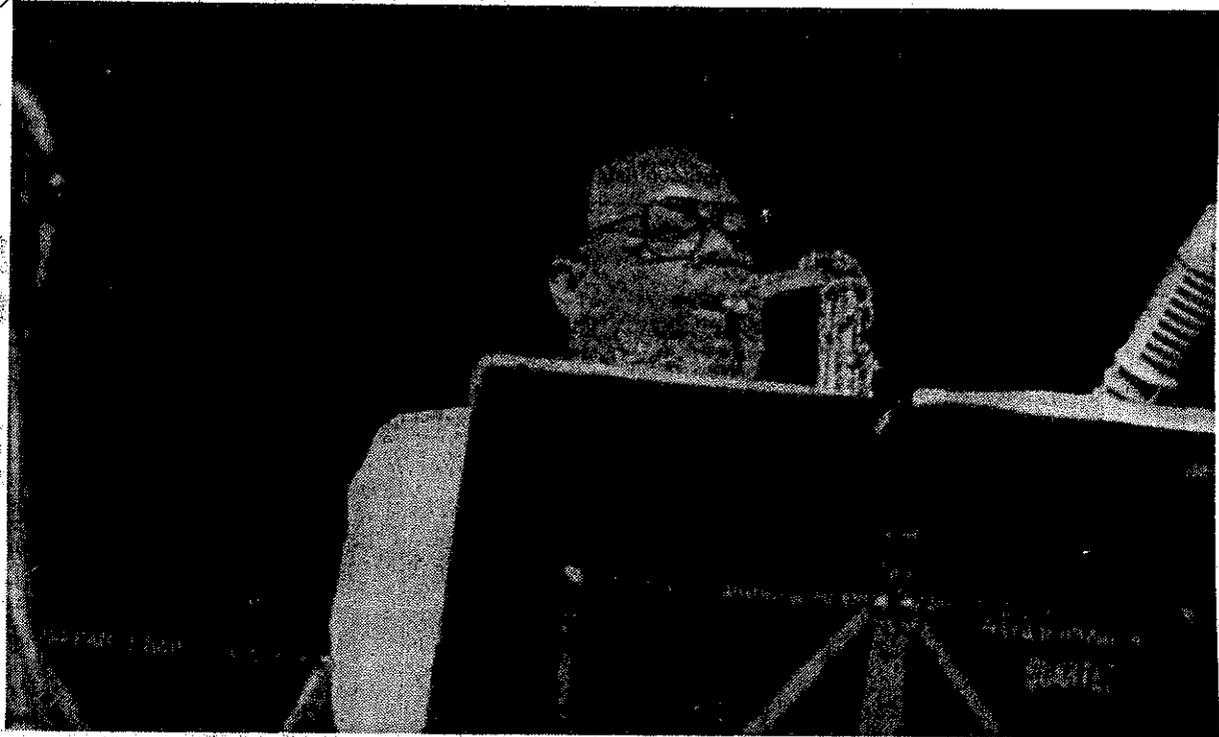
Ja, und dann wäre noch von diesem Anthony Davis zu berichten, der am Sonntagabend – nochmals ein starker Kontrast – vor dem «World Saxophone Quartet» ein Pianorezital gab. Jawohl, ein «Rezital». Der Begriff aus dem Bereich der klassischen E-Musik scheint mir gerechtfertigt für diese allzu steife, allzu brave Vortragsübung. Ein Rezital ohne Kraft, zu geschmäckerlich. Einzig in den lyrischen Partien kam so etwas wie Intensität auf.

Höhen und Tiefen an diesem Sonntag, insgesamt ein spannungsvoll programmierter Rückblick in eine Szene, die sich mal euphorisch «Great Black Music» nannte. Nächstes Jahr werden wohl wieder vermehrt Ausblicke zu hören sein. Denn die achtziger Jahre wären somit ad acta gelegt. Nun geht's in die neunziger. Wir sind gespannt, was uns Niklaus Troxler präsentieren wird.

Antonio Cortesi

DER ZUERCHER OBERLAENDER 49.
8620 WETZIKON
Auflage täglich 33,718

831 15



Oliver Laké vom «World Saxophone Quartet»: trotz Routiniertheit noch ungebrochen vital. (ac)

Zürcher Oberländer 49.

Jazz

831 15

Willisau capitale dell'ardito

L'avanguardia jazz riunita nel villaggio lucernese

di V. Moroni-Stampa

Ancora una volta il festival di Willisau si è rivelato ai jazzofili la più interessante e stimolante manifestazione jazzistica svizzera. Per quattro giorni il pittoresco villaggio lucernese ha ospitato arditi artisti che fanno della sperimentazione il loro privilegiato campo di frequentazione. Jazzisti che hanno apportato un sostanziale contributo al rinnovamento del linguaggio jazzistico negli ultimi quindici anni, ma che ancora oggi cercano nuove forme espressive, anche se talora il nuovo non è altro che una combinazione nuova di elementi già noti, attestando come le potenzialità evolutive del jazz siano tutt'altro che esaurite. Rinnovamento che si avverte più nelle microstrutture, nei dettagli, che non nelle macrostrutture, negli insiemi. Ma non è forse vero che i cambiamenti quantitativi delle parti costituiscono un presupposto dei cambiamenti qualitativi del tutto? La qualità è un cambiamento di quantità. Evidentemente siamo lontani dalle innovazioni radicali degli anni sessanta e settanta. Ciò non significa però che nulla si muove sulla scena jazzistica. L'organizzatore Niklaus Troxler ha svolto una accurata selezione dei gruppi che hanno dato vita a questa qualificata edizione, allestendo un cartellone organico e dinamico. L'accostamento stilistico

delle proposte musicali è stato coerente, conseguente, conferendo alle sequenze concertistiche armonia e sintonia. Lo scontato a Willisau è stato quest'anno pressoché vietato, così come l'indigesto non è esistito nel frasario dei suoi frequentatori, avvezzi alle più ostiche formulazioni musicali. Semmai indigesta è risultata la musica di James Blood Ulmer, l'unico corpo estraneo di questa edizione. Il chitarrista, accompagnato dal possente batterista Ronald Shannon Jackson, ha suonato dell'hard rock tardo anni sessanta, smentendo non solo i suoi precedenti free funk, ma anche lo stile estetico del festival. Ad eccezione di questo trio, tutte le altre esibizioni sono state pertinenti. Memorabile l'ultima giornata di domenica, aperta dall'esperimentato quartetto di Anthony Braxton. Il polistrumentista chicagiano, si è espresso nel suo consueto stile, che si accosta all'avanguardia colta europea. Scrittura e improvvisazione si alternano secondo una ferrea logica, creando sequenze estremamente meditate, senza tuttavia negare del tutto la spontaneità jazzistica. Braxton trova degli ideali accompagnatori in Marilyn Crispell, Mark Dresser e Jerry Hemingway. Più che nel World saxophone quartet, di cui è componente, David Murray sa esprimere compiutamente le sue qualità di solista, di arrangiatore, nell'ottetto, che col tempo ha affinato estremamente la sua forza pro-

IL DOVERE

6500 BELLINZONA

Tir. giornaliera 19,460

pulsiva, il gioco d'assieme, la varietà stilistica. Oltre allo stesso Murray, si sono distinti nelle parti solistiche il trombonista Craig Harris, l'altista James Spaulding e l'incisivo e cristallino pianista Dave Burrell. In una dimensione intimistica, solitaria e sofisticata, si è cimentato il raffinato pianista Anthony Davis, prima che la tensione salisse ad alti livelli col World saxophone quartet, presentatosi, eccezionalmente, con tre percussionisti senegalesi. L'idea deve essere stata di Hamiet Bluiett, di cui è nota l'attrazione verso la musica africana. Se da una parte questa presenza africana ha rafforzato l'aspetto ritmico, dall'altro ha condizionato l'operare di David Murray, Oliver Lake, Hamiet Bluiett e Arthur Blythe. Quest'ultimo non è ancora riuscito a far dimenticare la partenza dal quartetto di Julius Hemphill. Nel solco della pura sperimentazione la Creative works orchestra del pianista John Wolf Brennan e l'Ensemble bleu del sassofonista Urs Leimgruber. Più scorrevole e coinvolgente il progetto della prima, più oscillante tra il jazz e l'improvvisazione colta europea la seconda. Anche in queste due formazioni non sono mancati solisti di valore come Louis Sclavis, Steve Goodman, Konrad Bauer. Più classico il quartetto di Giancarlo Nicolai e John Tchicai. Sempre in grado di erogare energia ad alta tensione, creando atmosfere elettrificanti, l'eclettico ed eccentrico John Zorn, così come il Kollektief di Willem Breuker, portatore di buonumore ma anche di qualità musicale, e per l'occasione fuso col Mondriaan strings, un gruppo di archi. Sulla strada dell'innovazione permanente il chicagiano Henry Threadgill col suo nuovo gruppo del Very very circus.

122

831-15
Das grossartige Jazz Festival Willisau '90 ist zu Ende

Festival der musikalischen Vielfalt

In der Sonntagnacht ging das 16. Jazz Festival Willisau zu Ende. Die verschiedenen Konzerte in der Festhalle und im Festzelt brachten die ganze Vielfalt des aktuellen Jazzschaffens zum Ausdruck, ein Spektrum, das vom überbordenden Klamauk über provokative Exzesse und mitreisende Bebop-Klänge bis hin zum «klassischen» Lied einer Opernsängerin und afrikanischer Folklore reichte. Die gelungene Programmierung, die zum Teil hervorragenden Konzerte, der grosse Publikumsaufmarsch und die gute Organisation trugen dazu bei, dass das heurige Festival als grossartig gewertet werden darf.

jiz/spk. Grosse Kontraste setzte der Eröffnungsabend am Donnerstag. Nach dem frech-fröhlichen Musiktheater des Willem Breuker Kollektiefs, ergänzt mit dem Streicherensemble «Moondrian Strings» und den Clownereien von Toby Rix, setzte die Gruppe «Very Very Circus» des amerikanischen Saxophonisten Henry Threadgill einen ersten starken Akzent der «Great Black Music», die das diesjährige Festival für die weiteren Konzerte be-reithielt.

Der Freitag abend stand ganz im Zeichen von «World-Music». Eröffnet wurde der Abend durch das virtuose

Brasil-Guitar-Spiel der Assad Brothers. Das Duo brachte in stupender Technik Kompositionen unter anderem von Egberto Gismonti, Hermeto Pascoal und Astor Piazzolla auf die Bühne.

Im nachfolgenden «Vocal Summit» loteten die Sängerinnen Ursula Dudziak, Jay Clayton, Norma Winston und die für Lauren Newton kurzfristig programmierte Michele Hendricks die Grenzen ihrer Stimmen aus, eine überzeugende Darbietung heutiger Vokalkunst, mit überraschenden Wechseln witzigen Einlagen und eigenwillig-improvisierten Choralharmonien.

Den Schlusspunkt des Freitagabends setzte die international zusammengesetzte Gruppe um den libanesischen Oud-Virtuosen Rabih Abou-Khalil mit den Perkussionisten Mohammed Thamebi (Iran) und Ramesh Shotam (Indien) sowie den Amerikanern Sonny Fortune (Altosax) und Glen Moore (Bass). Das war «World-Music» im besten Sinne, ganz der arabischen Klangtradition verpflichtet, ruhig dahinfließend und von liedhaften Kompositionen geprägt: Alles in allem mehr «Volksmusik» als Jazz, was eine «neue» Aufmerksamkeit forderte, aber vom Publikum begeistert aufgenommen wurde.

Wütender Zorn

Guter Publikumsbesuch in Willisau auch am dritten Tag des Festivals. Viel jüngeres Volk fand sich am Samstag Nachmittag ein, der unter dem Motto «Hip and Funk» Vertreter der New Yorker Free-Funk-Szene zusammenbrachte. Nach einem im wahrsten Sinne ohrenbetäubenden Auftakt der Gruppe Slan um den Avantgarde-Saxophonisten John Zorn, die mit brachialen Klangorgien die Festhalle erzittern liess, gestaltete sich der nachfolgende Auftritt mit James Blood Ulmer (Guitar), Jamaaladeen Tacuma (Bass) und Ronald Shannon Jackson (Drums) zu einer erfrischenden Wiederbelebung der amerikanischen Musik-Roots.

Mit einer Prise von unverkennbarem Jimmy Hendrix-Feeling würzte das Ulmer/Shannon Jackson-Trio seine satte Mischung aus Blues, Rhythm'n Blues, Soul und schwarzem Rock. Alles in

allem ein verblüffend «traditionelles» Set, spielten doch alle drei Musiker in anderen Formationen, so auch mit dem Avantgarde-Jazzler Ornette Coleman, weit wilder und experimenteller.

Ein «Luzerner-Abend»

Der Samstag abend gehörte Projekten von Luzerner Musikern. Eröffnet wurde dieser Schwerpunkt «Ad Hoc Specials» mit abwechslungsreich arrangierten Big-Band-Kompositionen des international zusammengesetzten Luzerner «Creative Works Orchestra» unter der Leitung des Weggiser Pianisten und Komponisten John Wolf Brennan sowie introvertiert-radikalen Klangexperimenten mit dem Ensemble Bleu des Luzerner Saxophonisten Urs Leimgruber. Diese Formation bezog auch zeitgenössische Texte von Felix-Philipp Ingold in die freien Improvisationen mit ein (Stimme Francoise Kübler).

Den Abschluss machte das Quartett des Berner Gitarristen Gian-Carlo Nicolai mit dem Saxophonisten John Tchicai und zwei polnischen Solisten an Bass und Schlagzeug, ein begeistert applaudierter Auftritt. Das Publikum wollte selbst um zwei Uhr morgens mehr als nur die eine obligate Zugabe.

Improvisierte Klänge gab es schliesslich auch zwischen den beiden Hauptblöcken im Festzelt anlässlich der Plattentaufe der Westschweizer Jazzler Daniel Bourquin und Leon Francioli, begleitet von Drummer Fredy Studer. Am Sonntag feierten die «Great Innovators» aus der schwarzen Free Jazz Schule Triumphe. Das Anthony Braxton Quartet und das David Murray Octet am Nachmittag, das World Saxophone Quartet, ergänzt mit drei senegalesischen Perkussionisten, und Anthony Davies solo am Abend.

Am Nachmittag lernte man einen ganz neuen Braxton kennen: durchstrukturierte, verhaltene Musik statt der gewohnten exzessiven, brillanten Klänge stellten an das Publikum sehr hohe Anforderungen. Dafür wurde es vom sprühenden Oktett um David Murray entschädigt, der die Festhalle zum Beben brachte.

Zurückhaltend und Verhalten am Sonntag abend auch der Pianist Anthony Davies als Solist, der sogar eine Opernsängerin mitbrachte. Ein wahres, begeisterndes Feuerwerk dann zum Abschluss des Festivals: das World Saxophone Quartet und drei afrikanische Drummer rissen die zahlreichen Zuhörer mit ihren mitreisenden Klängen und Rhythmen buchstäblich von den Stühlen.

Ausführlicher Festivalrückblick folgt in der Samstagausgabe

49.

Spirit, Soul und Eulenspiegeleien

Eher Kür als Pflicht: Das Jazz-Festival Willisau ist zu Ende

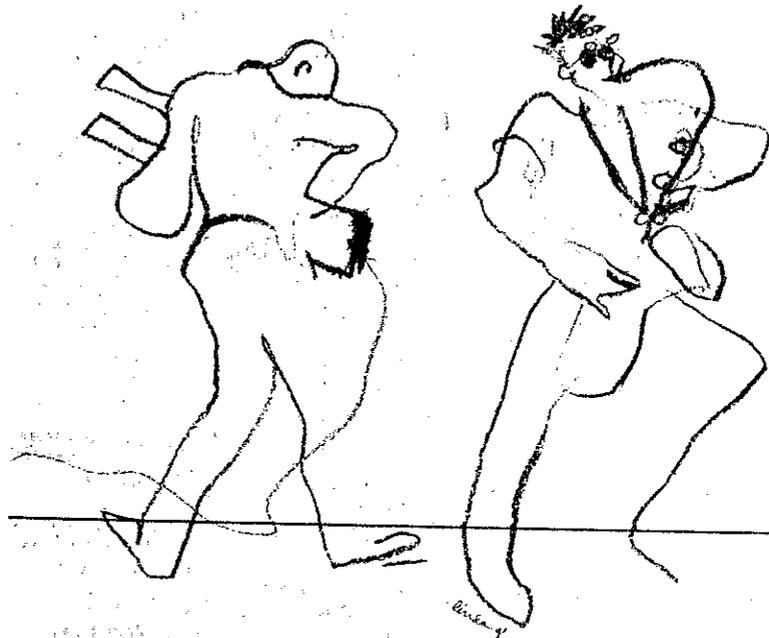
Ein ständiges Pendeln zwischen leisem Duo und monumentalem Grossorchester, zwischen Verspieltheit und Ernst, Avantgarde und Tradition, Konzept und Inspiration: Das Jazz-Festival Willisau 90 reizte die achtziger Jahre bis in ihre Extreme aus.

VON ALICE BAUMANN

Mit musikalischen Eulenspiegeleien der weissen Willem-Breuker-Crew fing alles an, mit dem schwarzen World Saxophone Quartet & African Drums fand es ein fulminantes Ende: Das Jazz-Festival Willisau 90 bot mit seiner Fülle an Big Bands, Black Music, World Music und New Funk einen Parcours durch den musikalischen Dschungel des vergangenen Jahrzehnts. Während vier langen Tagen und Nächten bot Veranstalter Niklaus Troxler Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit Menschen und Musikstilen unterschiedlichster Herkunft. Eine Chance der (Selbst-)Erfahrung, die nicht von allen Gästen gleich intensiv und offenherzig wahrgenommen wurde. Das Spektrum der Reaktionen aus dem Publikum reichte von stürmischem Beifall (für Assad Brothers, Vocal Summit und viele andere) über verständnisloses Kopfschütteln (Creative Works Orchestra) bis hin zum fluchtartigen Verlassen des Saals (Slan). Gleichgültig aber liess die 16. Willisau-Ausgabe niemanden.

Bekanntes und Exzentrisches

Seinem Stammpublikum machte Niklaus Troxler es einfach: Die Mehrzahl der eingeladenen Künstler war in Willisau bekannt. Ein Anknüpfungspunkt zu den einzelnen Konzerten war also geboten. Doch der familiäre Ausflug in vertraute Gefilde geriet mitunter zur anstrengenden Kletterei über befremdende Berge an Ideologie hinweg, zur nervenaufreizenden Berg- und Talfahrt oder zur höllischen Expedition durch eine Geisterbahn. Dämonen und Geister rief Slan, die neue Formation der Noise-Freaks John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein, wach. Ihre kurzen, heftigen Grossstadt-sound-Collagen polarisierten so stark, dass die Festivalgemeinde für Stunden in Anhänger (wenige) und Gegner (viele) zerfiel. Die drei Exzentriker spielten in einer Lautstärke, bei der einem buchstäblich Hören und Sehen verging. Konsequenz und kompromisslos setzten sie ihr musikalisches Konzept der höchsten Intensität und totalen Konfrontation um. Ein Konzept, das einem das Hirn zum Kopf rausblies. Glaubte man jedenfalls. Den gleich anschliessend programmierten Funken James Blood Ulmer (Jimi Hendrix lässt grüssen), Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson hingegen mangelte es am provokativen Biss: Sie suhlten sich im Blues und Rock der Sixties und Seventies.



Beim Jazz-Festival Willisau zeichnete Linda Graedel: Auftritt von John Zorn und Elliott Sharp von der Formation Slan.

Intellektuelle Sumpfb Blüten

Kontraste auf engstem Raum waren angesagt in Willisau: Nach dem clownesken, mitunter leicht plumpen, meistens aber herzerfrischend schön schrägen Melodien-Potpourri des Willem Breuker Kollektiefs (sein Konzept: Musik machen über Musik) folgte eine Band, deren zirkonische Faxen sich auf den Namen beschränkten: Der einstige AACM-Wilde Henry Threadgill & very very Circus schleppten sich mit ihrer zweifachen Besetzung an Tuba, Gitarre und Bläsern etwas bemüht durch den Orkus. In konstruiert wirkenden kollektiven Improvisationen wandelten sie Todesängste (oder waren es Sehnsüchte?) in Ton um. Schwer und schwierig wirkte auch das ehrgeizige Projekt von John Wolf Brennan und Bernd Konrad: 13 Musiker aus elf Ländern hatten on stage des fünfjährigen Bestehens des Luzerner Plattenlabels «Creative Works» zu gedenken. Schade nur, dass die Konduktoren für ihre Kompositionen so viel bürgerlichen Bildungsballast bemühten und dass sie, zwischen intellektuellen Sumpfb Blüten umherdriftend, ständig ihre eigenen Aussagen zuleisterten. Jede spontane Idee wurde im Keim erstickt, die Mitmusiker/innen waren kurzgehalten und wirkten entsprechend frustriert nach dem Konzert.

Arena für Experimente

Kleiner und feiner, aber dennoch spinnenartig gefangen in den eigenen Netzen wirkte das Ensemble bleu, featuring Urs Leimgruber. Erst die dritte Gruppe an diesem denkwürdigen Schweizer Abend, das Nicolai-Tchical-Quartet, riss das Publikum mit seiner gewaltigen Hochpotenz aus Spirit und Soul zu Begeisterungstürmen hin. Giancarlo Nicolai an der Gitarre, Altmeister John Tchical (saxes, voc), die Polen Witold E. Rek (bass) und Janusz Stefanski (drums) bewiesen mit ihren melodischen Eigenkompositionen und ihrer sensitiven, spirituellen Spielweise einmal mehr, dass aus weniger Tönen oft mehr Musik entsteht. Ähnlich enthusiastisch, weil lustvoll swingend, wurde das David Murray Octet gefeiert. Doch auch die subtilen Dialoge des Anthony Braxton Quartets, dazu aufgebrochen, auf verschlungenen Pfaden Grenzbereiche an Komposition und Improvisation auszuloten, wurden vom Publikum ästiiert.

Willisau 90 war ein erfrischendes Forum an Klangbewegungen und -begegnungen, eine Arena für Experimente, für die im Konzertalltag oft zu wenig Zeit und Geld zur Verfügung stehen. Kür stand hier über der Pflicht, es zählten einzig Mystik und die Magie des Moments. Das Festival setzte viele Fragezeichen, Ausrufezeichen und Doppelpunkte. Nur Schlusspunkte gab es keine. Denn auch diesmal ist weder der vertrackteste Rhythmus noch der absolute Klang gefunden worden. The show must go on.

DIER LANDE
8401 WINTERTHUR
Auflage täglich

40,775

DUENNER ZEITUNG
7007 CHUR
Aufl. t. 38,521 / Do 56581

BERNER ZEITUNG
AUSGABE STADT + REGION BERN
3001 BERN
Aufl. t. 63,696/total 1221495

124

Finale furioso

World Saxophone Quartet zum «Willisau»-

Erfolgreiches Jazzfestival

Mit dem Auftritt des World Saxophone Quartet zusammen mit einem afrikanischen Perkussions-Trio ging am Sonntag das 16. Jazzfestival Willisau zu Ende.

(sda) Der viertägige Anlass zeigte ein äusserst breites Spektrum an Klängen, das weit über den Jazz hinaus ging, zum Klamauk auf der einen, zur Neuen Musik auf der andern Seite.

Gegen 20 Gruppen und über 100 Musiker waren in der Festhalle und im Festzelt zu hören. Die 16. Auflage des Festivals erwies sich als attraktiv. Mit über 8000 verkauften Eintrittskarten für die sechs Hauptkonzerte war es das bestbesuchte Festival der letzten Jahre.

Merkmal des Anlasses war ein grosses Spektrum an Stilrichtungen. Während der schwarze amerikanische Jazz gewissermassen das Herzstück des Festivals bildete, ging es auf der einen Seite bis zum Klamauk-Spektakel des Willem Breuker Kollektiefs und auf der andern Seite beim Ensemble bleu und bei Anthony Braxton in den Grenzbereich der E- und der Neuen Musik.

Auf grosses Interesse stiess der Freitag unter dem Motto «Weltmusik». Er brachte die Assad Brothers,

zwei brasilianische Gitarristen, die Gruppe des libanesischen Oud-Spielers Rabih Abou-Khalil sowie Vocal Summit, ein Quartett mit vier Frauenstimmen. Laut ging es am Samstag mit John Zorns Lärm-Trio Slan, aber auch mit dem Free-Funk-Trio Ulmer-Tacuma-Jackson zu.

Schweizer Akzente, aber keine ausschliesslichen Schweizer Gruppen brachte der Samstagabend. Ein Ad-hoc-Ensemble mit Musikern der Luzerner Plattenfirma Creative Works, das Quartett von Giancarlo Nicolai und John Tchicai sowie das Ensemble bleu von Urs Leimgruber. Leimgruber brachte seine durchstrukturierte Musik in Verbindung mit Texten des Lyrikers Felix Philipp Ingold; eine ernste Musik über eine Zivilisation am Abgrund.

Der Sonntag war ausschliesslich der amerikanischen Black Music gewidmet. Im Grenzbereich der Neuen Musik bewegte sich das Quartett des Saxophonisten Anthony Braxton. Neben einem Piano-Rezital von Anthony Davis zeigte sich die traditionelle Jazz-Spielweise am deutlichsten beim David Murray Octet und beim World Saxophone Quartet.

Das 17. Jazzfestival Willisau kommt bestimmt. Bereits heute steht der Termin fest: 29. August bis 1. September 1991.



Das Willem Breuker Kollektief, einer der Höhepunkte des diesjährigen Jazzfestivals von Willisau. (Bild: ky)

WILLISAU - Einen furiosen Abschluss fand das diesjährige Willisauer Jazz-Festival am Sonntagabend mit dem Great Black Music Finale. Im Mittelpunkt stand dabei das World Saxophone Quartet.

tku. Einen würdigen und grandiosen Schlusspunkt unter die 16. Auflage des Jazz-Festivals in der Luzerner Hinterland-Metropole setzte das World Saxophone Quartet.

Die Formation mit Oliver Lake, David Murray, Hamiet Bluiett und Arthur Blythe war schon einmal dieses Jahr zu Gast in Willisau gewesen (damals allerdings mit John

DIE JAZZECKE



Purcell als «Ersatz» für Hamiet Bluiett). Dieses Mal aber kamen sie in Begleitung von drei senegalesischen Perkussionisten. Diese legten denn auch gleich von Beginn weg einen ungemein pulsierenden, vitalen und farbigen Rhythmusteppich unter die Improvisationen der vier Bläser. Und so konnte man sich denn auch manchmal des Gefühls kaum erwehren, dass die Faszination von Saxophon pur eine grössere gewesen wäre. Schade: zum Teil gingen die virtuosen Solis mit faszinierend-vielfältigen Klangfarben und das kongeniale Zusammenspiel zwischen den Saxophonisten ob des dynamischen Begleitrythmus fast ein wenig unter.

Doch unter dem Strich kam es bei diesem Konzert doch zu einem überzeugenden und äusserst fruchtbaren Zusammenwirken von Tradition und Avantgarde. Das begeisterte Publikum in der nochmals ausverkauften Festhalle zollte diesem Finale furioso langanhaltenden, warmen Applaus.

Den Auftakt zum letzten Konzertabend hatte Anthony Davis, Piano Solo, bestritten. Mit seinem Pianospiele, das Avantgarde und Tradition gleichermaßen verpflichtet ist, unternahm Davis den erfolgreichen Versuch, verschiedene Klangwelten subtil auszuloten.

ZUGER TAGBLATT
6301 ZUG
Auflage taeglich 8,031
GOTTHARDI-POST
6460 ALTDORF
Auflage taeglich 5,048
LUZERNER TAGBLATT
6002 LUZERN
Auflage taeglich 26,012
NIDWALDNER TAGBLATT
6370 STANS
Auflage taeglich 3,324

Ein Festivalwochenende

877-15

Konzerte in Zürich, Winterthur und Willisau

Solothurn us. Mit der Eröffnung der Winterthurer Musikfestwochen, dem Open air im Zürcher Hardturm-Stadion und dem 16. Willisau Jazz-Festival bescherte das erste September-Wochenende den Konzertgängern ein ebenso reiches wie unterschiedliches Festivaltreiben.

Schweizer Premiere am Open air im Zürcher Hardturm-Stadion: Die Kanadierin Alannah Myles, mit «Black Velvet» und dem Album «Alannah Myles» auch hierzulande bekannt geworden, begeisterte am Samstag das Publikum mit einem fulminanten Auftritt.

Ausverkaufte Abende in Winterthur

Zum erstenmal in der 15jährigen Geschichte der Winterthurer Musikfestwochen waren mit je 5000 zahlenden Zuschauern gleich zwei Abende hintereinander ausverkauft. Der Grund: Der erste Auftritt in Europa nach 14 Jahren der legendären Hardrockband «Aerosmith» aus Boston und das begeisternde Spiel der irischen Superstars «The Pogues», die in Kürze ihr neues Album «Hell's Ditch» veröffentlichen wollen. Als Vorgruppen waren «The Quireboys» aus England und die irische Band «The Hothouse Flowers» engagiert worden.

SOLOTHURNER ZEITUNG

4501 SOLOTHURN

Gesamtaufl. t. 45542

29.



Das Willem Breuker Kollektief, welches das 16. Jazzfestival von Willisau eröffnet hat. (Foto: ky)

Jazz-Welt in Willisau

Das 16. Jazzfestival Willisau präsentierte am Wochenende ein vielfältiges Angebot an verschiedenen Ausdrucksformen des zeitgenössischen Jazz und dessen Randbereichen. Schwerpunkte des diesjährigen Festivals im Luzerner Hinterland waren orchestrale Forma-

tionen, brasilianische Musik beziehungsweise «World Music», Hip und Funk, Black Music und ad hoc zusammengestellte Gruppen. Bis gestern Abend sind in Willisau rund 110 Musiker in 20 Formationen aufgetreten. Eröffnet wurde das Festival mit dem Willem Breuker Kollektief. SEITE 3,

GRENCHNER TAGBLATT

2540 GRENCHEN

Auflage täglich 6,424

BERNER RUNDSCHAU

4900 LANGENTHAL

Auflage täglich 3,972

Jazz au festival de Willisau

Panorama contemporain

Le World Saxophone Quartet enrichi de trois percussionnistes sénégalais a mis un terme dimanche soir à la 16e édition du Festival de jazz de Willisau, qui a donné un échantillon des grands courants du jazz des années huitante à nonante. Au total, 14 formations et 86 musiciens suisses et étrangers se sont succédé depuis jeudi soir dans la grande salle du festival. Selon les estimations des organisateurs, Niklaus et Ems Troxler, quelque 7500 visiteurs étaient de la rencontre lucernoise.

Très attendus, le saxophoniste new-yorkais John Zorn et son nouveau groupe, Slan, composé du guitariste Elliott Sharp et du batteur Ted Epstein, ont reçu un accueil très mitigé du public de Willisau, et n'ont joué qu'une demi-heure! Insolente et explosive, leur musique sans concessions superpose, sur un tempo effréné, cris primaires, saxophone



John Zorn / Tobler

et guitare, pour autant de visions d'apocalypse.

Après Zorn, James Blood Ulmer, Ronald Shannon Jackson et le bassiste Jamaaladeen Tacuma ont enflammé le public — en moyenne plus jeune que pour les autres concerts — avec leur blues funk sans grande surprise.

Grandes formations

Le festival avait commencé jeudi par une soirée orchestrale. Le Willem Breuker Kollektief, accompagné de l'ensemble à cordes Mondriaan Strings et du musicien-comique Toby Rix, ont reçu l'accueil enthousiaste du public pour une performance pas vraiment nouvelle, qui mêle jazz, pop, musique orientale et classique.

Présence suisse

De nombreux musiciens suisses étaient au menu de samedi soir. Tout d'abord, le Creative Works Orchestra a réuni 13 musiciens de 11 pays différents ayant joué sous le label Creative Works. Les compositions étaient essentiellement du pianiste suisse John Wolf Brennan, qui a dirigé en partie les musiciens. Egalement remarqué: le grand talent d'improvisation de l'Ensemble bleu, composé notamment des saxophonistes suisses Urs Leimgruber et Hans Koch, et du contrebassiste, suisse également, Bobby Burri. Les compositions pour ensemble de chambre et les textes contemporains de Felix Philipp Ingold laissaient une part majeure à l'improvisation.

Dimanche, deux grands innovateurs de l'avant-garde du jazz, Anthony Braxton et David Murray, se sont produits respectivement au sein d'un quartet et d'un octet. Le festival s'est terminé le soir avec Anthony Davis, qui utilise le piano comme instrument à cordes et de percussion, puis les quatre musiciens noirs américains du World Saxophone Quartet, accompagnés de trois percussionnistes sénégalais. — (ats)

24 HEURES
EDITION NATIONALE + VAUDOISE
1001 LAUSANNE
tirage total q. 96,851
49.

Der Neue Jazz in seiner ganzen Breite

831 15
Das 16. Jazz Festival Willisau hat gezeigt, wie breit heute das stilistische Spektrum des Neuen Jazz ist. Es reicht vom Blues und musikalischen Parodien bis zu Anlehnungen an die Neue Musik und zu rauen, geräuschhaften Klängen.

Willisau (sda). Mit dem Auftritt des «World Saxophone Quartet» zusammen mit einem afrikanischen Perkussions-Trio ist am Sonntag, kurz vor Mitternacht, das 16. Jazz Festival Willisau abgeschlossen worden.

Gegen 20 Gruppen und über 100 Musiker waren in der Festhalle und im Festzelt zu hören. Die 16. Auflage des Festivals erwies sich als attraktiv. Mit über 8000 verkauften Eintrittskarten für die sechs Hauptkonzerte war es das bestbesuchte Festival der letzten Jahre. — Merkmal des Anlasses war ein grosses Spektrum an Stilrichtungen. Während der schwarze amerikanische Jazz gewissermassen das Herzstück des Festivals bildete, ging es auf der einen Seite bis zu den frechen, respektlosen musikalischen Clownereien des «Willem Breuker Kollektief» und auf der andern Seite beim «Ensemble bleu» und bei Anthony Braxton in den

Grenzbereich der E- und der Neuen Musik.

Auf grosses Interesse stiess der Freitag unter dem Motto Weltmusik. Er brachte die «Assad Brothers», zwei brasilianische Gitarristen, die Gruppe des libanesischen Oud-Spielers Rabih Abou-Khalil sowie «Vocal Summit», ein Quartett mit vier Frauenstimmen.

Laut ging es am Samstag mit John Zorns Lärm-Trio «Slan», aber auch mit dem Free-Funk-Trio Ulmer-Tacuma-Jackson zu. Das dritte Konzert präsentierte unter dem Motto «Hip and Funk» Vertreter der New Yorker Free-Funk-Szene. Die Gruppe Slan um den Avantgarde-Saxophonisten John Zorn liess mit brachialen Klangorgien die Festhalle erzittern. Der alles in allem traditionelle Auftritt von James Blood Ulmer (Guitar), Jamaa-

laden Tacuma (Bass) und Ronald Shannon Jackson (Drums) führte zu einer Wiederbelebung der amerikanischen Musik-Roots.

Schweizer Akzente, aber keine ausschliesslichen Schweizer Gruppen brachte der Samstagabend. Ein ad hoc Ensemble mit Musikern der Luzerner Plattenfirma Creative Works, das Quartett von Giancarlo Nicolai und John Tchicai sowie das «Ensemble bleu» von Urs Leimgruber. Leimgruber brachte seine durchstrukturierte Musik in Verbindung mit Texten des Lyrikers Felix Philipp Ingold; eine ernste Musik über eine Zivilisation am Abgrund.

Der Sonntag war ausschliesslich der amerikanischen Black Music gewidmet. Im Grenzbereich der Neuen Musik bewegte sich das Quartett des Saxophonisten Anthony Braxton. Neben einem Piano-Rezital von Anthony Davis zeigte sich die traditionelle Jazz-Spielweise am deutlichsten beim David Murray Octet und beim «World Saxophone Quartet».

WILLISAU / De Blood Ulmer à Slan Le jazz est servi saignant

Du tropical, en passant par la world music, à l'intellectualisme de Braxton, Willisau a fait défiler le jazz actuel.

Le Festival de jazz de Willisau a les dents en forme de scie. L'impression qui domine après quatre jours de concert équivaut à celle que devrait éprouver un équipage novice livré pour la première fois à la mer. Les concerts qui se succèdent en ne suivant qu'une ligne logique très imaginaire finissent par donner le mal de mer. A travers genres et qualités, on aura eu le temps de voir du pays.

Théâtrale d'abord jeudi soir avec un superbe et (millième?) concert du Willem Breuker Kollektief. Tropicale vendredi avec un duo de guitaristes, les Assad Brothers, qui n'échapperont malheureusement ni à la tentation de l'esbroufe technique, ni à celle de jouer des thèmes faciles et complaisants dont l'effet s'il est garanti ne peut faire illusion qu'à court terme. Ce méli-mélo de gratteux fut suivi par le «Vocal Summit», qui, pour briser un peu la monotonie de leurs prestations, par ailleurs brillantes techniquement, fit généreusement appel à l'électronique: écho, samplers et effets en tous genres, propres à transformer les babilllements d'un nourrisson en un lugubre hurlement. Le groupe avait pris naissance en 82 avec Bobby McFerrin, auteur du fameux et niais «Don't Worry, Be Happy».

Joueur émérite d'oud

Vint ensuite l'Afrique avec le très consciencieux et charmeur Rabih Abdou Khalil, joueur émérite d'oud, une sorte de grande mandoline sans frettes. Classé sous le signe de la musique mondiale (world music), on retrouvait aux percussions Ramesh Shotam (de Madras en Inde) et Mohammed Tahmasebi (Iran) et au saxophone le criard et sinieux Sonny Fortune tout droit venu de New York. Les différentes provenances culturelles de cette réunion eurent-elles comme conséquence d'annuler l'effet recherché, chaque musicien faisant disparaître le travail de l'autre? Le concert fut bienvenu, mais jamais ne put s'élever réellement.

Toujours en plein syndrome montagnes russes, on passait samedi à Slan, un trio infernal qui détient paraît-il (pour Willisau) le record absolu de puissance sonore. A juger par le nombre de sorties par k-o. ce jour-là, cette musique eut un peu de peine à passer! Trop violents, les larsens du guitariste bassiste chauve Elliott Sharp? Trop heavy, le jeu brutal du batteur Ted Epstein? Nul ne le saura! De toute façon flottait un peu dans l'air l'envie de voir venir James Blood Ulmer.

LA TRIBUNE DE GENEVE
EDITION NATIONALE
1211 GENEVE 11
tir. q. total 64,013

3.9.

Imprévisible et géniale

Guitariste fantasque au style rudimentaire et donc inimitable, auteur de la superbe «Are You Glad To Be An American?» — il y a bientôt dix ans de cela —, James Blood Ulmer vint, en cape noir et blanc, goguenard toujours, jouer tout ce qu'il y a de blues, ou, pour être plus précis, jouer carrément hendirien. Vite fait, un peu bâclé, mais enfin l'essentiel y était: une voix toujours extraordinairement puissante et une façon de chanter qu'on ne peut pas oublier, parce qu'il scandait les mots de manière toujours imprévisible et géniale, comme Armstrong.

La prestation de l'intellectualissime Anthony Braxton fut courte et intense, difficile si l'on peut dire et présenté tout comme un récital de musique contemporaine. Une pièce de plus d'une demi-heure réglée sur partition. Jusque-là, le plus grand succès auprès du public venu en connaisseur.

Stéphane HERZOG

NORDSCHWEIZ /
BASLER VOLKSBLATT 39.
4001 BASEL.
Auflage taeglich 14,189
Argus Media No. 1046

SOLOTHURNER NACHRICHTEN
4500 SOLOTHURN 2
Auflage taeglich 5,715
Argus Media No. 1409

SCHAFFHAUSER NACHRICHTEN
8201 SCHAFFHAUSEN
Auflage taeglich 25,295
Argus Media No. 1218

Jazz-Festival

Willisau. (spk) Mit einem frenetisch applaudierten Finale, bestritten durch das World Saxophone Quartett und afrikanische Perkussionisten, ist am Sonntagabend das 16. Jazz-Festival Willisau zu Ende gegangen. Tausende von Zuhörern konnten während vier Tagen ein vielschichtiges Jazz- und New-Music-Programm mitverfolgen. Nächstes Jahr feiert «Jazz in Willisau» sein 25jähriges Bestehen. Das in der Jazzwelt renommierte World Saxophone Quartett mit den Koryphäen Olivier Lake, Arthur Blythe, David Murray und Hamiet Bluiett ist bisher nie mit einer Rhythmusgruppe aufgetreten. Anders am Sonntagabend in Willisau: Drei senegalesische Perkussionisten untermalten mit einem wahren Trommelgewitter aus afrikanischen Rhythmen die Darbietungen des Bläserquartetts.



Der Solist John Zorn. (Bild Priska Ketterer)

16. Willisauer Jazz-Festival gestern zu Ende

Erste Akzente für die Neunziger?

Mit einem «Great Black Music Finale» ging gestern zu nachtschlafener Stunde das 16. Willisauer Jazz-Festival zu Ende.

(Sch) An Schlaf dachte in der Festhalle jedoch niemand, nicht bei Anthony Davis solo und bei dem World Saxophone Quartet & African Drums. Das diesjährige Festival steckte jazzig einen enorm breiten Horizont ab.

Die achtziger Jahre stehen für die einen im Zeichen gewisser Orientie-

rungslosigkeit. Gerade die fehlenden markanten Trends aber öffneten ein breites Experimentierfeld, auf dem die verschiedensten Stile und Einflüsse, aber auch Versuche mit Fusion ihr Publikum suchten. Ein Trend der Neunziger ist noch nicht abzusehen. Insofern boten die vier Festivaltage von Willisau mit sechs Konzerten und 14 Formationen in etwa auch eine rückblickende Information. Quer durch die im Jazz derzeitige Stilvielfalt hat der «Jazz in Willisau»-Veranstalter Niklaus «Knox» Troxler sein 16. Festival programmiert.

L'EST VAUDOIS
1820 MONTREUX 39.
tirage quotidien 14,816
Argus Media No. 1303

16. Willisauer Jazz Festival abgeschlossen

(sda) Mit dem Auftritt des «World Saxophone Quartet» zusammen mit einem afrikanischen Perkussions-Trio ist am Sonntag, kurz vor Mitternacht, das 16. Jazz Festival Willisau abgeschlossen worden. Der viertägige Anlass zeigte ein äusserst breites Spektrum an Klängen, das weit über den Jazz hinaus ging, zum Klamauk auf der einen, zur Neuen Musik auf der andern Seite. Gegen 20 Gruppen und über 100 Musiker waren in der Festhalle und im Festzelt zu hören. Die 16. Auflage des Festivals erwies sich als attraktiv. Mit über 8000 verkauften Eintrittskarten für die sechs Hauptkonzerte war es das bestbesuchte Festival der letzten Jahre.

ENTLEERTE ANZEIGER 49.
6170 SCHUEPFHEIM
Aufl. 3 x p. Woche 7,560
Argus Media No. 1161

Jazz à Willisau

Final «black»

Le World Saxophone Quartet enrichi de trois percussionnistes sénégalais ont mis un terme hier soir à la 16e édition du Festival de jazz de Willisau, qui a donné un échantillon des grands courants du jazz des années 80 à 90. Au total, 14 formations et 86 musiciens suisses et étrangers se sont succédé depuis jeudi soir dans la grande salle du festival. Selon les estimations des organisateurs Niklaus et Ems Troxler, quelque 8000 visiteurs, 500 de plus que les années précédentes, se sont rendus dans la campagne lucernoise.

Très attendus, le saxophoniste new-yorkais John Zorn et son nouveau groupe, Slan, composé du guitariste Elliott Sharp et du batteur Ted Epstein, ont reçu un accueil très mitigé du public de Willisau et n'ont joué qu'une demi-heure. (ats)

728



Willisau: zahlreiche Höhepunkte

Das 16. Jazz Festival Willisau präsentierte am letzten Wochenende ein vielfältiges Angebot an verschiedenen Ausdrucksformen des zeitgenössischen Jazz und dessen Randbereichen. Schwerpunkte des diesjährigen Festivals sind orchestrale Formationen, brasilianische Musik im Zusammenhang mit World Music, Hip und Funk, Black Music sowie ad hoc zusammengestellte Gruppen. Bild: Festivaleröffnung am Donnerstag mit einem Konzert des Willem Breuker Kollektief, Breuker vorne rechts im Bild. (Keystone)

LA TRIBUNE DE GENEVE
EDITION NATIONALE
1211 GENEVE 11
tir. q. total 64,013

4.9.

Difficile piano en clôture du Jazz Festival de Willisau

De Willisau, on vous a dit les aspects positifs (un festival d'avant-garde, avec des musiciens qui surfent sur le dessus de la vague) et négatifs (une véritable indigestion de styles, aux antipodes les uns des autres). Dimanche soir, après trois jours de musique tous azimuts, il fallait trouver encore au fond de soi l'énergie suffisante pour se refaire une virginité et jouer sans crispation du jeu hermétique d'Anthony Davis. Nerveux, ne sachant que faire de ses longues mains, le pianiste noir américain, une fois installé devant son Bösendorfer, lève l'ancre et part s'immerger en lui-même. Enfin serein.

C'est presque constamment un piano

où s'opposent violemment les deux mains. A droite, des triolets diaphanes, répétés jusqu'à l'ennui. A gauche, une ambiance ténébreuse de basses qui remontent du fond d'un océan intérieur. glacial à tous les coups. Debussy est passé par là. Anthony Davis laisse s'échapper une musique hybride, aux inspirations multiples: de la musique balinaise, aux compositions contemporaines, en passant par les rythmes subtils d'Afrique. Clin d'œil à la «world music» donc, mais aussi protest piano comme le confirme une pièce tirée de son «Opéra X», dédié au feu patron des Black Muslims américains: Malcom X. (St. H.)

WALLISER BOTE
3900 BRIG
Auf. t. 24,405 / Do 30,684

3.9.

Willisauer Jazz-Festival Vielfältig

Das 16. Jazz-Festival Willisau präsentierte am Wochenende ein vielfältiges Angebot an verschiedenen Ausdrucksformen des zeitgenössischen Jazz und dessen Randbereichen. Schwerpunkte des diesjährigen Festivals waren orchestrale Formationen, brasilianische Musik bzw. «World Music», Hip und Funk, Black Music und ad hoc zusammengestellte Gruppen.



SEMPACHER ZEITUNG
6203 SEMPACH-STADION
Auf. 2 x p. Woche 2,005
DER ANZEIGER VOM ROTHAL
6017 RUSWIL
Auf. 2 x p. Woche 3,580

SÜNNTAG
4400 BILLEN
Auflage wochentl. 61,155

ANZEIGER FÜR DAS MICHELSANT
6215 BEROMÜNSTER
Auf. 2 x p. Woche 3,433

LUZERNER LANDRUTE
6210 SURSEE
Auf. 3 x p. Woche 6,517

GIORNALE DEL POPOLO
6903 LUGANO
Tir. giornaliera 20,703

SEETALER BOTE
6280 HOCHDORF
Auf. 2 x p. Woche 5,448

REGIONALZEITUNG
8610 USTER
Auf. t. 9211/Mi 11980/Fr13920

4.9.

16. Willisauer Jazz- Festival erfolgreich abgeschlossen

(sda) Mit dem Auftritt des «World Saxophone Quartet» zusammen mit einem afrikanischen Perkussions-Trio ist am Sonntag, kurz vor Mitternacht, das 16. Jazz Festival Willisau abgeschlossen worden. Der viertägige Anlass zeigte ein äusserst breites Spektrum an Klängen.

Gegen 20 Gruppen und über 100 Musiker waren in der Festhalle und im Festzelt zu hören. Mit über 8000 verkauften Eintrittskarten für die sechs Hauptkonzerte war es das bestbesuchte Festival der letzten Jahre.

Merkmal des Anlasses war ein grosses Spektrum an Stilrichtungen. Während der schwarze amerikanische Jazz gewissermassen das Herzstück des Festivals bildete, ging es auf der einen Seite bis zum Klammak-Spektakel des «Willem Breuker Kollektiefs» und auf der andern Seite beim «Ensemble bleu» und bei Anthony Braxton in den Grenzreich der E- und der Neuen Musik.

Schweizer Akzente, aber keine ausschliesslichen Schweizer Gruppen brachte der Samstagabend. Ein ad-hoc-Ensemble mit Musikern der Luzerner Plattenfirma Creative Works, das Quartett von Giancarlo Nicolai und John Tchicai sowie das «Ensemble bleu» von Urs Leimgruber. Leimgruber brachte seine durchstrukturierte Musik in Verbindung mit Texten des Lyrikers Felix Philipp Ingold: eine ernste Musik über eine Zivilisation am Abgrund.

831
15

Gute Gruppen – Schaler Nachgeschmack

Jazz-Festival Willisau (II)

Wenn man das gesamte Programm des Festivals 90 in Willisau anschaut, fällt eine Konzentrierung auf die schwarze Chicagoer und New Yorker Avantgarde auf. So waren am Sonntag das *Anthony Braxton Quartet* und das *David Murry Octet* zu hören. David Murry spielte ebenfalls am Abend mit dem *World Saxophon Quartet*, das ausnahmsweise mit einer Rhythmus-Gruppe spielte. Vor ihnen spielte der Pianist *Anthony Davis*.

Nun klangen die vier Konzerte keinesfalls gleichförmig, im Gegenteil: Es war eine Gegenüberstellung zweier Auffassungen, die scheinbar wenig Gemeinsames haben.

Lebertraniges und Allerweltsmenüs

Auf der einen Seite hörte man Musik, die nahe bei der Avantgarde war und stark von der europäischen Kunstmusik beeinflusst ist. So ist es kaum verwunderlich, wenn Anthony Braxton als Beispiel dieser intellektuellen Avantgarde, neben Charlie Parker den Weissen Paul Desmond und Le Konitz, auch John Cage, Karl-Heinz Stockhausen und Anton von Webern, zu seinen Haupteinflüssen zählt.

An die Stelle von freier Improvisation treten ausgeklügelte Konzepte, Spielanleitungen oder auch in herkömmlicher Notenschrift notierte und auskomponierte Teile.

Das Anthony Praxton Quartet spielte differenziert und mit viel Raum für leise Töne. Nur eben: auch der geneigte Zuhörer hat es nicht leicht, diese kopflastige Musik aufzunehmen; zumal weit und breit kein Rhythmus einen durchtragen hätte.

Etwas leichtere Kost servierte der Pianist *Anthony Davis*, der ebenfalls aus dem Chicagoer AACM-Umfeld stammt. Zwar ist auch bei ihm der

klassische Einschlag unverkennbar, aber er greift weiter zurück – von ferne lassen Chopin und Ravel grüssen. Er spielte vorab Eigenkompositionen, die in ihrer formalen Geschlossenheit den klassisch studierten Komponisten verrieten. Es war ein leises, stimmiges Konzert, das einer klassischen Veranstaltung mindestens ebenso gut angestanden hätte wie einem Jazzfestival.

Auf der anderen Seite spielen das David Murry Octet und das World Saxophon Quartet eine saftig-kraftvolle Mischung aus Jazztradition und Free-Jazz.

Freie Musik meint hier vorab die Pflege des archaischen Erbes schwarzer, afrikanischer Musik. Bezeichnenderweise spielte das World Saxophon Quartet, für mich momentan eines der besten Ensembles im Jazz, mit drei senegalesischen Perkussionisten. Jeder der vier Saxophonisten spielte ausgeprägte Soli, welche die schier unbegrenzte Vielfalt jedes einzelnen aufzeigten. So trommelten, sangen und bliesen die Musiker denn üppig drauflos, was sich sofort aufs Publikum übertrug, das augenblicklich mitging.

Was bleibt?

Das Jazz-Festival Willisau 90 war insgesamt kein schlechter Jahrgang (dafür waren die einzelnen Musiker und Gruppen einfach zu gut). Trotzdem bleibt ein etwas schaler Geschmack zurück. Etwas fehlte. Etwas, was im Jazz unabdingbar ist.

Vielleicht ist es die Bereitschaft von Publikum, Veranstalter und Musikern, Neues zu wagen, dem nicht Vorhersagbaren, Spontanen einen Freiraum einzugestehen. Die Organisation war denn auch perfekt, von den Türstehern bis zum Bratwurststand, aber eben – vielleicht zu perfekt? *Stefan Hunziker*

In Willisau wogt das 16. Jazz-Festival

Das 16. Jazz-Festival Willisau präsentierte dieses Wochenende ein vielfältiges Angebot an verschiedenen Ausdrucksformen des zeitgenössischen Jazz' und dessen Randbereichen. Schwerpunkte des diesjährigen Festivals sind orchestrale Formationen, brasilianische Musik bzw. «World Music», Hip und Funk, Black Music und ad hoc zusammengestellte Gruppen. Bild: Festivaleröffnung mit dem Willem Breuker Kollektief. (Bild: jky)



LIMMATTALER TAGBLATT 4.9.
8953 DIETIKON
Auflage taeglich 11,000
BADENER TAGBLATT
5401 BADEN
Aufl. t. 42,012 / Mi 57,312
BREMIGARTER TAGBLATT
5620 BREMGARTEN
Auflage taeglich 3,500

WILER ZEITUNG
9500 WIL 4.9.
Auflage taeglich 8,772
CORRIERE BEL TICINO
6900 LUGANO
Tir. giornaliera 34,821
SOLOTHURNER AZ
4601 OLTEN
Auflage taeglich 6,466
GOSSAUER ZEITUNG
9230 FLAWIL
Aufl. taegl. 482 / Fr 8,033

Höhepunkt: Willisau lebt

Das Jazz Festival Willisau widerspiegelt seit 16 Jahren unterschiedlichste Phasen der Jazzentwicklung. Knox Troxler, Gründer und Leiter des weit über die Landesgrenzen hinaus anerkannten Spektakels, hatte sich heuer viel vorgenommen: «Einigen Aufschluss über Entwicklungsformen der 80er Jahre» wollte er geben, mit einer Rückschau «ready for the nineties», bereit für die 90er, werden. Einige seiner Ambitionen haben sich erfüllt. «Bund»-Mitarbeiter André Bürki zieht Bilanz.

Er spuckte auf das blankgewichene neue Holz der Willisauer Mehrzweckhallenbühne, dass es eine Freude war. Er rülpste und schrie (an Hilfeschrei aus dem Grossstadtschungel, ein Wutschrei, ein Angschrei, ein Showschrei, ein Überdruß-Schrei?), was das Zeug hielt. Nur eins tat er selten, das nämlich, was er, die ganze Musikwelt weiss es, am besten kann: Altosaxophonspielen.

Gegenüberstellung Hip und Funk
Der Spucker war John Zorn, Super- und Antistar in einem, bedeutender Kreator der Musikavantgarde im letzten Dezenium – mit guten Aussichten, die neunziger Jahre noch aktiver mitzugestalten. Sein neugegründetes Trio Slan, mit dem radikalen Gitarristen Elliott Sharp und dem hochenergetischen Schlagzeuger Ted Epstein spielt einen knallharten, kompromisslosen Hardcore mit intelligent, aber quer gesetzten Zitaten aus härtestem Rock und neuestem Jazz. Könnte heute in der Musikszene noch etwas schockieren, wäre es die Musik – und das rotzige Gebaren – von Slan. Wer die Gruppe und die anderen Aktivitäten der einzelnen Musiker allerdings kennt, musste merken, dass hier gar nicht auf vollen Türen gespielt wurde. Das gilt vor allen für Zorn, der keineswegs nur im Freibereich zu ganz anderen Ausstössen auf dem Saxophon fähig ist. Trotzdem: Slan spielte eine aussagekräftige, radikal urbane und durchaus gegenwartsbezogene Musik, entstanden aus einer Verbrüderung von Free Funk,



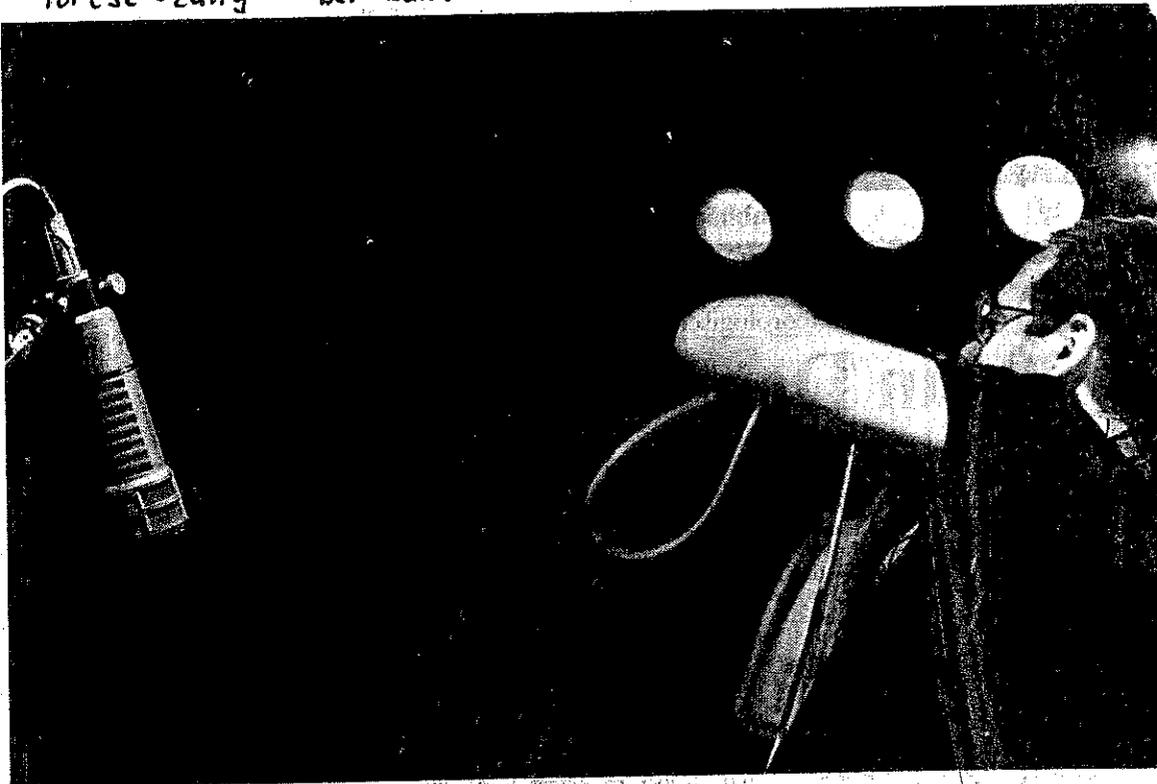
Urs Leimgruber: Der Innerschweizer Saxophonist zeigte sich überzeugend.

freier Improvisation und Rock. Gitarrist James Blood Ulmer, Bassist Jamaaladeen Tacuma, Schlagzeuger Ronald Shannon Jackson: Grosse Namen, die da im selben Block wie Zorn auf dem Programm standen. Die Enttäuschung war dann noch grösser. Oder die Verwunderung darüber, wie «so etwas» möglich ist.

«So etwas»: Damit ist die billige Oberflächlichkeit gemeint, mit der das Trio sich seiner Aufgabe entledigte. Es begnügte sich mit der Rückkehr zum Hard Rock der frühen siebziger Jahre, ohne jeden schrägen oder ungewohnten Akzent. Was übrigblieb, waren wehmütige Erinnerungen an Rockgruppen wie etwa Wishbone Ash oder Grateful Dead – aber das ist fast 20 Jahre her!

Die wundervolle einstige Zusammenarbeit von Ulmer und Jackson mit Ornette Coleman ist in unerreichbare Ferne gerückt, und was bei Jacksons Decoding Society schleierhaft begann, ist nun als offenes Geschwür erkennbar: Keine Phantasie mehr, keine Perspektive, gar nichts. Was als Eindruck von diesem Konzertblock blieb, war die Verwunderung darüber, wie unterschiedlich mit ähnlichen musikalischen Voraussetzungen umgegangen werden kann.

Gegenüberstellung der «Erfinder»
Es kann ja Zufall sein, dass die «Great Innovators», die grossen Erfinder, wie Knox Troxler sie nicht eben bescheiden im Programm ansah, für ein ganz ähnliches Erlebnis sorgten wie Slan und



John Zorn vor seinem Urschrei: Der Star gab wahrhaft Brachiales von sich. (Bilder: Alessandro della Valle)

Ulmer's Trio. David Murray kann, technisch gesprochen, auf dem Tenorsax fast alles, auf der Bassklarinette viel. Auf dem italienischen Black-Saint-Label hat der erst 35jährige Sohn einer bekannten Kirchenorganistin dies in unzähligen Spielkombinationen und Aufnahmen ebenso unter Beweis gestellt wie seine Fähigkeit, zeitgenössischen Jazz zu komponieren.

Worüber Murray mit seinem Oktett stolperte, war also nicht seine musikalische Fähigkeit (die stellte er auch in Willisau mit dem World Saxophone Quartet nachhaltig zur Schau), sondern seine und seiner Mitmusiker Arroganz. Oder vielleicht steckt Schlimmeres hinter diesem lieblos hingeworfenen Swing der dreissiger Jahre, garniert mit den wohl als Trost gedachten, recht freien Soli der einzelnen Starbläser: der Mangel an Idee und Lust etwa, mit einer von starken Instrumentalisten durchsetzten Band etwas wirklich Kreatives anzufangen? Vielleicht lag die Motivation halt mehr in der Gage denn im Zusammenspiel – dann muss der Veranstalter sein Einkaufskonzept prüfen.

Der freudlose Aspekt dieses Konzerts wurde durch den Eindruck der Untauglichkeit erklärt, wie hier mit einst stüblenden Jazzkonzepten umgegangen wurde: Man kann nicht von der Great-black-music-Bewegung willkürlich die Erlaubnis herauspicken, auch ältestes Jazzmaterial zu verwenden. Wenn dieses Material nicht neu oder anders gestaltet wird, geschieht musikalisch eben nichts.

Über Anthony Braxton, den Komponisten und Multiinstrumentalisten (mit deutlicher Vorliebe für die Saxophone) ist schon viel Bedeutungsschweres gesagt und geschrieben worden: Dass er einer der wichtigsten Komponisten in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts ist, dass er ein grossartiger Arrangeur, Dirigent und Instrumentaltechniker ist zum Beispiel. Aber auch, dass der 45jährige promovierte Philosoph und Musikwissenschaftler nicht swingen kann und nur für eine kleine, intellek-

tuelle Minderheit akademisierte, unzugängliche und gefühlskalte Musik produziert. In Willisau zeigte Braxton mit seinem Quartett eine hinreissende Leistung, die keineswegs nur intellektuell geniessbar war. Vielmehr bot er einen 90-Minuten-Akt von tiefer Spiritualität und Inspiration, wenn auch selbst die komplexesten seriellen Tonstrukturen durchkomponiert waren und die Improvisation somit an einem kleinen Ort blieb. Den Eindruck von subtiler Ausgewogenheit innerhalb dieser unerhörten Klangwelten verstärkten die brillante Pianistin Marilyn Crispell, Bassist Mark Dresser und, etwas zurückhaltender, Schlagzeuger Jerry Hemingway.

Für die Musik des Anthony Braxton Quartet, das nur eine der musikalischen Möglichkeiten Braxtons aufzeigt, mögen Ellington und Schönberg, Miles und Stockhausen gleichermaßen Pate gestanden haben. Das Resultat ist allemal eine völlig eigene, neue Musik, fernab gewohnter Hörzusammenhänge, getragen von einer brillanten Transparenz.

«We are the world...»

«... we are the world, we are the World» (Saxophone Quartet), verkündete Alto-saxophonist Oliver Lake, ebenso stolz wie schweisstriefend am Ende des sonntäglichen Schlusskonzerts zu später Stunde. Der Knall des Festivals, die Überraschung: Er hatte recht. Baritonist Hamiet Bluiett, Tenorist David Murray und der kürzlich für den ausgetretenen Julius Hemphill eingestiegene Altist Arthur Blythe, zusammen eine in die Jahre gekommene Institution an sich brillanter Musiker, erstrahlten in neuem Glanz, mit neuer Spiellust und so ideensprühend, als gäbe es sie erst seit gestern und nicht seit Jahrzehnten. Der Grund dieser wundersamen Wandlung ist nochmals eine Überraschung: Er liegt im Einbezug der drei senegalesischen Perkussionisten Mor Thiam, Mor Gueye und Chief Bey.

Drei Schwarzafrikaner und drei Afroamerikaner, zwei Kulturen, die unterschiedlichste Wege gegangen sind: Ein Begegnungsversuch, der im Jazz schon oft unternommen wurde und fast ebensooft schätzerte. Hier nicht. Gegenseitiges Respektieren und Platzlassen, funktionales, kontrastierendes Nebeneinanderstellen statt fusionierende Verschmelzung brachte mehr als den Anerkennungserfolg: Gegenseitige Befruchtung, vor allem zugunsten der vier Saxophonisten, die mit diesem Kunstgriff dem eher traurigen Schicksal eines Art Ensemble of Chicago oder eines Modern Jazz Quartet entgingen.

Ready for the nineties?

Es gäbe noch von weiterem, in ihrer Form ähnlichen Begegnungen und Widersprüchen, von Tief- und Höhepunkten an diesem Jazz Festival Willisau zu berichten: vom überzeugenden, wenn auch stilmässig recht braven Auftritt des Vocal Summit etwa, diesen Zusammenschluss von vier Sängern, der für die Emanzipation des Gesangs im Jazz von grosser Bedeutung war. Oder von Rabih Abou-Khalil's Beweis, dass Weltmusik halt doch meistens auf der Ebene einer (zwar edlen) Kopfgabe bleibt, wo die einzelnen Musiker an ihren Kompromissen zugunsten einer gemeinsamen Musik ersticken.

So unterschiedlich die Ergebnisse der vorgespielten Werke und ihre Interpretationen durch ein wohlthuend heterogenes (und zahlreiches!) Publikum auch sein mögen: Seit Jahren hat Willisau zum ersten Mal wieder vier Tage lang echte Gelegenheit zur ernsthaften inhaltlichen Auseinandersetzung, zur konstruktiven kulturellen Streitgespräch geboten. Jenseits von Geschmack- und Weltanschauungsfragen bleibt dies der wichtigste Auftrag eines Festivals. Ob der Jazz «bereit für die neunziger Jahre» ist, lässt sich damit zwar noch nicht voraussagen. Aber das Jazz Festival Willisau ist es allemal.

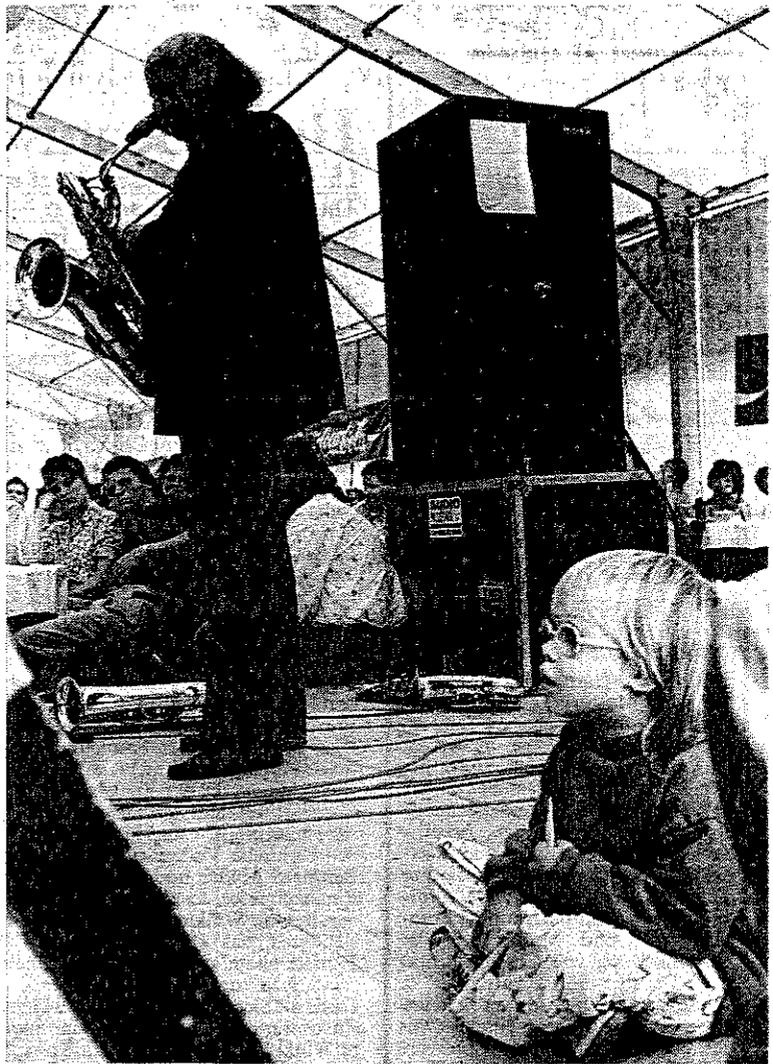
Schweizerischer Jazz

ab. Der schweizerische Jazz bedarf längst keiner gesonderten Beurteilung oder Schonung mehr und darf durchaus mit allen anderen Erzeugnissen verglichen werden. Allerdings wurde und wird dem einheimischen Schaffen von Veranstalterseite her oft eine Geringschätzung entgegengebracht, die mit der Angst um ausbleibendes Publikum allein nicht zu erklären ist.

Dass ausgerechnet Knox Troxler mit dem anerkanntesten Jazzfestival in der Schweiz dem einheimischen Schaffen 1990 einen so grossen Platz einräumte (insgesamt 8 Konzerte auf Haupt- und Neben Bühnen), ist da besonders lobens- und unterstützungswürdig. Die doppelte Plattentaufe des Trios Léon Francioli/Fredy Studer/Daniel Bourquin («Strip Music», PL 1267-54) und der Solo-CD von Bassist Léon Francioli («Acoustic Ladyland» PL 1267-52) im lärmgefüllten Festzelt beispielsweise geriet zum hauptbühnenreifen, stimmungsvollen Konzert.

Der Absturz des Jahres geht allerdings auch auf einheimisches Konto: An der Auftragskomposition des Luzerner Pianisten John Wolf Brennan, eingespielt mit zwölf namhaften Instrumentalisten, kann leider kein gutes Haar gelassen werden.

Die viel zu ambitionöse, mit unerträglichem Pathos arrangierte Partitur war so amateurhaft eingeübt, dass minimalste technische Anforderungen wie zum Beispiel ein gemeinsamer Einsatz nicht erfüllt werden konnten. Der peinliche Auftritt Brennans beweist einmal mehr, dass Projekte mit Ad-hoc-Formationen ausserhalb der reinen Improvisationsmusik hochsensibel, komplexe Unterfangen sind, von denen man im Zweifelsfall lieber die Finger lässt.



Daniel Bourquins Plattentaufe fand inmitten des Festzeltlärms statt.

Der Jazz der

WILLISAUER BOTE
6130 WILLISAU
Aufl. 3 x p. Woche 10,311

89

achtziger Jahre

«Ich möchte an diesem Festival einiges davon präsentieren, was sich in den achtziger Jahren international an musikalisch Interessantem ereignet hat». Dies schrieb Veranstalter Niklaus Troxler in seinem Geleitwort zum diesjährigen 16. Jazz Festival Willisau, das über das vergangene Wochenende über die Bühne ging, und er erklärte sich im Programmheft für die neunziger Jahre bereit («Ready for The Nineties!»). Das Programm wies tatsächlich viele Musikerinnen und Musiker auf, welche den Jazz der achtziger Jahre geprägt haben. Ob das, was sie in Willisau im Rahmen der vier Doppel- und zwei Dreifachkonzerte boten, die Tendenzen des angebrochenen Jahrzehnts aufgezeigt hat, werden wohl erst die kommenden Jahre zeigen. Wenn dies

tatsächlich zutreffen sollte, wird das Jazzschaffen der neunziger Jahre geprägt sein von divergierenden Entwicklungen. Denn was in Willisau zu hören war, könnte kaum mehr vielfältiger, ja gegensätzlicher sein: vom überbordenden Klamauk über provokative Exzesse und mitreisende, stark an Traditionen anknüpfende Klänge und Rhythmen bis hin zur intellektuellen Kunstmusik reichte das Spektrum, was an das grosse Publikum sehr hohe Anforderungen stellte. Wenn damit also die Tendenzen für die kommenden Jahre dokumentiert worden sein sollten, darf man sich auf ein spannendes, kreatives Jahrzehnt freuen, wie auch das zu Ende gegangene 16. Willisauer Festival rückblickend als spannungsvoll und grossartig zu werten ist.

Orchestraal Opening

Zirkusmusik in Variationen

eg. Mit viel Witz und ausgefallenen kabarettistischen Einlagen eröffnete das Willem Breuker Kollektief, erweitert durch das Streicherensemble Mondriaan Strings und den Musikclown Toby Rix, das Festival. Das 18köpfige Orchester spielte ein schier pausenloses Potpourri, welches Melodien aus der Volksmusik, der Klassik, der Pop-Musik sowie aus verschiedenen Stilrichtungen des Jazz enthielt. Ihr Repertoire reichte von Joseph Haydn bis zu Nina Hagen. Die Übergänge zwischen ausgelassener Folklore und strenger Klassik vermischten sich miteinander. Es war eine Art humoristische Noise-Music, in der es Klang-Collagen aus Dixieland und Marseillaise, aus Kuhglocken und Country sowie aus Walzer und Tango gab. Zeitweise erinnerten die Stücke des Breuker Kollektiefs und der Mondriaan Strings an Zigeuner-, Zirkus- oder Jahrmusik.

Von einer Violinistin war eine meisterhafte Solo-Improvisation zu vernehmen, welche sich ironisierend in eine sentimentale Passage wandelte. Auch Willem Breuker bot mit seinem Saxophon ein beachtliches Solo, wobei er jammernde, stöhnende, ächzende und krächzende Tonfolgen imitierend zum besten gab.

Breukers Auftritt mit seinem Kollektief und den Mondriaan Strings war geprägt durch zahlreiche Gags und Show-Einlagen. In einer gekonnten Persiflage auf die Varietés liess sich eine Bläsergruppe über die Bühne gleiten, und zwar in Cancan-Manier und mit skurrilen Handbewegungen. Oder fünf Musiker parodierten mit entsprechender Mimik und Gestik ein Konzert, indem sie wie wild an ihren Instrumenten zupften und zogen. Eine andere Gruppe ahmte auf vernünftige Weise einen Männerchor nach.

Unterstützt wurden Breukers Kabarettstücke mit den ausgesprochen exaltierten Nummern des quirligen Musikclowns Toby Rix. Auf seiner Mundharmonika spielte er witzige Klangvariationen, die teilweise an Gershwins Musik erinnerten. Verblüffung erweckte er beim Publikum, als er in einem schwarzen Frack auf die Bühne trat und das 18köpfige Orchester zu dirigieren begann. Als er die Autohupen-Klavatur mit ungestümen Hantierungen betätigte, knallte es immer wieder. Dabei hüpfte Rix auf und ab, schlug mit den Schuhen an sein uraltes Instrumentarium oder feuerte mit seinem Revolver einen Schuss ab, was natürlich das Publikum zum Lachen brachte. Während dieses Spektakels trat ein Musiker im Western-Look auf, mit einem Cowboy-Hut und einer winzig kleinen Gitarre. Dazu imitierte Breuker ein hämisches Gelächter auf seinem Saxophon: Ein wirres Spiel kam in Gang. Die übrigen

Musiker tanzten und hopsten in chaotischen Bewegungen auf der Bühne herum. Insgesamt boten das Willem Breuker Kollektief sowie die Mondriaan Strings und Toby Rix ein komödiantisches Spiel, das von sprühender Phantasie und geistreichem Witz zeugte. Nicht selten befand es sich aber an der Grenze zum Klamauk.

Ebenfalls etwas Zirkushaftes bot die zweite Formation des Donnerstagabends: Henry Threadgill & Very Very Circus. Im Gegensatz zu Breuker war Threadgills Spiel weniger von äusseren Effekten geprägt. An den Zirkus erinnerte bloss sein jongleurhafter Umgang mit den Klängen. Sein Handwerk hat er nämlich vor allem bei den AACM-Musikern gelernt, mit denen er zu Beginn der sechziger Jahre zusammengespield hatte. Später hatte er sich der Experimental-Band von Muhal Richard Abram angeschlossen, wo er weitere Erfahrungen sammeln konnte. Was seine Musik auszeichnet, sind seine überzeugenden Kollektivimprovisationen, welche von einem transparenten, gläsernen, fast sphärischen Gesamtklang getragen werden. Unverkennbar schimmern aber durch diese Improvisationen hindurch die unterhaltsamen «Roots» des Jazz, z.B. des Gospels, des Blues und Ragtimes. Threadgill liess seinen Mitspielern einen relativ grossen Spielraum für ihre eigene Kreativität offen, auch wenn er ganz klar immer wieder die Akzente setzte.

Aussergewöhnlich war die instrumentale Besetzung von Threadgills Very Very Circus: Zwei Tuben (Edwyn Rodrigues, Marcus Roja), zwei Gitarristen (Masujaa, Brandon Ross), Posaune (Curtis Fowlkes), Schlagzeug (Gene Lake) und Threadgills diverse Reeds.

Und doch gab es einige Schwachstellen in Threadgills Konzert. Es kamen etwa Passagen vor, die in ihrer monotonen Vortragsweise das Publikum zu langweilen vermochten. Dies mag vielleicht ein Grund sein, weshalb ein grosser Teil der Zuhörer die Festhalle vorzeitig verliess. Ein anderer Grund mag sicher auch die vorgerückte Zeit oder die Reihenfolge der beiden Gruppen gewesen sein. Threadgill wäre vermutlich mit seinem Very Very Circus besser zum Zug gekommen, wenn er vor dem Breuker Kollektief aufzutreten wäre.

Kontrastreiche Weltmusik

eg. Zum Auftakt des zweiten Festivalabends traten am Freitag die beiden brasilianischen Gitarristen Sergio und Odair Assad auf. In gedämpftem Bühnenlicht boten sie eine stimmungsvolle, fast sakrale Weltmusik. Von ihren Instrumenten lösten sich zarte Wellen von Klängen, die sich tänzelnd und hüpfend im Raume ausbreiteten. Ihre Musik erinnerte aber auch an ruhig

und sanft dahinplätschernde Bächlein. Feine Nuancen von subtilen, leisen Klangfolgen, welche zeitweise sogar zu verhallen schienen, erzeugten eine meditative Stimmung, so dass in der Festhalle kein einziges Räuspern zu vernehmen war. Vor dem Publikum spielte sich also ein eigentliches Ballett von Tönen ab.

Das Gitarrenspiel des Bruderpaares entsprach eher einer klassischen Kammermusik als einem Jazzkonzert. Sergio und Odair Assad kommen denn auch von einer klassischen Ausbildung her. Erstaunlich war, mit welcher technischen Perfektion und mit welcher poetischen Eleganz sie ihre Instrumente zu spielen verstanden. Sie benutzten die Gitarren nicht bloss als Saiteninstrumente, sondern auch söd Schlaginstrumente. Sowohl rhythmisch wie harmonisch war die Musik der beiden Brüder ausgewogen.

Eindringlicher Vocal Summit

Als zweite Gruppe war am Freitagabend ein Frauenensemble zu hören, welches seine Vokalkunst auf eindringliche Art und Weise präsentierte. Die vier Frauen Ursula Dudziak, Michèle Hendricks, Jay Clayton und Norma Winston, welche im Ensemble Vocal Summit auftraten, kreierte eine sogenannte Ur-sprache, in der sie die verschiedenartigsten Laute in unterschiedlichen Tönlagen, Lautstärken und Tempi zum Ausdruck brachten. So wechselten markdurchdringende Schmerzensschreie mit überschwänglichem Freudentaumel. Dabei vermischten sich etwa Hauchen, Hecheln, Jammern und Stöhnen zu einem fast unausstehlichen Tonwabenbau. Oder es waren Tierlaute wie Brüllen, Gackern und Miauen zu vernehmen. Aber auch ganz alltägliche Geräusche wie das Hupen von Autos oder das Rattern von Maschinen fehlten nicht in ihrem Repertoire. Aus all diesen Urtauten entwickelten sich allmählich rudimentäre Ansätze von menschlichen Stimmen, die beispielsweise schnatterndes Geschwätz, absurden Klatsch oder verpeitzendes Geflüster imitierten. Auch tiefe Männerstimmen wurden nachgeahmt. Zwischenhinein verfremdeten die Sängerinnen ihre Stimme mit elektronischen Effekten.

Während ihrer Vokalvorträge verrenkten die Frauen ihre Körper in erotischen Bewegungen oder standen starr da wie Statuen. Es kam auch vor, dass sie sich zu einem Chor gruppieren, wobei die eine die Rolle als Dirigentin übernahm. Mit heftigen, prä-entösen Handbewegungen parodierte sie Taktzeichen eines Dirigenten. Der Gesang dieser Gruppe weckte Assoziationen an diejenigen von Mahalia Jackson. Hie und da erinnerte ihr Vokalvortrag auch an einen Choralgesang oder an ein österliches Alleluja. Vom Sakralen konnte der Stil abrupt wechseln und gerade ins Gegenteil umschlagen, und zwar ins Banale. Dabei ist vor allem das Solo von Norma Winston zu erwähnen, bei dem sie

kitschige Hello-Rufe von sich gab oder die Stimme eines gewaltigen Monsters nachahmte. Oder die vier Frauen nahmen menschliche Eigenschaften und Schwächen wie Reklamieren, Protestieren und Befehlen aufs Korn.

Das Ensemble Vocal Summit verstand es, fast sämtliche Register des Instrumentes Stimme zu ziehen und die verschiedenartigen Ausdrucksweisen in spannenden und aufregenden Kombinationen wiederzugeben. Ihr Konzert zeugte von einer vitalen Kreativität und einer erstaunlichen Spontaneität.

Musik aus aller Welt

Es war schon ziemlich spät, als der arabische Oud-Spieler Rabihi Abou-Khalil mit seiner Gruppe auf die Bühne kam. In seiner Formation spielten vier hervorragende Solisten: der amerikanische Saxophonist Sonny Fortune und der amerikanische Bassist Glen Moore sowie der iranische Perkussionist Mohämmmed Tahmasebi und der indische Perkussionist Ramesh Shotam. Nicht nur die Besetzung dieser Formation hatte internationalen Charakter, sondern auch ihre Musik. Einerseits hatte sie einen starken arabischen Einschlag. Schlangenbeschwürungen und Bauchtänze waren etwa Assoziationen, die sich einstellten. Andererseits war die Musik auch mit indischen Elementen durchsetzt. Es gab Klänge, die von einer Sitar zu stammen schienen. Auf diese Weise entstand eine eigentliche World-Music. Gesamthaft gesehen wirkte die Musik etwas traurig. Abou-Khalil trug denn auch ein Stück in einer der traurigsten Tonarten vor, die es in den über 300 verschiedenen Tonarten innerhalb der arabischen Musik gibt, wie er betonte.

Der Oud-Spieler Rabihi Abou-Khalil beherrschte die Technik seines Instrumentes so sehr, dass er sowohl beim Zupfen wie auch beim Schlagen nie überbordete. Vielmehr entlockte er seiner arabischen Laute klare, durchsichtige Klänge, die sich diskret und dezent im Raum ausbreiteten. Dabei war viel zu spüren von der Gelassenheit der arabischen Menschen.

Auch die beiden Perkussionisten Ramesh Shotam und Mohammed Tahmasebi zeigten sich in ihrer Spielweise eher zurückhaltend. Sie erzeugten zwar einen wiegenden, tragenden Rhythmus, der sich aber stets innerhalb eines festgesetzten Rahmens bewegte. Der Saxophonist Sonny Fortune hingegen brach zeitweise aus diesen Bahnen aus, indem er volle, satte Klänge in variationsreichen Abstufungen vortrug. Er lotete weite, menschenleere Räume aus, die an arabische Wüstengebiete mahnten. Aus seinen frei improvisierten Sets waren bebende, schwebende und zitternde Tonfolgen zu vernehmen, welche über die Landstriche hinwegfegten. Kaum hatte Fortune mit seinen Eskapaden begonnen, tauchte er schon wieder ein in den kollektiven Fluss der übrigen Musiker.

Hip and Funk

Schrei-Hölle, Rock-Blues-Funk-Paradies

uab. Einen lauten Samstagnachmittag erlebten die sehr zahlreich erschienenen Zuhörerinnen mit John Zorns Chaostrio «Slan», nach dessen Aufbruch ins Nichts die ebenfalls laute Dreiergruppe des Gitarristen James Blood Ulmer mit seinem locker-harten Rock-Blues-Funk-Gemisch wie eine Landung in heimatliche Gefilde anmutete.

Verzweiflung oder Arroganz?

Das Trio John Zorn (saxes, Geschrei), Elliott Sharp (guitar, alto sax) und der sehr junge Drummer Ted Epstein hatten es laut Backstage-Kolportagen erklärermassen darauf abgesehen, die Hälfte des Saales mit ihrem ohrenbetäubenden Treiben in die Flucht zu schlagen. Es ist ihnen zum Teil gelungen, doch hielten erstaunlich viele Leute dem Lärm stand, und Abziehende wurden mit manch spöttischem Blick bedacht. Ich verliess nach fünf relativ kurzen Sequenzen ebenfalls den Raum, zog zum Radio-Wagen, von wo aus man die Szene am Monitor und den Sound durch die Wand mitverfolgen konnte. Ein Gespräch mit einem professionellen Schreib-Kollegen brachte mich auf den Geschmack der intellektuellen Verarbeitung. Er sprach vom Sich-Aussetzen, und das sei nun, was der Funk versprochen, aber nicht eingelöst habe, die letzte Konsequenz, erwähnte bewundernd die physische Verausgabung. Aber auch er stand in der akustischen Schutz-Zone.

Natürlich weht der Zeitgeist aus Zorns unerträglichem Getöse und Geschrei, die Situation des Ausgeliefert-Seins wird offenbar, ohnmächtige Wut zerstört die Form, Regression scheint das einzig Mögliche zu sein. Man kennt Zorn als phantastischen Saxophonisten, als überragenden Interpreten verschiedenster Jazz-Formen — hat er je seine eigene Stimme erhoben oder braucht er diese Zerstörungswut, um sich zu finden? Das bleibt abzuwarten. Eines ist sicher: John Zorn hat sich schon einen so grossen Namen gemacht, dass er sich alles leisten kann. Verzweiflung oder Arroganz?

Rock, Blues, Free Funk

Knox kündigte «Drei Koryphäen aus der Zeit von Ornette» an. Frenetischer Applaus. Schwarz auf schwarz, mit weissbetupftem langem Mantel betrat der Gitarrist und Sänger James Blood Ulmer in bärtiger Macho-Selbstverständlichkeit die Bühne, mit Bassist und Sänger Jamaaladeen Tacuma und der Drummer-Perkussionist Roland Shannon Jackson. Ihre Musik wurzelt in Rock, Blues und Free Funk, als dessen «Erfinder» sie zusammen mit Ornette Coleman gelten. Vor der Bühne versammelten sich sogleich dreireihig die Fans mit wippenden



Willem Breuker



Vocal Summit

Köpfen, derweil die Photographen in der dritten Reihe sich bemühten, die Kamera ruhig zu halten. Vor mir tanzte glücklich ein kleines Mädchen auf den Knien seines Vaters.

Über das folkartige Drei-Akkorde-Schema erklang die rauhe, sinnliche Stimme Ulmers. Schnellere und langsamere Nummern wechselten ab, die Grenzen der Drei-Akkorde-Harmonik wurden im Verlaufe des Konzertes aufgelöst, es entstand Platz für freiere Entwicklungen. Im letzten Drittel brachte ein langsamer Blues die grosse Entspannung, dann folgten sehr funkige, zum Teil auch rein instrumentale Stücke, und die Soli der drei Musiker wurden ausladender: Ulmers Hendrix-artige, jedoch eigenständige Ausfahrten, Tacumas singende und rockende Bass-Soli und Jacksons lange Solonummer, der man noch viel länger hätte zuhören können. Er verkörperte archaische Spielfreude: Er liess aus einer Hexenküche von Fell- und Bekkenklängen ein einfaches Motiv entstehen. Nun rannte Drummer-Service-mann Fausto auf die Bühne und richtete ein Mikrophon in Jackson Mundhöhe, worauf dieser eine Zeitlang Querflöte spielte, mit Fussbegleitung. So naiv, so schön, wie denn auch das freudige Gekrächz seiner Stimme anmutete, wozu er dann wieder alle Extremitäten fürs Schlagzeug frei hatte. Immer wieder schien sein Solo zu Ende zu gehen, immer flackerte und loderte es wieder auf.

Das locker, hart und abwechslungsreich gespielte Rock-Blues-Funk-Gemisch des schwarzen Trios begeisterte das Publikum. Wenngleich ich dem vorausgegangenen Trio Zorns nicht viel abgewinnen konnte, fand ich doch diesen Kontrast sehr interessant.

Ad Hoc Specials

Drei Schweizer Leader

uab. Frisch, wenn auch mit Ideen fast überfrachtet, wirkte John Wolf Brennans dreizehnköpfige Band «Creative Works Orchestra». Dem Weggiser Pianisten und Komponisten ist es dieses Jahr wieder gelungen, innerhalb von acht Tagen sowohl an den Luzerner Musikfestwochen als auch am Willisauer Festival aufzutreten.

John Wolf Brennan wartete bei seinem ersten Betreten der grossen Willisauer Bühne mit einem dreizehnköpfigen Ensemble auf; Streicher, Bläser, weibliche Stimme und Piano, Schlagzeug und Perkussion. Die Gruppe setzte sich aus recht unterschiedlichen, durchwegs bekannten Musikern aus verschiedenen europäischen Ländern zusammen. Nebst Brennan und seinem Co-Leiter, dem Saxophonisten und Komponisten Bernd Konrad, waren zu hören: Die Bläser Wolfgang Puschnig, Eckard Koltermann, Peter Schärli, Lars Lindvall, der Cellist David Gattiker, der Bassist Daniele Patumi, der Drummer Steve Argüelles, der Violinist Steve Goodman, der Perkussionist Burhan Oeçal. Last but not least seien die beiden Frauen erwähnt: Lindsay Cooper mit Fagott und Sopransax und die Sängerin bündnerischen Ursprungs Corin Curschellas (in Bergschuhen). Grösstenteils haben sie ihre Willisauer Festival-Taufe schon (lange) hinter sich.

«58 West 9th street» von Brennan eröffnete das Konzert mit einem sehr jazzigen Swing-Thema. Fehlstart, dann richtig: yerzeiliche Nervosität. Dies sei vorweggenommen: John Wolf Brennan und Bernd Konrad haben eine sehr lebendige, spannungsvolle Sache inszeniert; man spürte die Auseinandersetzung, das Reiben zwischen den Musikern nebst dem harmonischen Zusammengehen. Big-Band-Themen und Einwürfe liessen im Konzept Raum für angesichts der Grossformation eher kurzgehaltene Soli. Eine Ausnahme bildete der originell-penetrante Alleingang des chaotischen Cellisten David Gattiker, dem

dann auch die mit vielen elektronischen Gags bestückte Show von der Band wieder abgeschnitten wurde. Demgegenüber hielt sich John Wolf Brennan solistisch diszipliniert zurück. Er speedete dafür hin und her zwischen grossgestem Dirigieren von Themen und Einwürfen und seinem Platz am Piano als animierender und sensibler Begleiter. Besonders gefiel sein perkussives Zusammengehen mit Burhan Oeçal im ersten Stück. Sehr humorvoll war in einem ruhigeren Moment des Ablaufs das gurgelnde und klappernde Fagott-Solo Lindsay Coopers mit dem hämischen Echo-Gelächter.

«Dance you Monster to my soft song» von Brennan begann mit Streicher-Tremolos. Ein im Kontrast dazu schlagender Rhythmus bot Raum für Schärli's Trompetensolo, Puschnig solierte später über rockigem Grund, Koltermann's Sopransax-Einlage führte dann zu einem orientalischem anmutenden, von Oeçal begleiteten Sologebang von Corin Curschellas, sehr expressiv. Harter Bruch und fröhliches Thema, Improvisation über Changes, jammervolles Geheul der Fagottistin über Perkussiongrund, schon wieder ein neues Thema, wilde Folklore im Dreivierteltakt, Pizzicati der Streicher. Ein choralartiger Übergang führte zu einer Art Hymne, die als Ostinato-Figur für allerlei freie Improvisationen schliesslich in ein barock-irisches Unisono mündete. Ja, das liest sich wie ein Sportbericht, sehr viele Ideen wurden da auf (zu) engem Raum eingebracht.

Bernd Konrads «Thirteen», bezogen auf von Curschellas gesprochenen Text, gab Raum für sehr schöne Duos: John Wolf mit Peter Schärli, Schlagzeuger Steve Argüelles und Perkussionist Oeçal, Curschellas und Bernd Konrad.

Apokalyptische Vision

Einen ernsten Akzent apokalyptischer Vision setzte der in Paris lebende Luzerner Saxophonist Urs Leimgruber mit seinem «Ensemble Bleu», einem sehr kohärenten Bläser- und Saitenquintett und der grossartigen, von der avantgardistischen E-Musik herkommenden französischen Sängerin Françoise Kubler. Der Gitarrist Christy Doran ersetzte den verhinderten Adelhard Roidinger.

Die Texte und damit die weibliche Singstimme waren in diesem Projekt von zentraler Bedeutung: Die lyrischen «Lageberichte» von Felix Philipp Ingold setzten sich in apokalyptischer Vision mit menschlicher Umwelt- und Selbstzerstörung auseinander. Françoise Kubler's Stimme war von grosser Wandlungsfähigkeit und Ausdruckskraft. Die Instrumentalisten wirkten in ihrer Intensität und Kohärenz für mich wie Finger einer geschlossenen Hand. Geschlossen, ja, denn diese Musik Leimgrubers, der sich für seine Kunst einem riesengrossen Asketismus verschreibt, war nicht dazu angetan, irgendetwelchen Publikumsbedürfnissen entgegenzukommen. Sie stand für sich selbst wie ein erratic Block.

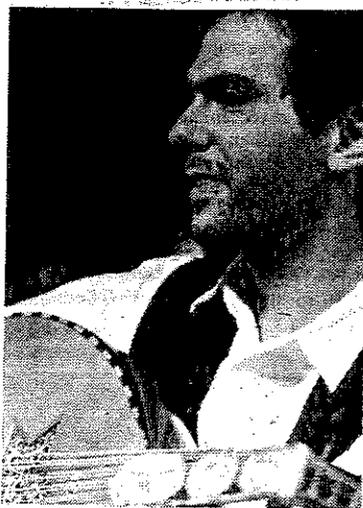
Fortsetzung "WB"

Getragen wurde sie von jedem einzelnen Spieler der Gruppe, der sich dem Ganzen unterordnete. Die dunkeln und gleichzeitig metallisch glänzenden Töne der Bass-Klarinetten (Louis Scлавis und Hans Koch) prägten den Klang der interessanten Besetzung, kontrastierten zu Stimme und E-Gitarre, mischten sich mit Leimgrubers verschiedenen Sax-Stimmen und dem Bass Bobby Burris. Dialog und «Multi-loge» waren immer ganz sensibel, ganz präsent. Françoise Kublers Stimme tönte oft ganz zerbrechlich, dann auch sehr kräftig. Die Sängerin mischte virtuos-fließend Sprechen, Sprechgesang und Singen, begleitet, getrieben oder kontrastiert vom Klang der Instrumentalisten. Sie konnte mit ihrer Technik auf verschiedenen Ebenen gewissermassen mit sich selbst sprechen. Besonders eindrücklich war eine Zwiesprache dieser in sich selbst dialogisierenden Singstimme mit Urs

Leimgrubers atemberaubend subtil dazu eingeführter Saxophon-Stimme. Natürlich wäre es schön gewesen, man hätte den Text auch ohne Blick auf das Programmheft verstanden. Der Anspruch auf Verständlichkeit hätte allerdings ein anderes Konzept erfordert, und vieles von der intensiven Verflechtung von Instrumenten und Stimme wäre da abhanden gekommen.

Das Publikum hat Leimgrubers doch einigermaßen schwere Kost geschätzt, was für die Offenheit und Sensibilität der Zuhörer spricht. Eine vom Publikum erklatschte Zugabe war dann ein kleines Juwel wie von einem anderen Stern, eine Improvisation im wahren Sinn des Wortes. Sowohl Musiker als auch Zuhörer waren in jedem Moment gespannt, was nun geschehen würde.

Françoise Kubler mit der Melodica war verantwortlich für den Humor, der nun plötzlich die ganze Gruppe zu verwandeln schien und Leichtigkeit aufkommen liess, ohne Intensität vermissen zu lassen.



Rabih Abou-Khalil

Keine Angst vor schöner Musik

Der Berner Gitarrist Giancarlo Nicolai und der Saxophonist John Tchicai beschlossen mit den beiden Polen Witold E. Rek (Bass) und Janusz Stefanski (Schlagzeug) das vierte Konzert. Diese Musiker hatten keine Angst, schöne Musik zu machen. Balladenartige Themen oder rufartige, von Tchicai in afrikanischer Fröhlichkeit gestaltete Melodien über klare Harmonik, eine einfache Struktur des Ablaufs von Themen und Soli liessen den Musikern viel Raum und Luft zur Entwicklung ihrer Stimme.

John Tchicai ist ein wunderbarer Musiker. Seine Geradlinigkeit drückte sich in seiner ganzen Haltung aus, in seinem kernigen, warmen, singenden Altsax-Ton. Er war der ruhende Pol. Der leichtfüssige, luftige Giancarlo Nicolai hielt sich demgegenüber in ständiger Bewegung, nicht nervös, sondern in freudiger Erregung, die sich in den schnellen Soli mit der Zeit zu Ausbrüchen glücklicher Ekstase steigern konnten. Witold E. Rek sang mit seinem Bass im Zupfen und Streichen. Das Melodiöse, Gesangliche herrschte in der ganzen Gruppe vor. Besonders schön wurde ein rufartiges Teilthema des Saxophonisten mit einfacher Dreiklang-Struktur vom Schlagzeuger Janusz Stefanski in seinem Solo übernommen und variiert. Er ist ein Meister im Erfinden subtiler Klangfarben; auch sein Spiel war bei allem Drive immer luftig, leicht und sensibel.

Die Musik des Nicolai-Tchicai-Quartetts war reine Freude. Sie atmete. Der Strom floss zwischen den Instrumentalisten und zwischen Musikern und Publikum. Dies hat wohl mit dem spirituellen Hintergrund zu tun, dem sich der grosse John Tchicai verbunden fühlt. Das Resultat ist Einfachheit, Humor, Schönheit, die niemals ins Banale des kommerziellen New Age-Sounds abgleitet. Das Publikum dankte mit begeistertem Applaus und wurde mit einer mitreissenden Zugabe belohnt, deren fröhliche Melodie den Nachklang des sehr kontrastreichen, zum Teil auch anstrengenden Samstag-Programms bildete.

Great Innovators

Musik für Kopf und Bauch

jz. Gegensätzlicher kann ein Jazzkonzert wohl kaum mehr ausfallen als die am Samstag nachmittag aufeinander folgenden Auftritte des Anthony Braxton Quartets und des David Murray Octets. Von Niklaus Troxler unter das Motto «Great Innovators» gestellt, bewies an diesem Nachmittag vor allem Anthony Braxton mit seinem Ensemble, dass er nach wie vor eine Musikerpersönlichkeit ist, die neue Wege sucht und sich unerbittlich um neue Entwicklungsmöglichkeiten bemüht.

David Murray hingegen zeigte sich alles in allem so, wie man ihn bereits seit Jahren kennt: virtuos und mitreissend. (4)

Intellektuelles Konstrukt mit Freiräumen

Wer den grossen Anthony Braxton von früheren Willisauer Auftritten her in Erinnerung und sich auf dessen nuanzenreiches, farbiges und mitreissendes Sax-Spiel gefreut hatte, sah sich getäuscht: auf der Festhallen-Bühne stand Braxton, der Musikprofessor, ein Intellektueller, der mit seinem Quartett eine stark durchkonstruierte Komposition darbot, die von der grossen Zuhörerschaft sehr viel abverlangte, aber zum grossen Teil auch akzeptiert wurde.

Wo endet der Jazz, und wo beginnt die «Kunstmusik»? Wo ist die Nahtstelle zwischen Komposition und Improvisation? Wo unterscheidet sich die amerikanische (schwarze) Musik von der europäischen (weissen, abendländischen)? Diese Fragen, die in den vergangenen Jahren immer wieder Stoff für erhitzte Diskussionen geboten haben, stellten sich am Samstag in Willisau erneut. Doch, so stark sie in der Pause unter Zuhörern auch erörtert worden sind, diese Fragen sind müssig. Das bewies Anthony Braxton unmissverständlich. Was zählt, ist nicht die Zuordnung seiner Musik, sondern deren Qualität, Ausstrahlung und Wirkung. Und daran mangelte es Braxtons Auftritt in nichts.

Seine intensive Musik und die subtile Interpretation durch die vier hervorragenden Musiker hinterliessen einen nachhaltigen Eindruck. Anthony Braxton selbst an verschiedenen Saxophonen und Flöten, die Pianistin Marilyn Crispell, der Bassist Mark Dresser und der Drummer Jerry Hemingway bildeten ein homogenes Quartett, das bis in kleinste Details aufeinander abgestimmt war und das die Grenze zwischen Komposition und Improvisation völlig vergessen liess. Die aufgeführte Komposition bot den Musikern immer wieder kleine, vom Zuhörer kaum wahrnehmbare Freiräume. Die von Anthony Braxton am Sax oder an der Flöte laufend eingestreuten fragmentarischen Themen wurden vor allem von Marilyn Crispell am Klavier jeweils sofort aufgenommen und subtil weitergeführt, diskret unterstützt von Mark Dresser und Jerry Hemingway, zwei höchst aufmerksame und unaufdringliche wie ausgezeichnete Musiker.

Emotionale, mitreissende Musik

Mag Braxtons Konzert oberflächlich gesehen tatsächlich «kopflastig» gewesen sein, je nach persönlicher Aufnahme-fähigkeit vermochte seine Musik dennoch auch auf emotionaler Ebene anzusprechen. Allerdings vermochte sie zahlreiche Zuhörer nicht zu erreichen, so dass sich die Reihen bis zur Konzertpause stark lichteten. Dafür war die Festhalle im zweiten Teil überfüllt. Wenn David Murray – er trat am Sonntag gleich zweimal auf, am Nachmittag mit seinem eigenen Oktett und am Abend als Mitglied des World Saxophone Quartets – angesagt ist, verspricht dies allemal ein musikalisches Fest zu werden. Dieses Versprechen wurde denn auch vollumfänglich erfüllt. →

Fortsetzung "WB"

Kraftvoll, explosiv, virtuos, locker und «lüpfig»: David Murray und sein mit hervorragenden Musikern besetztes Oktett boten Musik, die begeistert, ja begeistern muss. Ein wahres Feuerwerk an Klängen und Rhythmen sprühte durch die Festhalle und riss das Publikum mit. Obwohl unverkennbar auf verschiedenen Stilen der Jazzgeschichte fussend und Kompositionen interpretierend, die bezeichnenderweise verschiedenen verstorbenen Jazzgrößen gewidmet waren, so zeigte sich Murray mit seiner Band doch als eigenständiger Musiker, der es versteht, Traditionen aufzunehmen und in die heutige Zeit einzupassen. Der Tradition verpflichtet war auch die Aufteilung des Oktetts in einen fünf-



John Zorn

köpfigen Bläusersatz (David Murray und James Spaulding am Sax, Hugh Ragin und Rasul Saddik an der Trompete, Craig Harris an der Posaune) und eine dreiköpfige Rhythmusektion (Wilbur Morris am Bass, Dave Burrell am Piano und Ralph Peterson am Schlagzeug).

Der kraftvolle Sound, das unmittelbar auf den Körper wirkende Spiel und die ausgelassene Spielfreude der acht Musiker trugen dazu bei, dass der Auftritt des David Murray Octets zu einem der Höhepunkte des diesjährigen Festivals wurde.



Corin Curschellas

Great Black Music Finale

Festival-Abschluss mit jazzigem Feuerwerk

MB. Nach den extremen Wechselbädern zwischen Schock-Therapie, Weltmusik und Neutönerischem fand das Festival am Sonntagabend einen versöhnlich-jazzigen Abschluss. Das World Saxophone Quartet (WSQ) näherte sich dem Ideal-Typus einer Jazzband: schwarz, improvisierend, mit jazziger Phrasierung und den üblichen Wechseln zwischen Gruppen- und Solo-Spiel. Mit den drei Perkussionisten der African Drums wurde der Saxophon-Sound um (exotische) Klangfarben erweitert und damit noch attraktiver. Nach dem David Murray Octet am Nachmittag war dies das traditionellste, konventionellste Jazz-Konzert des Festivals. Und das perfekte Spiel und die hervorragende Abgestimmtheit des Quartetts, das nun schon seit 14 Jahren besteht, vermittelten einen hervorragenden, ungeübten Genuss.

So weit so gut – Freude und Genuss an der Musik sind völlig legitim. Dennoch wirft der Auftritt Fragen auf, die über das WSQ hinaus gehen. Nach dem Aufbruch der Great Black Music in den sechziger Jahren wendet sich das Quartett zurück zu bestandenen Formen (wobei die vier Musiker diese Formen zweifellos mit grösserer Freiheit handhaben als vor dem Free Jazz). Hat die Free Aera in eine Sackgasse geführt? Geht es dort, wo man mal war, nicht mehr weiter? Oder ist die gegenwärtige Phase eine Regression, die – man kennt das aus der Entwicklungspsychologie – auf grosse Schritte folgt oder/und ihnen vorausgeht? Das Problem, wie gesagt, ist nicht ein WSQ-typisches, es betrifft die ganze heutige Jazz-Szene.

Es gibt allerdings noch einen zweiten WSQ-spezifischen Aspekt. Mit dem Beizug der afrikanischen Perkussionisten stellt sich das Saxophon-Quartett gewissermassen selbst in Frage. Es wurde seinerzeit im Zeichen einer instrumentalen Emanzipation gegründet. Es verstand sich als ein Ensemble, das auf eine Rhythmusgruppe verzichten kann (bzw. deren Part ins Saxophonspiel integriert).

Wenn jetzt doch wieder eine Rhythmus-Sektion beigezogen wird, dann tönt das zweifellos gut und bereichernd. Aber es ist gleichzeitig auch unverkennbar ein Abrücken von der ursprünglichen Gruppen-Idee.

Jazz Festival Willisau und IMF Luzern

Vor dem World Saxophone Quartet gab's noch einen Solo-Auftritt des Pianisten Anthony Davis. Er gehörte zu jenen Konzerten, die die Verbindung zwischen Jazz und E-, bzw. Neuer Musik dokumentierten (wie das Ensemble Bleu und das Anthony Braxton Quartet), wirkte allerdings in diesem Kontext am statischsten, festgefahreinsten. Davis nähert sich nämlich nicht nur im Klang den E-Tönen an, er macht das Konzert praktisch zum klassischen Piano-Recital. Stück wird an Stück gereiht (teils ohne erkennbaren Zusammenhang), von der Ellington-Hommage bis zu Werken aus den eigenen Opere. Gespielt wird in einer Konzert-Atmosphäre, bei grösster Ruhe und Konzentration; das sind an sich nicht schlechte Umstände, aber sie deuten doch eher in die klassische als in die jazzige Richtung. «Klassisch» auch das Gewicht, das der Spieltechnik und ihrer Perfektion sowie der Genauigkeit beigemessen wird, auf Kosten der Spontaneität, der Improvisation, der vitalen Interpretation, die doch gerade essentielle Grundlagen des Jazz sind. E-Musik-Akzente schliesslich setzte auch die Koloratursopranistin Cynthia Aarson. Alles in allem ein virtuos, brillantes und technisch einwandfreies Konzert, das man vielleicht auch bei den Internationalen Musikfestwochen Luzern hätte unterbringen können.

Am Rückblick arbeiteten mit:

Text: Ushma Agnes Baumeler (uab), Edwin Grüter (eg), Meinrad Buholzer (MB), Josef J. Zihlmann (jz).

Fotos: Marcel Zürcher



David Murray Octet

Zurück in die Zukunft?

**Text und Fotos:
Franz-Josef Schmid**

«Ich möchte an diesem Festival einiges davon präsentieren, was sich in den achtziger Jahren international an musikalisch Interessantem ereignet hat», erklärte Niklaus Troxler, der Organisator des Jazz-Festivals Willisau im Vorfeld der vier Jazztage. Wenn man das Programm Revue passieren lässt, ist man tatsächlich versucht zu sagen, dass der Blick zurück die Richtung in die Neunziger anzeigen soll. «Back to the future» also?

Donnerstag

Der auch bei vielen OberwalliserInnen beliebte Jazzanlass beginnt jeweils am letzten Donnerstag des Monats August. Ungewohnt war der meteorologische Empfang nicht: Regen. In Napf-Nähe nichts Aussergewöhnliches. Alte Hasen haben eh' die Gummistiefeln mit eingepackt.

Wechselhaft wie das Wetter war auch der erste Konzertabend. Zuerst das Willem-Breuker-Kollektiv mit den Mondrian Strings und Toby Rix. Breuker, Hansdampf in allen Musikgassen, bot den gewohnt witzigen Mix diverser Stilrichtungen. Da kann man, sofern man nicht gerade mitten im Saal sitzt, schon mal die Begleiterin zu einem Walzerchen aufbieten. Das Gefühl von «Das-hab'-ich-doch-schon-alles-mal-Gehört» ist zwar auch da. Aber es macht Spass und ist für einen Festival-Einstieg durchaus geeignet.

Danach Henry Thredgill & very very Circus. Die Besetzung ist ungewöhnlich. Man wartet auf eine geballte Ladung Power — zwei Tubas, zwei Gitarren! — und wird von einem eigenartig leisen, zurückhaltenden Sound überrascht. Ich habe Umstellungsschwierigkeiten — zuerst der (vor-)laute Breuker, dann dieser fast depressive Gestus. Man darf auf Thredgills weitere Fahrt in die Zukunft gespannt sein.

Freitag

Auch an diesem Abend von einem Wechselbad ins andere. Die brasilianischen Brüder Sérgio und Odair Assad spielen, technisch brillant, Gitarrenmusik von klassischen Musikern bis hin zu Kompositionen von Jazzern wie Egberto Gismonti. Das ist alles sehr gekonnt, musikalisch und liebevoll, aber die beiden Gitarrenvirtuosen könnten genauso gut an den benachbarten Musikfestspielen in Luzern auftreten. Neue Wege im Jazz jedenfalls scheinen sie nicht aufzuzeigen.

Die vier Damen vom Vocal Summit hingegen bewegen sich wieder voll im Fahrwasser von bekannter Jazz-improvisationskunst. Dargeboten mit einem Ideenreichtum sondergleichen und viel Lust und auch Humor. Nichts grundsätzlich Neues — aber ungemein gekonnt. Das Publikum ist (mehrheitlich) begeistert. Da hat es der Leierspieler Rabiñ Abou-Khalil mit seiner Gruppe anschliessend nicht leicht. Seine Musik, eine Mischung aus arabischer und afrikanischer Musik mit europäischen Einflüssen, ist dicht und trotzdem durchsichtig, eine Art World Music, aber ohne anbiedernd zu sein.

Samstag

Der Freitag ist mittlerweile zum Samstag geworden. Man trifft sich im angrenzenden Festzelt, plaudert, grüsst alte Bekannte, stösst auf das Wiedersehen an und sucht sich dann irgendwann einen Weg zum Zelt auf dem danebenliegenden Zeltplatz. Wo ist denn dieses Zelt schon wieder...

Auch das ist Willisau. Bis man sich dann anderntags aus dem Zelt herausgeschält und das Frühstück genossen hat, ist es schon bald Zeit für das erste Nachmittagskonzert. Wer noch nicht wach ist, wird es nach dem Eröffnungsschrei von John Zorn. Als Weckmittel — nun ja. Aber muss diese Lärmorgie gleich 45 Minuten dauern? Überraschenderweise läuft das Publikum nicht scharenweise davon. Man gibt sich — Zeitgeist sei dank — cool, verständnisvoll und spendet höflich Applaus. Schocktherapie ist's also nicht. Was soll dann aber dieses Grosstadt-

gedröhne im ländlichen Willisau?

Erholung (falls nötig) spendet dann James Bloos Ulmer zusammen mit Jamaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson. Die guten alten 68er wippen mit dem Füsschen. Als hätte es nie einen Jimmy Hendrix gegeben, bieten Ulmer und Co. reinsten Blues-Rock. Free Funk wäre eine schon zu avantgardistische Etikette.

Jazzig (endlich!?) dann der Abend. Das Creative Works Orchestra bietet «heutige» Big Band Music mit Kompositionen von B. Konrad und J. W. Brennan, der ein bisschen selbstverliebt als Leiter auf der Bühne herumhüpft. Relativ interessante Musik mit auch politischem Anstrich: «ADDR» heisst ein Titel. Ein bisschen angestrengt aber das Ganze.

Das Ensemble bleu (mit u. a. Urs Leimgruber) bietet eine kammermusikalische Musik zwischen Komposition und freier Improvisation, die man am ehesten mit dem Begriff «lyrisch» umschreiben kann. Auf mich wirkt diese Musik allerdings ein bisschen «gesucht».

Auch die Gruppe mit John Tchical und Giancarlo Nicolai bietet Modern Jazz. Das ist (fast) Mainstream Jazz, aber doch intensiv. Mehr allerdings auch nicht.

Sonntag

Anthony Braxton, zusammen mit M. Crisspell, J. Hemingway und dem auch im Oberwallis von verschiedenen Auftritten her bekannten Bassisten Mark Dresser, bietet ein ungemein dichtes, auf den Kopf zielendes Klanggemälde von 45

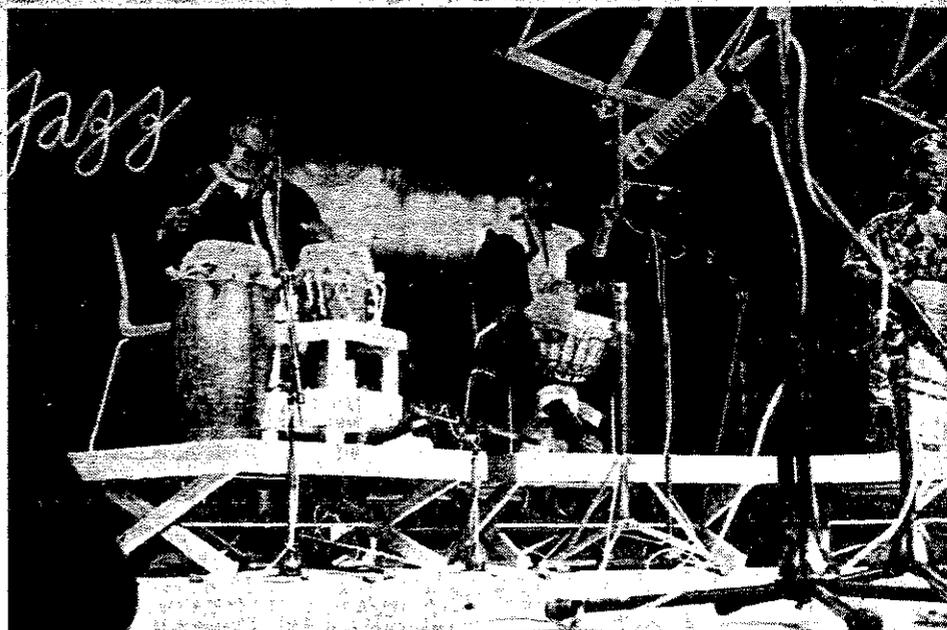
Minuten Dauer. Anklänge an die Avantgarde der klassischen Musik sind nicht zu überhören. Ist das der Weg in die Jazz-Zukunft?

David Murray und sein Oktett blasen dann alle Überlegungen aus dem Hirn. Das ist Jazz der reinsten Sorte, beginnend bei Blues über Gospel und Funk bis hin zu Free Jazz. Ein überzeugender Gig.

Der Pianist Anthony Davis spielt als erster am Abend eine leise, romantische Klaviermusik. Auch hier Anklänge an Klassiker, an Gershwin. Kunst und Kitsch sind allerdings nahe beieinander.

Auch das World Saxophon Quartett besinnt sich zum Abschluss des Festivals auf die Roots und kommt mit drei Perkussionisten aus Senegal. Die spielen voll auf den Bauch, das Publikum klatscht mit. Ein versöhnlicher Abschluss.

Wohin nun aber in den Neunzigern? Blicke zurück gab es bereits in den Sechzigern, Siebzigern. Was soll also dieses Zurückblicken etwa von J. B. Ulmer, auch vom World Saxophon Quartett? Und Lärmorgie à la Zorn erschrecken heute auch niemanden mehr. Zeigt sich somit eine Neuorientierung im ein bisschen in der Luft hängenden Jazz der beginnenden Neunziger im Anknüpfen, im Zusammenkommen mit der Avantgarde der Klassik? Möglich wäre es. Denn: war es bloss ein Zufall, dass das Vorkonzert des Jazz-Festivals durch das Kronos Quartett bestritten wurde, das Mozart ebenso in seinem Repertoire hat wie Steve Reich oder Charles Mingus? Man darf gespannt sein.



Das World Saxophon Quartett bot zum Abschluss des Jazz-Festivals feinste Perkussion.

«Weltmusik» und Schocks in Willisau

Mit einem äusserst breiten Spektrum an Klängen, das weit über den Jazz hinausging, bot das diesjährige Jazz Festival Willisau ein Programm, das Einblick in die musikalischen Entwicklungsformen der achtziger Jahre erlaubte.

Zum 16. Mal wurde am vergangenen Wochenende das Jazz Festival durchgeführt. Gegen 20 Gruppen und über 100 Musiker und Musikerinnen lockten mit unterschiedlichsten musikalischen Strömungen aus dem Bereich des zeitgenössischen Jazz mehr als 8000 Musikfreunde nach Willisau. Unter dem Motto «Weltmusik» wurde exzellente brasilianische Gitarrenmusik der *Assad Brothers* und stimmliche Höhenflüge des *Frauenquartetts Vocal Summit* geboten.

Als Vertreter der arabischen Weltmusik trat der libanesische Oud-Spieler *Rabih Abou-Khalil* mit

vier hervorragenden internationalen Solisten auf. Am Samstagnachmittag dröhnte die Festhalle unter den metallenen Elektro-Klängen der New Yorker Free-Funk und «Noise»-Exponenten *John Zorn*, *Elliott Sharp* und *Ted Epstein*. Die drei Solisten, die zeittypischer wohl

kaum sein können, bilden die neugegründete Gruppe *Slan*. Sie lösten mit ihren Geräusch-Schocks gleichermaßen Verwirrung und Begeisterung aus. Standing ovations und frenetischen Applaus erhielten die vier «Free Funker».

Schweizer Akzente brachte der



8000 Zuhörer und 100 Musiker: Rabih Abou-Khalil verarbeitete asiatische und afrikanische Einflüsse zu neuer Einheit. (Foto G. Bröniman)

DER VOLKSFREUND

9500 WIL

Aufl. taegl. 3,592 / Fr 12,390

APPENZELLER ZEITUNG

9100 HERISAU

Auflage taeglich 14,764

GOSSAUER ZEITUNG

9230 FLAWIL

Aufl. taegl. 482 / Fr 8,033

WILER ZEITUNG

9500 WIL

Auflage taeglich 8,772

Sphärische Töne in Willisau

«World Music»: Welt-Musik neben bestandenen Grössen wie etwa James Blood Ulmer am 16. Willisauer Jazz-Festival.

spk. Mit einem «Orchestral Opening» ist am Donnerstagabend das 16. Willisauer Jazz Festival gestartet worden. Zu hören waren das Willem Breuker Kollektief – verstärkt durch das holländische Streicherensemble *Mondriaan*, Strings und den Musikkomiker *Toby Rix* – sowie die neue Gruppe «*Very very Circus*» des amerikanischen Saxophonisten *Henry Threadgill*. Insgesamt 14 Hauptkonzerte auf der Festhallenbühne sowie verschiedene Konzerte im Zelt bietet «Jazz in Willisau» mit dem diesjährigen Festival. Dabei werden auch dieses Jahr wieder Konzerte für spätere Plattenveröffentlichungen mitgeschnitten, so beispielsweise der Auftritt des amerikanischen Saxophonisten *Anthony Braxton* am Sonntag nachmittag.

Der Freitag war in Willisau dieses Jahr

dem weiten Bereich der sogenannten «World Music» gewidmet. Programmiert waren an diesem Abend die *Assad Brothers* (brasilianische Gitarren), der *Vocal Summit* (mit *Urszula Dudziak*, *Lauren Newton*, *Jay Clayton*, *Norma Winston*) sowie die Gruppe des libanesischen Oud-Spielers *Rabih Abou-Khalil* (unter anderem mit *Sonny Fortune* und *Glen Moore*).

Weiter zu hören sind in Willisau die neue Gruppe von *John Zorn*, der Gitarrist *James Blood Ulmer*, diverse Formationen mit Schweizer Musikern (u.a. *Giancarlo Nicolai*, *Urs Leimgruber*, *Hans Koch*, *John Wolf Brennan*, *Bobby Burri*, *Werner Lüdi*), das *Anthony Braxton Quartet*, *Anthony Davis* (solo), *David Murray* in seinem Oktett wie auch im *World Saxophone Quartet*.

Samstagabend. Unter der Leitung von *John Wolf Brennan* und *Bernd Konrad* bildete sich ein ad-hoc-Ensemble mit Musikern der Luzerner Plattenfirma *Creative Works*. Unter ihnen war auch die Bündner Sängerin *Corin Curschellas*, die ihr stimmliches Ausdrucksvermögen weiter verbessern konnte. *Urs Leimgruber* brachte mit seinem *Ensemble bleu* durchstrukturierte Musik in Verbindung mit Texten des Lyrikers *Felix Philipp Ingold*; eine ernste Musik über eine Zivilisation am Abgrund.

Der Sonntag war ausschliesslich der amerikanischen *Black Music* gewidmet. Mit seinem sensationellen Quartett – mit der grossartigen Pianistin *Marilyn Crispell*, dem Bassisten *Mark Dresser* und dem Schlagzeuger *Jerry Hemingway* – verarbeitet der Jazzimprovisator *Anthony Braxton* einen weiten Bogen von der Jazztradition bis zu freien Konzeptstücken. Das gefeierte Schlusskonzert bestritt das *World Saxophone Quartet* mit traditioneller Jazz-Spielweise. (gab)

Jazz kommt nicht zum Stillstand

Das Jazz Festival Willisau bewies es am vergangenen Wochenende: Jazz hat als überraschungsreiche, begeisterungsfähige Musik noch eine grosse Zukunft vor sich. Jazz wird weiter fähig sein zu neuen Orientierungen und Perspektiven, ohne Traditionen aufzugeben. Ein Publikum wie jenes in Willisau wird ihn nicht daran hindern.

Dem diesjährigen Jazz Festival Willisau wurde im Voraus eine Art Schwellencharakter im Übergang zum Jazz der neunziger Jahre zugesprochen. Niklaus Troxler versprach daher im Programmheft, "an diesem Festival einiges davon zu präsentieren, was sich in den achtziger Jahren international an musikalisch interessantem ereignet hat." Eigentlich waren die achtziger Jahre des Jazz vor allem dadurch geprägt, dass sich immer mehr Publikum dem Jazz zuwandte - soviel, dass auch der Jazz an sich dadurch beeinflusst wurde. Einerseits vermochte sich klassischer Jazz endgültig in Barocksälen einzunisten, andererseits wurde vermarktet Avangarde-Jazz nur noch für finanzkräftige junge "Westies" erschwinglich. Das Publikum an grossen Festivals wollte immer mehr Unterhaltung, leichten und klassischen Stimmungsjazz. Die OrganisatorInnen mussten unter dem Druck der Musikvermarktung mitlaufen, wollten sie nicht immer mehr von gewichtigen Sponsoren abhängig werden, die ihrerseits wieder den kritischen Teil des Publikums aus ideologischen Gründen vertrieben. Die Folgen für die Musik: Orientierungslosigkeit und Stillstand der Jazz-Entwicklung.

Den Jazz der achtziger Jahre aber damit zu generalisieren wäre falsch. Aus dem Untergrund spross weiterhin neuer Jazz hervor, der in zunehmenden Jazz-Veranstaltungen der Autonomen guten Nährboden fand. Obwohl er noch nicht in Jazz-Lexika figuriert, ist zum Beispiel Fred Frith heute ein Begriff. Auch im Free-Jazz wurde nicht resigniert, sondern experimentiert und neue Formen entwickelt. Niklaus Troxler ist sich dessen voll und ganz bewusst. "Zieht man jedoch heute einigermaßen objektiv Bilanz, so bleiben doch einige Entwicklungsformen der Achtziger präsent", schreibt er im Programmheft. Mit dem Programm des diesjährigen Festivals wollte er darüber einigen Aufschluss geben.

Jetzt, nach dem Festival, darf festgehalten werden, dass ihm dies gelungen ist. Wohl kaum jemand verliess dieses Festival mit dem Eindruck, Jazz beginne das neue Jahrzehnt mit einer Orientierungskrise und ohne Perspektiven. Zudem war auch das Publikum nicht das typische der achtziger Jahre, das nur die Stimmung

oder die Show suchte. Und falls dennoch solche "AchtzigerInnen" im Publikum waren, wurden sie gleich beim ersten Konzert befriedigt. Das Willem Breuker Kollektief mit den Mondriaan Strings und dem Musikkomiker Toby Rix war wirklich eine Show. Der Höhepunkt bestand darin, dass Toby Rix den dritten Satz (Allegro) des Es-dur Trompetenkonzertes von Haydn auf Autobupen spielte. Wer aber nicht nur die Show suchte, fand auch weitere Ansprüche bestätigt: Es handelte sich um hervorragende orchestrale Musik. Breuker verstand es, eine Holzbläser-, eine Blechbläser-, eine Rhythmus- und eine Streicher-Gruppe eindrücklich miteinander zu kombinieren. Es war eine Bestätigung dafür, dass Orchestermusik nicht nur in Beinahe-Apartheid-Konzertsälen eine Zukunft hat, sondern auch auf der Strasse (Breuker ist von Eisler und Weil beeinflusst) und in experimentierfreudigen Musikrichtungen wie dem Jazz.

Die anschliessende Formation, Henry Threadgill & very very Circus zeigte eine weitere achtziger Innovation: unkonventionelle Gruppen-Instrumentierung. Zwei Tuba-Spieler, die leider vom Mixer zu wenig deutlich in den Raum verbreitet wurden, vermochten das Spiel der Band zu warmen Orchesterklängen zu vervollständigen.

Das zweite Konzert war für einige ZuhörerInnen das beste des Festivals, obwohl es keine spektakuläre Höhepunkte versprach. Die Assad Brothers waren mit ihren Brasil Guitars ein Zeichen dafür, dass Klassik und Jazz in den achtziger Jahren wieder näher rückten, ohne dass dabei etwas langweiliges herauskam. Mit virtuosem Spiel stiessen sie auf grosse Begeisterung. Danach löste das reine Vocal-Quartett (auch eine typische Erscheinung der achtziger Jahre) Vocal Summit richtige Begeisterungstürme des Publikums aus. Die vier Frauen beeindruckten durch Stimmumfang - Bass wurde nie vermisst - und sorgten mit perfekter Rhythmik für Stimmung. Die Weltmusik der Rabih Abou-Khalil Group zum Abschluss des Abends war schon fast etwas zu ruhig, als dass sie noch begeistern konnte.

Das vierte Konzert begann mit einem Gegenpol dazu und stand unter dem Kenn-

zeichen "laut". John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein waren eine Art das andere Extrem des Festivals. John Zorn ergänzte zwar die Klangfarbe des Saxophons in der Tonhöhe nach oben und unten auf raffinierte Weise mit Geschrei. Das Konzert war sehr aufregend, aber für einige ZuhörerInnen zu anspruchsvoll und zu schwierig. Mit dem anschliessendem Trio wurden diese wieder getröstet. Schon die ersten Takte von James Blood Ulmer, Jamaaladeen Tacuma und Ronald Shannon Jackson erinnerten an den grossen Jimi Hendrix. Sie schafften es, mit neuer Musik an alte Funk- und Blues-Traditionen anzuknüpfen. Bassist Tacuma schaffte es, auch während dem Begleiten und dem Halten von Grundtönen noch Soloelemente und "Läufe" einzubauen. Höhepunkt des vierten Konzerts war nach John Wolf Bremmans Creative Works Orchestra und Urs Leimgrubers Ensemble bleu das Nicolai-Tschicai-Quartett. Während die erste Formation noch interessanten orchestralen Kompositions-Jazz bieten konnte, verlangte Urs Leimgrubers Ensemble eher zu viel Konzentration für einen Konzertabend. Das Nicolai-Tschicai-Quartett spielte hingegen eingängigen und trotzdem unkonventionellen Jazz.

Am Sonntag Nachmittag spielte das David Murray Octet neuartigen Kompositionsjazz nach alten Mustern mit der Abwechslung von Orchesterspiel und einzelnen Solo-Improvisationen. Damit wurde vor allem das Publikum, das klassischen Jazz liebt, befriedigt. Anthony Braxton führte das Publikum mit seinem Quartett hingegen an die Verbindung von Klassik und Jazz heran.

Wie offen und vielseitig das Willisauer Jazz-Publikum ist, zeigte schliesslich das Abschlusskonzert. Der erste Teil verlangte Konzentration und diszipliniertes Zuhören, der zweite Teil war unterhaltend. Diese Gegensätze zum Abschluss waren zudem wegweisend für den Jazz der neunziger Jahre. Solo-Pianist Anthony Davis lässt sich nicht als Jazz-Musiker etikettieren. Er macht neue Musik. Nach eigenen Angaben ist er auf "neues, weniger engstirniges Publikum" angewiesen, das er in Willisau durchaus vorfand. Mit seiner neuen Musik wurde Davis oft Zielscheibe derer, die fürchteten, schwarze Musik könnte im Handel mit Europa zu viel von ihrer ursprünglichen Energie verlieren. Doch Davis ist ein Nachkomme von intellektuellen KämpferInnen für die Emanzipation der Schwarzen. Seine Wurzeln würdigt er damit, dass er sie weiterentwickelt. Grosse Vorgänger wie Monk, Taylor oder Ellington ehrt er, indem er ihre Musik weiterentfaltet. Für das Publikum war dies nicht einfach, doch es zeigte eine erstaunliche Ausdauer und liess sich vom virtuoseren, klangbetonten Spiel begeistern. Zum Abschluss des Abends wurde es schliesslich mit phantastischer Unterhaltung belohnt. Das World Saxophon Quartet vermochte mit drei afrikanischen Trommlern ein Zeichen dafür zu setzen, dass Jazz auch in den neunziger Jahren seine Herkunft nicht vergessen wird. Die vier phantastischen Saxophonisten, die den Namen des Quartetts wirklich verdient haben, konnten ihr Spiel manchmal den afrikanischen Trommelklängen so gut anpassen, dass man meinen konnte, das Saxophon sei von Ureinwohnern Afrikas erfunden worden. Zum Abschluss blieb einem als Zuhörer nur noch, voller Trauer, aber durch Befreiungsklänge beschwingt, Abschied zu nehmen von einem vielseitigen, zukunftsweisenden Festival.

Jules Stadelmann

VORWAERTS

8026 ZUERICH

Auflage wöchentlich 7,000

139.

Vier Tage Jazz in allen Schattierungen

Das 16. Willisauer Jazzfestival ist seinem Ruf als Begegnungsort international wichtiger Gruppen und Musiker(innen) mit einer Reihe aussergewöhnlicher Konzerte einmal mehr gerecht geworden. Wenn auch einige Wechselbäder vorprogrammiert waren, hat "Knox" Troxler mit seiner Auswahl Kompetenz und Mut bewiesen. Als vorbildlich darf man auch die gesamthaft gute und straffe Organisation bezeichnen.

Das Gitarren-Duo Sergio und Adeir Assad, die erste Gruppe des Freitagabends, befasste sich in erster Linie mit

Von Stefan Huonder (Text und Bilder) und André Albrecht (Bilder)

streng arrangierten Stücken moderner und klassischer Komponisten aus dem lateinamerikanischen Raum. Zur Eröffnung ihres Auftritts spielten sie das quirlige und alle technischen Register fordernde Gismonti-Stück "Bajao Malandro", mit dem sie, jegliche Hürden souverän meistern, zeigten, mit wem man es zu tun hatte.

Für die Freunde und Freundinnen "klassischer" Gitarrenmusik ein wahrer Genuss! Das Publikum bedachte das Duo mit langen und begeisterten Ovationen; seinen Kopf musste man bei den Darbietungen, die sich im Rahmen moderner Kammermusik bewegten, schon dabei haben.

Eigentlicher Höhepunkt des Abends war wohl der Auftritt der vier Vokalistinnen Urszula Dudziak, Jay Clayton, Michele Hendricks und Norma Winston. Als Vokalensemble war die Gruppe erstmals am New Jazz Meeting (Baden-Baden 1982) zu hören, damals allerdings noch mit einer Instrumentalgruppe und Jeanne Lee und Bobby McFerrin anstelle von Hendricks und Winston. Trotzdem der unbegleitete Gesang in der Musikgeschichte zweifellos die ältesten und beständigsten Traditionen aufweist, wurde er gerade im Bereich des modernen Jazz - stark ins Abseits gedrängt.

Singen (und erst noch frei improvisiert) kann schliesslich jede(r), möchte man meinen. Was die vier Sängerinnen aber spontan gemeinsam (natürlich unter Verwendung zahlreicher Zitate) erimprovisierten, ist in mehrfacher Hinsicht "Jazz at its best". Elegant umschiffen die vier den sicheren Hafen der Gemein-

plätze und widmeten sich ihrer unbändigen Lust am Entdecken rhythmischer, melodischer und harmonischer Abenteuer. Die Tradition des Scat-Gesanges (ohne Worte) wird hier spielerisch, spannend und überzeugend weiterentwickelt.

Die äusserst kompakten, unscheinbaren Effektgeräte - ein "Octaver" zur Gestaltung der Basslinien, ein "Sequencer" zur synchronen Wiederholung einzelner Teile und ein "Vocoder", der die menschliche Stimme synthetisiert - waren durchdacht gezielt eingesetzte Hilfsmittel zur Klingerweiterung. In den verschiedenartigen Stimmungsbildern und collagenhaften Klangpoemen pulsierte immer ein zentrales Element des Jazz: der Swing (ein Begriff, der weit mehr meint als die Rhythmus- und Akzentuierungsbezeichnung des gleichnamigen Stils). Erstmals seit Beginn dieses 16. Festivals jedenfalls hatte der Saal gekocht, sprang ein einziger mächtiger, sinnlicher Funke über die Bühne. Die Musik der "Rabih Abou-Khalil Group" ist stark an arabische und orientalische Musiktraditionen angelehnt; als westlich-musikalischer Kontrapunkt zu dem libanesischen Oud-Virtuosen Rabih Abou-Khalil trat vor allem der New Yorker Saxophonist Sonny Fortune in Erscheinung. Dieser verkörperte am offensichtlichsten das Prinzip der Improvisation. Auch diese letzte Gruppe vermochte aufgrund ihrer ausgezeichneten Solisten und ihrer perkussionslastigen Struktur zu begeistern. Im Gegensatz zur vorherigen Gruppe (wenn man überhaupt Vergleiche ziehen kann) ging alles sehr programmatisch und "glatt" ab. Versuche in ähnlicher Richtung gab es, entgegen der Behauptung, dies sei nun die musikkulturelle Ost/West-Synthese, schon seit zwei Jahrzehnten mit Charlie Mariano und dem "Kamataka College of Percussion" oder John Handy und der "Ali Akbar Khan Group".

Interessante Ad-hoc-Formationen Entschuldigen liess sich beim Auftritt des "Creative Works Orchestra" der Leipziger Bassist Klaus Koch, der zurzeit im Krankenhaus liegt; unentschuldigt fehlte Werner Lüdi. Die 12 anwesenden Musiker(innen) aufzuzählen ist wohl nicht nötig. Zum fünfjährigen Jubiläum des Luzerner Platten-Labels "Creative Works" war "eine Art UNO autonomer Klangrepubliken" mit Musikern aus 8 Ländern angekündigt. Die meist längeren und mehrteiligen Kompositionen wirkten sehr geschlossen; entgegen allen Erwartungen verzichtete

man dabei auf längere freie Kollektivimprovisationen. Die straffen Arrangements beschnitten nicht selten breitangelegte Soli, wenn "Konduktor" John Wolf Brennan die Karte zum nächsten Teil hochhielt ... Arrangements, Themenbearbeitung, solistisches Können, vor allem aber die offensichtliche Freude an der Musik trugen gesamthaft zu einem gelungenen Konzert bei.

Etwas ernster ging es beim anschliessenden Auftritt des "Ensemble Bleu" mit den Saxophonisten Urs Leimgruber, Louis Sclavis (zus. cl, bcl) und Hans Koch (zus. bcl), dem Gitarristen Christy Doran, der Sängerin Françoise Kubler und dem Bassisten Bobby Burri zu. Am gelungensten wirkte dabei die oft "en bloc" arbeitende Bläsergruppe; leider waren die von Françoise Kubler gesungenen Texte nur fragmentarisch zu verstehen.

Gut eingestimmt und locker erschien auch das Nicolai/Tchicai-Quartett zum letzten Konzert des Abends. Das Gespann Nicolai (g) / Tchicai (as, ss) arbeitet seit längerer Zeit in verschiedenen Formationen zusammen und ist entsprechend gut aufeinander eingestimmt. Nicolais Sound-Eskapaden mit dem Sequencer (ein neues Volksgerät?) enthielten mitunter gewisse Längen; interessant ist auch bei diesem Gitarristen (wie bereits bei Christy Doran) die Tendenz, vom reinen Solo- und Akkordspiel wegzukommen und vermehrt perkussiven und elektronisch verfremdeten Clusters zu verwenden. Gut eingefügt haben sich auch ihre polnischen Kollegen, der swingende und eher ein wenig konventionell spielende Janusz Stefanski und Witold E. Rek am Bass.

Gesprenge Grenzen - Tradition und Moderne

Dem Konzert des Anthony Braxton Quartet (Sonntagnachmittag) haftete die Aura einer spirituellen Weihe an. Für einmal gab es keinen Mucks im Publikum, geschweige Zwischenrufe, selbst die Fotografen enthielten sich für einmal ihrer Blitzlichtgewitter. Die Musik seiner Gruppe zeichnete sich durch eine gewisse Strenge und Feingliedrigkeit aus und bewegte sich nahe an der modernen E-Musik. Wer seine Ohren offenbehält und nicht von vornherein kapitulierte, wurde mit dieser sehr intellektuell und für ungewohnte Ohren spröde wirkenden Musik reich belohnt. Abgesehen vom phänomenalen Zusammenspiel der Musiker(innen) wäre allein das filigrankomplexe Schlagzeug- und Körperspiel Jerry Hemingways den Besuch dieses Konzertes wert gewesen.



Die verschiedenen Gesichter des Willem Breuker: Einmal seriöser Jazzer, dann plötzlich als Country-Clown.



Der holländische Musikkomiker Toby Rix erschrak das Publikum.

David Murray verkörpert wie kaum ein anderer das politisch bewusste, schwarze Afrika; seine tiefe Verbundenheit zur gesamten schwarzen Jazztradition, seine dauernd spürbare Spiritualität und die ungeheure Freude an der Kraft des Zusammenspiels machen ihn zu einer der stärksten Persönlichkeiten des amerika-

nischen Jazz. Mit seinem Oktett beging er denn auch einen eigentlichen Streifzug durch dessen Geschichte, in dem unter anderem auch in New Orleans ein Zwischenhalt eingeschaltet wurde. Viel Raum liess er den Musikern für breitangelegte Improvisationen, und auch der Meister selbst legte sich ins Zeug, dass einem die Freudentränen zuvorderst waren.

Erstmals war in Willisau am gleichen Abend das "World Saxophone Quartet" (ebenfalls mit David Murray) mit einer (senegalischen) Perkussions-Gruppe zu hören. Der Sound des "World Saxophone Quartet" ist immer sehr kompakt und selbst in den wildesten Kollektiv-Improvisationen so erstaunlich "weich" wie Duke Ellingtons Big-Band-Bläsersätze. In gewisser Weise lässt sich diese "Kombination" mit Dizzy Gillespies frühen (echten) Synthesen von Jazz und Kubanischer Musik vergleichen. Sie scheint mir auch gelungener, lebendiger als die trotz aller Perfektion etwas brave und kalkulierte Musik der Abou-Khalil Group am Freitag (vielleicht einfach deshalb, weil die "Roots" hier näher beieinander liegen und die Improvisation auf "beiden Seiten" tragender Bestandteil ist?).

Das diesjährige Festival hat mit Sicherheit für fast jeden Geschmack einige Rosinen geboten. Eingefleischte Jazzer(innen) werden deshalb auch ein wenig aufatmen, dass der "Marathon" doch noch zu Ende gegangen ist; durchschnittlich vier bis fünf Stunden Musik zehrt - bei aller Begeisterung - doch an der Substanz und ist kaum zu verarbeiten. Die Idee, regelmässig und in grösseren Zeitintervallen Konzerte im "Mohren" zu veranstalten, erschien mir sinnvoller.

→

"Hip and Funk" und James Ulmer

"Auf Wunsch der Musiker", wandte sich der Organisator Niklaus Troxler am Samstagnachmittag ans Publikum: "wird das Konzert heute nachmittag sehr laut sein".

Die Musiker hiessen John Zorn, Elliott Sharp und Ted Epstein. Allzu laut war es für rockkonzertprobierte Ohren nicht - aber lärmig. So lässt sich der einstündige Geräuschsturm der neugegründeten Avantgarde-Band "Slan" aus New York knapp zusammenfassen. Ausser den rasenden Schlagsalven vom Schlagzeuger Ted Epstein liess sich nur wenig vernehmen, das sich unter einem weitgefassten Musikbegriff noch irgendwo einordnen liesse. Obwohl John Zorn manchmal auch am Saxophon hantierte, war dies, im Gegensatz zu seinem wilden Geschrei, in den Zuschauerreihen nicht mehr hörbar - offenbar war der entsprechende Regler auf dem Mischpult unauffindbar. Etwas deutlicher zu vernehmen, waren die Laute des katilköpfigen Elliott Sharp. Mit viel Temperament traktierte er die Saiten seiner doppelhalsigen Gitarre, doch Elliotts akkustische Ergüsse liessen sich vielleicht höchstens mit den Geräuschpegel eines Walzwerks in Hochbetrieb vergleichen. Wenig Musik also, bloss viel Lärm.

Versöhnlicher als die rabiaten New Yorker zeigten sich die Südstaatler James Blood Ulmer (guit/voc), Jamaaladeen Tacuma (b) und Ronald Shannon Jackson (dr), die nach "Slan" die Bühne bestiegen. Alle drei Musiker gelten zwar als Exponenten des von Ornette Coleman geschaffenen Free-Funks, doch schienen sie sich für das Konzert in Willisau wieder vermehrt auf ihre bluesigen Wurzeln zu besinnen. Auffallend war vor allem Jamaaladeen Tacuma, der am Elektrobass originelle Melodie-Zaubereien vollbrachte, die das eher traditionelle Gitarren- und Gesangspiel Ulmers bereicherten. Das Publikum konnte sich am konventionellem Blues im Jimi-Hendrix-Look erfreuen und fühlte sich zum ersten Mal an diesem Nachmittag angesprochen. Jörg Niggli

"Willem Breuker Kollektief"

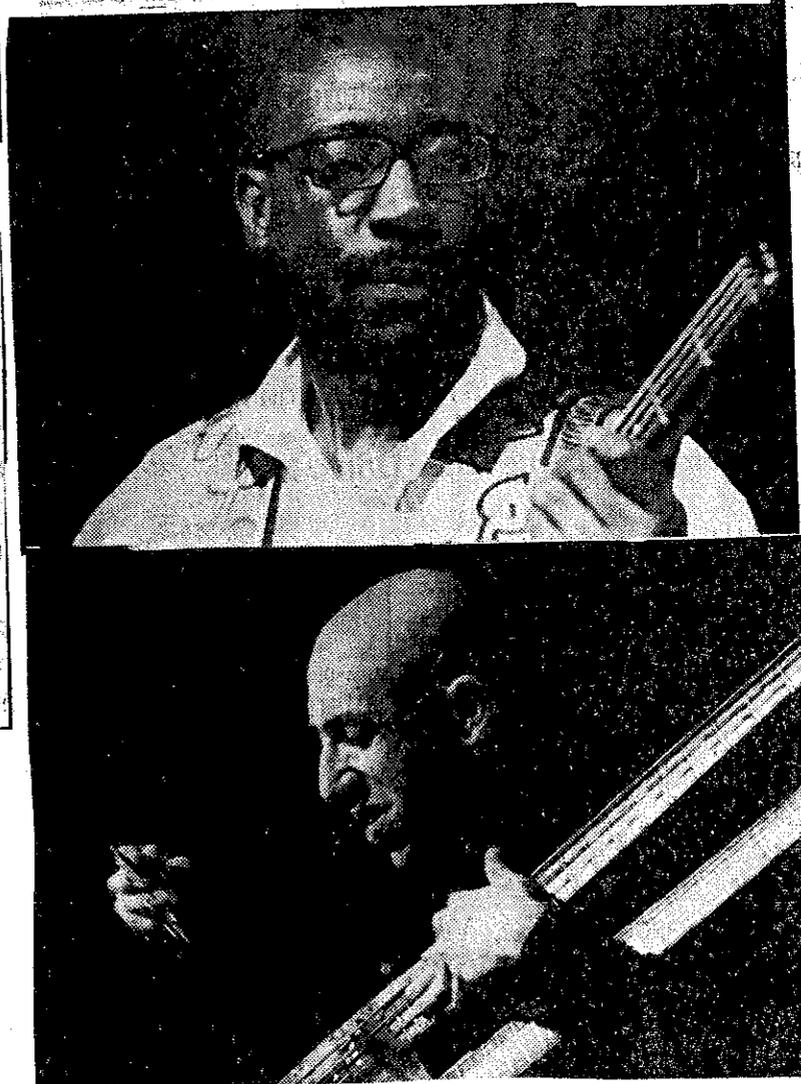
Mit einem musikalischen Rundumschlag eröffnete am Donnerstagabend der holländische Komponist und Musiker Willem Breuker mit seinem Orchester das 16. Jazz-Festival Willisau. Die 19köpfige Truppe lässt sich am ehesten als etwas zwischen einem Sinfonieorchester, einer Jazz-Big-Band, Zirkuskapelle und Gauklertruppe beschreiben. Das Orchester, das gerade noch in ernster und geordneter Manier ein finsternes Drama vortrug, kann sich im nächsten Augenblick in ein chaotisches Menschengewirr verwandeln, aus dem einzelne Musiker wilde Tonsalven von sich geben.

Aber was immer die Musikantinnen und Musikanten des Breukerschen Kollektiefs in der Willisauer Festhalle an Klamaukereien auch boten - der Special-Guest Toby Rix setzte noch eins drauf. Den meisten Zuschauerinnen und Zuschauern wird wohl die Szene in Erinnerung bleiben, als der grauhaarige Musikkomiker (Toby Rix' Berufsbezeichnung), in ein Frack gekleidet, seine selbstgebastelte Hupmaschine virtuos bespielte und dabei plötzlich eine Pistole aus dem Sack zog, in die Luft knallte und so den Leuten in den vorderen Rängen

einen gehörigen Schreck einjagte. Angesichts solcher Spässe drängt sich natürlich die Frage auf, ob nicht das musikalische Element, neben all dem Klamauk und Theatralischen etwas zu kurz kommt. Brütend über Sinn und Unsinn solch komödienhaften Tuns einer Musikgruppe, verbrachte ich die Pause. Henry Treadgill, der anschliessend mit seinen Mitmusikern - dem "Very Very Circus" - die Festhalle-Bühne betrat, setzte meinen endlosen Grübeleien ein Ende.

Umständlich und ohne ein Wort zu verlieren legten sich die sieben Musiker ihre Notenblätter zurecht, die sie während der folgenden 90 Minuten nicht aus ihren Augen liessen. Wohl manchem in der Zuhörerschaft, schien es nicht zu behagen, dass vorne auf der Bühne ein Band für sich allein zu spielen schienen. So kam es, dass immer mehr enttäuschte Zuschauerinnen und Zuschauer die Halle verliessen. Mitverantwortlich für den Zuschauerexodus waren aber auch die Mischtechniker, die vom Geschehen auf der Bühne bloss einen schwammigen Schallbrei in die Ohren der Zuhörerschaft übermittelten.

Jörg Niggli



Das int. Jazz Festival Willisau 90 stand ganz im Zeichen von «Great Black Music»

Das auch die vom Donnerstag, 30. August, bis und mit Sonntag, 2. September 1990 dauernde 16. Auflage des internationalen Jazz Festivals Willisau einmal mehr zu einem Publikumserfolg würde, stand eigentlich nie zur Debatte.

Von einigen wenigen europäischen Auftritten etwa in Saalfelden, Friedrichshafen usw. abgesehen, zählt das im idyllischen Luzerner Hinterland gelegene Landstädtchen Willisau zu jenen inzwischen auch in Übersee renommierten Festivalorten, wo noch moderne bis avantgardistische Jazzsolisten und Ensembles vor einem mehr oder weniger einschlägigen Kenner- und Zielpublikum auftreten können. Mit insgesamt sechs Konzerten, die jeweils unter ganz bestimmten musikalischen wie stilistischen Slogans standen, gelang es dem einflussreichen Festival-Organisator Niklaus «Knox» Troxler einmal mehr, eine ganze Reihe der bedeutendsten Vertreter der sogenannten «Great Black Music» mit ihren Sidemens vorzustellen.

Nachdem einige der diesjährigen schwarzen amerikanischen Repräsentanten zum Teil seit den 70er Jahren wiederholt in Willisau zu hören waren, fiel ihre musikalische Message denn auch weitgehend auf fruchtbaren Zuhörerboden.

Am besten und dankbarsten kamen diese neuen stilistischen Botschaften, ideenreichen Improvisationen wie aber auch interessanten polyrhythmischen Strukturen bei jenen Fans an, die sich auch zwischen den Festivals auf Grund des vorliegenden Schallplatten-Materials oder anderen Tonträgern über die neuesten musikalischen Entwicklungen der überwiegend schwarzen Jazzstars wie aber auch der

jazzmusikalischen Strömungen im allgemeinen auf dem laufenden zu halten suchen.

Musikalische Glanzlichter mit dem James «Blood» Ulmer-Trio
Es würde den musikalischen Rahmen unseres allwöchentlichen Jazzbeitrages im «insiders» bei Slogans stehen, gelang es dem weitem sprengen, möchten wir auf die einzelnen und zum Teil wirklich anspruchsvollen Jazzdarbietungen in der renovierten Willisauer «Festhalle» nur rein fragmentarisch eingehen.

Gerne sei jedoch verraten, dass unser besonderes persönliches musikalisches Interesse an diesem wohlgelungenen Festival in erster Linie dem DAVID MURRAY OCTET unter dem Programmpunkt «Great Innovators» am Sonntag mittag (Konzert 5) sowie dem eigentlichen «Great Black Music Finale» vom letzten Festi-

val-Abend mit dem weltberühmten THE WORLD SAXOPHONE QUARTET AND THE AFRICAN DRUMS vom 2. 9. 90 galt.

Dass wir hier nicht nur alten bekannten Jazzgrößen, sondern auch farbigen Instrumentalisten von Weltklasse-Niveau begegneten, dafür bürgten schon Namen wie OLIVER LAKE (Altsaxophon), ARTHUR BLYTHE (Altsaxophon), DAVID MURRAY (Tenorsaxophon, Bandleader und Komponist) sowie HAMMET BLUIETT (Baritonsaxophon).

Dass aber gerade das in Konzert 3 vom Samstag nachmittag zum Zuge gekommene homogene

Jazztrio mit JAMES «BLOOD» ULMER (Guitar und Vocal), JAMAALADEEN TACUMA (Electric-Bass, Vocal) sowie RONALD SHANNON JACKSON (Drums, Percussion) zu einem der wirklich ganz grossen Höhepunkte am diesjährigen Festival geriet, war sicher eine echte Sensation!



Urs Leimgruber

Über 8000 Besucher/innen am 16. Jazz-Festival Willisau '90

Die 16. Auflage des internationalen Jazz-Festivals von Willisau war einmal mehr ein voller Publikumserfolg und war mit über 8000 verkauften Eintrittskarten für die sechs Konzerte in der Festhalle auch eines der bestbesuchtesten Festivals der letzten Jahre schlechthin!

Vom Donnerstag, 30. August, bis Sonntag, 2. September 1990, waren in der nahezu ausverkauften Festhalle wie aber auch im vollbesetzten Restaurant-Festzelt gegen 20 Gruppen mit über 100 Musiker/innen zu hören. Der viertägige Grossanlass mit jeweils zwei Konzerten am Samstag und Sonntag zeigte ein äusserst breites Spektrum an modernen bis avantgardistischen Klängen, welche weit über den swingenden Jazz hinausgingen, zum Klamauf auf der einen, zur Neuen Musik auf der andern Seite

dieses von Festival-Organisator Niklaus Troxler zusammengestellten attraktiven Programms. Neben einhelliger restloser Begeisterung bis zur lautstarken Ablehnung einiger besonders extremer Darbietungen wie etwa dem Urschrei des New Yorker Saxophonisten John Zorn mit seiner neuen Gruppe «Slan», welcher noch der Gitarrist Elliott Sharp und der Drummer Ted Epstein angehörten, reichten denn auch die verschiedenen Publikumsreaktionen, das einige lautstarke musikalische Wechselbäder über sich ergehen lassen musste. Uns haben jedoch die Leistungen des vom Schweizer Saxophonisten Urs Leimgruber geleiteten «Ensemble Bleu» ebenso wenig zu begeistern vermocht, wie der vorausgegangene grossorchestrale Auftritt des international besetzten «Creative Works Orchestra» unter Pianist John Wolf Brennan.

Einige dieser zum Teil aus der Feder von Co-Leader Bernd Konrad (BRD) stammenden Kompositionen, welcher auf verschiedenen Saxophonen auch als brillanter Solist in Erscheinung trat, haben wir übrigens unlängst in Stuttgart mit ähnlicher Besetzung – sowie der amerikanischen Sängerin Lauren Newton an Stelle von Corina Curschellas – wesentlich dynamischer und inspirierter gehört!

Der von uns prognostizierte Erfolg für den faszinierenden Auftritt des instrumental unbegleiteten «Vocal Summit» mit den vier brillanten Sängerinnen – Urszula Dudziak, Jay Clayton, Norma Winston und Michele Hendricks –, die bis an die Grenzen des Sprech- und Scat-Gesangs gingen, war denn auch weitgehend geprägt von Ideenreichtum und rhythmischem Einfühlungsvermögen.

Dass uns das zu erwartende spektakuläre Finale unter dem Motto «Great Black Music» mit dem sogar noch bekannteren «World Saxophone Quartet plus African Drums» etwas weniger beeindruckte als der vorgängige packende Auftritt des about homogen wirkenden David Murray Octets, ist rein persönlich und geht in erster Linie auf die überaus vitalen Free-Jazz-Improvisationen des langjährigen Bandleaders und Multi-Instrumentalisten David Murray zurück. Das unseres Erachtens sicherlich wohlgelungene Jazz-Festival mag denn auch in vielen Phasen die musikalische Entwicklung der letzten 16 Jahre widerspiegelt haben, womit diese Art von musikalisch-stilistischer Rückschau auf 16 Jahre Jazz-Festival in Willisau unbedingt ihre Berechtigung hatte!

Fortsetzung

Begeisterndes Festivalzelt-Konzert mit dem Trio – Daniel Bourquin, Léon Francioli und Fredy Studer

Dass auch die helvetische Jazzszene im Rahmen des internationalen Jazz-Festival Willisau seit Jahren einen gebührenden Platz einnimmt, ist mit einer der grossen Verdienste des rührigen Organisations Knox Troxler sowie seiner zahlreichen treuen Helfer, vorab mit Ehefrau Els Troxler an der Spitze.

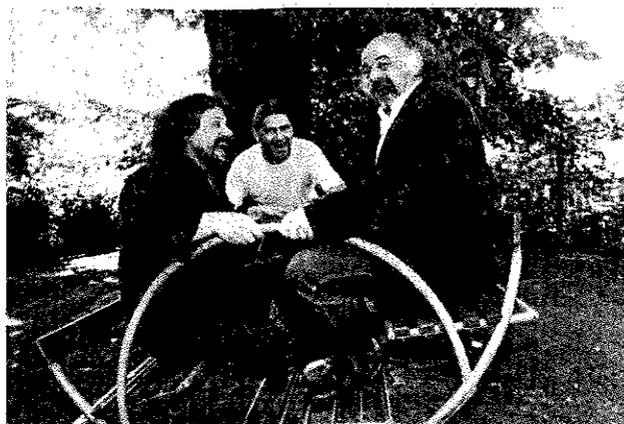
Neben vier abwechslungsreichen Konzerten im Restaurant-Zelt mit «Aujourd'hui Madame», «Doux Parfum», «Twice A Week» sowie von «Christoph Stiefel & Stiletto» gab es ausgerechnet am letzten Festival-Abend noch einen stimmungsvollen Höhepunkt im an und für sich eher lärmgefüllten Restaurations-Zelt. Im Sinne einer doppelten CD- und Platten-Taufe wurde das renommierte Trio der welschen Spitzenmusiker – Daniel Bourquin, Léon Francioli plus der aus Luzern stammenden Fredy Studer in einem begeisternden Live-Auftritt vorgestellt, das soeben seine neueste CD-Produktion «STRIP MUSIC» (Bestell-Nr. PL 1267-54 CD) im Schallplatten- und CD-Vertrieb der Firma «Plainisphere» in Vich bei Genf auf den Markt brachte.



Léon Francioli

Die anspruchsvolle, rund 44 Minuten dauernde Gemeinschaftskomposition «Sowieso» des Alt- und Sopran-Saxophonisten Daniel Bourquin, Léon Francioli am Kontrabass und Fredy Studer

(Schlagzeug und Percussion) wurde am 17. 11. 1989 eingespielt und kam dank finanzieller Unterstützung durch die Städte Lausanne und Luzern sowie die Urheberrechtsgesellschaft der SUISA zustande.



Unsere Aufnahme von Gérald Bosshard (Lausanne) zeigt das erfolgreiche Trio von der brandaktuellen CD-Einspielung «STRIP MUSIC» mit Daniel Bourquin (Saxes, Komponist, Leader), Fredy Studer (Drums, Percussion, Co-Leader) sowie Léon Francioli (Bass, Komponist, Co-Leader v.r.n.l.)

Im gleichen Zuge wurde auch die brandneue Solo-Einspielung von Léon Francioli mit dem Titel «Acoustic Ladyland» vorgestellt, welche gleichfalls als höchst empfehlenswerte CD-Produktion auf der Marke «Plainisphere» mit der Bestell-Nr. PL 1267-52 CD vorliegt.

Beide Ensembles, sowohl das oben genannte Trio mit dem Programm von «STRIP MUSIC» als auch das Kontrabass-Soloprogramm von Léon Francioli mit dem vielversprechenden Titel «ACOUSTIC LADYLAND» werden von der renommierten Zürcher Konzertagentur Frau Gabi Glesti, Agence Artistique, Quellenstrasse 25, in 8005 Zürich, Telefon 01 - 271 90 35 und Fax-Nr. 01 - 271 83 26 vermittelt.

Vom führenden Schweizer Kontrabassisten Léon Francioli wissen wir, dass er 1946 geboren wurde. Nach dem Studium von Piano und Kontrabass am Konservatorium in Lausanne widmete er sich vor allem der Studiomusik auf den Gebieten – Modern-Jazz, Klassik, aber auch der Rock-Musik. 1970 erfolgte seine erste Platten-Einspielung unter eigenem Namen mit Sidemans wie Alain Petitmermet, Pierre Favre, Pierre Cullaz und Alan Skidmore. Der schweizerische Spitzendrummer Favre war auch Mitglied jener sensationellen Trio-Aufnahme «Triple Entente», die Francioli zusammen mit dem weltbesten deutschen Posaunisten Albert Mangelsdorff am 29./30. März 1982 im MPS-Studio in Villingen (BRD) einspielte.

Für den Bass-Virtuosen Léon Francioli ist es ein spezielles Anliegen, über den eigentlichen Begriff «Instrument» hinweg das Unvorstellbare und Unvorhergesehene in sein so ein neues klangliches Aktionsfeld erschliessendes Spiel miteinzubeziehen. Dazu gehören Knirschen, Zittern, geschlagene, gezupfte und gestrichene Saiten, was seine Konzerte jeweils so ausserordentlich spektakulär macht!

Gusti Sigg

Para além do fulgor dos grandes festivais, estão a impor-se vários pequenos centros europeus onde dominam as novas tendências do jazz e as aventuras musicais mais polémicas e heréticas. O Festival de Willisau, na Suíça, é um lugar de encontro dos novos veteranos da América e das revelações europeias

festival

WILLISAU'90

O que está à frente

Rui Neves

POUCOS festivais europeus constituem, como Willisau, alternativa em termos de critérios artísticos reveladores da mais inovadora contemporaneidade do jazz. Como se sabe, todos os anos se instalam no Velho Continente, «packages» de jazz stars. O Festival do Mar do Norte, em Den Haag, centraliza-as e difunde-as em fracções, criando uma série de subfestivais, cujo interesse acaba por se reduzir a uma localização geográfica. Este ano, como se sabe, as «coqueluches» na Europa foram o quarteto de Branford Marsalis (que Lisboa viu amputado em Jazz em Agosto), o supergrupo Hancock-Metheny-Holland-DeJohnette e a Grande Orquestra de Dizzy Gillespie.

Mas, ultrapassando o fulgor dos grandes festivais, é visível, mais que nunca, a consolidação de pequenos centros difusores na Europa (França, Alemanha, Suíça, Itália, Países Baixos), que, do jazz, continuam a ser museus vivos de realidades em evolução e onde, verdadeiramente, as aventuras começam. Willisau, Moers, Wuppertal, Angoulême, Baden-Baden, Reggio

Emilia ou Grenoble, por exemplo, sempre foram considerados, ao longo do tempo, locais de privilégio onde se tem reflectido e incentivado as mais interessantes tendências actuais do jazz. Willisau continua a ocupar um lugar especial e exemplar, por obra do seu mentor e director artístico, Niklaus Troxler — artista plástico natural de Willisau, também autor da cuidada imagem gráfica das manifestações locais de jazz, que tem vindo a

programar e a produzir, em actividade ininterrupta, há vinte anos.

Artisticamente, a imagem de Willisau fundamenta-se nas opções de Troxler: revelar as plenitudes do jazz de vanguarda afro-americano e europeu, o mais arrojado, revelando ao mesmo tempo as suas franjas radicais — um mundo superpovoado de diferenças e onde surgem com frequências grandes novidades. Exemplo relevante tem sido Willisau mostrar regularmente a actividade musical de Downtown de Nova Iorque.

O eclectismo de Willisau não contempla a «mainstream» nem tão-pouco a fusão. As escolhas compartilhadas,

plebiscitadas e aplaudidas pelos seus 1500 espectadores por concerto dirigem-se a uma audiência específica de melómanos, sem dúvida mais preocupados em olhar para a frente do que para trás.

Concertos em cenário idílico

A importância de Willisau, como um dos palcos europeus onde se têm realizado as mais interessantes experiências do jazz inovador, encontra-se profusamente documentada no prestigioso catálogo discográfico Hat Hut, do produtor suíço Werner Uehlinger. Willisau é uma pequena cidade a 35 Km de Lucerna, local idílico, como de resto todos os da Suíça. O pavilhão de festas do município é o recinto onde irão ocorrer os doze concertos do festival deste ano, de 30 de Agosto a 2 de Setembro. De madeira e cimento, o pavilhão é primoroso: um palco de teatro funcional, sonorização adequada, de excelentes meios

técnicos, um desenho de luz discreto como é habitual no jazz. Perto, uma tenda-restaurante funciona também como

palco, mostrando grupos suíços locais que ainda não adquiriram notoriedade. Grupos como Aujourd'hui Madame, Doux Parfum, Twice a Week e Cristoph Stiefel & Stiletto afirmaram excelente nível técnico e expressivo, dentro de um previsível pós-modernismo e sem provocarem grandes surpresas. Única excepção, os veteranos suíços Leon Francioli (contrabaixo), Freddy Studer (bateria) e Daniel Bourqui (saxofone), constituídos sob o nome The Strip Music, que imprimiram a imagem de força de solistas imaginativos.

Em redor, num amplo espaço relvado, instalaram-se campistas. Os «stands» de discos, CD's, livros e mercadorias diversas reúnem as condições desejadas. A informação circula, músicos deambulam, abordamo-los. Respira-se muito naturalmente o bem-estar discreto das sociedades ocidentais mais desenvolvidas, onde, satisfeitas as necessidades básicas, a arte encontra, no mecenato das instituições oficiais e privadas, um apoio sumptuoso. A sensação é de volúpia temporária.

Abertura em três concertos duplos

Este ano, em Willisau, os pontos altos do programa confirmaram, e em muitos casos superaram, o que deles se esperava: de Henry Threadgill, a expectativa do seu novo grupo Very Very Circus; de Willem Breuker, uma versão total com as Mondriaan Strings e Toby Rix, o «entertainer» musical de excepção; de David Murray, dois enquadramentos; de Elliot Sharp & John Zorn, a transgressão permanente; de Anthony Braxton, o seu Quarteto de Inglaterra; e do World Saxophone Quartet, a cumplicidade de um trio de «mestres percussionistas» do Senegal. De todos eles o mesmo desejo de desbravar horizontes e uma inevitável constatação: continua a situar-se na geração de músicos surgidos nos anos 60 e 70 a actividade mais criativa e inovadora do jazz actual, coabitando com a postura, na aparência dominante, dos jovens músicos de jazz dos anos 80, que optam pela «mainstream» como fim único. O foco M-Base de Brooklin será a excepção.

Nem mesmo o surto das indústrias discográfica é cinematográfica a favor da recuperação dos grandes criadores

tradicionalis — e, por acréscimo, os novos tradicionalistas, devidamente homologados pelos seus agentes nos media — poderá alguma vez calar a voz dos inovadores. O homem novo do jazz vive num caos de abundância de informação, sintonizando-a selectivamente.

A instituição do jazz como uma música clássica — como hoje se observa — condu-lo a um estado de autocelebração satisfeita e, conseqüentemente, ao seu esgotamento. Muitos há, porém, a construir soluções mais ou menos brilhantes, mais ou menos transitórias, que o tempo decidirá. Muitos têm passado por Willisau que, uma vez mais, correu os riscos da sua abertura em três concertos duplos, com designações sugestivas: "Brasil, Vocals & World Music", "Hip And Funk" e "Ad Hoc Specials".

Enquanto um repertório escolhido de Gismonti e Piazzola era tricotado nas guitarras dos irmãos Sérgio e Odair Assat, os Assat Brothers, em vertigens virtuosísticas de agrado geral, a exibição do

Quinteto reunido pelo libanês Rabih Abou-Khalil, especialista em Oud, com o saxofonista reaparecido Sonny Fortune, o contrabaixista Glen Moore (do grupo Oregon) e os percussionistas indiano Ramesh Shotham e persa Mohammed



Fotos: Sírnius W. Palkszad

David Murray. Na foto de baixo, Willem Breuker

2





Henry Threadgill e Anthony Braxton no Festival de Willisau

Tahmasebi era considerada, sem esforço uma bem sucedida experiência num género que, para além das naturais misturas culturais e de ordem estética, se revestiu também de um irónico significado político.

Seriam, no entanto, quatro vozes femininas a capella que provocariam a reacção mais estimulante da noite: a cantora polaca Urszula Dudziak, a inglesa Norma Winstone e as norte-americanas Jay Clayton e Michele Hendricks. O celebrado Vocal Summit, estreado originalmente com grande sucesso em 82 no New Jazz Meeting de Mainz, com a participação de Bobby McFerrin, foi assim recuperado, mantendo-se duas fundadoras — U. Dudziak e J. Clayton. O renovado Vocal Summit cedo revelou um clima permanente de catalização mútua. Quatro cantoras diferenciadas, promovendo com convicção e criatividade os seus valores de resistência entre um pequeno grupo de improvisadores que

explora a voz nas suas múltiplas potencialidades. O resultado fortemente melódico e rítmico seduz instantaneamente.

Humor, provocação e eficácia

No sentido oposto, o mote «Hip And Funk» prometia provocação: o trio Slan, de John Zorn (saxofone), Elliot Sharp (guitarra eléctrica) e Ted Epstein (bateria) e, a seguir, outro trio não menos demolidor, constituído por James 'Blood' Ulmer (guitarra eléctrica, voz), Jamaaladeen Tacuma (baixo eléctrico, voz) e Ronald Shannon Jackson (bateria), ambos os concertos desenrolados em tremendos exorcismos gestuais. Em Slan houve um encontro exorbitante de dois dos mais peculiares egos musicais contemporâneos — Sharp e Zorn — aglutinados por um baterista de figuras primárias obsessivas e em mutação (Ted Epstein, membro do grupo Blind Idiot God, produzido por Zorn nas suas aventuras «hard core»),

Depois de Zorn, é a vez de Elliot Sharp ser revelado como génio dessa Downtown nova-iorquina que não se esgota aqui. Ambos apontam a tendência explícita da arte de colagem de músicas heterogêneas em paroxismos rítmicos e melódicos, com humor, provocação e cabal eficácia. Em Slan, o episódio depois de Naked City, tudo se extrema mas tudo fica em suspenso.

Esperava-se uma evocação colemaniana dos discípulos «harmolódicos» de Ornette. Em vez disso, assistiu-se a uma brilhante dissertação hendrixiana de blues, cantados por Ulmer, de efeito catártico. Uma única composição harmolódica, um solo de violência inaudita do baterista Shannon Jackson, absolutamente inesquecível, e uma exibição da técnica «slap», no estilo próprio do baixista Tacuma, fez sentir os três protagonistas numa conformidade mais inventiva, que parece pertencer já ao passado.

O capítulo revelações/realidades da Europa foi apresentado em Willisau 90 sob a designação «Ad Hoc Specials» — de facto, músicos europeus reunidos em projectos especiais, dos quais o mais ambicioso era a Creative Works Orchestra (CWO), dirigida pelo pianista e compositor John Wolf Brennan, de Lucerna. Incluindo o saxofonista Wolfgang Pushnig, da Vienna Art Orchestra, e a inglesa Lindsay Cooper (bassoon, saxofone soprano), entre quinze excelentes músicos, a CWO — que revelou trabalho aturado e grande profissionalismo — ficou-se, no entanto, pelo alardear de complexas e rebuscadas composições, em detrimento da assumpção de individualidade. Por sua vez, o

Ensemble Bleu, constituído por figuras da cena da improvisação europeia — Urs Leimgrubber (saxofones baixo e soprano), Bobby Burri (con-

trabaixo), Françoise Kubler (voz, melódica), Christy Doran (guitarra eléctrica), todos suíços, o francês Louis Sclavis (clarinete baixo, saxofones soprano e tenor), o austríaco Hans Koch (clarinete baixo, saxofones soprano e tenor) —, desenvolveu frementes improvisações, que uma inusitada associação instrumental estimulava. O resultado, contudo, não fez com que deixasse de ter mais apreço pelo trajecto pessoal de cada um destes músicos: Sclavis, Koch, Doran ou Leimgrubber podem ser revistos com mais plenitude nos seus projectos pessoais.

O encontro do trio do guitarrista suíço Giancarlo Nicolai com o saxofonista John Tchicai foi o acontecimento mais substancial surgido das novas formações europeias reveladas este ano em Willisau: Nicolai é um guitarrista de fraseado nervoso e tecnológico, não se conseguindo detectar nenhuma das referências da guitarra-jazz — deambula fora delas; o contrabaixista Witold Rek e o baterista Janusz Stefanski constituem uma secção rítmica de permanente estímulo aos solistas, eles próprios solistas de eleição, a sua descontinuidade fornecendo uma base ideal ao tenor de Tchicai, que descrevia os mesmos fraseados no zigzag que lhe conhecemos, exímios e inspirados, quando tocava alto; Tchicai — o único negro dinamarquês do jazz em Nova Iorque, na Revolução de Outubro do Jazz, em 60, ao lado de Coltrane, Shepp, Amiri Baraka, Roswell Rudd —, hoje, na Europa, não deixa de surpreender.

Veteranos: afinal os mais originais

Willisau 90 terá ficado assinalado pelas presenças dos veteranos, porque foram efectivamente os veteranos os portadores das propostas mais originais. O primeiro dos quatro dias do festival denominava-se «Orchestral Opening», um duplo concerto com Willem Breuker, as Mondriaan Strings e Toby Rix, e ainda a estreia de Henry Threadgill & Very Very Circus.

Willem Breuker, que recentemente havia sido ouvido no Festival do Mar do Norte apenas com as Mondriaan Strings (quatro violinos, duas violas, dois cellos), excedeu-se aqui largamente, em conjugação com o fabuloso «entertainer»

Rix faz ao colectivo. A representação atinge momentos delirantes com os «gags» disparados por Rix em catadupa e respondidos à letra pelos músicos da orquestra — André Goudbeek (reeds, voz), Peter Barkema (reeds), Andreas Altenfelder (trompete, voz), Boy Raamakers (trompete, voz), Gregg Moore (trombone, voz), Bernhard Hunnekink (trombone, tuba, voz), Arjen Gorter (contrabaixo), Henk de Jonge (piano, sintetizador) e Rob Verdurmen (bateria). Toby Rix encerra em glória, tocando o seu rixophone, um protótipo com buzinas de automóvel em escala cromática. Dir-se-ia que Spike Jones resuscitou. A música funcional de Breuker foi um dispositivo ideal.

Mas se os holandeses do Willem Breuker Kollektief com as Mondriaan Strings e o impagável Toby Rix ofereceram um espectáculo total e memorável, a apresentação do novo grupo de Henry Threadgill não o foi menos. O actual septeto Very Very Circus difere bastante do apresentado no ano passado em Jazz em Agosto. A nova divisão instrumental era por demais intrigante: duas tubas (Edwin Rodrigues e Marcus Roja), duas guitarras eléctricas (Brandon Ross e Masujaa), uma bateria (Gene Lake), um trombone (Curtis Fowlkes, membro dos Lounge Lizards e do grupo segmentário Jazz Passengers) e Threadgill, em alto, flauta e clarinete. Mais do que a maestria individual dos músicos, foi a força do canto colectivo que se sobrepôs ao exibicionismo do solo personalizado. Threadgill neste seu novo Very Very Circus compõe com o mesmo rigor de sempre, mas conferindo agora à música, em toda a sua dimensão, uma alegria orgânica, qualidade que esporadicamente lhe conhecíamos.

Com formação idêntica à de Henry Threadgill — a AACM de Chicago —, Anthony Braxton é um convidado regular de Willisau, onde se tem apresentado desde os anos 70 e sempre em diferentes fórmulas. Braxton em Willisau 90 foi a grata

oportunidade de apreciar o seu famoso quarteto, com a pianista Marilyn Crispell, o contrabaixista Mark Dresser e o baterista Gerry Hemingway, um conjunto de músicos superdotados. Braxton trabalhou intensivamente com este quarteto na segunda metade dos anos 80, dando origem ao importante ensaio de Graham Lock **Forces in Motion — Anthony Braxton and the Metareality of Creative Music** (Quartet Books). A música do quarteto reflecte uma das mais profundas mudanças na maneira de Braxton compor a partir de 82, quando abandonou o abordagem de um equilíbrio entre a escrita e a improvisação, optando por uma nova fase a que chamou «pulse track structures». Das teorizações à prática nunca será fácil estabelecer uma relação cúmplice. Conhecendo-se em profundidade a obra do músico desde meados de 60, a sua carreira tão rica e multifacetada (o seu mais recente disco na Hat Hut apresenta composições de Lennie Tristano e é

dedicado ao saxofonista Warne Marsh), torna-se possível verificar toda a verdade braxtoniana contida nas suas apresentações «live», às quais ninguém fica indiferente. Willisau 90 não foi excepção na confirmação de mais um triunfo de Anthony Braxton ou a Metarealidade da Música Criativa.

«Finale» apoteótico

«Great Innovators» em Willisau completou-se, no domingo à tarde, com o octeto de David Murray em fanfarra, música afro-americana contagiante, pulsional e directa, produzida por um ensemble dominado por veteranos de franca notoriedade: os trompetistas Hugh Ragin e Rasul Saddik, o trombonista Craig Harris, o saxofonista James Spaulding, o pianista Dave Burrell, o contrabaixista Wilbur Morris e o baterista Tani Tabal, que não fez esquecer Ralph Peterson Junior, inicialmente anunciado. A introdução é dedicada a Johnny Dyan-

ni, contrabaixista sul-africano desaparecido, seguindo-se um tributo a Dexter Gordon, «Dex Dues». Então, a partir de um solo anguloso e percussivo de Dave Burrell, instala-se em cena uma beleza felina: o trombonista Craig Harris, agilmente expressivo, demonstra que é um dos mais dotados instrumentistas da actualidade. Murray emite ondas de violência em puro canto-físico, fazendo desfilar free, bop, e sempre blues e gospel. Os arranjos do octeto são sumários e eficazes — tudo se regula ao nível do instinto colectivo. No fim, a música reverbera excessiva de dureza e força.

No domingo à noite, 2 de Setembro, é o «Great Black Music Finale», iniciado pelo pianista Anthony Davis, que interpretou em solo absoluto composições de reduzido interesse. Aquilo que Davis nos tinha habituado a respeitar quando afirmava, em 82, estar a tentar «criar uma nova música sem perder o calor e o poder de Ellington e de Min-

gus ou o romantismo de Beethoven» não encontrou aqui qualquer correspondência. Mesmo o formalismo em liberdade que o pianista sustentava foi negado. A apresentação de Anthony Davis acabou por ser injustamente redutora da sua verdadeira importância.

O autêntico «Great Black Music Finale» ocorreu logo a seguir, na entrada peripatética de três «meestres reussionistas» do Senegal — Mor Thiam, Mor Gueye e Chief Bey —, secundada por David Murray, Arthur Blythe, Hamiet Bluiett e Oliver Lake, a nova versão do World Saxophone Quartet submersa em polifonias africanas. O aparente exotismo não o era e o resultado foi apoteótico. Afinal, como todos os festivais devem terminar.

Willisau 91 espera-nos como farol das mais importantes tendências actuais do jazz, as mais polémicas, as mais heréticas, as mais desviadas, também as mais criativas, as mais artísticas, as mais exigentes.

ABADO 29 DE SETEMBRO

É um dos grandes da «new music» de Nova York e vem tocar dia 1 ao Centro de Arte Moderna. Viaja pelo rock, a composição experimentalista e a música étnica

As aventuras sonoras de Elliot Sharp

TUDO COMEÇOU quando, durante o Verão de 1968, Elliot Sharp ganhou uma bolsa para estudar no laboratório de Ciências da Carnegie Mellon University. Ali descobriu um «tape-deck» de sete cabeças e começou a inventar combinações sonoras, inspirado nas experiências de John Cage e de Stockhausen. O episódio foi suficiente para que desistisse em definitivo da carreira científica e mergulhasse radicalmente na música.

Sobrou-lhe, no entanto, a postura aritmética com que lida com a sua paixão musical. Tirando partido da noção de ambivalência, Sharp combina ritmo e matemática, e fá-lo das maneiras mais inusitadas. O seu grande divertimento é, por exemplo, compor escalas tonais baseadas em teoremas matemáticos complexos como o de Fibonacci, cuja progressão enumera: 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13...

Depois de frequentar a State University de Nova York, em Buffalo — onde, no seu currículo escolar, misturou Composição Musical com

Antropologia e Sociologia — Sharp mergulhou no bairro boémio do Lower East Side nova-iorquino. E por ali ficou.

Hoje, com 39 anos, é uma espécie de guru intelectual da nova música. Com as sobranceiras arqueadas, feições bem marcadas e cabeça totalmente rapada, é muitas vezes apelidado de versão «new wave» do detective Kojak. Usando sempre roupas escuras e botins militares, passeia pelas ruas agitadas do Lower East Side com a mesma facilidade com que musicalmente passeia pelas composições de inspiração matemática, pelo rock'n'roll ou pela música étnica da Mongólia ou da Coreia.

O seu eclectismo também incide na escolha dos instrumentos musicais. Ninguém duvida que Sharp seja um virtuoso quando dedilha uma guitarra ou sopra um saxofone, mas o seu verdadeiro prazer está na surpresa. Bem nos moldes de um cientista maluco (mas nem tanto!) ele cria os seus próprios instrumentos — «homemade»... —, que vão desde uma guitarra de braço duplo até aos famosos «slabs», pedaços de madeira com cordas, remanescentes de instrumentos japoneses arcaicos cruzados com o berimbau brasileiro, se tal fosse possível.

Katia Canton em Nova



Elliot Sharp apresenta-se em Lisboa a solo com as suas «Ir-Rational pieces»

Elliot Sharp é igualmente flexível no que respeita ao estilo e escolha dos grupos com quem trabalha: além de tocar com o Carbon — o seu grupo de rock que toca de improviso —, Sharp é um prolífero «one-man-show», integrando-se em aventuras artísticas variadas, como a de constituir um duo itinerante com John Zorn ou colaborar em bandas estrangeiras: toca com o coreano Jin Hi Kim e o marroquino multi-instrumentalista Bachir Attar.

Se ele é mais conhecido em Nova Iorque pelas suas «performances» no Knitting Factory, o templo da música alternativa local, Sharp começou realmente a causar sensação em Novembro de 1987, quando as portas da consagrada

Brooklyn Academy of Music se lhe abriram. Esta época, participando no Nest Wave Festival, Sharp compôs *Larynx*, uma obra para catorze músicos.

Nesta criação — invertendo o conceito da música gutural dos esquimós, que transforma o som da própria garganta em «autênticos» sons de instrumentos musicais — Sharp formou uma orquestra que reproduzia os timbres de uma laringe humana.

Enfim, Elliot Sharp converte as intoxicações diárias da vida num grande cidade em metáforas sonoras ressonantes. A sua «noise music» é parafernália urbana composta por exóticos instrumentos musicais, que ele controla e domestica com o jeito «cool»

de um verdadeiro mestre zen. Quando Sharp se apresentar no dia 1, no CAM, num programa em que também actua o grupo Telectu, os portugueses vão entender a dimensão da energia que vibra sobre a «new music» nova-iorquina dos anos 90.

Ir-Rational Pieces

EXP. — O que é que vai apresentar no espectáculo português?

E.S. — Vou misturar vários trabalhos. Basicamente, apresento-me em solos, tocando vários instrumentos. Incluirei um saxofone soprano, um clarinete e a minha guitarra de braço duplo. Vou também usar gravações de registo do som dos meus «slabs» e de vozes. As peças que apresento neste espectáculo fazem parte do que chamo de «Ir-Rational Pieces», que são misturas de coisas que venho fazendo já há algum tempo, obras que na sua essência têm uma identidade mas que se transformam, a cada «show», pela força das improvisações.

EXP. — Recebeu uma educação musical tradicional?

E.S. — Mais ou menos. Em criança tive aulas particulares de piano clássico e clarinete, mas nunca frequentei o conservatório. A ideia inicial era mesmo a de que eu seria cientista.

EXP. — E como é que tudo mudou? Foi inspirado por algum herói no campo da música?

E.S. — Gostava de ouvir Liszt, Beethoven e Chopin, que eram os músicos que os meus pais ouviam em casa. Depois, aos 17 anos, entrei em contacto com o som de John Coltrane, Ornette Coleman e Jimi Hendrix.

EXP. — E John Cage?

E.S. — Também foi uma

figura importante na minha carreira, mas sobretudo a nível teórico. Admirava os seus escritos libertários a respeito da música, mais do que o seu trabalho musical propriamente dito.

EXP. — Além de Música, estudou Antropologia...

E.S. — Sim, e também dei aulas na State University, nas áreas de Sociologia, Estudos Americanos, «World Music» e Composição Musical...

EXP. — Bastante eclético!

E.S. — É, mas acho que no fundo estas coisas estão todas ligadas. Veja: a «world music» é uma verdadeira proposta antropológica e sobretudo política, anti-hegemónica.

Intervenção política

EXP. — Considera-se um artista político?

E.S. — Assumir uma identidade política é, sempre foi, para mim uma grande preocupação. Isso está presente de várias formas. A mais explícita é, obviamente, na maneira como gravo vozes de políticos prometendo coisas, dizendo asneiradas que, tiradas do contexto disfarçado dos «media», se tornam ironias desprezíveis. Mas não gosto de qualquer forma organizada, porque acho que tudo o que existe por aí — partidos, organizações... — é abaixo de medíocre. Veja, por exemplo, o que acontece nos EUA.

EXP. — Falando dos Estados Unidos... Os músicos americanos da nova geração — como, por exemplo, John Lurie — reclamam da falta de reconhecimento artístico que experimentam no próprio país, ao passo que são aclamados no estrangeiro, principalmente na Europa. Como é que você se vê neste contexto?

E.S. — Concordo com Lurie. É um problema muito sério. Nos EUA, as pessoas são iletradas e não têm a mínima consciência social, artística ou política. Foram treinadas para serem alienadas. Sou respeitado na Europa e na Ásia, mas se dependesse do público americano ainda seria professor universitário... Na Europa, a coisa é totalmente diferente. O povo tem uma formação cultural que o faz entender a importância da arte, ter consciência do desenvolvimento artístico na História humana. Por consequência, sabem valorizar o nosso trabalho.

EXP. — Faz mais espectáculos na Europa ou nos EUA?

E.S. — Na Europa. Após o «show» em Portugal, farei uma digressão de três semanas com o Carbon pela Dinamarca, Suíça e Bélgica. Em Janei-

ro, parto para o Sul de França e tenho um espectáculo em Barcelona.

EXP. — E quanto ao Lower East Side nova-iorquino? Considera-se um produto desse local de vanguarda?

E.S. — Mais ou menos. É óbvio que o cenário me influencia, mas acho que actualmente a minha música transcende estas barreiras geográficas porque toco com várias pessoas que têm estilos radicalmente diversos, em diferentes lugares do planeta!

EXP. — Qual é a sua relação com outros músicos da nova geração, tais como John Lurie, Phillips Glass, John Zorn, Peter Zummo?

E.S. — É difícil falar nisso, sobretudo porque todos eles são amigos pessoais. Aliás, isso é uma das coisas positivas da chamada vanguarda musical nova-iorquina: cada um faz o seu som de acordo com as suas próprias ideias, diferindo dos outros. E ainda sobra espaço para que, com todas essas diferenças, continuemos a ter uma certa cumplicidade.

Por outro lado, há pouquíssima coesão musical. O John Lurie, por exemplo, lida com a estética «kitsch», que é algo que não me interessa de modo nenhum. Muito menos o minimalismo de Glass.

EXP. — O crítico Peter Watrous do «The New York Times» refere-se à nova geração musical americana

como uma geração que está gradualmente a abandonar as noções estéticas europeias de melodia e harmonia e, simultaneamente, a criar verdadeiros blocos sonoros que se estruturam a partir de variações apenas a nível de ritmos e texturas. Ele inclui-o neste grupo e qualifica-o de minimalista. Então não concorda com este rótulo?

E.S. — Não, de maneira alguma. É uma asserção completamente errónea. No máximo, pode-se chamar a minha música de reducionista, porque eu realmente priorizo texturas, ao invés de ritmos. Mas minimalista, não. Minimalismo é uma tendência estética especificamente oriunda dos anos 70, traduzida sobretudo no trabalho de Steve Reich e



«A world music é uma verdadeira proposta antropológica e sobretudo política»

Phillip Glass. Naquela década, há vinte anos, eu e os meus colegas Reich, Glass e tantos outros, fomos todos inspirados pelas mesmas fontes musi-

cais orientais, principalmente a indiana. Mas a interpretação de cada um foi totalmente diferente: Não gosto de música minimalista e não concordo com a sua interpretação da música não-ocidental. Prefiro estar sempre a criar coisas novas, fugindo da repetição. A criatividade em eterna reciclagem também pode ser uma experiência transaccional.

Outras culturas, outras ciências

EXP. — Mas ainda usa fórmulas matemáticas na sua composição musical?

E.S. — Sim, mas hoje em dia as molduras matemáticas que uso são coisas tão instintivas que não limitam o meu trabalho. Teoremas matemáticos, números em geral... Ser-

vem para me dar uma base, uma estrutura para a criação, ainda que com liberdade, mantendo alguma analogia conceitual por detrás. Isto absolutamente não limita a criatividade, ao contrário.

EXP. — Você também parece muito influenciado por culturas orientais.

E.S. — Sim, mas interessome basicamente por todas as culturas de maneira geral, não me baseio especificamente em nenhuma. Acredito na «World Music» ainda que de forma diferente da maioria dos músicos. A questão para mim não é copiar estilos — tipo reproduzir rumbas ou salsas — mas aprender com outras culturas novos conceitos, conceitos tão revolucionários para nós como o canto circular e as microtonalidades.

EXP. — O que são microtonalidades?

E.S. — A nossa música ocidental lida basicamente com as notas e semi-notas da escala tonal. Outras culturas desenvolvem microtonalidades, que são notas infiltradas por

entre as outras, funcionando como subtilezas, nuances sonoras. O resultado é uma música mais expressiva e menos variada em harmonia. Um bom exemplo é a música árabe.

EXP. — No que respeita ao seu conhecido eclectismo, parece insaciável na sua flexibilidade musical. No entanto, mantém o grupo Carbon há bastante tempo. Como é que ele foi formado e quais são as suas características?

E.S. — Em 1983 tive a ideia de formar uma banda. Isso só foi possível no ano seguinte quando o Carbon gravou o primeiro disco. Hoje o grupo existe e está sólido, mas a sua solidez consiste exactamente na maneira flexível como se estrutura: o número de músicos é variável, assim como os instrumentos que tocam. Depende das composições musicais que estou a trabalhar no momento. O Carbon pode passar de um trio de cordas para um «ensemble» de 13 membros, de acordo com as neces-

sidades. Por isso é tão difícil classificar a banda estilisticamente. De uma maneira geral, no entanto, eu diria que o Carbon é uma banda de rock, apesar de os roqueiros tradicionais se sentirem traídos com esta classificação.

EXP. — E as outras colaborações em que se envolve?

E.S. — Variam de acordo com o meu interesse musical. Sinto necessidade de tocar em diferentes conjuntos para poder expressar os meus diversos interesses no universo musical. De qualquer modo, gosto muito de trabalhar com pessoas que respeito, seja qual for o seu estilo e «background». Acho que esta postura de respeito mútuo enriquece a música de uma maneira geral. A admiração e respeito que tenho pelos músicos árabes e coreanos com quem toco, por exemplo, e o respeito que eles têm por mim acaba por ir além da própria música. Trata-se de uma verdadeira atitude política.

LUZERNER NEUSTE NACHRICHTEN
6002 LUZERN
AufL. t. 57'724 / Fr 100'454

10.10.90 / "Olma-Beilage"



Willisau: Während vier Tagen Treffpunkt der internationalen Jazz-Avantgarde.

Bild Georg Anderhub

«Knox» Troxler in Willi the Pig

Der 43jährige Niklaus «Knox» Troxler betreibt in Willisau ein eigenes Grafikatelier und organisiert seit 1966 Jazzkonzerte. 1975 stellte er sein erstes Festival auf die Beine. Seither ist das Hinterländer Grafenstädtchen alljährlich während vier Tagen Treffpunkt der Jazz-Avantgarde geblieben.

Troxler, der auch als Grafiker einen guten Namen genießt, hat für seine Tätigkeit zahlreiche Ehrungen und Auszeichnungen erhalten. So hängen unter anderem drei seiner Jazz-Plakate im renommierten Museum of Modern Art in New York. 1977 wurde er mit dem Kulturpreis der Luzerner Baufirma Vestag ausgezeichnet. 1982 wurden ihm der Innerschweizer Kulturpreis und 1989 der Tourismuspreis der Zentralschweiz verliehen.